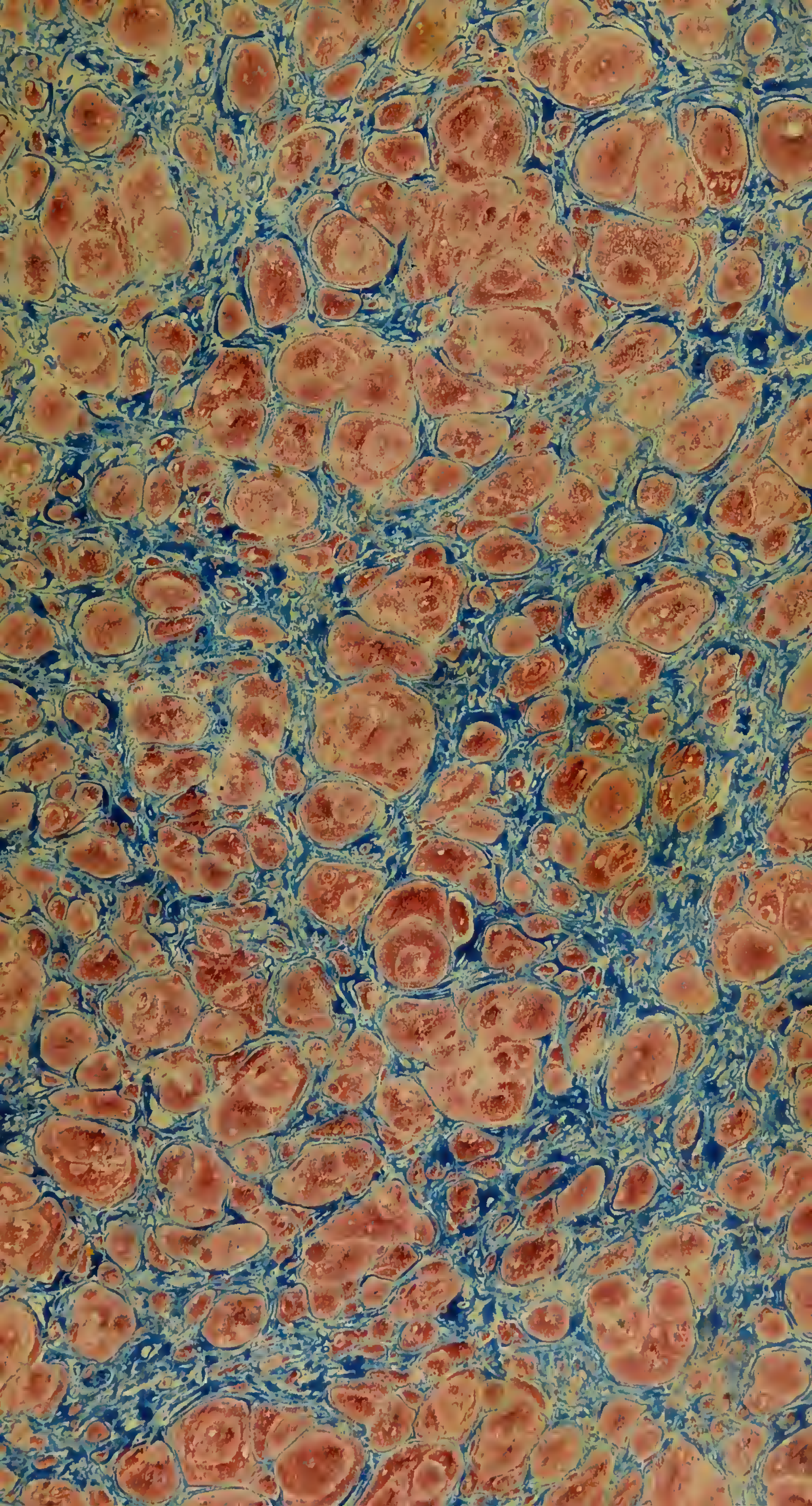




Parallele der französischen und deutschen Chirurgie.

Nach Resultaten einer in den Jahren 1821 und 1822 gemachten Reise

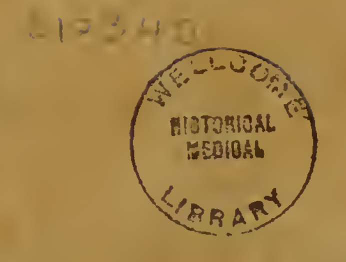
von

Dr. Friedrich August Ammon,
praktischem Arzte in Dresden.

Les nations doivent se servir des guides, les unes les autres, et toutes auroient tort de se priver des lumières, qu'elles peuvent mutuellement se prêter.

MAD. DE STAEL-HOLSTEIN DE L'ALLEMAGNE.
Tom. III. p. 204.

Leipzig,
bei C. H. F. Hartmann.
1823.



Sr. Wohlgeboren

dem

Herrn J. A. W. Hedenus,

Hofrathe und Leibwundarzte Seiner Majestät des Königs von Sachsen, Ritter des königl. sächsischen Civil-Ordens für Verdienst und Treue

widmet diesen Versuch

als Beweis

seiner innigsten Hochachtung und Dankbarkeit

der Verfasser.



Vorwort.

Die Materialien zu vorliegender Parallele der französischen und deutschen Chirurgie sammelte ich während meines Aufenthaltes in Paris vom Oktober 1821. bis Juni 1822, nicht in der Absicht, vorliegende Schrift zu bearbeiten, sondern zu eigener Belehrung in meinem medicinischen Tagebuche. Das Imposante der Hauptstadt Frankreichs, die Größe der Hospitäler und aller Institute von Paris rissen anfangs den jugendlichen Geist zur Bewunderung hin! Das Vaterland mit seiner Kunst war vergessen, weil das Auge geblendet war. Bald fielen die Schuppen von demselben. Ich fing an zu prüfen. Die Prüfung führte zur Vergleichung des Gegenwärtigen und Vergangenen — und so lernte ich in der Mitte Frankreichs die Vorzüge und Verdienste der vaterländischen Kunst schätzen und ehren. Von diesem Augenblicke der Erkenntniß an war mein wissenschaftliches Treiben in Frankreich ein Vergleichen, eine fortgehende Parallele der französischen und deutschen Kunst. So erhielt

mein Tagebuch vorliegende Gestalt. Durch Zufall kam mir Roux's Parallele der französischen und englischen Chirurgie*) in die Hände, als ich kaum nach Deutschland zurückgekommen war. Ich sah gedruckt, was ich so oft, innern Unwillens voll, nur hatte sprechen hören — die Erhebung der französischen Chirurgie, auf Kosten — dieser Kunst im Auslande! — Kaum, daß der Nationaldünkel eines Volkes sich in einer verhaßtern Gestalt zeigen kann, als in Roux's Darstellung der Vorzüge der französischen Chirurgie vor der englischen! Unsre vaterländische Kunst, welche der Verfasser nur der Erzählung nach kennen kann, wird mit wenig Worten dort so falsch beurtheilt, daß ein solches Verfahren nur mit der Unkunde unserer Sprache, in welcher fast alle französische Aerzte und Wundärzte etwas zu suchen scheinen, seine Entschuldigung finden könnte. Ein solches Urtheil ist kein Urtheil, und bedarf keiner Widerlegung; nichts destoweniger giebt sie die gegenwärtige Schrift.

Aus ihr blieb die Feldchirurgie ganz ausgeschlossen. Ich will diese Parallele als das Resultat eigener Betrachtungen und Erfahrungen, nicht als die

---

*) Relation d'un voyage fait à Londres en 1814. où Parallèle de la chirurgie anglaise avec la chirurgie française, précédé de considérations sur les hôpitaux de Londres. Paris, 1815. in 8. Ph. Jos. Roux. Parallele der englischen und französischen Chirurgie. A. d. F. m. e. Vorr. v. L. F. v. Froriep. Weim. Industr. C. 1820. in 8.

Frucht eines literärischen Studiums und der Vergleichung der chirurgischen Schriften Frankreich's und Deutschland's betrachtet wissen.

Es könnte scheinen, als wenn ich bisweilen den Zweck der Schrift aus den Augen verloren hätte — die Parallele. Oft beschäftigt mich auch in der That mehr die Schilderung des Zustandes der französischen Chirurgie, und die Prüfung der Ansichten der französischen Wundärzte von einzelnen wichtigen Gegenständen, als das Verhältniß derselben zu Deutschland. Dieses mußte der Fall seyn, da ich für deutsche Wundärzte schrieb, bey welchen ich eine genaue Kenntniß der deutschen Kunst voraussetzen konnte und mußte, und für welche einzelne Winke und Hinweisungen hinreichend waren, um anzudeuten, von welcher Seite ich das Verhältniß der deutschen Chirurgie zur französischen gefaßt wissen wollte; während es auf der andern Seite meine Pflicht war, den Lesern eine treue, und anschauliche Darstellung der französischen Kunst zu entwerfen, die oft einer weiteren Ausführung bedurfte. Nicht selten habe ich mich sogar jedes Urtheiles über den Vorzug der beyden in Frage stehenden Nationen in einzelnen Puncten enthalten, um dem Ausspruche des Lesers nicht vorzugreifen! Wenn auch von einer Vorliebe zur vaterländischen Kunst geleitet, war es doch mein Bestreben gegen unsre Grenznachbarn die strengste Unpartheylichkeit zu befolgen. Wäre meine Erfahrung alt, mein

Urtheil reif, und meine Belesenheit groß, so würde die vaterländische Kunst einen eifrigeren Repräsentanten, und Frankreichs Chirurgie einen kräftigeren Vertheidiger in mir gefunden haben. Glücklich, wenn mich jener Tadel nicht trifft:

Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort
Das schwer sich handhabt, wie des Messers Schneide,
Gleich heißt ihr alles, schändlich oder würdig,
Bös oder gut. —

Ihn zu vermeiden, war mein ernstes Bestreben.

Dresden,
im April. 1823.

Ammon,
Dr. med.

Inhalt.

Vierter Abschnitt.

Seite

Ein Blick auf die Tafeln der Geschichte der Chirurgie bis zu den letzten Jahrzehnden des vorigen Jahrhunderts, zeigt den geringen Antheil, welchen Deutschland an der Ausbildung dieser Wissenschaft hat. Finden sich auch in der Reihe der Männer, die sich um die Chirurgie verdient machten, deutsche Nahmen, stoßen wir auch nach der Zahl französischer und englischer Wundärzte, auf einen Purman, Heister, Theden, Siebold, und Richter, Männer, deren Gedächtniß uns werth, und heilig seyn muß, so reicht dieß nicht hin, um die Verdienste Deutschlands um die chirurgischen Wissenschaften denjenigen der Franzosen und Engländer mit Recht an die Seite zu setzen. Um so erfreulicher ist daher die Ueberzeugung, daß die Fortschritte der Chirurgie in Deutschland, seit den letzten Jahrzehnden des vorigen, bis zu dem Ablaufe der beyden ersten dieses Jahrhunderts wahrhaft riesengroß sind; um so herrlicher ist die Frucht der deutschen Kraft und Ausdauer, die sich in unserer Zeit dem freudigen Auge zeigt.

Der Ableger einer fremden Pflanze wird im künstlichen Gefäße in fremde Erde gesetzt in unser Vaterland gebracht! — Nur kurze Zeit bescheint ihn unsre Sonne — er wächst üppig grünend empor; seine Wurzeln zersprengen das Gefäß, und greifen weit umher in unsern Boden — ein schöner dicht belaubter Baum steht er jetzt da, der

frischer und grüner als die Mutterpflanze die Fruchtbarkeit unsers vaterländischen Bodens preißt! Das ist das treue Bild der deutschen Chirurgie!

Die Gründe, welche in Deutschland das Studium der Chirurgie bis auf die neuere Zeit herab verhinderten, während die innere Heilkunde treu und fleißig bearbeitet ward, liegen zu tief, um hier erörtert werden zu können, und müssen theils in dem pedantischen Vorurtheile gesucht werden, das fast alle Aerzte jener Zeiten gegen die Chirurgie theilten, theils in jenem ausländischen Zuschnitte der Bildung, der damahls den deutschen Geist und Körper beherrschte. Das Auftreten mehrerer deutschen Aerzte von Kopf, die im Auslande zu Chirurgen gebildet worden waren, das aufwachende Studium der Anatomie und vergleichenden Anatomie, die aus den Armeen in das bürgerliche Leben zurücktretenden Chirurgen nach Beendigung der Kriege unter Friedrich dem Großen, die Gräuelthaten der im Lande herumreisenden Staarstecher und Steinschneider, das Unwesen der Agyrten, die ausbrechende französische Revolution, die periodischen Zeitschriften für die Chirurgie, die jetzt zu erscheinen anfingen, das sind, kurz gefaßt, die Hauptmomente, deren wohlthätige Wirkung in Deutschland ein wissenschaftliches Studium der Chirurgie veranlaßte, und durch welche der deutsche Fleiß angeregt, und gerichtet, ein Werk aufführte, das auf festem Grunde stehend einen herrlichen Anblick gewährt.

Nicht kühn ist daher wohl eine Parallele zu nennen, die wir hinsichtlich des Zustandes dieser Wissenschaft in Frankreich und Deutschland zu ziehen im Begriffe stehen, wir beschreiben ja bloß zwey Gebäude zu einen und denselben Zweck aufgeführt, wohl aber durch die Dauer ih-

rer Aufführung, wie durch die Masse, aus der sie bestehen, verschieden! So hoffen wir, soll diese Arbeit ein Beitrag zur Geschichte der Menschheit seyn; und irren wir nicht, so wird sich in der Entwicklung dieser Parallele mancher Fingerzeig finden, um Mängeln abzuhelfen, Irrthümer zu vermeiden, und uns Deutsche in der Wissenschaft selbstständiger zu machen, in welcher die allgemeine Stimme so sehr für alles Ausländische spricht! Möge jene unpartheiische Freymüthigkeit, welche spricht, wo es Noth thut, und wenn es die Wahrheit fordert, unsre stete Begleiterinn seyn! So werden wir zu Resultaten gelangen, die Deutschland Ehre machen! Mancher französische Wundarzt, sollte ihm dieß Schriftchen in die Hände fallen, wird lächelnd die Achseln zucken. Statt aller Antwort mögen dann Cicero's *) Worte stehen

„Video quod arriseris; sed tamen ita res se habet.“

*) De natur. Deor. I. 79.

Erster Abschnitt.

Der Chirurg in Frankreich, und Deutschland.

Wenn Paris der Centralpunkt aller Bildung für Frankreich ist, so gilt dieß auch von der wissenschaftlichen Erziehung der Jugend. Der Ruf von Straßburg und Montpellier verscholl gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts! Napoleons gütige Gesinnungen für die Universitäten beschränkten sich allein auf Paris, das er, wie Cäsar, Rom, zur Hauptstadt von Europa zu machen gedachte. Kein Winkel von Frankreich blieb unausgespürt, um den Mann von Genie zü finden, der in Paris glänzen sollte! So ward in kurzer Zeit Paris zur ersten Universität Frankreichs, und die Schule für Medicin und Chirurgie erblühte so, daß sie ihre Schwestern weit überstrahlte. Die politischen Veränderungen, die in der neusten Zeit Frankreich zu wiederhohlten Mahlen trafen, hatten auf die Blüthe der Pariser Universität keinen nachtheiligen Einfluß! Paris blieb, was es war — der Markt von Frankreich! Nicht einseitig wird es daher seyn, wenn wir bey der Schilderung des französischen Wundarztes vorzüglich den Pariser vor Augen haben, der seine ganze Nation in seinem Fache repräsentiren soll!

Chirurgie zu studieren, sowohl theoretisch als praktisch, schreiben in Frankreich die Gesetze jedem Studierenden vor, der Medicin, es sey als wirklicher Promotus

oder als officier de santé ausüben will *). Allein nicht diese Vorschrift ist es, die ein eifriges allgemein verbreitetes Studium der Chirurgie selbst unter denjenigen Studierenden veranlaßt, deren Wille sich bloß auf die Ausübung der Medicin beschränkt, sondern in jener allgemeinen Achtung des Publikums, die dem Chirurgen wie dem Arzte zu Theil wird, möchte ich die Ursache finden, welche zur Beförderung des Studiums der Chirurgie so augenscheinlich wirkt. Diese beyden Wissenschaften, wenn sie getrennt gedacht werden können und dürfen, betrachtet man als nöthige Bedürfnisse, Einen Zweck zu erreichen, gleichsam instinktmäßig, ohne an die mögliche Trennung dieser beyden Zweige zu denken, die sich freylich im praktischen Leben unwillkührlich einstellt. Man hält in Frankreich jene Meinung der Alten fest, die sich über die Entstehung der Medicin aus der Chirurgie erklärt, und man erweißt so dem Aelteren die gebührende Ehre.

Unter Napoleons Regierung ward die Chirurgie vorzüglich begünstigt. Napoleon hatte den Nutzen derselben in den vielen Feldzügen erprobt; dieser allein traute er ein günstiges Einwirken auf den kranken Körper zu; selbst die Behandlung der Lungenentzündung wollte er in das Gebiet der Chirurgie gewiesen haben, weil dieselbe durch die Lancette zu heilen sey. Ein Blick in die französische Ge-

---

*) Recueil des ordonnances du roi et des arrêts du conseil royal de l'instruction publique, concernant les inscriptions dans les facultés et dans les écoles secondaires de médecine etc. contenant le plane d'études des aspirans au doctorat, et celui des aspirans au titre d'officiers de santé: Paris. 1820. 8. p. 44.

schichte zeigt uns die Vorliebe der früheren Könige *) für die Chirurgie; und die großen Anstalten, die durch sie begründet, unterstützt und begünstigt zu ihrer Zeit Leuchtthürme für das verfinsterte Europa waren, sind noch jetzt auf den Tafeln der Geschichte Punkte, von denen die Historiographen unserer Wissenschaft ausgehen, und auf die sie zurückkommen. So ward zu jeder Zeit in Frankreich die Chirurgie mit einer gewissen Vorliebe betrieben, während das Studium der Medicin vernachlässigt ward! Französische Aerzte machten, Wenige ausgenommen, nie Epoche! Das rasche Uebergehen von einem Systeme zum andern, die fehlerhafte Vorliebe für gewisse Mittel, der angebohrne Hang zu oberflächlichem Treiben ließen die medicinischen Studien nie zu einer Tiefe gelangen. Daher kam es, daß selbst unter den Franzosen die Medicin ihrer Landsleute wenig galt, während der Ausspruch des Celsus „chirurgiae effectus inter omnes medicinae partes est evidentissimus“ sich mehr und mehr bewährte. Nicht selten liest man auf Büchern den Titel eines docteur en chirurgie vor dem des docteur en médecine; eine chirurgische Eitelkeit, die selbst Dupuytren in der neueren Zeit beging. Wir würden aber Unrecht handeln, schwiegen wir gänzlich von dem, was man in Frankreich von dem Chirurgen verlangt. Das Wort Zunft, Gilde, jenes Aushängeschild der Erniedrigung der Chirurgie

*) La Peyronie chirurgien de Montpellier resolut de tirer la chirurgie de l'objection, fut appelé à donner à Louis XV. vers la fin de son éducation une idee de l'anatomie. Louis XV continuoit à s'interesser à la chirurgie. Cuivier eloges historiques. Tom. II. p. 277.

kennt man in Frankreich nicht, weil die Kunst dort nie zum Handwerke herabfiel. Der Deutsche, welcher eben so gern componirt, als er analysirt, oder läßt er beydes, nachahmt, glaubte einen subtilen Unterschied zwischen Kopf und Barthaare finden zu müssen; und so fiel die Cultur letzterer dem Chirurgen, und die Bearbeitung ersterer dem Friseur in die Hände — oder was wahrscheinlicher ist, in jener Zeit, wo Deutschland in allen Dingen das Schattenbild der französischen Cultur war, geschah es, daß Ambrosius Paräus einen eben so großen Ruf im Bartscheeren seines Königs *) sich erwarb, als in jeder andern chirurgischen Operation. Was konnte natürlicher seyn, als daß in Deutschland diese am ersten Hofe der Welt eingeführte Sitte recht bald nachgeahmt wurde, während in Frankreich der Einfluß des Paräus nicht so groß war, daß er auch nur in Paris Nachahmung hätte finden können! Dieser Zeitpunkt ist einer der wichtigsten in der Geschichte der Chirurgie. So unansehnlich dieses Faktum auch im Anfange erscheint, so unermeßlich war es an traurigen Folgen für die Ausbildung der Chirurgie in Deutschland; es ist die Haupturſache der Verachtung, in der diese Kunst bis auf die neuste Zeit in unserm Vaterlande schmachtete! Indem nämlich die kunstgeübten Hände zur täglichen Dienstleistung sich gebrauchen ließen, mußten sich Zünfte und Gilden bilden; und mit diesen entstand jener Handwerksgeist, der mit einer halbwissenschaftlichen Bildung Bastarden zeugte, denen die Gutmüthigkeit deutscher Regierungen den Nahmen Chirurgen ließ, während der Bauer sie mit dem wahren Nahmen, Bader, Bartscheerer, rief! Ist auch jene traurige Zeit

*) Beer bibliothec. ophthalm. Tom. I. p. 91.

vorbey, wo diese Geschöpfe ihr Unwesen trieben, so wollen wir doch keineswegs glauben, daß in Deutschland das chirurgische Unwesen gehoben sey! Es giebt ein Universalmittel, die Ehre des Nahmens der Chirurgie zu retten die noch so oft angefochten wird — die Barthaare dem Pfleger der Kopfhaare zu überlassen! In Frankreich verrichtet der Chirurg nur chirurgisches, und die Wichtigkeit mancher kleinen Operationen, die in Deutschland durch die Person, welche sie macht, an ihrer Bedeutsamkeit verlieren, und so oft von Laien verrichtet werden, woher manches Unglück entsteht, hat in Frankreich ihr altes wohlverdientes Ansehen! So steht dort der Chirurg in der Achtung der Bürger höher, als bey uns, und das Heer der Spottnahmen, welches unsern deutschen Chirurgen trifft, ist dort unbekannt! So lastet sich dort der Staat den Vorwurf nicht auf, Menschen, deren Bildung Zeit, Geduld, und Geisteskraft fordert, und deren Hülfsleistungen die Anerkennung und den Dank ihrer Mitmenschen mit Recht fordern können, dem öffentlichen Spotte auszusetzen! Allein es würde partheiisch heißen, wo nicht ungerecht, wollten wir nicht die Fehler berühren, welche sich dem ruhigen Beobachter der französischen Chirurgen aufdrängen! Die Charlatanerie nennt Frankreich ihr Vaterland! Sie ist dort einheimisch, und zeigt sich durch alle Menschenklassen hindurch in ihren verschiedenen Abstufungen! Sie ist es, die dort der Kunst schadet, sie zum Deckmantel vieler Quacksalberey macht. In den Straßen von Paris und den Provinzialstädten sieht man bald das Aushängeschild eines chirurgien herniaire, pédicure, dentiste, welches die verschiedenen Insignien der genannten Künste umschweben, als: große Backenzähne,

Bruchbänder ꝛc. und an den Straßenecken wiederhohlen sich täglich jene vielerzählten Anekdoten der Zahnbrecher, die dem Peloponneser Archagathus *) gleich, bald hier bald dort ihre Bude aufschlagen. Anschläge aller Art, den Kopf des Hippocrates oder Galens an der Spitze, verkündigen einen neuen Wunderthäter, eine neue Curart der häufigsten, und hartnäckigsten aller Krankheiten, und versprechen gegen die Erlegung einer gewissen Summe die Ueberlieferung des Geheimnisses. Erwarb sich Thessalus **) zu Rom eine Menge Schüler, denen er seine Kunst in sechs Monaten beyzubringen versprach, so fehlt es in Frankreich nicht an ähnlichen Meistern, die durch die großen pädagogischen Fortschritte, welche seit jener Zeit geschehen, ermuthigt, ein Gleiches in sechs Wochen thun zu wollen, sich nicht entblöden! So selten, oder so wenig letzteres in Deutschland geschieht, und geschehen kann, so oft sehen wir das Gewicht der Vorwürfe, die wir oben Frankreichs Chirurgen machten, auf die unsrigen zurückfallen! Der Anschlag: „Hier wohnt N. N. Schnitt- und Wundarzt,“ in vielen Städten Deutschlands, vorzüglich des südlichen Theil's unsres Vaterlandes, macht sehr häufig mit der heiligen Zahl von sieben gelben Schaumbecken an den Häusern unserer Pseudo-Chirurgen ein schönes Ganze, und verkündigt Jung und Alt, daß dieß ein priviligirtes Reinigungshaus ist, dessen Besitzer „Meister seiner Kunst“ geworden. Unsre

*) Plin. histor. natur. LXXIX. c. 1.

**) Galen. De methodo medendi I. 1. Thessalus ille intelligens, non solum caetera Romae divitibus assentabatur, sed etiam artem sex mensibus traditurum se professus, quam plurimos discipulos facile comparavit.

Tagesblätter wimmeln von Anzeigen eben angekommner Zahnärzte und Hühneraugenverschneider! Unsre Märkte locken den übrigen Anhang der eben genannten Wunderthäter herbey — und so sehen wir jene vielbesprochenen Scenen in Frankreich sich auch in unserm Vaterlande wiederhohlen!

Ist auch im Ganzen dieses die geringere Zahl, sind die eben geschilderten Thaten nur Werke der Ignoranz, welche, um die Leichtgläubigen des Publicums zu hintergehen, nur auf diesem Wege etwas gewinnen kann, so ist dieß doch ein zu wichtiger Umstand um ganz von den Medicinalbehörden übersehen werden zu dürfen!

Wir müssen noch einen Punkt berühren, der in Frankreich das Ansehen des Wundarztes, und die Achtung desselben in den Augen des Publikums erhöht, und der in Deutschland aus leicht zu errathenden Gründen wegfällt — die Erhebung des Wundarztes auf Kosten des Arztes.

In keinem Lande sieht man selbst bey geringem Uebelbefinden, den Arzt die ganze früher gewohnte Lebensweise des Kranken so schnell ändern, als in Frankreich, und hierin besteht, einige Tisanen und Blutlassen ausgenommen, beynahe ausschließlich die Behandlung. Der Wundarzt bleibt nicht hinter dem Arzte zurück. Die geringste Verletzung fordert, wie der schwerste Typhus, eine gänzliche Aenderung der frühern Lebensart, und nun stehen beyde Helfer, der Arzt wie der Wundarzt auf einem und demselben Platze. Der antiphlogistische Apparat ist das Fac totum im Heilungsvorrath des französischen Arztes und Wundarztes. Die neue in Frankreich um sich greifende Lehre des blutdürstigen Broussais, dessen Losungswort ist:

„La connaissance de la gastrite, et de la gastro-enterite est la clef de la pathologie" *)

kennt nur Blutigel und einige gummosa, als Heilmittel — und so sehen wir den Wundarzt dem Arzte brüderlich in die Arme sinken, und das Fest der Wiedervereinigung der beyden Wissenschaften feyern!

Nicht so in Deutschland, das verträglich genug gestimmt, gern in eine Vereinigung willigen würde, wenn dieselbe nothwendig wäre. Jener schneidende Unterschied des Wortes Arzt und Wundarzt hat aufgehört; es giebt wohl kaum ein Land, wo sich diese beyden Wissenschaften mehr in die Hände arbeiten, als Deutschland! In den größern Städten unseres Vaterlandes giebt es Männer, die mit gleich großer Geschicklichkeit und gleich großem Glücke, Medicin und Chirurgie ausüben, ja selbst die Geburtshülfe nicht vernachlässigen, und sich so das wahre herrliche Lob unseres Celsus**) erwerben, der also von solchen Männern spricht: „Ego eundem quidem hominem posse omnia ista praestare concipio, atque ubi se diviserunt, eum laudo, qui quam plurimum percipit." Es ist jene Zeit entschwunden, wo die Chirurgie den rohen Händen unwissender Menschen zur Pflege überlassen, im Zustande der Erniedrigung sich befand. Ein schöner Anfang ist gemacht! Wir sehen auf allen deutschen Lehrstühlen der Chirurgie Männer, die mit gleicher Fertigkeit Medicin wie Chirurgie ausüben, und die eine auf wahre Physiologie gegründete chirurgische Lehre durch

*) Examen des doctrines medicales. par Broussais. nouvelle edit. à Paris 1821. Tom. I. §. CCCVII.

**) de medic. VII. in praefat.

ihre Schüler mehr und mehr verbreiten. In allen Ländern Deutschlands sind junge Aerzte zu finden, die im schönen Vereine der Medicin und Chirurgie ihren Mitmenschen nützen, und für die Wissenschaft eine schöne Zukunft versprechen! Allein wir dürfen uns nicht schmeicheln, daß deren viele zu finden seyen! Es ist zu kurze Zeit, daß jene Schulen errichtet sind. Wir sehen neben dem Herrlichsten und Schönsten viel Rohes und Ungebildetes in der Chirurgie; wir treffen in einer und derselben Kunst oft Tag und Nacht — Sonne — und Finsterniß! Allein es sind uns auch aus alter Zeit Männer geblieben, deren schönes Verdienst es ist, in der Zeit der Finsterniß die Fackel der Wissenschaft getragen zu haben, denen wir es verdanken, daß unsre Kunst nicht ganz unterging; die mit herrlichem Beyspiele jugendliche Gemüther für ihre Kunst entflammten, in welchen sie jetzt die Frucht ihrer Bemühungen erblicken! Die Nahmen dieser ehrwürdigen Veteranen werden in den Annalen der deutschen Chirurgie ein bleibendes Denkmal finden!

Deutschland verdankt seine Chirurgen zwey Arten von Bildungsanstalten, die, wenn auch in mancher Hinsicht verwandt, doch in ihren Zwecken verschieden sind, ich meine, die chirurgisch-medicinischen Academien, und die Universitäten überhaupt. Diese als Sitze der Wissenschaften und Künste sind Bildungsanstalten für Aerzte wie für Chirurgen, während jene sich meist nur auf die Erziehung von Chirurgen in der gewöhnlichen aber traurigen Bedeutung des Wortes beschränken, d. h. solche, die als Untergeordnete in den Armeen dienen, oder als Landärzte und Routiniers in der niedern Sphäre der Heilkunst sich bewegen sollen; oder, können sie beydes,

nicht, als Meister in der Barbierstube herrschen sollen. Es ist kein wesentlicher Unterschied der Lehrmethode und des Unterrichtes auf Akademien und Universitäten, unsre berühmtesten Aerzte und Wundärzte arbeiten an diesen Anstalten, wodurch sie nicht selten das Uebergewicht über ihre neidischen Schwestern gewinnen; und doch stehen die Zöglinge dieser den auf Universitäten gebildeten Wundärzten nach — der Vorwurf trifft die zu bildenden Subjecte, in die der Lehrer oft, wie Prometheus die belebende Flamme blasen möchte — um sie zum Unterrichte tauglich zu machen! Ohne philologische noch philosophische Bildung ist ein tieferes Studium der Medicin und Chirurgie — unmöglich daher auch hier wie in Frankreich der gebildeten Wundärzte wenige hervorgehen! Wir stellen sie dann mit den Hebammen in gleiche Reihe, die, so lange sie, wie diese, in den Gränzen des ihnen angewiesenen Wirkungskreises bleiben, unentbehrliche Glieder in der Kette der ärztlichen Praxis sind, allein einmal über die gegebene Linie geschritten, mehr schädlich, als nützlich werden. Von diesem Standpunkte aus betrachtet mögen sie künftighin das Bartscheeren mit ihren andern angelernten Kunstgriffen verbinden — sie werden ein wohlthätiges Werkzeug in der Hand des Arztes seyn; nur dürfen wir ihnen den Nahmen Chirurgen nicht lassen, oder die Wissenschaft, die jetzt mit den Nahmen Chirurgie getauft, ein herrliches Zeichen menschlichen Forschens, dasteht — wähle sich einen bessern Nahmen. — Doch wir wollen uns mit Johannes van Horne *) trösten.

*) Er scheint die richtigste Ansicht von den Chirurgen der niedern Klasse gehabt zu haben, wenn er sagt: „Exhibere tamen mi-

Seitdem man die operative Chirurgie in eine Reihe mit der Receptirkunde stellte, und jede chirurgische Operation nur als einen Vorgang in der Reihe derjenigen Veranstaltungen würdigte, die zur Beseitigung eines bestimmten Krankheitszustandes zu treffen sind, seitdem man den Gegensatz der Medicin und der Chirurgie als einen organisch gebildeten betrachtete, seitdem man überhaupt die Chirurgie aus der niedern Sphäre der niedern Handleistung zum Gipfel der Wissenschaft und Kunst erhob, entschied jener gerechte Krieg, in welchem die Chirurgen ihre Wissenschaft von jener Sclaverey befreyen wollten, in der sie als ältere Schwester von ihrer jüngern gehalten ward. Der Sieg trat auf die Seite des Gerechten! Was vor 100 Jahren unser van Horne von den gleichen Rechten der Chirurgie und Medicin sprach *) sehen wir jetzt herrlich erfüllt, weil wir beyde als eine Wissenschaft betrachten! In dieser Hinsicht stehen wir auf einem höhern Standpunkte der Wissenschaft als — unsre Gränznachbarn! —

---

nisteria servile magis est, ob quam rationem fit, quod chirurgi hodie inferioris censeantur ordinis, quos necesse est, cum plerique eorum insuper barbitonsores sunt, sua sorte contentos sic vivere, et medico imperanti obedire, quandoquidem consuetudo vim legis obtinet.“ Microtechne. 1707. p. 521.

*) l. c. „Perversa opinio multorum animos obsedit, chirurgiae magistros medicis inferiores gradu et dignitate esse. Ego vero mihi satis fecisse videor, si causam chirurgorum hic egero, et demonstravero, pari passu eos incedere posse cum medicis Κατ' ἐξοχὴν, dictis.“

Zweiter Abschnitt.

Vergleichung der Bildungsanstalten für Chirurgen in Frankreich mit denjenigen in Deutschland, und des Studiums der Chirurgie in beyden Ländern überhaupt.

Bis zum 18ten Auzust 1792. hatte man beym Studio der Chirurgie und Medicin, streng auf Trennung derselben gesehen! Die Revolution, jene merkwürdige Epoche in der französischen Geschichte erstreckte ihren Einfluß bis ins Reich der Wissenschaften; durch ein Gesetz vom 18ten August ward der öffentliche medicinische Unterricht aufgehoben. Die unglückliche That rächte sich bald an der leidenden Menschheit *) — da stellte man am 14ten Februar 1794 durch eine Verordnung die drey medicinischen Schulen (écoles de santé), zu Paris, Straßburg und Montpellier wieder her. — Die medicinischen Secundärschulen gingen nicht ein.

Dieser Zeitpunkt ist es, der eine Vereinigung der Medicin und Chirurgie zu Stande brachte, wenn solche

*) Eine kurze, jedoch treffliche Schilderung des Zustandes der Medicin in Frankreich während der Revolution giebt Cuivier in s. recueil d'eloges historiques. Paris 1819. Tom. I. p. 353. vie de Lassus.

wirklich in Frankreich besteht. Es fallen in diese Zeit die medicinischen Gesetze, welche jedem Studierenden ein theoretisches und praktisches Studium der Chirurgie zur Pflicht machen; dieselben Forderungen machen die neusten im Jahr 1810 gegebenen Medicinalgesetze.

Wunderbar ist es, daß die französischen Hochschulen bey der großen Neuerung der Dinge, die von Frankreich ausgehend sich über ganz Europa erstreckte, in Hinsicht des Studienplanes noch die alte Form haben, die wir in Deutschland nur noch auf katholischen Lyceen, und den medicinisch-chirurgischen Akademien finden; ich meine die Vorschreibung des Studienplanes für alle Studierende, welche sich bey der Oeffentlichkeit des Unterrichts wohl entschuldigen läßt. Ein Studienplan ist für Alle geschrieben, der sich allein auf das Feld der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe beschränkend, zur Ausführung von jedem vier Studienjahre fordert, während eine philologische und philosophische Bildung vorangegangen seyn soll. Wie selten letzteres der Fall ist, davon legen die Studierenden tagtäglich Beweiße ab.

Die Reihefolge der vorgeschriebenen Collegien geht von den chirurgischen Krankheiten zur innern Pathologie über; allein ehe dies geschieht, befehlen die Vorschriften wenigstens zweymahl Anatomie, äußere Pathologie, und — operative Chirurgie zu hören, und nach einem halbjährigen Besuch einer chirurgischen Klinik zur medicinischen überzugehen.

Mit Recht beginnt jeder Eleve seine Laufbahn mit dem Studio der Anatomie, das nothwendig in ein theoretisches und praktisches zerfällt. Für das erstere sind in Paris die Vorlesungen von Béclard, Breschet, &c. bestimmt, deren

letzterer aber nur für Anfänger in der Anatomie docirt. Beclard's Vorlesungen halten wir für ein Muster in ihrer Art. Es ist gewiß eine der schwierigsten Aufgaben für die Lehrer der Anatomie bestimmte Gränzen zu ziehen, welche die Vorlesungen der Physiologie von denen der reinen Anatomie trennen sollen. Ein Hinüberschweifen, zur deutlichen Erklärung dieser wichtigen Theile der Medicin, von einer Doctrin zur andern, ist kaum zu vermeiden — ja selbst nothwendig; allein nie darf die Physiologie für die Anatomie, und diese für jene gegeben werden! Es ist für den Lernenden zweckmäßiger, unterrichtender, wenn der Lehrer der Anatomie hie und da pathologische Erscheinungen, welche die einzelnen Theile treffen, bey der Lehre über Lage, Gestalt, und Nahmen derselben beybringt, als wenn er sich ewig in der Sphäre der reinen descriptiven Anatomie bewegt. Von diesem Gesichtspunkte scheint Beclard auszugehen, wodurch seine Vorlesungen wohl den Nahmen einer praktischen Anatomie, welche in eine rein chirurgische, und eine pathologisch-chirurgische zerfällt, mit Recht verdienen. Nicht, daß Beclard die Lehre von der Anatomie nach den einzelnen Systemen des Organismus vortrüge, und so das Ganze zerspalte; *) er betrachtet die einzelnen wichtigen

*) Die Lehrer der Anatomie erschweren das an und für sich schon sehr schwere Studium dieser Wissenschaft ihren Schülern oft dadurch sehr, daß sie die Lehre der einzelnen Systeme als das der Muskeln, und Arterien, Arterien, und Nerven trennen, anstatt sie in der genauesten Verbindung zu lassen! So eingerichtet würde ihr Vortrag dem Anfänger in der Anatomie

Gegenden des menschlichen Körpers, an welchen sich wegen der Anhäufung von Drüsen, Nerven, Arterien und Venen krankhafte Erscheinungen am häufigsten zeigen, geht die Verhältnisse der Theile zu sich selbst und zu den benachbarten Organen durch, beschreibt ihre natürliche Lage, knüpft hieran die Veränderungen derselben durch eigene organische Metamorphose, und den krankhaften Einfluß der Nachbarschaft, vergißt nicht, die constanten Vertheilungen der Gefäße und Nerven, wie ihre Abweichungen beyzubringen, und die Wichtigkeit aller dieser Verhältnisse sowohl in innern als äussern Krankheiten zu zeigen. Irren wir nicht sehr, so ist dieses der Weg, der betreten werden muß, um die Anatomie für Zuhörer eben so nützlich als unterhaltend zu machen; je weniger freilich diese Methode für Anfänger sich eignet, desto lehrreicher ist dieselbe für solche, welche in der Erlernung dieser Wissenschaft schon Fortschritte gemacht haben.

An Privatlehrern der Anatomie fehlt es in Paris nicht, die mit dem größten Eifer ihre Vorlesungen halten, und sie ganz nach den Bedürfnissen und Wünschen der Zöglinge einrichten. Ein Vortheil, der aus dem Ueberfluß der Leichen hervorgeht! Wie schwer machen es Hindernisse aller Art den Docenten auf deutschen Universitäten, über Anatomie Vorlesungen zu halten; wie schwer wird es ihnen überhaupt, in einer Wissenschaft sich auszubilden, die der Grundstein alles medicinischen Wissens ist, und die wie keine ihrer Schwestern, allein von höherem Einflusse abhängt!

---

faßlicher und dem schon mehr Fortgeschrittenen nützlicher und interessanter seyn!

In keinem Lande wird die praktische Anatomie eifriger betrieben, als in Frankreich; in keinem Lande ist aber auch das Studium derselben dem Lernenden von Seiten des Staates so erleichtert, als dort, obgleich die anatomischen Anstalten an Zweckmäßigkeit und Reinlichkeit den deutschen weit nachstehen. Prosectoren kennt man nicht, da die aides de l'anatomie sich mehr als Privatlehrer der Anatomie und operativen Chirurgie betrachten; nichts desto weniger sieht man von den frühesten Morgenstunden an, bis spät zum Abend selbst bey Licht präpariren und den Mangel älterer geübter Freunde, die mit Wort und Scalpell beystehen könnten, durch Benutzung eigener hierzu geschriebener Bücher ersetzen. *) Aeltere Studierende sieht man aber auch oft den Unerfahrenen und Ungeübten zur Hand gehen, und so das Amt unserer Prosectoren verwalten; diese arbeiten mit vieler Umsicht schöne anatomische Ansichten aus, die immer auf praktische Medicin und Chirurgie Bezug haben. Man injicirt die Cadaver, so gut es geht, ohne Einbringung derselben in heißes Wasser mit der gewöhnlichen Injectionsmasse, und arbeitet nun an dem frisch injicirten Leichname so lange, als es das Uebergehen in Fäulniß nicht verhindert. Was das Manuelle des Präparirens betrifft, so bedient man sich sehr häufig der Scheere, sowohl zur Beseitigung des Zellgewebes, als der Darstellung der einzelnen Systeme

*) Ein in Paris beliebtes Buch für Anfänger in der Anatomie als Leitfaden beim Präpariren ist das Manuel de l'anatomie, où traité methodique et raisonné de l'anatomie, suivi d'une description succincte, mais complète de ces parties p. J. P. Maygrier. Paris 1816. Ferner die Lehrbücher v. Boyer, Cloquet etc.

überhaupt. Ungerecht ist das Urtheil derjenigen, welche den Franzosen hinsichtlich der Art und Weise ihrer anatomischen Arbeiten den Vorzug vor den Deutschen geben, da letztere jene durch Sorgfalt und Reinlichkeit bei weitem übertreffen; eine Bemerkung, die wir selbst auf das Präpariren der Nerven ausgedehnt wissen wollen, die sich in keinem Cabinette von Paris so schön dargestellt finden, wie wir sie in Deutschland durchgängig sehen. *)

In den weiten und großen Präparirsälen von Paris sah ich während eines ganzen Winters keinen Eleven, der sich mit der Bearbeitung eines einzelnen Systems unsers Körpers beschäftigt hätte; alle Arbeiten an Leichen hatten entweder den Zweck, den jeder Anfänger beym Zergliedern des Körpers verfolgt, die Lage, Form und Beschaffenheit der Theile, ohne alle weitere chirurgische und pathologische Beziehung kennen zu lernen; oder sie legen sich auf Betrachtung wichtiger Theile unsers Körpers zur Erlernung der an denselben anzustellenden Operationen.

Das Gehirn, dessen Bearbeitung in neuer Zeit durch Gall's Impuls viele Liebhaber, sowohl in rein anatomischer Hinsicht, als in Betreff der pathologischen Umänderungen in Deutschland fand, freut sich desselben Schicksals in Frankreich, wo Gall, nach seiner Ein=

*) Man versäumt in Frankreich die Anwendung des zur Darstellung schöner Hirnpräparate unentbehrlichen Spiritus vini, und geht bei der Bearbeitung des Gehirns von dem Gebrauch der Scheere nicht ab, welche die Anwendung des Skalpellstieles nie vertreten kann.

wanderung das Studium desselben anregte. Die Arbeiten eines Rochour, *) Moulin, **) L'allemand, ***) Rostan, †) sind dafür die besten Beweise; auch sprechen Galls und Spurzheims Arbeiten hierfür. Beide ebengenannte deutsch-französische Aerzte hielten früher Vorlesungen über Cranoscopie und dabei fehlten denn auch nicht einige, dem deutschen Arzte nicht genügende Bemerkungen über den Bau und die Zergliederung des Hirns, und die Methode, die man bei der mechanischen Bearbeitung desselben befolgen soll. Ich konnte nur die Vorlesungen Spurzheims besuchen, da Gall zur Zeit meines Aufenthaltes in Paris kränkelnd war, und da ich nach eigener Ueberzeugung Spurzheims System nur für eine Modification des Gallischen, ich möchte sagen, für eine Mole halte, so läuft mit der Art meiner eben ausgesprochenen Benennung das Urtheil parallel, welches ich über Spurzheims Ansichten vom Bau und der Zergliederung des Hirns fälle. Was Reil, Tiedemann, Döllinger, Carus, Burdach und Langenbeck in der Bearbeitung des Gehirns gethan, ist zu groß und genial, als daß Spurzheim in seinen Vorlesungen dem Deutschen genügen könnte! Kaum daß man das Nöthige und Neuere über den

*) Recherches sur l'apoplexie. Paris 1814. in 8.

**) Traité de l'apoplexie ou hemorrhagie cerebrale: considerations nouvelles sur les hydrocéphales etc. Paris 1819. in 8.

***) Recherches anatomico-pathologiques sur l'encéphale et ses dépendances. Paris 1820. in 8.

†) Recherches sur une maladie encore peu connue qui a reçu le nom de ramollissement du cerveau. Paris 1820. in 8.

Ursprung der Nerven des Gehirns vernimmt, kaum daß man so glücklich ist, die vordere und hintere Commissur desselben zu sehen; und schöne instructive Präparate des Hirns sucht man in den Vorlesungen dieses Mannes in eben dem Maaße umsonst, in welchem man dort eine Unzahl von Büsten und Kupferstichen berühmter Männer findet, deren Schädel die angepriesenen Vermuthungen augenscheinlich beweisen sollen! —

Wie alles Materielle, so hat auch das Gallische System viele Anhänger in Frankreich, und der überhandnehmende Atheismus, als schroffer Gegensatz der abergläubischen Frömmeley, und der im Finstern wandelnden Pfaffenherrschaft, nimmt aus demselben reichlichen Stoff zur Befestigung seiner falschen Beweisgründe! Doch zu unserer Anatomie zurück.

Die anatomischen Uebungen dauern den Winter hindurch, erstrecken sich aber oft bis in den Mai und Juni; und geschehen in unbequemen, naßkalten, aber hellen Pavillon's, in denen sich 6 — 8 Tische befinden, um welchen gewöhnlich 4 Eleves mit der Zergliederung eines Leichnams beschäftigt sind, da man nur einem Verein von 4 Personen den Erkauf eines Leichnams gestattet, theils aus Furcht, es möchte mit denselben bey geringerer Zahl der Secirenden Mißbrauch geschehen, theils aus Mangel an guten Leichen bei der durch die Ankunft vieler junger englischer Aerzte, die beinahe ausschließlich in Frankreich sich mit dem Studio der praktischen Anatomie beschäftigen, vermehrten Anzahl der Präparirenden, die selbst jene fremden Anatomen abgerechnet, bei der hervorstechenden Liebe der Franzosen zur Anatomie schon sehr beträchtlich ist. Es giebt viele, die

einen Winter ausschließlich der Anatomie, d. h. bloß dem eigenhändigen Zergliedern bestimmen, und nur noch in den Abendstunden einige Vorlesungen hören.

Im Laufe des medicinischen Studiums reiht sich nun der Anatomie unmittelbar die Physiologie an; ohne die auch der Chirurg nicht seyn kann. Uneingedenk dessen, was Frankreich früher für Physiologie gethan, und uneingedenk eines Bichat, der wohl die Sonne am französischen physiologischen Himmel ist, will ich mich kurz nur über den jetzigen Zustand dieser Wissenschaft äussern. Es ist die Experimentalphysiologie, die durch Magendies Auftreten, in diesem Augenblicke dem Beobachter sich als medicinische Neuigkeit aufdringt, obgleich man bei längerem Forschen in diesem Gebiete bald den geringen Anhang dieser physiologischen Schule bemerkt. Dieser Theil der großen Wissenschaft, durch den Haller so dicke Finsterniß erhellte, und der seit Bichat's Tod in Frankreich wenig beachtet lag, ist nun wieder aufgefaßt, und wird von Magendie so eifrig betrieben, daß schon jetzt die Einseitigkeit dieses Verfahrens an allen Stellen sich zeigt. Magendie's Charlatanerie zu wenig im Ausland gekannt, allein in Frankreich und vorzüglich in Paris genug gewürdigt, griff selbst dem Werthe einiger seiner Schriften so vor, daß man die neuen Entdeckungen dieses Naturforschers, wie die Berichtigungen falscher Meinungen, für die Ausgeburt der aus falschen und eingebildeten Resultaten, und selbst lügenhaften Versuchen gezogenen Schlüsse hält! Daher kommt es, daß sich bey dem Studio der Physiologie wenig Neigung für diesen Zweig derselben zeigt, und daß die zu unterrichtende Ju=

gend, wie die unterrichtenden Lehrer, (ich nenne von diesen nur Chaussier und Duméril) sich mehr zu dem alten Satze Pathologia Physiologiam illustrans, als zur Experimentalphysiologie neigen. Die Vorlesungen der beiden eben genannten Herrn sind wie die von Herrn Beclard über denselben Gegenstand, in ihrer Art trefflich, und höchst faßlich und lehrreich. Entfernt von jener im Punkte der physiologischen Vorlesungen sehr verderblichen Liebe der vergleichenden Anatomie, die die für sie brennenden Lehrer oft verführt, anstatt einer reinen menschlichen Physiologie, die freilich nicht ohne ein tieferes Studium der vergleichenden Anatomie bestehen kann, bloße reine data curiosa aus dieser Wissenschaft zu geben, die für den Anfänger, wie überhaupt für die Studierenden, deren größte Anzahl doch wohl zu praktischen Aerzten gebildet seyn will, eben so uninteressant als unnütz ist, tragen diese Lehrer in schöner oft üppiger Sprache, eine rein praktische für den Anfänger wie für den in dieser Wissenschaft schon Fortgeschrittenen höchst lehrreiche nützliche Physiologie vor. Chaussier, Duméril, wie Beclard sind Gelehrte, im eigentlichen Sinne des Wortes; und in Hinsicht auf Sprachkenntnisse vor manchen ihrer Collegen ausgezeichnet, entwickeln sie eine genaue Kenntniß der Schriften des Auslandes, so daß die Meinungen unserer Blumenbache, Meckel, nicht fehlen, und mit Achtung genannt werden.

Es ist zu bewundern, daß bey dem großen Bedürfniß eines brauchbaren Handbuches der Physiologie, außer den Arbeiten von Richerand, die freylich zu den besten gezählt werden müssen, und die sich durch 8 Auflagen

bewährt haben,*) und einen neuen Versuch dieser Art von Magendie**) in der neusten bücherreichen Epoche der Medicin sich kein Schriftsteller an eine Arbeit dieser Art gemacht hat; denn die neuste Arbeit Beclards***), muß mehr zu einer allgemeinen Anatomie, als Physiologie gerechnet werden, obgleich sie auch für diese, wie für jene höchst schätzbare Beyträge enthält, deren Neuheit in einiger Hinsicht sich freylich nur auf Frankreich beschränkt, da der Verfasser die neusten Schriften von Meckel und andern deutschen und englischen Physiologen oft wörtlich übersetzt hat.

Jeder Studierende besucht wenigstens zweymahl die theoretischen Vorlesungen über Anatomie und Physiologie, während er gewiß 2 Winter beynahe ausschließlich den Präparirübungen widmet; ein Umstand, der sich selbst bey denen wiederhohlt, welche nie als Chirurgen aufzutreten denken, und der durch die jetzt herrschenden Systeme in der Medicin begünstigt und ernährt wird. Wer sich aber zum Chirurgen bildet, sucht sein Heil beynahe ausschließlich in der Anatomie, die außer der Erkenntniß der Organe, und der topographischen Lage der Theile, auch der Hand Festigkeit und Leichtigkeit giebt; Umstände, die durch die Geständnisse eines Ambroise Paré, Dionis, Jean-

*) Nouveaux élémens de Physiologie. 8. édition à Paris. 1820. 2 volum. in 8.

**) Précis élémentaire de physiologie. à Paris, 1816. 2 volum. in 8. In's deutsche übersetzt von Hensinger.

***) Additions à l'anatomie générale de Xav. Bichat. p. P. A. Beclard. à Paris. 1821. 1 vol. in 8.

Louis Petit, Desault, Pelletan, Boyer, Dubois, Dúpüytren, daß sie ihre ganze chirurgische Geschicklichkeit der Anatomie allein verdanken, als wahre Orakel gelten.

Kaum den ersten theoretischen Vorlesungen über die gesammte Chirurgie, und einzelne Theile derselben, als Krankheiten der Knochen, Bandagenlehre, Operationslehre ꝛc. entlaufen, fangen die Studierenden an, die Kliniken der äußern Krankheiten, (cliniques externes) zu besuchen, um daselbst die Semiotik zu studieren; d. h. sich mit dem Anblick der Krankheiten vertraut zu machen, und die verschiedenen Formen der Geschwüre, Wunden, sich einzuprägen. Was sich der deutsche Arzt unter Klinik denkt, würde man umsonst in ganz Frankreich suchen. Alle die großen Hospitäler, denen Männer, deren Ruf selbst ins Ausland gedrungen ist, vorstehen, waren und sind zu öffentlichen Versorgungsanstalten gegründet, und das ist der Hauptzweck, den sie erfüllen sollen. Erst später, als Corvisart, der Schöpfer der jetzt in Frankreich existirenden Cliniken, auftrat, bildeten sich jene Einrichtungen, die man jetzt mit dem Nahmen clinique bezeichnet; umsonst würde aber der deutsche Arzt in den Anstalten, die diesen Nahmen führen, eine Erklärung der Symptome, oder eine Recapitulation des Verlaufes der Krankheit, oder endlich ein Gutachten des Lehrers über die Entstehung und den Zusammenhang des Uebels zu hören wünschen! Umsonst wird er junge Aerzte suchen, die unter der Leitung der lehrenden Aerzte, die Kranken behandeln, den Verlauf der Krankheit aufzeichnen, täglich über die Aenderung oder den Stillstand des Uebels referiren, mit einem Worte, er wird statt eines klinischen Unterrichtes nichts finden, als ein gut eingerichtetes Hospital. Die

nöthigen Verbände machen die bey der Anstalt angestell=ten jungen Wundärzte nach den Befehlen des vorstehen=den Wundarztes ohne über das Wie oder Warum nur den mindesten Aufschluß zu bekommen. Die verordneten Arzneyen giebt derselbe, ohne über ihre Indikation sich gegen die Lernenden auszulassen, indem er sie in die Feder des ihn folgenden Chirurgus zugleich mit der Diät des Kranken diktirt. Auf diese Weise unterscheiden sich also diese Pseudokliniken nur dadurch von andern Hospitälern, daß sie den jungen Aerzten den Zutritt zur Visite des Wund=arztes gestatten. Allein wir kommen endlich, nachdem wir umsonst am Krankenbette den klinischen Unterricht gesucht haben, dahin, wo sich die Ehre des Wortes Klinik noch rettet, ich meine zur Lehrstunde, welche der Wundarzt nach beendigtem Krankenbesuche über die wichtigsten im Hospitale sich befindenden Kranken hält. Daß diese von einem Dûpûytren, Dûbois, Boyer, gestalteten Kranken=geschichten, lehrreich sind, daß sie in ihrer Art als Muster gelten müssen, ist bey der Reihe von Erfahrungen, und bey den großen Anlagen, welche diese Coryphäen der Chi=rurgie in Paris, besitzen, so viel als ausgemacht. Al=lein welch größerer Nutzen würde ans der Unterhal=tung mit den Schülern entspringen! Wie weit mehr würden sich dann diese großen Männer der Bedürfnisse der Lernenden annehmen, und denselben mit heilsamen Mitteln aus dem Schatze ihrer Erfahrungen unter die Arme greifen? Ich möchte diese Art von Klinik eher zu den theoretischen Vorlesungen zählen, wenn auch in den=selben fast alle wichtigeren Operationen, die im Hospitale vorfallen, verrichtet werden. Sind auch einzelne Krank=heitsfälle, die Veranlassungen für die Lehrer zu Diskussio=

nen über verschiedene Gegenstände der Chirurgie, so gehen sie doch oft auf das Allgemeinere der Krankheit zurück, und verlieren oft stundenlang über dieselben sprechend, den einzelnen Krankheitsfall ganz aus den Augen! Daß wenn dies geschieht, meistens die wichtigsten Gegenstände kräftig und bündig abgehandelt werden, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. So erinnere ich mich noch lebhaft einer 6 Stunden dauernden Abhandlung Düpüytrens über die Hydrocele, die er in einer Woche hielt, indem er die gegenwärtigen Krankheitsfälle gar nicht berührte. So herrlich und belehrend nun diese Vorträge sind, so dankbar ich mir diese genußreichen Stunden ins Gedächtniß rufe, so muß ich doch glauben, daß dieselben in meine Klinik nicht passen, wenn wir die Pflichten eines Klinikers selbst ohne Strenge von denen des Lehrers der Chirurgie trennen.

Unter diesen Kliniken sind es nun vorzüglich zwey, die, ihrer Vorsteher wegen, als die ersten Bildungsschulen angesehen werden, ich meine die unter der Leitung Düpüytren's, im Hotel Dieu, und die zweyte, welcher Boyer in Verbindung mit seinem Schwiegersohne Ph. J. Roux in der Charité, jenem alten Hospitale, wo frère Come einst haußte, vorsteht. Die dritte als clinique de perfectionnement freut sich des Präsidiums Dubois, wohl des ersten Praktiker's in Paris. Ich wüßte jedoch keine Eigenschaft aufzufinden, durch welche diese Anstalt ihren Nahmen verdiente, indem auch hier dem Nahmen Clinik keine Gerechtigkeit wird, und sich hier ein buntes Gemisch von chirurgischen und innern Krankheiten ohne Separation zeigt. Da Dübois, als Chirurg, Arzt und Geburtshelfer gleich geschätzt ist, und in diesen drey Fä-

chern wie einst Petit mit gleich großem Glücke practicirt, ja als Geburtshelfer wohl den ersten Rang behauptet, indem er auch der maternité vorsteht, so hat er mit der eben erwähnten Anstalt auch ein Entbindungszimmer, freylich nur für 8 Betten verbunden; ein Bedürfniß, das um so dringender wurde, da die maternité für alle Studierenden der Entbindungskunst geschlossen ward.

Praktisch gebildet werden also nur diejenigen von der großen Menge der éleves en chirurgie, denen das glückliche Loos geworden, entweder im Hotel=Dieu, in der Charité, oder in der clinique de perfectionnement als sogenannte éleves internes, Plätze zu bekommen, die mit dem Geschäfte verbunden sind, Verbände der Fracturen anzulegen, im Nothfall Luxationen zu reponiren, Hämorrhagien zu stillen, und Venäsectionen zu veranstalten; die Verbände von Geschwüren und kleineren Wunden fallen gewöhnlich den noch ungeübten Händen der éleves externes anheim. Denken wir nun, wie gering die Anzahl der Glücklichen ist, die als éleves internes sich der Erlernung der Handgriffe und alles dessen, was chirurgische Praxis von den Händen und überhaupt von der Dexterität des Chirurgen fordert, widmen können, erwägen wir endlich das kleine Feld von Aufgaben, das selbst diesen Eingeweihteren nur offen steht, so leuchtet mehr als je der Mangel an guten Anstalten dieser Art in die Augen, und wir dürfen mit Stolz dieselben auf die Anstalten unseres Vaterlandes wenden. Lenken wir aber endlich unsere Blicke auf das Verhältniß, das wenigstens in der ersten dieser chirurgischen Bildungsanstalten (im Hotel Dieu) unter der Leitung Dupuytren zwischen Schüler und Lehrer statt

findet, o so kehren wir dankbar zu unsern deutschen Bildungsanstalten dieser Art zurück, und freuen uns freyer athmend des freyen Zustandes. Jenen freundlichen belehrenden Umgang, der nothwendig zwischen Lehrer und Schüler obwalten muß, hat ein barsches Commando verdrängt, das vom Lehrer ab auf alle Schüler gleichmäßig erschütternd wie ein elektrischer Funke wirkt, wir sehen nicht mehr den Lehrer, sondern den hart an Form und Norm haltenden Bürger! Es würde ungerecht seyn, diese Bemerkung von der Einrichtung der Anstalten überhaupt herzuleiten, da sie einzig und allein aus der Individualität Dûpûytren's entspringen; mit diesem begannen, und wahrscheinlich mit diesem aufhören werden! Wir finden das Gegentheil in den beyden genannten chirurgischen Anstalten. Die beyden alten mit Lorbeeren geschmückten Koryphäen, Boyer und Dûbois, deren letzterer als junger Mann England besuchte, und mit Napoleon in Aegypten war, repräsentiren auf eine eben so würdige als angenehme Weise den französischen Chirurgen als Lehrer, und freuen sich eines einstimmigen Lobes der Schüler, wie einer großen Anhänglichkeit derselben. Dem ersten fehlt zwar die Gabe des Redners, allein letzterer besitzt dieselbe in demselben Grade, in welchem er sich des französischen Mutterwitzes, dessen glänzende Funken in jeder Periode hervorspringen, und eine belebende, fast möchte ich sagen, elektrische Wirkung haben, allgemein anerkannt erfreut. Wenig sprechend, nie examinirend am Krankenbette, sondern alles mit seinen praktischen Falkenaugen suchend, und so flüchtig über manches daselbst weggehend, ist er ausführlich, belehrend, warnend, ermahnend

in seiner poliklinischen Anstalt *), zu der sich eine Menge von Kranken aller Art drängt. Es ist wunderbar, den alten würdigen Mann mit einer jugendlichen Munterkeit auf einem hohen Lehnstuhle sitzen zu sehen, wenn er oft gegen 20 Krankenexamina in einer Stunde macht, und nebenbey noch über die wichtigsten derselben Bemerkungen aller Art für die Zuhörer entwirft. Weit entfernt, irgend einem Systeme zu huldigen, wandelt er heiter und frohen Muthes in der Kunst, wie im Leben. Er ist Beobachter der Natur, Feind aller Hypothesen, und Vertheidiger einer nüchternen Medicin. Die Anatomie sieht er in Verbindung der Physiologie als die Grundlage der Medicin im entferntesten Umfange an; ich möchte fast glauben, Dúbois, als Gegensatz von Lassus, der alle seine Kenntnisse aus Büchern geschöpft hatte, hat, was er weiß aus der Natur gelernt, und verdankt wenig oder gar nichts der Lektüre, die er jedoch auf gute Werke und wahre Klassiker beschränkend, angelegentlichst seinen Zuhörern empfiehlt. Ich hörte ihn mehr als einmal mit wahrem Feuer, zu den Zuhörern sich wendend, ausrufen:

„ces êtres souffrans, (les malades) sont vos livres; vos maitres, les veritables instrumens de votre instruction.“

Worte, die er ganz aus seiner Seele sprach. Weiß sich auch Dúbois keinen höhern Schwung zu geben, und einer höhern Ansicht des Lebens und der Natur nachzustreben, ein Schicksal, das er wohl mit allen seinen Landsleuten theilt, blickt auch der Materialismus unverkennbar aus seinen Lehren hervor, so ist doch sein Urtheil so scharf, seine Ansichten so nüchtern, seine Erklärungen so faßlich

*) Dieselbe ist im Gebäude der clinique de perfectionnement.

und der Natur getreu, seine Behandlung der Kranken endlich so einfach und rationell, daß wohl nicht einer unbefriedigt aus seinen Vorträgen geht. Allein auch hier fällt jene Wechselwirkung des Dialogs weg. Einige der Anstalt angehörige Studierende schreiben die von Dübois dictirten Verordnungen nieder, während die andern Studierenden wie in theoretischen Vorlesungen sich mit dem Zuhören begnügen.

Chirurgische Kliniken, wie sie in Deutschland sind, finden sich also in Frankreich nicht. Was nun die theoretischen Vorlesungen über die gesammte Chirurgie betrifft, so weichen sie sowohl in der äußern Einrichtung, als in Hinsicht des Vortrages und des Gehaltes von den deutschen wenig oder gar nicht ab. Eine kurze Schilderung derselben beschäftige uns auf den folgenden Seiten. Ueber die Art des Vortrages über die Anatomie, haben wir schon oben gehört, auch haben wir uns daselbst über die Physiologie ausgesprochen; so sind es nur noch die gesammte Chirurgie und die Operationscourse, die uns beschäftigen sollen. Am Ende dieses Capitels wollen wir dann noch das Nöthige über die Einrichtung der Hospitäler beybringen, insofern diese privilegirte Bildungsanstalten für Chirurgen sind, und auf diese Bezug haben.

„Die Existenz unserer Facultäten, die eine große Protektion genießen, ihre schöne und imposante Organisation, der glückliche Impuls, welchen diese Organisation selbst dem öffentlichen Unterricht der Medicin und Chirurgie gegeben hat, drücken dem Unterrichte in Frankreich einen Charakter von Größe auf; wir können auf diese Einrichtungen mit Recht stolz seyn.“ So spricht ein berühm-

ter französischer Chirurg Roux *) im Gefühl der Größe des französischen Unterrichtes gegen den englischen; und man müßte ihm Recht geben, wären seine Worte ohne Bezug einer Parallele, bloß als ein schlichtes Urtheil hingestellt. Die berühmtesten Männer des Vaterlandes an einen Ort zusammenrufen, sie ihren Talenten und ihren Kenntnissen angemessen bezahlen, und sie als öffentliche Lehrer anstellen, deren Belehrungen jeder benutzen kann, sie gleichsam zur gemeinnützigen Sache machen, dieser herrlichen Einrichtung kann sich kein Land der Welt, als Frankreich rühmen. Die Anstalten, in denen diese würdigen ausgezeichneten Männer lehren, stehen im Einklange mit der Größe ihrer Talente. Das Gebäude der école de médecine zu Paris, ist ein würdiger Tempel des Hippocrates. In dem großen Hörsaale derselben, wo alle öffentliche Vorlesungen gehalten werden, ist es vorzüglich die Chirurgie, die vor allen andern Theilen der Medicin durch Inschriften und Sinnbilder hervorgehoben ist. Wir sahen gleich beym Eintritt die Büsten eines Paräus, La Peyronie, Petit; und ein schönes Gemählde stellt den Hippocrates dar, als den ersten Zergliederer des menschlichen Körpers, dem die Chirurgie lauschend zuzuhören scheint, während auf der entgegengesetzten Wandseite in großen Buchstaben der lateinische Doppelvers prangt:

*) Relation d'un voyage fait à Londres en 1814. ou Parallèle de la chirurgie anglaise avec la chirurgie francaise. p. P. I. Roux. à Paris 1815. Uebers. s. p. 63.

Ad caedes hominum prisca amphitheatra patebant,
Ut longum discant, vivere, nostra patent!

Was Seneca von sich selbst sagte, daß er lieber niemals hätte etwas wissen mögen, wenn dieses Wissen nur für ihn allein gewesen wäre, und er es Andern nicht hätte mittheilen dürfen, wande neuerdings mit Recht auf den französischen Charakter als einen Hauptzug ein Franzose*) an, und er wollte diesen Ausspruch Seneca's vorzüglich auf die medicinische Erziehung von Seiten der Lehrer bezogen wissen. Ohne Conversation kann der Franzose nicht leben; diese geht gern, wo es ohne Anstoß geschehen kann, in Belehrung über, jedoch ohne Pedanterie, die derselben so oft anklebt, sonach müßte jeder Franzose ein guter Lehrer seyn, wenn Gewandheit der Sprache oder ein schöner Vortrag denselben machte; und Methode nicht das Haupterforderniß desselben wäre. Allein um zum Zweck unserer Discussion zu gelangen, nämlich der Methode die Chirurgie vorzutragen, so ist dieselbe im Ganzen wenig von der Art des Vortrags, der sich in den Lehrbüchern findet, abweichend, und beschränkt sich meistens auf die Eintheilung der Krankheiten nach den verschiedenen Organen des Körpers, während sie freylich von den Lehrern verschieden modificirt wird. Der Vortrag derselben ist frey; eine kurze Geschichte der Instrumenten und Bandagen wird beygebracht, und das Manuelle nach den Bedürfnissen bald an Fantomen, bald am Cadaver gezeigt; sonst aber wenig auf pathologische Ana-

*) P. I. Roux a. a. O. p. 66.

tomie, z. B. die der Brüche (hernien) Rücksicht genommen, wodurch diese Lehre meist sehr dunkel bleibt. Ueberhaupt möchte ich nicht das Urtheil derjenigen unterschreiben, welche die Lehrer der Chirurgie der Schwatzhaftigkeit beschuldigen, wie es, um endlich auf die Anwendung des Spruchs von Seneca auf die französischen Lehrer zurück zu kommen nach Roux Aussage wohl scheinen könnte. Richerand, der herrlich schreibt, während er schlecht spricht, und Roux selbst, (dieß sind die beyden Lehrer der Chirurgie an der medicinischen Schule haben ihre Liebhabereien in der Wissenschaft, die sie mit besonderem Interesse vortragen, während sie über andere wichtige Punkte flüchtig hinwegeilen. Beyde machen eine rühmliche Ausnahme von der in Frankreich fast allgemein angenommenen Methode, sich in der Erzählung der verschiedenen Meinungen der Autoren über streitige Punkte zu gefallen, und damit die Köpfe der Lernenden zu beschweren. Richerand unterhält durch tiefe chirurgisch = physiologische Betrachtungen, während Roux sich in chirurgisch-pathologischen Erörterungen gefällt, dieser imponirt durch eine angebohrne manuelle Fertigkeit, während jener durch Deutlichkeit der Darstellung die Zuhörer gewinnt; beyde arbeiten, wie es scheint, aus einem Gesichtspunkte; sie glauben beyde in ihren jungen Landsleuten, die bey gleicher Fähigkeit zu Geistesarbeiten, zur Cultur der Wissenschaften und zur Schöpfung genialer Ideen, leichtsinniger und zerstreuter sind, als ihre Gränznachbarn, nothwendig anfangs hauptsächlich ihr Gedächtniß, und weniger ihr Nachdenken in Anspruch nehmen zu müssen. Die Verschiedenheit der Leyrmethoden dieser zwei würdigen

Männer, läßt sich endlich auch, ohne sie als Lehrer zu hören, aus ihren Schriften absehen. *)

Wenn Cuvier in seinen éloges historiques die Meinung aufstellt, daß sich in keiner Wissenschaft der Unterricht besser belohnt, als in der Medicin, weil es das natürlichste Mittel ist, die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zu ziehen, und sich das Zutrauen desselben zu erwerben, **) so schöpfte er dieselbe aus einer sehr nahen Quelle. Es giebt wohl an keinem Orte der Welt so viel zöglingsgierige Lehrer als in Paris; selbst zum Unterricht in der Chirurgie kündigen sich so viele Privatlehrer an, daß ein solches kühnes Anerbieten, bey der Menge

---

*) Richerand, Nosographie et Thérapeutique chirurgicales. 5e edit. avec 20 Pl. représentant les principales opérations. Paris 1821. 4. vol. in 8. und seine 8 Mahl aufgelegte élémens de Physiologie.

Roux, Ph. I. Mélanges de Chirurgie et de Physiologie. Paris 1608. in 8ve.

Nouveaux élémens de medecine opératoire. 2 Volum. in 8. als Anhang zu Boyers großen Werk über die Chirurgie. Traité des maladies chirurgicales etc. 7 Volum. in 8. 1821. 5me edit.

Mémoires et observations sur la réunion immédiate de la plaie après l'amputation circulaire des membres et specialement après l'amputation de la cuisse. à Paris. 1814.

De la resection ou du retranchement de portions d'os malades, soit dans les articulations, soit hors des articulation. Paris 1802.

**) Tom. I. p. 349. L'art de guérir est celui do tous, où l'enseignement est le mieux recompensé, parce qu'il est le moyen le plus naturel d'attirer l'attention, et de se concilier la confiance du public.

von großen Chirurgen, die ex professo ihre Kunst lehren, entfremden muß. Einen großen Beyfall hat sich unter dieser Menge ein Professeur en chirurgie, Lysfranc, erworben, der Operationscurse ausgenommen, auf die wir später zurückkommen werden, auch theoretische Vorlesungen über die gesammte Chirurgie hält. Als Schüler Dupuytrens, giebt er die Lehren desselben durchgängig wieder, und weicht nur in der Lehre von den Operationen von demselben ab, indem er manches neue in diesem technischen Theile geleistet hat, und im Felde sich einen reichlichen Schatz von Erfahrungen sammelte, der ihm manche eigene Ansichten an die Hand gab, die sich aber allein auf die operative Chirurgie beziehen.

Diese ist es nun, die nirgends so eifrig betrieben wird, als in Frankreich; daher man auch in Paris beständig eine Menge von Fremden findet, die allein deßhalb dahin gekommen sind, um hier eine operative Fertigkeit zu erlangen. Ist das Studium der Anatomie dadurch erleichtert, daß jeder Student durch Erlegung einer bestimmten Summe einen Cadaver käuflich an sich bringen kann, so gilt dasselbe von der operativen Chirurgie. Eine Anstalt, in der fortlaufend ein Unterricht in der Operationslehre gegeben wird, ist es vorzüglich, die wohl als die einzige dieser Art auf der Welt, genannt zu werden verdient. Es ist dieß eine Privatanstalt, welcher der obengenannte Professeur en chirurgie, Lysfranc vorsteht, und auf seine Kosten unterhält. In zwey Präparirsälen der Pitié eines Hospitals, dessen Seitengebäude zum Studio der Anatomie eingeräumt sind, und wohin die Cadaver

aus dem Hôtel Dieu, und mehreren anderen Hospitälern täglich geschafft und dort den Meistbietenden verkauft werden, hält derselbe seine Uebungen (cours). Der Zulauf ist so groß, daß wenigstens 5 Parthien, gewöhnlich 20 an der Zahl, täglich eine Stunde lang daselbst geübt werden. Die Leistungen, die Lysfranc für jeden solchen Cours verspricht, und redlich erfüllt, sind folgende. Nach vorgetragenen Regeln und Anweisungen zu jeder Operation wird dieselbe von jedem Studenten zweymahl, und nach Verhältniß der Menge der Cadaver auch öfter gemacht. Der Operirende findet hierzu die nöthigen Instrumente, und braucht sich nur mit einem Bistouri zu versehen; das durchgängig zu den kleineren Operationen gebraucht wird. Ein Cours dauert gewöhnlich 2 Monate; die getroffene Einrichtung beschäftigt jeden Theilnehmer am Cours wenigstens einmal in jeder Stunde; so gesellt sich zur Uebung der eigenen Hände noch der Vortheil der Anschauung, die vielleicht von derselben Wichtigkeit ist, als das Operiren selbst, indem man durch fremde Fehlgriffe relativ belehrt, und durch gutes und exactes Operiren Anderer zum Nacheifern gespornt wird. Daß auch in Hinsicht der Hülfsleistungen jeder geübt wird, indem einer dem andern als Gehülfe (aide) zu dienen sich verpflichtet, ist ein neuer Vortheil dieser chirurgischen Uebungen. Rechnet man im Durchschnitt auf jeden Operirenden während eines Operationscurses nur 2 Cadaver, obwohl dieselben nicht zureichen möchten, so werden für einen Cours der 20 Mitglieder fordert, 40 erforderlich seyn. Lysfranc unterrichtet wenigstens 5 dergleichen Parthien an jedem Tag, braucht also in 2 Monaten über 200 Leichname. Berechnet man end-

lich, daß derselbe seit 4 Jahren sich hauptsächlich mit dem Unterricht der Operativchirurgie beschäftigt, daß unter seiner Aufsicht jährlich über 1000 Cadaver zur Erlernung der operativen Fertigkeit verarbeitet werden, so ergiebt sich eine Summe, deren Betrag allein für eine große Fertigkeit sprechen muß.

Der Canon, der sich, wie in der ganzen Erziehungsmethode, so auch in der Chirurgie zeigt, „den Schüler vom Bekannten zum Unbekannten zu führen, mit dem anzufangen, was er weiß, um ihm dann etwas zu zeigen, was er noch nicht weiß, und ihn so ohne große Anstrengung zu einer neuen Kenntniß zu bringen, wobey aber hauptsächlich darauf zu sehen sey, keine mitten inne liegenden Ideen zu überspringen“*) ist, ohne daß Lysfranc viel zu philosophiren wüßte, auch hier in diesen praktischen Uebungen an der Tagesordnung. Indem er nichts voraussetzt, selbst der durch Präpariren geübten Hand nicht einmal die richtige Haltung des Bistouri's zutraut, beginnt er mit den verschiedenen Positionen der Hand zur Haltung des Messers, als constantes Verhältniß bey allen Operationen

*) I. Abt. Condillac. On verra, que la vraie et l'unique méthode est de conduire un élève du connu à l'inconnu, qu'il suffit par conséquent, de commencer par ce qu'il sait, pour lui apprendre quelque chose, qu'il ne sait pas encore, et le faire passer sans effort, à une connaissance nouvelle: il faudrait seulement être attentif à ne franchir aucune des idées intermédiaires.

er beschränkt dieselben auf viere; geht dann zu den Incisionen, als Longitudinalschnitten, Kreuzschnitten, Schlizzung der Kanäle, Contraöffnungen, Ovalincisionen, über, läßt auf diese die Excisionen folgen, und geht dann später zu den Amputationen, Aufsuchen und Unterbinden der Arterien ohne bestimmte Ordnung nach Gelegenheit der Zeit und der Beschaffenheit der vorhandenen Leichname über. Auf die von Lysfranc angegebenen Operationsmethoden, wie auf seine von andern Chirurgen und Lehrern abweichende Ansichten werden wir weiter unten bey der Betrachtung des Zustandes der Operativchirurgie zurückkommen. Die Billigkeit des Honorars für diesen Unterricht *) lockt der jungen Chirurgen sehr viele herbey, unter denen sich bey dem Zusammenfluß von jungen Aerzten aller Nationen, in Paris Chirurgen aus allen Weltgegenden finden. Ich sah in der Abtheilung, die ich besuchte, außer Franzosen aus allen Ecken ihres Vaterlandes, Italiäner, Engländer, Amerikaner, Corsen, Russen, Polen, Deutsche, und Griechen. So viel lobenswerthe Seiten diese Anstalt in der That hat, so ist doch vorzüglich ein Fehler, welcher derselben gewaltig zur Last fällt; ich meine die daselbst herrschende Unreinlichkeit, die von allen Ausländern einstimmig gerügt ward, und wie ich glaube, mit der in Frankreich allgemein herrschenden Unreinlichkeit der Objecte, denn subjectiv macht davon der Franzose die schroffeste Ausnahme, zusammenhängt. Die

*) Für den ersten Cours bezahlt man 25 Franks d. i. ohngefähr 7 Thlr. während, will man einem zweiten und dritten beywohnen, das Honorar auf 10 Franks herabgesetzt wird.

Unreinlichkeit des Lokals, das auf den zu den Operationen bestimmten Tischen zollhoch stehende geronnene Blut, und die aus den in Fäulniß halb übergegangenen Leichnamen strömenden Flüssigkeiten, die oft wie eine Sündfluth den Fußboden überschwemmen, die Behandlung der von zerschnittenen Cadavern übergebliebenen Rumpfe, die von den Tischen herabgeworfen, dem Operationssaale oft das Ansehen einer Mordgrube geben, sind hinreichende Züge zum Gemählde dieser Anstalt, die beym ersten Besuche abschrecken, und jeden Ausländer mit Widerwillen erfüllen; ja es sind Schattenseiten dieser Anstalt, welche die Lichtseiten beynahe gänzlich verdunkeln.

Unter den berühmteren Lehrern, die sich privatim mit dem Unterricht der Operativchirurgie beschäftigen, nenne ich als den ersten, Breschet, Professor der Anatomie ein durch seine Schriften bey uns bekannter gelehrter französischer Arzt und Chirurg. *) Seine Schüler

*) Seine Schriften sind folgende: Essai sur les veines du rachis, la formation du cal, la hernie fémorale etc. Paris 1819 in 4. Fig. Traité sur la melanose à Paris 1821. in 8. Hodgson, traité des maladies des artères, et des veines traduit de l'angl. par Breschet. Paris 1819. Diese Uebersetzung enthält viele schätzbare Anmerkungen mit Resultaten aus den französischen Werken dieser Art, und der Praxis Dupuytren's. Breschet ist Mitarbeiter an einem neuen Dictionaire de médecine, par M. M. Adelon, Béclard, Biett, Chomel, Cloquet, Jadelot, Mari, Marjolin, Orfila Roux etc. 20 vol. in 8. wovon 4 B. erschienen sind und am Journal universel des sciences médicales par M. M. Adelon. Alibert, Biett, Breschet, Brioseau. Breschet ist vor einiger Zeit am

sind meist bloß Ausländer, deren er sich in wissenschaftlicher Hinsicht überhaupt sehr annimmt. Es würde überflüssig seyn, zum Lobe dieses Mannes etwas zu sagen, da er als Gelehrter bekannt ist; und es ist genug, hinzuzusetzen, daß er als ein würdiger Schüler Dupuytren's glänzt.

Kehren wir nun zu der Einrichtung derjenigen Hospitäler zurück, die man als chirurgische Kliniken betrachtet, so ist noch manches zurückgeblieben, das einer Untersuchung oder Beschreibung bedarf, um uns recht genau von dem Zustand der Chirurgie in Frankreich, ohne welchen eine Parallele nicht gedacht werden kann, zu unterrichten. Vorzüglich ein Punkt ist es, dessen nähere Erörterung uns noch übrig bleibt, ich meine die zu Operationen gewöhnlichen Veranstaltungen, in so fern sie zum gründlichen Unterricht in der Chirurgie gehören:

Nichts wird dem Fremden, bey der großen Reinlichkeit der französischen Hospitäler, bey der Ordnung, die in denselben herrscht, bey dem Eifer, den man zeigt, die Fehler der Bauart und die Eintheilung der Hospitäler zu verbessern, mehr auffallen, als die Unzweckmäßigkeit der Operationssäle, die sich beym ersten Anblick der größten chirurgischen Anstalten der Hauptstadt des Hôtel - Dieu und der Charité, aufdringt. Bey der Anlage desselben hat man eben so wenig an eine richtige, geschickte, und dem Operateur günstige Leitung des Lichtes, gedacht, als

---

hôpital des enfants trouvés als Arzt angestellt; man darf sich viel von ihm über die Krankheiten der Neugebohrnen erwarten.

an eine zweckmäßige Stellung der Zuhörer, die ihnen zum Sehen so günstig als möglich ist, und dem Operateur auf keine Weise zur Last fällt. So unzweckmäßig diese Einrichtung Anfangs erscheint, wenn man nicht weiß, daß einige französische Operateurs, unter denen ich als den ersten Dupuytren nenne, fast immer beym Schein einer Kerze arbeiten, eben so gleichgültig und unnöthig erscheinen dann alle jene Erfordernisse, die man an einen Operationssaal macht, wenn man das künstliche Licht dem natürlichen vorzieht. Allein diese Erscheinung fällt bey andern Lehrern weg, die dann oft recht schmerzlich in ihrer gebauten Dunkelheit das günstige Tageslicht vermissen. Um so unbegreiflicher ist, wie Roux von der Einrichtung der französischen Hospitäler sagen konnte, daß „sie an dem Ziele stünden, dessen Anstalten dieser Art fähig sind." *) Freylich sind der Entschuldigungsgründe sehr viele da; so kann man z. B. der Einrichtung des Hôtel Dieu keinen andern Vorwurf machen, als den, daß es zu eng gebaut ist, an, und über dem Fluß liegt, und von dem Thurme der Kirche zur Notre Dame zu sehr verfinstert wird. Was können bey einer solchen Lage 5 große Fenster zur Beleuchtung eines Saales bestimmt, der gegen 200 Zuhörer faßt, hinreichen! Der Verfasser scheut sich nicht, hier die Vermuthung aufzustellen, daß diese Lokalverhältnisse Dupuytren gezwungen haben mögen, zur künstlichen Beleuchtung seine Zuflucht zu nehmen; wozu noch der Wunsch beygetragen haben mag, bey der Operation den Augen der Studen-

*) a. a. O. der deutschen Uebersetzung. p. 47.

ten so wenig, als möglich von derselben zu entziehen; ein Wunsch, der jede Berücksichtigung des Tageslichtes dann freylich ganz verbietet; und der oft Gelegenheit giebt, nicht bloß die Festigkeit und Dexterität der Hand, sondern des ganzen Körpers zu zeigen; überhaupt alle erforderlichen Eigenschaften des Operateur's im schönsten Lichte glänzen zu lassen. *)

Lernt der Studirende auch die Pflichten eines Gehülfen (aide) in den theoretischen Vorlesungen über Chirurgie und in den Operationsübungen an Leichen kennen, erlernt er auch dieselben in den eben genannten Anstalten, so reicht dieß nicht hin, um sich die gehörige Fertigkeit in denselben zu erwerben, und sie gut bey Operationen an Lebenden zu verrichten. Das Geschäft eines Gehülfen verlangt wie das des Operateurs, Kenntnisse in der Anatomie und operativen Chirurgie, wenn es mit Geschick und für den Kranken wie für den Operateur mit reellem Nutzen ausgefüllt werden soll. Anlage und Uebung sind zwey Erfordernisse, ohne welche keine Fertigkeit denkbar ist. Hospitäler und überhaupt alle zur medicinischen und chirurgischen Bildung bestimmte Schulen sind dazu die schicklichen Orte. Fallen diese weg, so ist alle Hoff=

*) Wir sahen, daß Dupuytren einst bey der Amputation einer scirrhösen Brust sich hinter die Kranke stellte, und über die Schultern derselben hinweg, die Operation verrichtete, bloß um dem vollen Auditorio den Anblick der Operation nicht zu entziehen. — Ein anderes Mahl verrichtete er ohne Anstoß die Durchsägung des Oberschenkelknochens von unten nach oben!

nung der Ausbildung abgeschnitten, und oft muß der Arzt als Operateur auftreten, während er noch nie das Geschäft eines Gehülfen verrichtet hat! Fallen in den Bildungsanstalten in Frankreich Operationen vor, so assistiren nicht der Reihe nach die Zöglinge, sondern die den Operateur auch in der Privatpraxis begleitenden Secundärärzte oder Famuli, und nur dann und wann ist einer der im Hospitale dienenden Zöglinge so glücklich, die in einem Kasten liegenden Instrumente dem Operateur reichen zu dürfen.

Denken wir nun endlich an die zu jeder Operation nöthigen Vorbereitungen, als: Indikationen, welche dieselbe fordern, oder Bestimmung des Kranken, sich zu derselben zu entschließen; so hat der junge lernende Chirurg auch nicht den entferntesten Antheil an denselben, hört nichts, als den Entschluß zur Operation, und weiß oft keine Ursachen derselben; geschweige denn, daß er durch das Gesetz der Anstalt bestimmt würde, dem Kranken freundlich zuzureden, und ihn selbst zu einen Entschluß zu bringen, daß er überhaupt in alle die schwierigeren Pflichten des Wundarztes, die außer den Gränzen der Kunst liegen, in so fern diese aus Büchern gelernt werden kann, oder von Mund zu Ohr geht, eingeweiht würde! Was nun endlich die medicinisch-chirurgische Behandlung des Operirten betrifft, so kommt nur so viel in die Hände des jungen Arztes, daß er die zum Verband nöthigen Binden, Pflaster und Salben bereit halten muß, um dann den Verband vom Wundarzt der Anstalt selbst machen zu sehen! — Ueberhaupt besteht in Frankreich der ganze praktische Unterricht der Chirurgie — im Sehen — Allein

um dieses zu können, reicht nicht bloß das physische Auge hin; es ist dazu ein geistiges nöthig, welches nur durch Unterricht und Nachdenken sich bildet, wenn ein gründlicher Elementarunterricht vorausging.

Können wir es nun endlich nach einer getreuen Schilderung des praktischen oder klinischen Unterrichtes, und der hierzu dienenden Anstalten, wagen, über diese beyden Gegenstände ein Urtheil zu fällen, so kann dieses nicht günstig ausfallen, weil wir sie ihrer Wirkung nach für eingeschränkt und einseitig, und ihrer Form nach für zu veraltet und unzweckmäßig erkennen. Mancher Franzose, der in seiner kindischen Einfalt glaubt, es gäbe außerhalb den Gränzen Frankreichs, keine Religion, keine Cultur, keine Menschen, würde, vernähme er unser Urtheil über dasselbe, sich entrüsten und über die Kühnheit des Ausländers (Sauvage) mitleidig die Achseln zucken, während Andere, die das gewöhnliche Gleis des medicinischen Studiums verlassen, unser Urtheil gerecht finden werden. Nicht die Lehrmethode ist es, die eine so große Menge Ausländer jährlich in die Lehranstalten und Hospitäler Frankreichs lockt, nicht die daselbst herrschende Behandlungsweise der Kranken ist es, die jährlich eine große Anzahl junger Aerzte aller Nationen in die französische Königsstadt führt, nicht endlich ist es der hohe Standpunkt der Wissenschaft, auf welchem eine große Anzahl der jetzt lebenden französischen Aerzte und Chirurgen zu stehen wähnen, unter denen Broussais den ersten Platz einnimmt, es ist der Zusammenfluß der seltensten Krankheitsfälle in einem Hôtel-Dieu, in einer Charité, in einem Hôpital St. Louis, denen Männer wie Dupuytren, Boyer,

Alibert, Biett durch Kopf und Hand ausgezeichnet, vorstehen; es sind endlich die Reize einer Stadt, die man den Markt der Welt nennen könnte, welche diese seltsame aber erfreuliche Erscheinung veranlassen. Die Mängel der französischen Lehrmethode in der Chirurgie, vorzüglich in dem praktischen Theile derselben, werden aber noch weit mehr hervortreten, wenn wir in kurzen, aber starken, Zügen die Vortheile der deutschen chirurgischen Kliniken werden zeichnen können. Bevor dieses geschehen kann, fühlen wir uns verpflichtet, noch einige Momente aus den Einrichtungen der französischen medicinischen Universitäten, deren Einfluß auf das Studium der Chirurgie sehr bedeutend ist, hervorzuheben. Den Wetteifer betrachtet man auch in Frankreich als ein großes Erregungsmittel für die Gemüther der Jugend, und das alte „gloria calcar habet“ bestätigt sich nirgends so deutlich, als in Paris. Am Anfange jedes Lehrjahres ist eine Preißvertheilung für diejenigen jungen Männer, die sich im Studio der Medicin vortheilhaft auszeichnen. Diese Vertheilung der Preiße zerfällt in verschiedene für jedes Fach der Medicin bestimmte Klassen; daß hier die Chirurgie besonders ausgezeichnet wäre, können wir nicht sagen; es wird nur derjenige belohnt, der sich im Laufe der Operationsübungen am meisten hervorthut, und so steht die Chirurgie in dieser Hinsicht mit der Anatomie, Physiologie u. s. w. in Parallele.

Es könnte auf keine Weise eine weitläufige Schilderung der deutschen Universitäten, insofern sie zum Studium der Chirurgie beytragen, dem Zweck unserer Parallele entsprechen; nur einige wenige gewählte Züge zu

entwerfen, welche die Vortheile der deutschen chirurgischen Anstalten vor den französischen dieser Art auszeichnen, erfordert der Zweck dieser Schrift. Wie sehr in neuerer Zeit das Studium der alten Sprachen auch auf deutschen Universitäten von den jungen Aerzten vernachlässigt wird, zeigt sich dem unbefangenen Beobachter täglich immer deutlicher. Das alte „graeca sunt, non leguntur“ hat sich in das neuere „latina sunt, non leguntur,“ verwandelt. Läge der Grund davon an den kaum geendeten Kriegen, an denen unsre ganze Jugend Theil nahm, und nach demselben freudig zu den Studien zurückkehrte, so ist dieser Mangel an Kenntnissen in der Latinität zufällig, und die in Kurzen nachrückenden Geschlechter werden ihm bald abhelfen; allein, in dem Grade, in welchem sich das Gebiet der Wissenschaften vergrößerte, glaubte man die Erziehung der Jugend ausdehnen zu müssen; sonst hieß es non multa sed multum; jetzt non multum sed multa; der Schüler lernt alles — und weiß am Ende der Erziehung oft — nichts. — Aus den Hörsälen mancher Universitäten scheint ein Bann alles, was Römisch heißt, vertrieben zu haben; hier hört man im eigentlichen Deutsch die Studierenden bey Promotionen sprechen, und dort zwar lateinische Worte, allein keine römische Sprache. Und wenn endlich Fleiß und Liebe des Alterthums ein feineres Gefühl verschafft haben, ach wie oft wird daßelbe in den Hörsälen mancher Lehrer auf das grausamste beleidigt; das lang ist kurz, und Griechisch wird Latein! Daß diese Mängel nicht ohne Einfluß auf das Studium der Chirurgie sind, beweißen die Legionen falsch gebildeter Nahmen, die neue in dieser Kunst gemachte

Entdeckungen erforderten. Allein bey diesem großen Mangel an klassischer Bildung, ist doch ein edles Streben nach Gründlichkeit nicht zu verkennen, das im Allgemeinen die deutsche Jugend auch im Studio der Medicin beseelt. Nur wenige sind es, die den eigentlichen Studien der Medicin nicht eine philosophische oder mathematische Bildung vorangehen lassen; keiner widmet sich, wenn Chirurg zu werden auch der Zweck seiner Studienjahre ist, denselben, ohne sich auch als Arzt zu bilden, und so eine schädliche und verderbliche Einseitigkeit zu vermeiden. Allein nicht selten findet sich der verderbliche Wahn bey jungen Leuten, deren Studienjahre ohne Nutzen dahinstrichen, und die, während ihres Verlaufes, die zur Erlernung und Ausübung der Medicin erforderlichen Kenntnisse sich nicht verschafften, noch sey es Zeit, Chirurgie zu studieren; und so sehen wir denn diese edle Kunst zum Asyl der Ignoranz und zum Deckschild der Faulheit erniedrigt. Wird mancher deßhalb Geburtshelfer, weil die Natur ihm die zur mechanischen Fertigkeit dieser Kunst erforderliche Hand gab, so wird auch mancher Chirurg, weil er zum Arzte sich untauglich fühlt, und sich von äußern Körpereigenschaften zum Wundarzt und Operateur geschaffen glaubt! Armer, blinder Wahn, der sich ach nur zu oft, und schnell rächt!

Sprachen wir oben bey Gelegenheit einer kurzen Darstellung des Zustandes der Anatomie in Frankreich mit großer Vorliebe von dieser Wissenschaft, und der Art und Weise, wie sie von unsern Gränznachbarn betrieben wird, gefielen wir uns in dem Lobe, das wir der Liberalität der Behörden zollten, welche einstimmig diesen Theil der Wissenschaft betreiben zu lassen, wirken, so ge-

schah dieß aus inniger Ueberzeugung! Hat Deutschland Anatomen, die sich vor vielen andern ihres Gleichen unter allen Völkern vortheilhaft auszeichnen, so ist es doch auf keinen Fall berechtigt, zu glauben, daß diese Wissenschaft im Allgemeinen so auf seinem Grund und Boden betrieben würde, als es ihre Wichtigkeit fordert, und die genaue Verbindung, in welcher sie mit der Chirurgie steht, nothwendig macht. Auf deutschen Universitäten, ist, Wien ausgenommen, das Studium der Chirurgie sehr kostspielig, ja sehr oft erschwert. — Ein Umstand, der aus dem allgemeinen Mangel an Leichen (sujet) entspringt, und dem man umsonst sich alle Mühe gegeben hat, abzuhelfen. Daher denn auch eine genaue chirurgisch-anatomische Kenntniß des menschlichen Körpers, eine seltene Erscheinung auf deutschen Universitäten, während wohl jeder die anatomische Nomenclatur von A–z sich so zu eigen gemacht, daß, machte diese den Anatomen, es lauter große Männer in dieser Wissenschaft geben würde. Ich stehe nicht an, hier jenes verderbliche Studium der vergleichenden Anatomie anzuklagen, das selbst Lehrer der menschlichen Anatomie so weit führt, daß sie in ihren Vorlesungen über diesen Gegenstand mehr eine Masse interessanter Gegenstände aus der vergleichenden Anatomie geben, als eine reine menschliche Anatomie, aus der der Anfänger wie der schon weiter Fortgeschrittene sich das Nöthige anzueignen im Stande wäre. Und wie beschränkt endlich sind die praktischen Uebungen am Cadaver? Giebt es nicht deutsche Universitäten, wo sich oft 10 Personen an einem Leichnam beschäftigen, und mit großer Mühe und Anstrengung die kleine ihnen angewiesene Provinz umarbeiten, um allen denkbaren Nutzen daraus zu ziehen! Giebt es

nicht anatomische Theater, wo ein ankommender Cadaver einen Festtag bereitet? Und nichts desto weniger finden sich bey diesem großen Drucke, der auf diesem Studio liegt, doch noch viele junge Studierende, die sich herrliche Kenntnisse in dieser Wissenschaft erwerben! Nur deutscher Fleiß, deutsche Beharrlichkeit kann hier aushelfen! Werfen wir nun einen vergleichenden Blick von dem durch Einflüsse aller Art in Deutschland beschränkten Studium der Anatomie auf die großen Privilegien, welche dasselbe in Frankreich hat, auf die glücklich zusammentreffenden Umstände, welche dasselbe dort erleichtern, und allgemeiner und zugänglicher machen, und halten wir nun die Resultate einer und derselben, aber in den verschiedenen Ländern verschieden behandelten und begünstigten Wissenschaft zusammen, so kann sich Deutschland, das wir, was die eigentliche praktische Anatomie betrifft, von Frankreich übertroffen glauben, noch Glück wünschen, so weit zu seyn! Es hilft sich, wo es kann, durch Kupferwerke, deren Anordnung und Ausführung selbst das Ausland billigen und achten muß; und die Vorlesungen über dieselbe und Demonstrationen am Cadaver sind an manchen Orten noch so beschaffen, daß man sieht, der Demonstrator schämt sich nicht, Lehrer der menschlichen Anatomie zu seyn! Noch giebt es Männer, welche die Wichtigkeit dieser Lehre zu schätzen wissen, und sie als die Grundlage für die gesammte Medicin und Chirurgie betrachten! Möchte der Zeitpunkt, auf welchem wir stehen, wo Theorien zusammenfallen, und man anfängt, den Weg der Erfahrung mit Verstand und Geist zu wandeln, wo Ein Losungswort alle Aerzte vereinigt „non est fingendum, nec excogitandum, sed

inveniendum, quid natura faciat, aut ferat" *), bald auch diejenigen bekehren, die wähnen, es sey in der menschlichen Anatomie nichts mehr zu thun, und nur die vergleichende könne sie zu neuen Entdeckungen führen! Welch ein weites Feld öffnet sich noch in der pathologischen Anatomie? Und die neueren, wenn gleich noch nicht ganz bestätigten Entdeckungen einer fascia prostatae, der neuen Jacobsischen Haut im Auge, entkräften diese nicht gänzlich den Ausspruch: die menschliche Anatomie stehe auf dem Culminationspunkte? Und was endlich eine chirurgische Anatomie betrifft, sollte diese so weit gediehen seyn, daß sie keiner Bearbeitung mehr bedürfte? In Frankreich ist diese chirurgische Anatomie das tägliche Studium der jungen Aerzte, wie wir oben erwähnten; selbst gediegene Vorlesungen werden hierüber gehalten; in Deutschland geht das erste nicht aus dem einzigen immer wiederkehrenden Grunde, dem Mangel an Leichen, während was das zweite betrifft, wir einen Meister aufzuweisen haben „ich meine" Langenbeck — der uns Deutschen das ist, was Beclard Frankreich. Er hatte früh schon die Idee des Fallopius aufgegriffen, „per anatomiam solus aditus ad chirurgiam munitur." Davon zeugt sein erstes schriftstellerisches Produkt über den Steinschnitt, **) wie seine letzte Arbeit über die Brüche. ***)

Von Desault ging die erste Idee einer chirurgischen Anatomie aus; Frankreich war undankbar genug, den

*) Baco de dignitate et augmentis scientiarum.

**) C. J. M. Langenbeck chirurgische Abhandlung über die einfache Methode des Steinschnitts mit Kupfern gr. 4. Stahel. 1802.

***) Abhandlung über die Leisten- und Schenkelbrüche mit 8 Kupfertafeln. gr. 8. Göttingen bey Dietrich. 1822.

Nahmen dieses großen Chirurgs in seiner Schöpfung kein Denkmahl zu setzen;*) kein Theil der chirurgischen Anatomie trägt seinen Nahmen. Ja, uns ist kein französisches Werk bekannt, das mit Recht eine chirurgische Anatomie heißen könnte; ein Umstand, der um so größere Bewunderung erregen muß, da dieser Theil der Chirurgie in keinem Lande so ausgebreitet getrieben wird, wie in Frankreich. Wir finden das Gegentheil in Deutschland — ein beschränktes Studium der chirurgischen Anatomie, — während litterärisch viel für diesen Zweig der Heilkunde geschieht. Wir brauchen hier bloß an Rosenmüllers chirurgische Tafeln, an Rosenthals Werkchen zu erinnern, und auf das große von Langenbeck angekündigte anatomisch-chirurgische Kupferwerk aufmerksam zu machen. Allein es finden sich bey all' den Mängeln, bey all' den Hindernissen, die sich in Deutschland dem Studio der Anatomie entgegenstellen, doch auch Eigenthümlichkeiten, die gut und lobenswerth sind, und welche ein gründlicheres Studium der Anatomie zur Folge haben. Wissen sich in Frankreich die jungen angehenden Aerzte, die sich mit der praktischen Anatomie zuerst beschäftigen, auch auf manche Weise zu helfen, wird durch die Verbindung mehrerer unter einander an Erfahrung und Zeit der Studienjahre verschiedener Zöglinge manchem Mangel abgeholfen, der bey der gänzlichen Abwesenheit von Prosektoren nothwendig entstehen muß, so müssen sich die deutschen jungen Männer Glück wünschen, die an der Hand eines Lehrers zu neuen Studien, deren Werth von der größten Wichtigkeit ist, geführt werden; und durch eine

*) Siehe die Nachträge. N. 1.

treffliche Anleitung, die ich allein jener nationellen Reinlichkeit, die sich an allen in Deutschland verfertigten anatomischen Präparaten zeigt, zuschreibe, zu geschickten anatomischen Künstlern gebildet werden.

Und was endlich trockene Präparate betrifft, deren Ausarbeitung die feinere Anatomie lehrt, die Hand bildet und übt, so giebt man sich kaum die Mühe, dergleichen in Frankreich anzufertigen, theils weil der immerwährende Vorrath an Leichen die Darstellung frischer und so wie man dort glaubt, instructiverer Präparate erlaubt, theils weil jene zu sogenannten chirurgisch-anatomischen Ansichten beinahe bessere Dienste thun — als Kupfertafeln. Wie prägen sich endlich bey langsamerer, gründlicherer Arbeit die Gegenstände dem jungen Arzte ein, die unter der Leitung des Lehrers betrachtet und bearbeitet werden! Vortheile, die sich bey dem Studio der Anatomie in Frankreich nicht finden, und die der Ueberfluß der Leichen verhindert.

Auffallend war es mir, daß ich in keiner anatomischen Anstalt zu Paris unter den vielen schönen anatomisch-chirurgischen Ansichten, welche die Operationen der Aneurysmen, die Repositionen von luxirten Gliedern rc. erläutern sollten, wahrnahm, daß die jungen Aerzte sich mit der Anatomie der bey hernien so wichtigen Theile beschäftigt hätten.

Der Deutsche scheint zum Systematisiren geschaffen zu seyn; wenigstens verräth der Eifer hierzu unsre Landsleute in der letzten Zeit. Die Chirurgie hat seit den letzten Jahrzehenden in Deutschland in wissenschaftlicher Hinsicht manche Schicksaale gehabt, sie litt wie die innere Heilkunde durch die neueren Systeme, als den Brow-

manismus u. s. w. direct, und indirect; ward nach der Mode der Zeit und Systeme zugestutzt, und brach bald selbst wieder die ihr angelegten Fesseln. Ihr jetziger Zustand gewährt in unserm deutschen Vaterlande einen erfreulichen Anblick. Die Arbeiten eines Bichat, hatten Einfluß auf das Studium der Physiologie und Anatomie, und diese beyde als die Basis der Chirurgie betrachtet, mußten nothwendig in vielen Beziehungen auf letztere einwirken. Erst jetzt scheint man zu der Umsicht gekommen zu seyn, mit der die Chirurgie bearbeitet seyn wollte, und was unser alter herrlicher Celsus vor langen Jahren sagte: „illud ante omnia scire convenit, quod omnes medicinae partes ita connexae sunt, ut ex toto separari non possint, sed ab eo nomen trahant, a quo plurimum petunt" bestätigt sich so augenscheinlich, daß es nur der Tolleranz unserer Zeit beyzulegen ist, wenn man den Nahmen Chirurgie noch duldet, da er eine Wissenschaft bezeichnet, die man zur Zeit der Entstehung dieses Nahmens gar nicht kennen konnte. Wenn M. A. Severinus *) meinte, die eigentliche Chirurgie sey der status ferramentarius, während der status medicamentarius ein der Chirurgie untergeschobener Gegenstand sey, so liegt dieß außer allem Zweifel. Allein im Laufe der Zeit

*) s. dessen Medicina efficax. lib. I. part. 1. cap. 2. de vario chirurgiae statu. " Triplex ad summum chirurgiae status, a quo tempore primum extitit, mihi semper visus est, ferramentarius, qui legitimus; medicamentarius, qui suppositicius, et mixtus ex his; qui modi omnes varie, nunc inter hanc, nunc inter illam nationem exculti, exercitique, pro variis istorum studiis, proque vario dominatu fuerunt.

beym Anwachsen der Masse von Factis, sah man bald, daß es nicht immer einer mechanischen Einwirkung bedürfe, um Krankheiten zu heben, die früher allein der Handwirkung anheim gefallen waren; so floß die Anwendung von Arzneymitteln, die chirurgia medicamentaria, bald mit der ferramentaria zusammen, bis sie später, je nachdem der eine Theil von dieser oder jener Nation eifrig betrieben wurde, bald schroff getrennt wurden, bald wieder ungetrennt blieben. Ein kaum verflossener Zeitraum erinnert uns noch an operative Eingriffe in den Organismus, die wir nicht mehr anwenden, und mit Recht ist ein Streben sichtbar, das, erlaubte es der Gang der Krankheit, gestatteten es die bis jetzt durch Erfahrung erprobten Grundsätze, die — chirurgia ferramentaria vernichten würde. Betrachten wir das eben Ausgesprochene näher, so läßt sich leicht auf den Gang schließen, den in diesem Zeitraum das Studium der Chirurgie bey uns genommen hat, und hier spricht sich der nützliche Einfluß aus, den ein tieferes Forschen in der Physiologie, eine richtige naturgemäße Bearbeitung der Pathologie auf die Fortschritte einer wissenschaftlichen Chirurgie, in so wenig Jahren äußerte! Und gerade dieses Eigenthümliche ist es, was sich, so weit die deutsche Sprache geht, auch in der Lehrmethode äußert, nach der die Chirurgie in den Lehrsälen vorgetragen wird. Sind es in der Pathologie vorzüglich allgemeine Grundsätze, die man als Grundstein einer sichern und glücklichen Ausübung der Heilkunst mit Recht betrachtet, so muß dasselbe von der Chirurgie gelten, die sich wie jene unter dieselben allgemeinen Grundsätze bringen läßt. Muß man auch eingestehen, daß dieser Punkt der Erörterungen noch vieler bedarf,

und daß litterärisch für diese noch wenig geschehen ist, so braucht es jedoch nur wenig Zeit, um sich von der Wahrheit dieses Satzes zu überzeugen, die sich in den Vorträgen der Lehrer der Chirurgie, wie in ihren Handeln am Krankenbette, deutlich ausspricht.

Aus diesen wenigen Zügen ergiebt sich, daß die Lehre der Chirurgie in Deütschland eine andere ist, als in Frankreich, daß ihre Eintheilung sich anders gestalten, und daß sich bey uns so eine allgemeine Chirurgie bilden mußte, die man in Frankreich nicht kennt, von der Richerand *) nur eine dunkle Ahndung zu haben scheint. Die operative Chirurgie stellte man in der neuern Zeit mit der Receptirkunde in eine Ordnung, und nannte sie Akiurgie, dadurch entstand eine neue Eintheilung, der, so mangelhaft sie auch ist, viele folgen. Was Wunder also, wenn sich die deutsche Chirurgie auf eine ganz andere Art und Weise gestaltete, als es in England und Frankreich geschah? Was Wunder, wenn durch diese Grundsätze geleitet die Meister der Kunst zu Resultaten gelangten, die auf die Ausübung derselben einen wirkenden Einfluß äußerten, und die theoretische wie praktische Bildung umänderten? Krankheiten, als Reflex tiefer liegender Leiden, früher in die Listen der Chirurgie getragen, und durch diese rein chirurgisch behandelt, was nicht besser war, als wenn Hippocrates **) den Vorfall

*) S. dessen Nosographie et Thérapeutique chirurgicales. 5e edit. avec 20 pl. représentant les principales opérations. Paris 1821. 1 vol. die Einleitung.

**) Goelike hist. chirurg. p. 54.

des Mastdarms bey Knaben dadurch zu reponiren suchte, daß er sie an den Beinen aufhing, fielen dem innern Heilkünstler in die Hände, gingen also dem Chirurg verloren, wenn nicht dieser nach allgemeinen Grundsätzen der Therapie und Pathologie gebildet wäre! Und wie viele Krankheiten würden denn endlich auf den Tafeln der Chirurgie stehen bleiben, wenn wir die Ursache und den Sitz derselben genau aufsuchen wollen! Daher jene erfreuliche Erscheinung der deutschen Chirurgie, die sich, was ihren Nahmen betrifft, selbst zu zerstören sucht, d. h. mechanische Eingriffe in den Organismus so viel als möglich meidet, nicht weil sie dieselben fürchtet, nein, weil dieselben — die traurigsten Spuren der Verstümmlung zurücklassen! Die wichtige Lehre von der Entzündung ist trotz jenem furor inflammatorius, von welchem im Allgemeinen die französischen Aerzte und Wundärzte besessen sind, in Frankreich, nicht so gründlich und umfassend, so unpartheiisch und so tief erwägt, und erforscht worden, als es in Deutschland geschah, und weder die mündlichen Vorträge großer Chirurgen, noch die neuern französischen Schriften dieser Art, können dem unpartheyischen Arzte oder Wundarzte genügen, und den deutschen zur Seite gesetzt werden. Ja selbst die Nachbehandlung der Operirten, die im Ganzen kein günstiges Vorurtheil für die medicinische Chirurgie in Frankreich erweckt, giebt zur Unterstützung unserer Behauptung den sprechendsten Beweiß.

Und was endlich die wichtige Lehre von den Herien betrifft, so würden wir, ließen wir nicht demselben Urtheil hier einen Platz finden, eine Unwahrheit aussprechen. In den Vorlesungen, denen wir beyzuwohnen Gelegenheit hatten, fehlte durchaus jene wichtige anatomische Bestimmung der

Struktur den tendinösen Endigungen der Bauchmuskeln, des Bauchfells, und der Abweichung der Arterien. Düpuytrens wenige aber gehaltvolle Worte, die er bey vorkommenden Bruchoperationen über die Anatomie der Brüche sprach, ließen in ihm jedoch wie immer das chirurgische Genie erblicken, und gaben eine seiner würdige Darstellung dieses wichtigen Theils der Operativchirurgie, die aber wegen Ermanglung der Kupfertafeln und anatomischen Präparaten vielen dunkel bleiben mußte.

Sehen wir bey Betrachtung des mit wenigen Zügen dargestellten Bildes der deutschen Chirurgie, in Hinsicht ihres theoretischen Unterrichtes, eine von der französischen Chirurgie ziemlich abweichende Wissenschaft, so folgt aus dem nahen Zusammenhang, in welchem Theorie und Praxis stehen, daß ein ähnlicher Unterschied in Hinsicht auf praktische Bildung Statt finden müsse. Fanden wir dort der Veranlassungen mehrere, ja viele, die uns bewegen, nicht als Deutsche die deutsche Kunst der französischen vorzuziehen, sondern als unpartheyische durch reine Gründe bewogene Richter, so wird sich ein ähnliches Resultat ergeben, wenn wir die Anstalten Frankreichs mit den unsrigen, insofern diese wie jene als Bildungsanstalten zu betrachten sind, immer die Parallele im Auge habend, zusammengestellt haben werden. Bevor dieß geschieht, wollen wir noch einige vergleichende Blicke auf den deutschen Unterricht in der Operativchirurgie werfen.

Trafen wir schon bey der Betrachtung der anatomischen Uebungen auf deutschen Universitäten einen Mangel an Leichen, so müssen uns ähnliche Schwierigkeiten in dieser Hinsicht beym Unterricht in der Operativchirur-

gie unsre Aufmerksamkeit fesseln, und alle Vorwürfe entschuldigen, welche in diesem Fache den deutschen Unterricht treffen können. Und wirklich ist jener Mangel wohl die Grundursache der Unvollkommenheiten des Unterrichtes in der Operativchirurgie, welcher aus ebengenannten Gründen keine fortgesetzte Uebung erlaubt, sondern sich meist bloß auf das Elementare der Operationen beschränkt. Wir müssen uns jedoch noch glücklich schätzen, daß wir in diesem Theile der Medicin so viel gewonnen haben! Alle berühmten deutschen Operateurs des vorigen Jahrhunderts waren im Auslande gebildet, ich brauche nur Heister, Richter, Siebold zu nennen. Mehrere unserer großen, jetzt lebenden Chirurgen kamen nie über die Gränzen des Vaterlandes; und haben sich doch das cito, tuto, jucunde so zu eigen gemacht, daß sie, unübertrefflich sind! Und wenn es wahr ist, was man von Richter erzählt, daß er, in Ermangelung der Leichen, die Amputationen an großen Rüben gezeigt, und bey der Unterweisung im Aderlassen statt der Venen Dintenstriche habe punctiren lassen, so sind die seit 20 Jahren in dieser Hinsicht gemachten Fortschritte so groß, daß sie Bewunderung erregen müssen. Durch die Billigkeit des Preißes, durch Pünktlichkeit im Operiren, durch gewissenhafte Benutzung jeder Gelegenheit zum Unterricht, wie durch Anwendung aller Mittel den Unterricht übend, nützlich, angenehm zu machen, zeichnen sich vor allen die Operationsübungen unter der Leitung des Hofrath Chelius zu Heidelberg aus, auf welche ich bey dem allgemeinen hohen Preiß der übrigen Schulen dieser Art, und der oft gewissenlosen Vernachlässigung der sich zu Operationsübungen darbietenden Gelegenheiten, die hie und dort

herrscht, meine jungen studierenden Collegen, die sich zu Chirurgen bilden wollen, und denen Umstände mancher Art, die Anstalten des Auslandes zu besuchen, nicht erlauben, um dort sich Fertigkeit im Operiren zu erwerben, aufmerksam zu machen, für meine Pflicht halte. Anstalten, die allein zum Unterricht in der Operativchirurgie errichtet sind, kennen wir in Deutschland nicht. Wien ausgenommen, möchte wohl keine Stadt unseres Vaterlandes, was die zur Bearbeitung der Anatomie und Operativchirurgie nöthige Menge von Leichen betrifft, sich mit Paris und Montpellier zusammenstellen lassen können! Allein das deutsche Nachdenken, der deutsche Fleiß fand Mittel und Wege, den Mängeln dieser Art zu Hülfe zu kommen. Daher kommt, wie ich glaube, die einer unserer berühmten chirurgischen Schulen eigene bekannte Erfindungsgabe neuer Instrumente, wodurch der hieraus entstehende Instrumentenapparat freylich ein complicirtes Ansehen bekommt, das man in Frankreich nicht kennt, und daselbst verlachen würde. Daß in Deutschland hingegen bey dem großen Fleiß, den die Aerzte unseres Vaterlandes auf die Bearbeitung der Ophthamologie verwenden, die zur Heilung vieler Augenkrankheiten nöthigen Operationen, die sich in neuerer Zeit so sehr vervielfältigt haben, ganz von denen der gesammten Operativchirurgie getrennt werden, ist eine Eigenthümlichkeit des deutschen Fleißes und deutscher Gründlichkeit, die wir hier nur beyläufig erwähnen dürfen, da wir auf diesen Gegenstand weiter unten zurückkommen müssen.

Eine Anstalt *) ausgenommen, sind in Paris alle Hospitäler zu dem Zwecke gestiftet, das Unglück der Ar-

*) Hospice de perfectionement.

zmen zu mindern, und den Hülfsbedürftigen zu retten; die Bildung junger Aerzte und Wundärzte ist — Nebensache. — Seit 15 — 20 Jahren, als sich jener große Eifer im Studio der Chirurgie zu zeigen anfing, mit dieser neuen Epoche in der Geschichte der deutschen Chirurgie, beginnet das Entstehen einzelner chirurgischer Kliniken, unter welchen das zu Göttingen, wenn ich nicht irre, den Anfang machte. Bald sah man ähnliche Anstalten zu Berlin, Halle, Breslau, Landshut, später in Heidelberg, Erlangen, Bonn, die bald durch die Freygebigkeit der Landesbehörden gestiftet wurden, bald aber auch durch den Eifer der Lehrer entstanden, und unterhalten wurden. Daß zu diesen Zwecken kein Hôtel-Dieu, oder ein Georg-Hospital nöthig war, versteht sich von selbst. Es entstanden, nach der Größe der Stadt und Universitäten, und nach der Beschaffenheit äußerer Umstände bald größere bald kleinere Anstalten, deren eine die andere, durch Zweckmäßigkeit der Einrichtung, wie durch eine dem Auge angenehme, und der Gesundheit nöthige Reinlichkeit übertrifft. Sie entsprechen ihrem Zweck der Bildung junger Wundärzte vollkommen. Die Anzahl der Betten, die sie enthalten, hängt von der Größe des Plans ab, nach welchem die Anstalten eingerichtet wurden, und beläuft sich im Durchschnitt von 20 — 40. Für die Zweckmäßigkeit der Einrichtung spricht die geringe Zahl derer, welche hier sterben, obgleich hier durchgängig die schwersten Krankheiten anzutreffen sind, und sonach auch die schwierigsten und gefährlichsten Operationen ausgeführt werden müssen. Die Sorgfalt, mit welcher die Kranken gepflegt und gewartet werden, übersteigt alle nur denkbaren Erfordernisse, die deßhalb so leicht zu erfüllen

sind, weil jeder Kranke seinen eigenen Arzt hat, die unter der Leitung des Direktors, genau und gewissenhaft, nach den Gesetzen der Vernunft und Erfahrung behandelt werden. Nimmt man jenseits des Rhein's eine hülfbedürftige Kranke nur deshalb auf, weil es so die Gesetze der Anstalten erfordern, und kann man keine Rücksicht darauf nehmen, ob der Fall lehrreich sey, so treffen wir das Gegentheil bey unsern Anstalten, in welche man nur die sowohl für den Unterricht und die Belehrung der jungen Aerzte passenden Fälle, wie diejenigen Krankheitserscheinungen, die für die Bereicherung der Wissenschaften Hoffnung geben, aufnimmt. Welch' erfreulichen Anblick gewährt der Unterricht in diesen Anstalten! Der Lehrer in der Mitte seiner Schüler am Krankenbette hört freundlich die Meinung desjenigen an, dem die Sorge des Kranken nach den Gesetzen der Anstalt anvertraut ward, läßt ihn die ausgesprochene Meinung vertheidigen, die Krankheitsgeschichte nach den Regeln der Kunst ausfertigen, die angezeigte Behandlung, sie falle der Chirurgie anheim, oder bestehe in der Verschreibung von Medicamenten, bestimmen, und ausführen; auf der andern Seite, mit welcher Anhänglichkeit sieht man den Lehrer von den Schülern geachtet und geliebt, die unter seiner Leitung die ersten Blicke in die Geheimnisse der Kunst wagen; unter seiner Obhut die schriftlichen Verordnungen zu machen anfangen, und die ersten Messerzüge an Lebenden zu verrichten unter seinen Augen sich erdreisten. Auf diese Weise werden falsche Ideen im Keime erstickt; dunkle Begriffe erhellt, und der schwere Uebergang von der Theorie in die Praxis erleichtert. Nur auf diese Weise wird das Selbstbewußtseyn geweckt, und die

schwierigen Seiten des Handels treten hervor; es zeigt sich deutlich, wie wenig nahe sich die Begriffe Wissen — und Können — liegen! Und welchen Vortheil bringet endlich das Behandeln der an diese chirurgischen Kliniken sich wendenden ambulanten Kranken. Hier lernt der junge Arzt die Schwierigkeiten bekämpfen, die in der eigentlichen ärztlichen Praxis sich der Heilung der Krankheiten entgegenwerfen; er lernt den Aberglauben und den Eigensinn bekämpfen; er fängt an, die so nöthige Menschenkenntniß zu sammeln, er lernt, um uns kurz zu fassen, das zur glücklichen Ausübung der Chirurgie unumgänglich nothwendige ärztliche Betragen. Daß die Schüler solcher Anstalten dann schon geübter in's Leben treten, daß sie die zur Ausübung der Chirurgie nothwendige leichte Hand bekommen, daß ihnen die Anlegung der Verbände schnell von der Hand geht, daß sie alle Vortheile erlernen, und die Eigenschaften erlangen, die der Nahme Chirurg fordert, sind mit wenigen Worten die großen Vortheile, welche der Unterricht in diesen Anstalten verspricht, und giebt. Vortheile, welche die tägliche Erfahrung an diesen Schülern bestätigt, und die wir bey der kurzen Schilderung der französischen Bildungsanstalten so sehr vermißten! Dem Einwurfe, daß unsre Anstalten dieser Art zu klein seyen, daß sie nicht genug zur Belehrung junger Aerzte nöthige Krankheitsfälle stellen könnten, entgegnen wir, das Alte, non multa sed multum, und weißen auf die große Zahl junger Aerzte hin, die jährlich die größten Städte Deutschlands besuchen, um dort in den Hospitälern zu lernen, und selbst in das Ausland reisen, um das nachzuhohlen, was vaterländische Einrichtungen nicht reichen und lehren konnten, und

um das Ausland kennen zu lernen, das durch das eigenthümlich Nationale in der Wissenschaft Nutzen bringt. Hätten unsre überrheinischen Nachbaren den Zuruf ihrer Landsmännin *) beherzigt, die imaginaire Höhe der Cultur würde vielleicht realisirt seyn, und die Wissenschaft gerade in Frankreich eine Höhe erreicht haben, die man in jedem andern Lande umsonst suchen würde. Für diese Behauptung sprechen die Menge, und die Größe der Hospitäler, das lebendige und eifrige Studium der Anatomie, und ein wirklich reelles Interesse für die Wissenschaft, das, besser geleitet und genährt, und von einseitigen Grundsätzen zu einer allgemeineren, philosophischen Betrachtung des kranken Lebens geführt, herrliche Früchte tragen müßte. Leider gerathen unsre Landsleute auf das entgegengesetzte Extrem, die Vorliebe für das Ausland. Den Beweiß führt die wahrhaft abgöttische Verehrung der Autoritäten ausländischer Aerzte, und die deucalionische Ueberschwemmung Deutschlands durch Uebersetzungen ausländischer medicinischer Schriften, die nach und nach unsre Nationalität zu vernichten droht. Was Wunder also, wenn man auf die Idee kommt, gegen diese Pest einen Gesundheitscorton zu ziehen, und alle Ueberläufer so lange in Quarantaine zu halten, bis ihre Unschädlichkeit erwiesen ist? Daß hier die Hülfe der Buchhändler in Anspruch zu nehmen ist, ja daß durch

*) Frau von Staël. Sur l'Allemagne. Tom. III. pag. 204. „Les nations doivent se servir de guide les unes les autres, et toutes auroient tort de se priver des lumières, qu' elles peuvent mutuellement se prêter."

diese allein diese Maßregeln zu Stande kommen können, liegt am Tage!

Die freyeren Gesetze und Ansichten, nach denen die deutschen Universitäten angelegt sind, und fortbestehen, konnten jene scholastischen Prämienvertheilungen, wie sie auf den französischen Hochschulen bestehen, und wie sie sich wohl bey uns noch auf Gymnasien und Lyceen vorfinden, nicht aufnehmen. Allein die Idee, daß durch Wetteifer die Studien junger rüstiger Leute anzuregen seyen, daß hierdurch manches Talent geweckt, mancher Zögernde angeregt würde, gründete, durch Hülfe hochherziger Regenten, Anstalten, die unserer deutschen Hochschulen würdig sind; wir meinen — die Preißvertheilungen für die der Lösung der Aufgabe am nächsten kommenden medicinischen Arbeiten! — Haben diese auch bis jetzt für unsre Wissenschaft keinen direkten Nutzen gehabt, übersah man bey den Aufgaben bis jetzt, die Chirurgie, während das Reich der Medicin durch Lösung der in diesem Fache aufgegebenen Fragen oft wissenschaftlichen Zuwachs gewann, so ist dieser Umstand dem Verhältniß der Facultäten zuzuschreiben, deren innerer Wechsel wohl auch künftig die Chirurgie beschützen möchte.

Werfen wir nun endlich noch einen vergleichenden Blick auf die zur Bildung junger Chirurgen nöthigen Sammlungen, als anatomische Cabinette, Instrumentensammlungen und Bibliotheken in Deutschland und Frankreich! Es ergiebt aus dem oben gefällten Urtheil über die anatomischen Arbeiten in Frankreich, und die daselbst verfertigten Präparate, wie solche in anatomische Cabinette gehören, daß sie von den deutschen Arbeiten dieser Art

weit übertroffen werden; ein Urtheil, das selbst Franzosen auszusprechen sich nicht scheuten. *) Allein ein neuerer deutscher Schriftsteller fällt ein zu hartes Urtheil über das chirurgisch-anatomische Cabinet zu Paris, in welchem wir die zweckmäßigsten Präparate zur Erlernung der wichtigsten Operationen vorfanden; unter denen sich die zur Anatomie der beym Steinschnitt wichtigen Theile dargestellten Arbeiten vortheilhaft auszeichneten, und wohl nicht leicht in andern Anstalten dieser Art, in dieser Menge und in der hinsichtlich der verschiedenen Ansichten vorhandenen Abwechslung vorfinden möchten. Und stehen auch an innerm Gehalt diese Anstalten den Cabinetten in Deutschland nach, so schaffen sie dadurch großen Nutzen, daß sie den Lernbegierigen immer geöffnet sind, während unsre deutschen, wie das Allerheiligste der Juden, fast unzugänglich, und den Augen der jungen Aerzte verschlossen bleiben! Auf gleiche Weise verhält es sich mit den Instrumentensammlungen, deren Deutschland wie Frankreich einige ausgezeichnete besitzt, und die sich nur dadurch unterscheiden, daß die deutschen durch die Erfindung vieler Instrumente einen Zuwachs bekamen, den man in den französischen Sammlungen vermißt, die sich aber meist durch eine Vollständigkeit hinsichtlich der vielen zur Lithotomie erfundenen Instrumente, meist Produkte ihrer Köpfe, beachtungswerth machen. Allein auch hier tritt der Vortheil

*) Dies gesteht auch Roux ein, wenn er sagt: „Ich muß bekennen, daß die Engländer, so wie die Deutschen mehr Geschmack als wir an anatomischen Präparaten haben.“ S. dessen Parallele der französischen und englischen Chirurgie. S. 61.

der Publicität hervor, den unsre Sammlungen, meist Eigenthum der Lehrer, nicht haben.

Den besten, und gerechtesten Beweiß eines großen Nationalstolzes der französischen Aerzte und Wundärzte führen ihre Bibliotheken. Während die medicinischen Schriften ihres Vaterlandes, wenigstens die aus älterer Zeit keineswegs zu finden waren, ließ sich nur selten hie und da ein Ueberläufer aus fremdem Volke sehen! Was Chirurgie betrifft, sah ich mehr Engländer als Deutsche, hinsichtlich der innern Heilkunde mehr von diesen als jenen in ihren Bibliotheken! Die Schriften eines Hunters, Abernethy, Brodie, Lawrence besitzen sie jetzt in ihrer Muttersprache. Außer Richters Abhandlung von den Brüchen, ist mir keine französische Uebersetzung irgend eines deutschen chirurgischen Werkes bekannt geworden. — Werfen wir einen Blick auf unsre deutsche chirurgische Literatur, so sehen wir in derselben so viele Deutschfranzosen, daß wir mit Vogliv ausrufen müssen:

„Nulla aetate tanta librorum copia redundavit chirurgia, quam aetate nostra."

Dritter Abschnitt.

Die chirurgische Praxis in Frankreich, mit vergleichenden Hinblicken auf die in Deutschland.

Die von Stephanus Gourmelenus zuerst *) aufgestellte Eintheilung der chirurgischen Operationen unter vier Hauptklassen, als Synthesis, Diäresis, Aphaeresis und Exäresis,

*) Stephani Gourmeleni Curiosolitae Parisiensis medici, chirurgicae artis, ex Hippocratis, et aliorum veterum medicorum decretis, ad rationis normam redactae. lib. III. Parisiis apud Aegidium Gillium 1580. in 8. Gourmelenus in Verbindung mit Vidus Vidius sind ohne Zweifel diejenigen, welche zuerst die Idee ausführten, die Chirurgie, die bis hierher immer in Verbindung mit allen übrigen zur Medicin gehörigen Wissenschaften in den Schulen vorgetragen, und in den Compendien abgehandelt worden waren, von diesen zu trennen. Joh. van Horne Microtechne p. m. 527. Stephanus Gourmelenus et Vidus Vidius junior ambo occupati fuerunt in excogitanda methodo, qua tradi posset chirurgia seorsim, et distincta ab aliis medicinae partibus, quorum conatus laude sunt dignissimi, quod

welche mehrere neuere berühmte chirurgische Schriftsteller wieder aufnahmen, indem sie eine fünfte und sechste Klasse hinzufügten, die sie mit den Nahmen der Prosthesis und Diorthosis bezeichneten, haben wir uns zur Richtschnur gewählt, nach der wir eine Parallele der chirurgischen Praxis in Frankreich und Deutschland zu ziehen im Begriff stehen. So mangelhaft diese Eintheilung auch in mehreren Rücksichten seyn mag, so scheint sie sich doch vor allen neueren Eintheilungen zu einer für den Leser eben so schnellen Uebersicht, als für den Lernenden leicht faßlichen Anschauung zu eignen, und wir hoffen auf diesem Wege am besten das vorgesteckte Ziel zu erreichen. Wir beginnen mit der Betrachtung des chirurgischen Apparats im Allgemeinen.

Mit den Fortschritten der Chirurgie, die aus einer tiefern Kenntniß der Physiologie und Pathologie entsprangen, mußten sich mehr und mehr schon früher gemachte Erfahrungen bestätigen, daß gewisse Krankheiten nur durch mechanische Eingriffe geheilt werden können. Paracelsus erwarb sich einen großen Ruf, indem er durch die Anwendung mehrerer Metalle in der medicinischen Praxis, Krankheiten heilte, die sich ihrer Form nach, obgleich als tiefere Leiden, chirurgisch geäußert hatten. Hierdurch verleitet, verfiel man auf das Extrem, nun alle chirurgische Krankheiten durch innere Mittel zu heilen; man ver-

tritam viam ausi fuerint relinquere spinis et vepribus obsitam, novamque monstrare et planam reddere, cui nunc quivis cum magno profectu insistere porro poterit. Siehe mehreres bey Severinus in med. effic. lib. I. p. I. c. 19. über diese in der Geschichte der Chirurgie höchst merkwürdige Epoche!

lor alle frühere über die mechanische Kunsthülfe gemachten Erfahrungen aus den Augen und das Celsische „manu curandum,“ welches er für seine Zeit sehr logisch und kunstgerecht bestimmte, ging gänzlich verloren. Die Lehre des Paracelsus konnte in Frankreich nicht so schnell auf die Chirurgie, die dort mehr als in Deutschland in dieser Zeit betrieben ward, ihren Einfluß äußern; so geschah es, daß dort die mechanische Kunsthülfe ihr altes Ansehn behielt, eine Bemerkung, die wir selbst auf den jetzigen Zustand dieser Wissenschaft in Frankreich angewendet wissen wollen. Die Medicin in Deutschland hat größere und öftere Veränderungen erfahren, als diese Wissenschaft in irgend einem andern Lande; die Ursachen liegen theils in dem philosophischen Streben des deutschen Geistes, der leicht irre geleitet im Taumel des Speculirens ein einseitiges System baut, theils in dem Streben nach einer wissenschaftlichen Vielseitigkeit alle Produkte des Auslandes ergreift, und sich leider oft genug dadurch blenden läßt. Die Beweiße liegen offen im Brownianismus, wie im Rasorianismus. Welchen Einfluß dieselben auf die chirurgisch-mediciniſche Behandlung; also auf die gesammte Chirurgie hatten, zeigt sich in der Art und Weise der Behandlungen der Operirten in der Zeit jener Systeme. Seitdem aber mit dem Anfange dieses Jahrhunderts eine neue herrliche Epoche in der deutschen Chirurgie entstand, seitdem diese neu und jugendlich sich gestaltete, finden wir auch eine große Veränderung in der Form und Anwendung der mechanischen Kunsthülfe, deren Mittel, die chirurgischen Instrumente, den deutlichsten Beweiß hierzu führen! Es möchte sehr schwierig seyn, ein den ganzen deutschen Instrumentenvorrath betreffen-

des allgemeines Urtheil zu fällen, da die durch verschiedene Untersuchungen gefundenen Resultate, die bey dem allgemeinen Interesse für das chirurgische Studium in neuerer Zeit sich nothwendiger Weise ergeben mußten, deutlich genug dargethan haben, daß es der Wege und Mittel unendlich viele giebt, um zu einem Ziele und einem Zweck zu gelangen. Ich nenne nur die Amputation! Wie viele Chirurgen unseres Vaterlandes, und wie lange beschäftigte nur allein das Technische dieser Operation. Was Wunder, wenn die Geschichte der deutschen Instrumentenlehre, sechs Amputationsmesser aufführt, während die französische sich mit einem derselben begnügt! Die Operationen modificirten sich jetzt nach der Uebung und Geschicklichkeit, nach den Ansichten und Anlagen, nach dem Temperament, und dem Muth und der Aengstlichkeit des Operateurs; so sind in neuerer Zeit der Modificationen und Abänderungen in der mechanischen Kunsthülfe unendlich viele eingetreten, die durch jenen gutmüthigen Mittheilungsdrang, der in der literarischen Welt jetzt herrscht, jährlich die Hefte der Journale erfüllen; es reicht hin, hier nur auf die Geschichte der Staarmesser, und Staarnadeln aufmerksam zu machen, die unsre Behauptung rechtfertigen. Wenn wir diese Ansicht mit dem großen in der deutschen Chirurgie jetzt eingeführten Instrumentenapparat betrachten, so gewinnen wir freylich diesem wichtigen Gegenstande nur seine guten Seiten ab, während die wichtige Frage unbeantwortet bleibt, ob durch diese Instrumentalversuche die Kunst wirklich gewinne. Daß die deutschen Chirurgen in neuerer Zeit manches mit Unrecht veraltete und aus der Reihe der Instrumente verbannte chirurgische Werkzeug wieder ans Licht

zogen und zu Ehren brachten, gereicht der Wissenschaft wie den Instrumenten zu Gunsten; allein daß viele unserer berühmten Wundärzte sich zu sehr den Abänderungen und Modificationen vorhandener, und einer complicirten Zusammensetzung bey der Erfindung neuer Instrumente überließen, beweißen diese Produkte selbst sehr häufig, indem sie zeigen, daß ihre Erfinder uneingedenk jener alten Wahrheit sind. „Chirurgiae cum anatomia tam arcta est communio atque conjunctio, ut qui illam sine hac exercere vellet, aeque absurdus foret, atque claudus sine grallis ambulaturus. *) und ein Haus ohne Grund bauten! Nicht ungerecht ist also der Vorwurf der Instrumentomanie, der einen großen Theil unserer Wundärzte trifft; nicht hart ist endlich der Ausspruch, daß diese Verbesserungsversuche der Instrumente die Chirurgie herabwürdigen, indem über die Mittel der Zweck verloren geht; und fährt man fort auf dieser jetzt betretenen Bahn zu wandeln, so werden unsre Chirurgen bald ihre Kunst bei Mechanikern erlernen müssen, ein Ausspruch, den die chirurgischen Versuche des Kunsttischlers Tober rechtfertigen mögen! **) — Das mehr um sich greifende Interesse für die chirurgische Anatomie wird diesem falschen geschäftigen Erfindungsgeiste bald Einhalt thun; diese allein ist es, die unnütze Furcht bey dem ängstlichen Arzte beseitigt, und so,

*) Goelike hist. chirurg. p. 1.

**) Beschreibung und Prüfung der Toberschen Maschinen, für Chirurgie, Krankenpflege, und Hippriatrie von J. G. Krombholz M. D. und Professor. Mit 2 Kupfertafeln. Prag, 1821.

den aus dieser Ursache entsprungenen Erfindungen, oft Cautelen gegen Gefahren, die nur Unkunde in der Anatomie fürchten konnte, das Urtheil sprechen. Wir finden endlich die Ursachen, welche die neuern Erfindungen von Instrumenten veranlaßt haben könnten, in einem falschen Mitleide, das man dem Ungeschick der nicht sehr geübten Operateurs schenkte, wodurch man aber dem wahren Satze unseres Celsus *) Hohn sprach „esse autem chirurgus debet manu strenua, stabili, nec unquam intremiscente, eoque non minus sinistra, quam dextra promptus.“ Während auf einer Seite diese falsche Ansicht herrscht, streitet die der andern durch entgegengesetztes Handeln offenbar dagegen; und glaubt sich dieselben Mittel bey der Zergliederung des Lebendigen bedienen zu müssen, die es bey der des Todten braucht. — Wir fanden in Frankreich, was den Instrumentenapparat betrifft, die schönste Einfachheit, und sahen in hundert Fällen, daß es bey einer geübten Hand nur des Bistouri's bedarf, um Operationen von der größten Wichtigkeit zu verrichten. Die Exstirpationen der Phalangen, der Balggeschwülste, die Punktion des Thränensackes, die Amputation der Brust, kurz alle, Incisionen verlangende Operationen, verrichtet man in Frankreich allein durch Hülfe des Bistouri's, dessen Form manchen deutschen Operateur recht unpassend erscheinen möchte. Man muß auf der andern Seite aber mit Recht bey dem Lobe der Einfachheit, den Tadel der Plumpheit hinsichtlich der französischen Operativinstrumente laut werden lassen; und es ergiebt sich wohl von selbst, daß bey dem oft wieder-

---

*) lib. VII. in praefat.

hohlten, ja beynahe ausschließlichen Gebrauch des Bistouri's, dieses weder die gehörige Schärfe,*) noch Reinheit immer haben kann. Letztere sucht man aber auch auf andern Instrumenten oft — umsonst! Wie viele Staare sah ich mit gerosteten Nadeln dep:imiren!

Die chirurgischen Verbandzeuge der Franzosen, (appareil d'instrumens portatifs, la trousse de Garengeot) unterscheiden sich nur wenig von den in Deutschland gebräuchlichen; sie sind stärker als diese gearbeitet, und von großem Umfange. Pincetten trifft man selten in denselben an, weil die französischen Chirurgen bey Erneuerung der Verbände, zur Lösung der Pflasterstreifen, zur Reinigung der Wunde von der Charpie, und zur Wegnahme anderer fremder Körper von der Wunde oder ihrer Nähe, sich eigends geformter Zängelchen, (pince-à anneaux) welche die Gestalt unserer Kronzangen haben, bedienen.*) Ein, wie uns scheint, durch den Gebrauch der Pincette zu

*) Dubois chirurgien en chef de la clinique de perfectionement, wollte einer vom Lande nach Paris in das eben genannte Institut gekommenen Bauernfrau einen tumor am Halse exstirpiren; man hatte die die Incisionen hindernden Haare abgeschören, die Kranke saß auf dem Operationsstuhle, der Gehülfe hielt den Kopf, der Operateur hat sich zur Incision bereit gemacht — da fehlte es an einem scharfen Bistouri, umsonst wurden alle Verbandzeuge durchsucht — die Kranke ward auf den nächsten Tag beschieden, wo das Bistouri geschärft seyn würde! —

*) „La pince à anneaux est l'instrument le plus necessaire aux pansemens."

De la médecine opératoire par R. B. Sabatier, nouvelle édition à Paris. 1822. vol. I. p. 125.

diesem Zwecke weit übertroffenes Verfahren! Auch finden sich nicht selten kleine zum Couterisiren bestimmte Formen in den französischen Verbandtaschen; und da man in Frankreich sich nur der Lancette zum Aderlassen bedient, von diesen immer mehrere Exemplare. Uebrigens findet man auch dort die Vertheilung der zu jeder Operation nöthigen Instrumente in eigenen dazu eingerichteten Kasten. Die Form der hier verschlossenen Instrumente ist meistens noch die alte, und wenige neuere Erfindungen abgerechnet, möchten die gesammten Operativinstrumente noch dieselben seyn, welche sie zu den Zeiten Petits waren. Dasselbe gilt von den in der Operativchirurgie so nöthigen Verbänden, deren Lehre sich bey uns in der neusten Zeit durch Schregers großes Verdienst so sehr gehoben hat. Die französischen Chirurgen haben fast durchaus dieselben Gegenstände, die im Material unseres Verbandes vorkommen, während man in England bekanntlich verschiedene Gegenstände dieser Art entbehrt; hier gebraucht man in vielen Fällen Werg, während uns wie den Franzosen die Charpie ein zum Verbande unentbehrliches Material erscheint. — Unsre Gränznachbaren häufen oft Berge davon an, und lieben überhaupt die bey uns gebräuchlichen hübschen Plümasseaus nicht, während sie dieses Material zu wahren Kuchen (gateaux de charpie) verarbeiten. Die subtile Unterscheidung, welche die früheren französischen Chirurgen in den aus Charpie gemachten Formen als plumasseaux, boulettes, bourdonnets, mèches, tentes de charpie, u. s. w. machten, hat ganz aufgehört. Von der Anwendung der feinen gerupften Charpie, (charpie râpée) will man schönen Erfolg bey Atonie der Wunden und Geschwüre gesehen haben; auch soll sie die Fortschritte

luxuriirender Fleischwärzchen hindern! Die bey den Franzosen gebräuchlichen Binden (bandes) sind im Allgemeinen breiter als die unsrigen, und werden aus Leinwand gefertigt, ein Umstand, der, da die Enden derselben nicht gesäumt sind, sondern wie alle gerissene Leinwand fliegende Fäden haben, dem angelegten Verbande oft kein vortheilhaftes Ansehen giebt! Die vortheilhaften Kopfverbände der Alten wie die mitra Hippocratis, den monoculus und andere sahen wir nie appliciren; man zog hier den einfacheren Verband mit einem Tuche vor. Sonach ist überhaupt die Anwendung der Binden (bandes) sehr eingeschränkt, und möchte sich nur noch auf die chirurgischen Krankheiten des Vorderarms ausdehnen lassen, da zur Heilung der Frakturen die Anwendung der vielköpfigen Binden ganz allgemein ist. — Die Sorgfalt für Reinlichkeit beim Verband der Wunden und Geschwüre in Frankreich ist dem Zwecke angemessen; man wendet weniger als es sonst der Fall war, auswaschende, abstreifende, reizende Einsprützungen an, nimmt so viel es die Umstände erlauben, den ergossenen und noch nicht von der auf der Wunde liegenden Charpie aufgesogenen Eiter mit frischer Charpie weg, und reinigt und trocknet die der Wunde nahen Theile, durch kleine hierzu geschnittene viereckige Leinwandstücken. Die Oberfläche der Wunden und Geschwüre streift man nur sanft ab. Ein in Frankreich vorzüglich nach Amputationen größerer Gliedmaßen und Exstirpationen der Brust und großer Geschwülste eingeführtes Material, das man in Deutschland nicht kennt, ist — die gefensterte Leinwand, (linge fenêtré) — d. h. Leinwand, in die reihenweis Löcher geschnitten sind. Dieses mit gewöhnlicher Digestivsalbe be-

strichene Verbandstück, wird in unmittelbare Berührung mit der Wunde gebracht, und dann mit wahren Charpiebergen bedeckt; durch die Oeffnungen erhält der Eiter freyen Ausfluß, und das Durchgeflossene wird von der in der Reihe des Verbandes folgenden Charpie leicht aufgesogen; daher sieht man selbst bey sehr profuser Eiterung selten den Verband von derselben befleckt, und durchdrungen. Nicht selten hört man in Deutschland die Nettigkeit und Sauberkeit des französischen Verbandes loben, ja denselben als ein von den deutschen Wundärzten nachzuahmendes Muster aufstellen! Es würde ungerecht seyn, Frankreich auf Deutschlands Kosten zu loben — und ich spreche die Ueberzeugung aus, daß der umgekehrte Fall in dieser Hinsicht Statt findet. — Die oft wiederhohlte, ja unaufhörliche Anwendung der Cataplasmen bey Heilung der Geschwüre, Abscessen, der complicirten Fracturen giebt der Anlegung der Verbände in diesem Falle ein widriges Ansehen; und muß oft der äußern Form des Verbandes schaden! Die seltene Anwendung der Binden, (bandes) deren Anwendung allein dem Auge des Zuschauers den Geübten zu erkennen giebt, und durch welche allein eine dem Auge angenehme Form erlangt werden kann, und die Vermeidung dieses Verbandmaterials bey Behandlung der Wunden und Frakturen der untern Extremität unterstützen unser eben gefälltes Urtheil. Dann richtet sich endlich der französische Wundarzt, wenig nach den in der Lehre vom Verbande eingeführten und bestimmten Arten desselben, sondern hilft sich durch Anwendung von Tüchern, Bändern u. s. w. So sieht der französische Wundarzt mehr auf die Dauerhaftigkeit des Verbandes, auf die Bequemlichkeit des Kran-

ken, als auf das Aeußere desselben. Einfachheit ist auch hier der Charakter, der sich ausspricht, und der bey einer mehr und mehr wachsenden Neigung zur Complication in der Anlegung der Verbände in unserm Vaterlande mit Recht empfohlen werden muß. Allein wir dürfen auch die Vorzüge des deutschen Verbandmaterials nicht übergehen, und wir finden in denselben mehr als einen Beweiß der Fortschritte und der Tiefe des Urtheils unserer Landsleute, obgleich auf der andern Seite wohl manchen der gerechte Vorwurf treffen möchte, daß bey der zu genauen Betrachtung der ihrem Werthe nach, nicht genug erörterten Mittel, der Zweck verloren geht! Die Idee, bey dem Schenkelhalsbruche, als das einzige Heilungsmittel eine fortdauernde Extension und Contraextension anzuwenden, fand Beyfall; man beschäftigte sich beynahe ausschließlich mit dem Gedanken, eine passende, diese Bedingungen ganz erfüllende Maschine zu erfinden, und verlor die Prüfung des anzuwendenden Mechanismus aus den Augen, die Köpfe und Hände der Mechaniker wurden in Bewegung gesetzt, die chirurgischen Journale brachten Beschreibungen und Abbildungen der erfundenen Rettungsmaschinen zu Tage — da zeigte die Erfahrung, daß man falsch gerechnet hatte — noch heute bleibt die glückliche Heilung dieser Fraktur eine für den denkenden Wundarzt schwierige Aufgabe!

Wir möchten überhaupt das Streben unserer deutschen Chirurgen tadeln, für jeden chirurgischen Fall, der die Anwendung des Verbandes fordert, ein fertiges, ich möchte sagen zaumähnliches Verbandstück zu erfinden, das außer seiner Anlegung kein Nachdenken und Handeln erfordert! Ein falsches Streben, das mit jener

Neigung parallel läuft, für jede Operation ein eignes Instrument zu erfinden! Haben sich nicht selbst sehr verdiente Männer unserer Zeit alle ersinnliche Mühe gegeben, ein für den Schlüsselbeinbruch fertiges Verbandstück zu liefern? Hat nicht dasselbe hinsichtlich der Fraktur des Oberarmknochenhalses Statt gefunden? Und welche Produkte lieferten uns nicht die geschäftigen Mechaniker und Beutler, um die Haasenscharte leichter zu heilen? Diese Zeit scheint endlich vorübergegangen zu seyn! Eine Binde in der Hand des verständigen Wundarztes läßt alle jene Erfindungen entbehren, und bestätigt die Wahrheit des alten Wortes. „Simplex veri sigillum!

In der Lehre vom Verbande scheinen mir das Streben der beyden Nationen von gleichem Geiste beseelt zu seyn, und das ist der einzige Punkt, in welchem das chirurgische Handeln derselben sich sehr verwandt ist! Allein wer würde nicht die Verdienste unseres Schregers *) hier anerkennen? Wer würde nicht in ihm den Mann sehen, der in diesem Punkte unser Vaterland über Frankreich erhob, der diesen Zweige der Chirurgie, bis jetzt rein empirisch und historisch behandelt, eine wissenschaftliche Richtung gab, welche der Bearbeitung dieser Wissenschaft dort noch gänzlich mangelte. **)

---

*) Handbuch der chirurgischen Verbandlehre von D. Bernhardt Gottlob Schreger. 1 Band. 8. 1822. Erlangen.

**) Das brauchbarste Werk über Bandagen ist in Frankreich Traité des bandages et appareils, par I. B. I. Thillaye. Professeur à l'école de médecine, conservateur des collections de l'école etc. 3te edit. à Paris 1815. mit vielen Kupfer-

Eine Eigenheit der größten chirurgischen Schule in Frankreich, der Dupuytren'schen, die wir schon oben berührten, scheint hier eine schickliche Stelle zur Erwähnung zu finden, — ich meine die Anwendung des künstlichen Lichtes bey Operationen. Je unerhörter dieselbe bey vorhandenem Tageslichte ist, so wenig nachahmbar diese Erscheinung den übrigen Wundärzten Frankreichs und des Auslandes erscheinen mag, um desto mehr verdient sie geprüft zu werden. Das Licht ist ein für den Operateur nothwendiges unentbehrliches Erforderniß. Das Tageslicht, als der für das Auge natürlichste Reiz, würde wie allen Arbeiten, so auch der Ausübung der Operativ-Chirurgie am günstigsten seyn, wenn man es nach Belieben leiten könnte. Dieß kann nicht geschehen; es steht nicht in der Gewalt des Operateurs, bald diesen, bald jenen Theil mehr zu erhellen, will man nicht die Lage des zu Operirenden verändern. Was bleibt also dem Operateur anderes übrig, als seine Zuflucht zum künstlichen Lichte zu nehmen, das man nach Belieben handhaben kann, während die Sonne ihren ruhigen Gang nicht beschleunigt. Zum Behufe dieser künstlichen Beleuchtung wählt Dupuytren das Wachslicht (bougie) als das am hellsten brennende, und zwar den Wachsstock,

---

tafeln. Der Verfasser, hat wieder den historischen Gang gewählt, und liefert nichts als eine Erzählung, der für die chirurgischen Krankheiten der einzelnen Theile des Körpers passenden Verbandstücke, und der Art und Weise ihrer Anlegung. — Man vergleiche das Handbuch des Herrn Hofrath Schreger hiermit — und man wird die verschiedenen Standpunkte, auf denen die Wissenschaft in beyden Ländern steht, leicht würdigen können.

der sich am leichtesten tragen läßt. (bougie repliée sur elle même, appellée rat-de-cave) *) Wie viel sich gegen dieses Verfahren einwenden läßt, leuchtet von selbst ein, und wie sehr es den Tadel aller Chirurgen verdient, wenn wir hören, daß Dupuytren es selbst bey Augenoperationen anwendet, bedarf kaum einer Erwähnung.

Daß diese Idee je unter deutschen Wundärzten Beyfall finden könnte, möchte die vortheilhafte Einrichtung der Operationssääle der deutschen Anstalten verhindern, daß jedoch die verschiedenen Umstände, welche die viel gestaltete Privatpraxis mit sich bringt, die Erleuchtung der zu operirenden Stellen durch künstliches Licht oft fordert, ist eine so bekannte, als drängende Erfahrung!

Wenn die Chirurgie in Frankreich sich nach und nach zu seiner Höhe schwang, wenn diese Wissenschaft in Frankreich nie verlassen war, wenn die Geschichte derselben keine Zeitpunkte aufführen kann, in denen sich eine große Achtung derselben neben einer Nichachtung zeigte, so ist es keine auffallende Erscheinung, wenn dieselbe hinsichtlich ihrer Form aus Baustücken alter und neuer Zeit besteht, deren verschiedene Gruppirungen uns nicht auffallen dürfen. Wir sahen neben den neusten Erfindungen in der Chirurgie Gebräuche, die sich aus uralter Zeit herschreiben, ihr altes Recht behaupten, und den Angriffen

---

*) Siehe. De la médecine opératoire par R. B. Sabatier, nouvelle édition faite sous les yeux de M. le Baron Dupuytren par L. S. Sanson et L. I. Bégin. Tom. I. p. 49. etc. à Paris 1822. in 8. Hier findet sich auch eine Beschreibung des von Sanson ausgedachten künstlichen Lichtes, um Operationen in der vagina etc. zu erleichtern.

der neueren Kunst sich lebhaft widersetzen. Dieser eigenthümliche Zug spinnt sich durch die Operativ-Chirurgie hierdurch, bis auf das ganze chirurgische Handeln, und zeigt sich sehr lebhaft in der Vorbereitungskur zur Operation, deren Unterlassung dem Wundarzte vielleicht eben so zur Last gelegt würde, als das Nichtöffnen der Vene in der Brustentzündung. Während die Deutschen der Nothwendigkeit einer Vorbereitungskur im Allgemeinen nicht huldigen, wohl aber die Wichtigkeit derselben in einzelnen Fällen anerkennen, und beachten, glauben unsre Gränznachbarn dieselbe selbst auf die kleinsten Operationen ausdehnen zu müssen, und was in alter Zeit Ambrosius, Paräus, Vidus Vidius, La Peyronie, als Vorbereitungskur ihren Staarpatienten vorschrieben, sehen wir noch jetzt auf den Verordnungen Dupuytren's, Dubois, Boyer's, für diese Kranken! Daß in der neueren Zeit, die gewiß nicht ganz zu verwerfende Meinung unserer ehrlichen Alten, gewisse Operationen nur zu gewissen Zeiten zu machen, mit Unrecht ganz übersehen wird, liegt außer allem Zweifel. Unsre Aerzte, wohl überzeugt von dem großen Einfluße der verschiedenen Jahreszeiten auf den menschlichen Körper, nehmen mit großem Vortheile auf dieselben Rücksicht, während die neueren Schulen der Chirurgie diesen wichtigen Punkt gänzlich vernachlässigen. Wir finden dieselbe Erscheinung in Frankreich; indessen macht Dupuytren hiervon eine Ausnahme, und wir sahen nicht selten, daß er im Herbste zu Operationen sich meldende Kranke auf den Frühling vertröstete.

Die herrliche und bequeme Einrichtung der Hospitäler in allen größeren Städten Frankreichs, der Ruf der ihnen vorstehenden Aerzte und Wundärzte ist es, welche

viele Kranke, deren Gesundheitsumstände eine Operation erfordern, bewegt, diese allgemeine Hülfsleistung zu wählen. Man läßt gewöhnlich einige Tage nach ihrer Aufnahme in dieselben hingehen, um die Kranken ihrem neuen Wohnorte zu acclimatisiren, und leitet nach der Constitution des Kranken, und nach seinen Wohlbefinden eine Vorbereitungskur ein, die immer eine prophylaktische ist. Bäder, Abführungsmittel, *) Hunger, Blutlassen, stärkende und reitzende Mittel spielen hier die Hauptrolle. Fixe Schmerzen auf der Brust sind die wichtigste Gegenanzeige der Operation! Dupuytren, der den Ausgang der Operation nach dem Muthe des Patienten bestimmt, und mit Recht auf das psychische Wohlbefinden des Kranken dieselbe Rücksicht nimmt, die er dem körperlichen Zustande desselben schenkt, glaubt, daß so wie großer Blutverlust schwächt, und tödtet, auch die Erschöpfung der Nervenkraft (force nerveuse) dieselben Folgen haben kann. In Frankreich, wie in

*) Ein sehr beliebtes, und in allen Hospitälern angewendetes Mittel ist die décoction blanche. Die Vorschrift hierzu ist folgende:

Mie de pain blanc . . . . . ℥jj

Corne de cerf calcinée et porphyrisée ʒjj

Sucre blanc. ℥j

Mêlez le tout dans un mortier de marbre; faites bouillir pendant une demie heure dans un litre d'eau, passez à travers une étamine très-claire avec expression et ajoutez:

Eau de fleurs d'oranger- ℥ß

Cette boisson doit être prise par demie verrée d'heure en heure. Auch finden die Limonade sulfurique, limonade avec l'acide citrique, limonade tartarique, in diesen Fällen ihre Anwendung.

Deutschland ist die Einrichtung getroffen, daß der Dienst in den Hospitälern Morgens geschieht. Der günstige Erfolg dieser Einrichtung spricht für seine Güte, wie er sich auch schon durch die Wichtigkeit der Betrachtungen, welche diese Einrichtung veranlaßten, a priori beweißen ließe. *)

Was endlich die Art und Weise betrifft, mit welcher der französische Wundarzt den Kranken auf eine bevorstehende schwere Operation vorbereitet, und ihm die Nothwendigkeit derselben beybringt, so läßt sich hierüber nichts Allgemeines sagen! Es ist eine Gabe der Natur, mit jener kalten Fassung, ohne die kein Operateur bestehen kann, eine Gutmüthigkeit zu verbinden dem mit Schmerzen kämpfenden Patienten Trost zuzusprechen, seine Klagen und Geschrey nicht zu unterdrücken, und ihn zum Muth und zu mäßigerem Ausdruck seiner Schmerzen anzuhalten. Zu sagen, daß diese Gabe der Natur in Frankreichs Wundärzten oft anzutreffen sey, hieße eben so partheyisch für dieselben seyn, als es ein Vorurtheil gegen dieselben bezeichnen würde, wollten wir behaupten, die Natur habe in der Vertheilung dieser Gabe gegen Frankreichs Einwohner stiefmütterlich gehandelt! Der französische Wundarzt bedarf dieser Gabe nicht in dem Grade, in welchem der deutsche Wundarzt dieselbe anzuwenden oft genöthigt wird! Der Grund liegt in dem Muthe des Franzosen, der mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit die größ-

*) Das Wichtigste hat nach vielen andern neuerdings Roux a. a. O. recht gut zusammengestellt. P. 74.

ten Schmerzen erträgt! Wie viele Steinschnitte, Amputationen, Exstirpationen großer an nervenreichen Gegenden sitzender Geschwülste, sah ich verrichten, ohne daß der Kranke einen Laut von sich gab! Während unsre deutschen Frauen durch Standhaftigkeit und wahrhaft heroische Ertragung der Schmerzen bey Operationen sich vor den deutschen Männern auszeichnen, finden wir das Gegentheil in Frankreich! Eine Bemerkung, die ich oft zu machen Gelegenheit hatte, und die mit dem sonst sehr männlichen Charakter der Französinnen in grellem Widerspruch steht! Die häufigere Anwendung mechanischer Kunsthülfe in Frankreich hat das Volk an dieselbe mehr gewöhnt, und der Nahme Operation ist dort nicht so gefürchtet, wie er es bey uns Deutschen ist! Nirgends sahen wir aber die Eigenthümlichkeiten des französischen Charakters mehr hervortreten, als bey Operationen, sowohl von Seiten des Operateurs, als des Kranken! Während der Eine dem Mucius Scaevola gleich den Arm hinreicht, um ihn auf immer zu verlieren, ohne einen Laut von sich zu geben, überläßt sich der Andere eitlen Wehklagen, und Thränen, unter welchen die immer sprechende französische Zunge die lächerlichsten Dinge hören läßt! Die französische Gemeinheit, es sey mir erlaubt, diesen Ausdruck zu gebrauchen, da ich um einen Zug dieser Nation zu bezeichnen, den jeder kennt, der einige Zeit hindurch den französischen Charakter zu beobachten Gelegenheit hatte, keinen schicklicheren zu finden weiß, trat aber auch nie schrecklicher hervor, als im Betragen mancher berühmten Operateure in Augenblicken, wo durch ihre Schuld Fehler gemacht waren, die nicht ohne nachtheiligen Einfluß auf das Gelingen der Operation zu seyn schienen. Diese

Gemeinheit sah ich in Grausamkeit *) übergehen! Ich erinnerte mich dann lebhaft der unübertrefflichen Worte unseres Celsus „Sis immisericors, non ut clamore ejus motus magis, quam necesse est, seces,“ und wünschte umsonst dieselben dem Operateur in's Gedächtniß zurückrufen zu können! Nicht selten sahen wir wieder, daß dieselben Wundärzte sanft und freundlich den Kranken zusprachen, mit einem Worte menschlich waren! „Gesetzt auch der Wundarzt ist bisweilen durch den Charakter und das Betragen des Patienten genöthigt, die verschiedensten Seiten eines gelernten ärztlichen Betragens zu zeigen, um dadurch auf denselben zu wirken, so kann doch auf keine Weise jene große Unempfindlichkeit des Benehmens, jene Kälte, die man in Deutschland Härte nennen würde, entschuldigt werden; und die lakonische immer wiederkehrende Antwort eines eben nicht hartherzigen, sondern gutmüthigen berühmten Wundarztes von Paris, die jedem über Schmerzen, schlechte

*) Ein berühmter Wundarzt Frankreichs machte die Amputatio penis, wegen krebshaft degenerirter Eichel. Der Kranke ward auf den Rücken gelegt, und das Glied mit einem kleinen Amputationsmesser in zwey Schnitten getrennt. Da man auf die Zurückziehung des penis hinter den Schooßbeinbogen nicht gerechnet hatte, und der Stumpf sich schnell zurückzog, so daß die Gefäße nicht unterbunden werden konnten, der Kranke, wegen Schmerzen die Contraktion der Bauchmuskeln nicht verhindern konnte, und die Schenkel gegen den Unterleib zog, gab der Wundarzt dem Gehülfen mehrere Nadeln, die derselbe, so oft der Kranke sein eben beschriebenes Manœuver wiederhohlte, in die glutaeos stieß, ein Mittel, wodurch freylich am Ende — die Unterbindung der Gefäße gelang!

Nächte :c. sich beklagenden Kranken wurde, „ce n'est pas ma faute" reicht hin, um jeden Deutschen zu überzeugen, daß in Frankreich das Ideal eines Wundarztes wohl schwerlich zu finden seyn möchte!

Während in Deutschland die Operativchirurgie dem Phönix gleich sich selbst vernichtet, um herrlicher aus der Asche hervorzutreten, während man in Deutschland operative Eingriffe in den Organismus immer mehr zu beschränken sucht, findet sich in Frankreich keine Spur dieses edlen Strebens. Ist auch die Klage über die französischen Chirurgen, daß sie sich ziemlich leicht zu Operationen entschließen, und weniger Vertrauen auf die übrigen Hülfsmittel ihrer Kunst setzen, nicht ganz ungegründet, so möchte ich doch in keinem Falle den Satz aufstellen, sie operirten oft, wo es nicht nöthig wäre. Der Erfolg mehrerer neuerer Operationen, welche schnellere und wohlfeilere Hülfe bringen, als die Anwendung innerer Mittel, hat diese letztere außer allen Gebrauch gebracht; ich rechne hierher die Einbringung eines goldenen Röhrchens in den Nasenkanal bey jeder Anschwellung des Thränensackes, sie sey, aus welcher Ursache sie wolle, entstanden, und mehrere andere unbedeutendere Operationen! Nur muß ich bey der Behandlung der weißen Kniegeschwulst, die zu schnell verrichtete Amputation des Gliedes tadeln, die ein deutscher Chirurg unter den Umständen, die wir die Abnehmung des Gliedes bestimmen sahen, gewiß nicht verrichtet haben würde. Man hatte umsonst einen Kranz von Blutigeln zu wiederhohlten Mahlen gesetzt, die Mora war abgebrannt worden — keine Veränderung der Geschwulst — also Amputation des Oberschenkels! — Die Untersuchung des amputirten Glie-

des zeigte nichts als eine Veränderung in den fibrösen Theilen des Gelenks; die Knochen waren ganz gesund — Am dritten Tage starb der neunjährige Knabe, der weder Fiebersymptome, noch Schmerzen vor der Amputation geäußert hatte! — Es bedarf auch nur eines Blickes auf den pharmakologischen Vorrath des Chirurgen, um sich von der Nothwendigkeit der mechanischen Kunsthülfe zu überzeugen.

In Frankreich ist die Anwendung des Feuers als Heilmittel häufiger als in Deutschland, und in Hinsicht der Art und Weise des Gebrauches von dem unsrigen verschieden. Rusts Verdienst um dieses Mittel steht mit glühenden Zügen auf den Tafeln der deutschen Chirurgie, während sich in Frankreich Percy 1), Aulagnier 2), Imbert de Lonnes 3), Morel 4), neuerdings

---

1) Pyrotechnie chirurgicale pratique, ou l'art d'appliquer le feu en chirurgie. 2 ed. à Paris. 1811. und der Artikel Moxa und Moxibustion in Dict. d. Sc. m. vol. 34. v. demselben auch im Journ. complement. d. D. d. s. m. T. VI. p. 9.

2) Recherches sur l'emploi du feu dans les maladies réputées incurables. Paris, 1805.

3) Nouvelles considérations sur le cautère actuel, apologie de ce remède, composé au caustique. Avignon et Paris, 1812.

4) Mémoires sur l'application du feu au traitement des maladies. etc. à Paris. 1808.

Valentin [5]), Gondret [6]), Larrey [7]), um dasselbe als Heilmittel gegründete Verdienste machten. Das Glüheisen sah ich nur zur Stillung von Blutungen anwenden, in den chronischen Krankheiten der Gelenke, wo es unstreitig von herrlichem Nutzen ist, scheint man den Gebrauch desselben nicht zu kennen; ich sah es nie appliciren, auch sagt Roux 8. u. a. O. p. 14., daß es von den meisten und besten Chirurgen höchst vorsichtig angewendet wird. Man hält sich allein an das Abbrennen der Moxen, wodurch ich jedoch nicht jene Wunder geschehen sah, welche die Schriften der angeführten französischen Aerzte, und vorzüglich Larrey's letzte Untersuchungen uns erzählen. Die ganze Reihe der Krankheiten, welche den Menschen befallen, nur wenige ausgenommen, greift Larrey siegreich mit der Moxa an, und sind seine Beobachtungen ohne Leichtgläubigkeit und Eigenliebe gemacht, woran jedoch viele zweifeln, so haben wir in der Anwendung der Moxa das Arcanum gefunden, nach welchem Aerzte seit Jahrhunderten umsonst gesucht; die Schwindsucht, Scirrhen innerer Theile, der Leber, Milz, des Uterus sind nicht mehr unheilbar — sie weichen der Anwendung der

---

5) Mémoires et observations conc. les bons effets du cautère actuel appliqué sur la tête, ou sur la nuque dans plusieures maladies des yeux, etc. Nancy, 1815.

6) Considerations sur l'emploi du feu en médecine 2. edit. Paris, 1819.

7) Recueil de mémoires de Chirurgie. Paris, 1821. in 8. Auszüge lieferten die gelesensten Journale Deutschlands bereits vor langer Zeit, auch ist neuerdings dieses Buch in's Deutsche übersetzt.

Mora; Blinde werden durch dieselbe sehend, Lahme gehend! Dem sey nun wie ihm wolle, so müssen wir doch eingestehen, daß wir Deutsche die Anwendung der Mora zu sehr vernachlässigen, theils weil viele Hoffnungen, welche man sich davon gemacht hatte, unerfüllt blieben, theils weil eine Vorliebe für das Glüheisen die Abbrennung der Mora verhinderte! Allein die Anwendung jenes heroischen Mittels scheint durch viele bittere Erfahrungen, welche die Aerzte durch zu häufiges Brennen vorzüglich in der Behandlung der Coxitis mit ihren Folgen gemacht haben, in Deutschland sehr eingeschränkt worden zu seyn. Um so mehr wäre jetzt vielleicht der Zeitpunkt gekommen, den Werth und Unwerth der Mora zu prüfen, und wahre und genügende Resultate von der Wirkung derselben aufzufinden! Es fehlt, wie uns scheint, eine gründliche und genaue Angabe der Indikationen zur Anwendung dieser beyden wichtigen Mittel, des Glüheisen, und der Mora, deren verschiedene Wirkungen in's Auge springen, und deren wohlthätige Wirkung schon Hippocrates kannte; die Mora ist eine Gradation des Vesikators, das Glüheisen die verstärkte Wirkung des ätzenden Kalis. Wir hatten Gelegenheit in der Klinik eines der ersten Chirurgen Deutschlands die herrliche Wirkung des Glüheisens bey der weißen Kniegeschwulst zu beobachten, und sahen durch dasselbe eine schnellere Heilung dieser schrecklichen Krankheit, als durch die Application der Mora in dem Hospitale der Charité zu Paris, welchem Roux, ein großer Freund der Mora, als zweiter Wundarzt vorsteht! Die große eiternde Fläche durch das Glüheisen auf der äußern Seite des Knies hervorgebracht, welche lange unterhalten wird, scheint mir die Erklärung der schnelleren

Wirkung des Glüheisens vor der der Moxa an die Hand zu geben, und der Substanzenverlust, der in höherem oder geringerem Grade allemahl nach der Anwendung desselben eintritt, möchte bey dieser Erwägung nicht zu übersehen seyn. Die Application der Moxa in der Gegend der basis cranii hat Larrey mit Glück bey chronischen Entzündungen und Anhäufungen von Flüssigkeiten im Gehirne versucht, und Regnault *) heilte durch Setzen einer eigenen Art der Moxa, (moxa tempéré) auf die suturas parietales und fronto-parietales den Wasserkopf der Kinder. Die Wirkung der Moxa auf den Organismus wird gewöhnlich für eine sehr schmerzhafte gehalten, und verursacht das Abbrennen derselben auch in der That schmerzhafte Empfindungen, so sind dieselbe doch nie so stark, als es der Kranke und manche Wundärzte glauben; auch können dieselben durch Anwendung des Blasrohres sehr gemäßigt werden. Der Kranke hat im Anfang ein angenehmes Gefühl von Wärme, welches nach und nach an Stärke zunimmt, in das Gefühl der Hitze, endlich in den Schmerz der Verbrennung übergeht. Die Theile, auf welchen die Hitze wirkt, so wie ihre Nachbarschaft werden roth, Tröpfchen von ausgeschwitzten Serum bedecken dieselben; allein im Augenblicke des stärksten Schmerzes, wo der Schorf sich bildet, bemerkt man Runzeln, die von der Peripherie zum Centro gehen, und das Produkt der Einschrumpfung der Haut sind. Nicht selten hört man am Ende der Verbrennung, ein ziemlich starkes Knistern, welches durch die Zerreißung einiger Blasen, welche die

*) Mémoire sur l'hydrocephàle. à Paris, 1819.

Serosität enthielten, entsteht, so daß die Ueberbleibsel der Mora weit hingeschleudert werden! Das Resultat ist ein gelblicher, selbst schwarzer harter Schörf, der sich durch die Dicke der Haut bis auf einige Parthien des unter derselben liegenden Zellgewebes erstreckt.

Die beste Zusammenstellung der verschiedenen Mittel zur Anwendung des Feuers in der Chirurgie, so weit dasselbe in Frankreich gebraucht wird, finden wir in Sabatier's neuer Ausgabe der médecine operatoire. *)

Kein deutscher Wundarzt würde das Blasenpflaster (Vesicatorium) in der Reihe der Mittel, an welche er sich gewöhnt hat, gern vermissen; sie kennen alle den trefflichen Nutzen, welchen die Anwendung desselben leistet, und stimmen einstimmig in das Lob desselben ein. Wenn jedoch in der neueren Zeit, unsre Aerzte und Wundärzte gegen die zu häufige Anwendung desselben sprachen und schrieben, so geschah dieses aus sehr gerechten Gründen, da dasselbe in der Hand der Mütter und Kinderwärterinnen oft großen Schaden anrichtet, während es in der Gewalt des Arztes oft Wunder der Heilung thut. In Frankreich liebt man dieses Mittel wie in Deutschland und schätzt die Wirkung desselben sehr. Dupuytren zieht sie der Mora in Gelenkkrankheiten vor, nachdem er vorher auf das kranke Gelenk mehrere Applikationen von Blutigeln gemacht hat; in diesem Falle läßt er jedoch dasselbe nur so lange liegen, daß es als rubefaciens dient,

*) De la médecine opératoire par R. B. Sabatier, nouvelle édition par L. I. Sanson, et L. I. Bégin. Tom. 1. p. 541. etc. Paris, 1822.

und wiederhohlt die Auflegung desselben zu öfteren Mahlen. Diese Art der Anwendung des Blasenpflasters ist in Dupuytren's Praxis von großer Ausbreitung; er hält dasselbe zur Heilung der Amaurosen für unentbehrlich!

Das Haarseil (seton) sehen wir nicht selten in den französischen Hospitälern anwenden, und in manchen Fällen sehr gute Dienste leisten. Man pflegt dort wie bey uns das Ziehen derselben, oder das Anlegen eines Fontanelles größeren Operationen vorangehen zu lassen, da wo eine allgemeine Dyskrasie vorherschend ist, und man eine krankhafte Metastase fürchten zu müssen glaubt. Gewöhnlich macht man die Durchstoßung der allgemeinen Bedeckungen mit einem Bistouri; und bey sehr empfindlichen Personen sah ich einer zu copiösen Eiterung dadurch vorbauen, daß man statt des gewöhnlichen Haarseiles, ein cylinderförmiges dünnes aus Baumwolle verfertigtes nahm, welches noch den Vortheil hat, daß es keinen Schmerz verursacht.

Während der deutsche Wundarzt dahin neigt, durch Anwendung innerer Mittel, und durch eine gänzliche Umwandlung des schwachen Körpers Krankheiten zu heilen, die sich als chirurgische äußern, allein nur Symptome eines tiefern Leidens sind, wagt es der französische Wundarzt nicht selten, durch Gebrauch von Mitteln, deren Wirkung eine rein chemisch-zerstörende ist, dieselben anzugreifen. Es findet sich jedoch, daß man durch letztere Heilungsmethode mehr geschehen sieht, als durch eine innere gründliche Cur. Hierher gehören vorzüglich die arsenikalischen Mittel als äußere zerstörende

Potenzen unter dem Nahmen Pâte arsénicale. *) Die Anwendung derselben gewann durch Dubois und Dupuytren in Frankreich eine weite Ausdehnung, und wir sahen dieselben gewöhnlich in Gebrauch gesetzt, gegen krebshafte Geschwüre der Haut, welche auf einer so schmalen Basis der Haut ruhen, daß eine bis zwey Applicationen desselben sie gänzlich zerstört; bey sogenannten stationären Geschwüren, deren Oberfläche grau, torpid ist, gewöhnlich Folge alter venerischer Uebel und endlich, um die Fortschritte gewisser phagedenischer, flechtiger, skrophulöser Geschwüre zu hindern! Gänzlich zu verwerfen ist die Art der Anwendung des Arseniks auf wunde Stellen, nämlich auf solche, zu deren Reinigung man früher das Bistouri angewendet hat. Die Aufnahme des Giftes in dem Laufe der Circulation geht dann sehr schnell vor sich, und daraus entstehen die bekannten Folgen einer unvorsichtigen Anwendung dieses Mittels Dubois und Boyer wählen

*) Dieses bereitet man gewöhnlich mit dem Poudre de Rousselot, das aus

0,70 d'oxyde sulfuré rouge de mercure
0,22, Sang-dragon
0,08, oxyde blanc d'arsenic

besteht; man macht mit Speichel oder Wasser davon einen Brey, und trägt denselben dann auf die kranken Stellen. Dupuytren wendet nicht selten ein Pulver an, welches aus

0,98, mercur. oux
0,12, acide arsenieux

besteht; man bestreut damit die krebshaften Stellen am ersten Tage, und läßt am folgenden Tage ein gewöhnliches Cataplasma auflegen; so abwechselnd fährt man nach den Umständen sich richtend fort.

Es gehört hierher L'art d'employer la pâte arsénicale. Paris, 1816. in 8.

nicht selten das letztere gefährliche Verfahren. Biett, Arzt am Hopital St. Louis, ein Mann, dessen Verdienste an andern Orten *) mit wahren Farben geschildert worden sind, und dessen Klinik sich, im Vorbeygehen gesagt, einer deutschen unter allen französischen am meisten nähert, ist durch das Verhältniß seines Amtes in den Stand gesetzt, als Schiedsrichter über den Arsenik als inneres und äußeres Heilmittel urtheilen zu können. Versuche mit diesem wichtigen Mittel eine Reihe von Jahren hindurch fortgesetzt, sprechen für die Wichtigkeit desselben in der Therapie, und bestimmen uns so über Biett's Verfahren, dieses Mittel äußerlich anzuwenden, das Nöthige beyzubringen!

Bey skrophulös syphilitischen Geschwüren und Flechten, durch deren scheußliche Zerstöhrung alle jene Jammergestalten entstehen, die wir mit verstelltem Angesichte, ohne Spur der Nase, mit aufgeworfenen Lippen umhergehen sehen, wendet Biett nicht ohne Erfolg eine Auflösung des arseniate de potasse an; diese wird in Auflösung mit Vorsicht auf eine kleine Stelle des exulcerirten Raumes gebracht. Es entsteht nun eine harte Borke, die man am vierten Tage mit einem gewöhnlichen Cataplasma erweicht, und im Falle sie nicht schon ausgetrocknet ist, wiederhohlt man dies Verfahren, so lange, bis man eine Insel gewinnt, von der aus man die weitere Heilung zu bewirken sucht. Ist man so glücklich gewesen eine benarbte Stelle durch Anwendung dieses Mittels zu gewinnen, so gelingt nicht selten die ganze Heilung. Bey die-

*) D. Caspers Charakteristick der französischen Medicin. Leipzig, 1822. S. 133.

sem Verfahren ist die Anwendung des Arseniks auf keine Weise gefährlich, man kann sie 70 — 80 Mahl wiederhohlen, ohne daß Fieber entsteht, was freylich von den verschiedenen Constitutionen der Kranken, bey welchen das Mittel angewendet wird, abhängt. Ganz ohne Schmerz ist die Anwendung nie; selten, daß eine große Geschwulst der benachbarten Theile entsteht.

Den innern Gebrauch dieses Mittels sah ich zur Heilung des Krebses von keinem Wundarzt in Frankreich versuchen.

Ein Mittel, was in der chirurgischen Praxis der französischen Wundärzte eine der ersten Rollen spielt, und sich einer sehr ausgebreiteten Anwendung freut, ist das Cataplasma. *) Ein Gang in das Hôtel Dieu in Paris, oder in das große Hospital de la charité daselbst, reicht hin, um von unserer eben ausgesprochenen Behauptung sich zu überzeugen. Große Kessel voll von diesem Mittel leeren die zum Verbinden der Kranken verpflichteten jungen Aerzte jeden Morgen aus; dasselbe wird auf grobe Leinwand gebracht, und dann der kranken Stelle applicirt; es ist in den französischen chirurgischen Hospitälern ohne Zweifel „le reméde par excellence.“ ein Ausdruck, mit welchem Larrey die Mora bezeichnet. Abgesehen davon, daß wir bey complicirten Frakturen eine

*) Es giebt deren verschiedene: 1) cataplasme émollient, besteht aus gleichen Theilen Leinsaamenmehl und Gerstenmehl, das mit Wasser gekocht wird. 2) cataplasme anodin, anstatt das Mehl mit Wasser zu kochen, nimmt man ein starkes Decoct von Mohnsaamen, oder man gießt auf das cataplasme emollient etwas Opiumtinctur. Diese beyden Compositionen sind sehr im Gebrauche.

zu befürchtende Eiterung gleich beym Anfange der Cur mit Cataplasmen befördern sahen, während man doch allgemein gegen das Entzündliche handelte, und während man bey uns dieselbe durch schleunige Anwendung kalter Mittel so viel als möglich zu verhindern sucht, ist das Cataplasma das Universalmittel gegen alte Geschwüre, Fisteln, Erysipell etc. Warme trockene Fomentationen, welche unsre deutschen Chirurgen gegen örtliche Uebel als Aussprüche einer vorhandenen Dyskrasie so oft mit großem Nutzen anwenden, sah ich in Frankreich nie. Das Cataplasma vertritt auch ihre Stelle, und ich glaube, daß der zu häufigen Anwendung desselben allein der häufige Ausgang der Entzündungen in fistulöse Kanäle und Geschwüre, welchen wir in den französischen Hospitälern zu beobachten Gelegenheit hatten, zuzuschreiben ist.

Ausschließlich sahen wir das Cataplasma anwenden bey der Behandlung alter Geschwüre, obgleich Roux durch eine Reise nach England belehrt, kein Feind der Underwoodischen Methode, dieselben durch Zusammenziehung mittelst langer schmaler Streifen von Heftpflastern zu heilen, dann und wann in der ihm anvertrauten Abtheilung der Charité, diese in Anwendung bringt. Seine über den Vortheil dieser Methode ausgesprochenen Erfahrungen scheinen aber bey seinen Landsleuten keinen Eingang gefunden zu haben.

Fußgeschwüre, aus örtlichen Ursachen entstanden, mit oder ohne Entzündung der benachbarten Theile, werden mit einer dünnen Lage von weicher Charpie bedeckt, auf diese wird ein Cataplasma gebracht, und die benachbarten Theile werden in ziemlich großem Umfange einge-

wickelt. Man empfiehlt dem Kranken Ruhe; eine horizontale Lage, die kühlende Diät und die Anwendung gelind tonischer Mittel machen die oft sehr schnell heilbringende Methode der französischen Wundärzte aus. Die zuvor dicken und callösen Ränder der Geschwüre senken sich, der Grund erhebt sich, wird roth und verliert sein schmutziges Ansehen, die schlechte Beschaffenheit des Eiters verliert sich bald, eine bessere tritt an ihre Stelle, die Geschwulst der benachbarten Theile verschwindet, die Schmerzen hören auf, und die so sehr gewünschte Heilung stellt sich endlich ein. Merkwürdig ist es, daß die französischen Wundärzte, mit der Anwendung der Cataplasmen selbst dann fortfahren, wenn die Oberfläche der Geschwüre sich schon zur Heilung anschickt; sie glauben, der Benarbungsprozeß werde dadurch befördert, und müsse dadurch befördert werden, daß man die umgebenden Hautbedeckungen in einem Zustande von Abspannung und Erweichung erhalte; und nur dann, wenn die stark fortgeschrittene Benarbung hinlänglich beweißt, daß die Anwendung der erweichenden Umschläge von keinem Nutzen mehr ist, fängt man an, das Geschwür trocken zu behandeln! Es leuchtet hieraus hervor, daß man als einziges Hinderniß der Benarbung die Spannung der dem Geschwüre benachbarten Haut, und die Verdickung des darunter liegenden Zellgewebes ansieht, und gegen dasselbe allein kräftig handelt, indem man einzig und allein die warmen erweichenden Umschläge anwendet, deren Einwirkung durch stärkere oder schwächere Charpielagen, oder durch unmittelbare Berührung derselben mit den ulcerösen Flächen, modificirt werden kann. Später gegen das Ende der Benarbung werden die noch hervorragenden Punkte

mit Höllenstein betupft, oder man schreitet zur Anwendung sogenannter trocknender Pflaster.

Secundäre venerische Geschwüre auf der Oberfläche des Körpers behandelt man in den für syphilitische Krankheiten bestimmten Anstalten meistens durch den Sublimat in der Form der von Swietischen Tinctur, oder durch die Inunctionscur. Der schon oft angeführte Arzt am Hospital St. Louis, Biett, hat bey der großen Hartnäckigkeit vieler secundärer venerischer Geschwüre als: nach Bubonen, die in Eiterung übergingen u. s. w., die Anwendung des Quecksilbers unter sehr verschiedenen Formen versucht, und vorzüglich durch die Application des Hydriodate de mercure lehrreiche Resultate erhalten, die ich selbst zu beobachten Gelegenheit hatte.

Es wird $\frac{1}{16}$ dieses Präparat des Quecksilbers mit $\frac{15}{16}$ eines Unguentes gerieben, und so zur Salbenform umgeändert, auf Leinwand dünn gestrichen den Geschwüren aufgelegt. Die venerischen Granulationen in Form von Tuberkeln, selbst Excrescenzen lösen sich in kurzer Zeit, und in 24 Stunden ist der Grund der Wunde schon merklich umgeändert, nach 4 — 6 Tagen sah ich venerische Geschwüre der Heilung nahe. Die Sache wurde von vielen jungen deutschen Aerzten, die mit mir den Krankenbesuchen Biett's folgten, beobachtet. Es finden sich jedoch noch folgende hierher gehörige Anmerkungen.

Die äußerliche Anwendung dieses Quecksilberpräparates in Salbenform möchte nur bey secundären syphilitischen Geschwüren und andern syphilitischen Krankheiten, die sich unter den verschiedensten Formen, als: Tuberkeln, Exkrescenzen u. s. w. auf der Oberfläche des Kör-

pers zeigen, eingeleitet werden können, da dieselbe mit großen Schmerzen verbunden ist. Hat nämlich die Salbe einige Stunden gelegen, so empfindet der Kranke nach und nach ein Brennen, welches einen unerträglichen Grad erreicht. Es ließ daher Biett gleich nach den ersten Versuchen den Kranken drey Tage Ruhe, bevor er zu einer Wiederhohlung des Mittels schritt, und begann von neuem in noch geringerer Menge; — auch diesem Verfahren mangelten keineswegs die herrlichsten Resultate. Biett ließ diese Salbe später als Einreibungen gegen die Krätze gebrauchen; das Jucken des Ausschlags ging anfangs in Schmerz über — der sich jedoch bey fortgesetzter Anwendung verlor. Ich sah fünf von dieser Krankheit geplagte Subjecte durch dieses Mittel in 14 Tagen geheilt werden.

Das Wort Fistel erfüllt den Laien mit Schrecken, erregt die Ungeduld des Wundarztes, weil es allen Anstrengungen der Kunst Hohn sprechend, nicht selten ein unbezwingbares Uebel bleibt. Die Stelle des menschlichen Körpers, wo sich dasselbe bildet, bestimmt die Gefahr der Krankheit, und kann allein als entscheidendes Urtheil angesehen werden! Das Studium der pathologischen Anatomie führte natürlich auch auf die Untersuchung fistulöser Gegenden, und hät uns schöne Resultate geliefert, die wir hauptsächlich den französischen Wundärzten verdanken. Die Beschaffenheit der kranken Natur in den fistulösen Gegenden brachte von selbst auf die natürliche Erklärung der Wirkung empirisch angewendeter Mittel, und verfehlte nicht, uns neue an die Hand zu geben, deren Anwendung herrliche Resultate herbeyführte! Aus der Nichtkenntniß der kranken Natur, entsprangen falsche An-

sichten, Diagnosen. So hielt man die am Ausgange der Fisteln, wegen immer fortdauernder Irritation der daselbst liegenden Theile entstehenden Callositäten, für scirrhös — eine falsche Behandlung — die Ausschneidung folgte aus einer falschen Diagnose!

Zwey Punkte sind es, auf welche sich die Aufmerksamkeit der französischen Wundärzte wie die unserer deutschen Chirurgen bey der Lehre der Fisteln gelenkt hat.

1) Wenn die Bildung der Fisteln im Beginnen ist, d. h. wenn sich die secernirende mucöse Haut in der Länge des Canals noch nicht gestaltet hat, so ist die einzige Indication zur Heilung, die Aufsuchung und Zerstöhrung der Ursache. Mit letzterer ist unfehlbar die gründliche Heilung des Uebels verbunden.

2) Hat sich die mucöse Haut in drr Länge des Fistelkanals gebildet, so ist mit der Erfüllung der ersten Indication, der Aufsuchung und Zerstörung der Ursache keineswegs die Heilung verbunden; es reicht hier nicht hin, fremde Körper zu entfernen, Caries und Fungositäten zu zerstören, chronische Suppurationen, oft Ursachen der Fistelöffnungen zu beseitigen, mit einem Worte, es ist nicht genug, die Quelle des Uebels zu verstopfen, um dadurch die Fisteln zu heilen, die Wirkung bleibt, indem man bloß die Ursache hebt — die Fistel selbst muß auf geradem Wege angegriffen werden. Hierzu wählt man die Spaltung der ganzen Länge des Kanals, wenn dieselbe möglich und anwendbar ist, die Compression, die Cauterisation, oder die Entzündung durch mehr oder weniger reizende Injectionen. In der mucösen Auskleidung des Kanals die Secretion zu verhindern, und eine Entzündung hervorzurufen, um durch dieselbe eine Verwach=

sung der Wände des Kanals unter einander zu bewirken, ist die Absicht, welche der Wundarzt bey der Anwendung der eben genannten Mittel hat.

Fassen wir dieselben etwas genauer in das Auge!

Die Spaltung des fistulösen Kanales, eines der sichersten Mittel zur Radicalcur fistulöser Gänge, ist leider nicht immer anzuwendrn, und beschränkt sich nur auf solche Gegenden des Körpers, wo keine Gefahr ist, größere Gefäße zu verletzen. Da die gespaltenen Kanäle nicht dadurch heilen können, daß die nur eben getrennten Wände des Kanals wieder mit einander verwachsen, denn so würde der mit einer mucösen Haut ausgekleidete Kanal wieder in seine alte Thätigkeit gebracht, sondern dadurch, daß die durch die Schnittwunde bis auf diese mucösen Wände sich fortpflanzende Entzündung eine Verwachsung der Wände hervorbringt, so sieht es sich leicht ein, daß eine Umstülpung der durch die Trennung entstandenen Wundränder entstehen muß — eine Bemerkung, deren Wahrheit sich jedem bey genauer Beobachtung der durch den Schnitt geheilten Afterfisteln aufdringen wird. Eine merkliche Wunde bleibt daher immer nach Heilung der Fisteln durch das Spalten — im Auge des Wundarztes freylich ein eben so kleiner Vorwurf, als er groß und sehr groß dem Patienten erscheint. — Die Spaltung macht eine große Wundfläche, deren Reaction nur durch Anwendung mechanisch oder chemisch reitzender Mittel gespornt werden muß. Sind der fistulösen Kanäle viele vorhanden, wie sich dieses oft nach schlecht behandelten Erysipell zeigt, wo ich die ganze Haut des Schenkels mit unzähligen Fistelgängen durchzogen fand, so kann es der Wundarzt nicht wagen, dem Kranken durch Spalten der

Kanäle zu helfen; erstrecken sich diese in die Tiefe, so ist diese es, welche eine vollwichtige Contraindication gegen das Spalten stellt, kurz es giebt der Fälle so viele, wo die Heilung der Kanäle durch die Spaltung nicht Statt finden kann, daß der Wundarzt diese Krankheit öfters durch die andern angezeigten Mittel zu heilen sich genöthigt sieht, als er seinen Zweck durch Anwendung des Messers erreichen kann. Die Compression wird dann gewöhnlich umsonst versucht, und die reizenden Injectionen, sie seyen welcher Art sie wollen, sind das Universalmittel, das helfen soll. Es läßt sich schon a priori beweißen, daß dieselben nicht immer den Wünschen des Wundarztes, Entzündung, und zwar eine adhaesive Entzündung hervorzubringen, entsprechen können, und die Erfahrung bestätigt diesen Ausspruch täglich. Der Reiz, welchen der Wundarzt durch die Injectionen in den Fistelkanälen hervorzubringen beabsichtigt, so stark er auch durch den Grad der Wärme des zu injicirenden Fluidi, oder durch die chemische Beschaffenheit desselben seyn mag, ist nicht anhaltend genug, um in der unempfindlichen, neu gebildeten Haut des Kanales das geforderte Resultat, Entzündung hervorzurufen. Gelingt die Heilung, Verwachsung der Kanäle durch die Injectionen, und sie gelingt allerdings oft, so war die neugebildete Haut weder stark noch unempfindlich genug, um gar keine Entzündung zuzulassen. Daß bey der Hartnäckigkeit dieser Krankheit der denkende Wundarzt auf Mittel denken mußte, den Zweck seiner Absichten, Entzündung zu erreichen, lag in der Natur der Sache. In Frankreich sucht man an den Ausgang der Fisteln Blutigel zu setzen, vielleicht, um durch den Stich den Kanal in Entzündung zu setzen, vielleicht um die am

Ende derselben befindlichen Callositäten zu erweichen, und in dieselben neues Leben zu bringen. Die Vorliebe zu der Anwendung der Cataplasmen verführte die französischen Wundärzte, dieselben auch bey Behandlung der Fisteln zu versuchen; sie haben das Gute, die krankhaften Umgebungen der fistulösen Kanäle zu erweichen, und durch die Länge des Gebrauches derselben, durch eine gleiche Wärme, deren Einfluß auf die Kanäle nicht anders als heilsam seyn kann, sieht man eine Zertheilung entstehen, der Ausfluß aus den Oeffnungen vermindert sich, wird lymphatisch, und die Verwachsung stellt sich nach und nach ein. Die Dauer der nöthigen Anwendung dieses Mittels hat für den Kranken eben so viel beschwerliches, als für den Wundarzt ermüdendes, und die schlimme Beschaffenheit so vieler Uebel dieser Art, welche eine schleunige Hülfe erfordern, wenn sie nicht tödtlich werden sollen, müssen den Wundarzt auf andere Mittel denken lassen. Langenbeck hat zuerst die Aufmerksamkeit der deutschen Wundärzte auf das Ziehen einer Ligatur durch die fistulösen Kanäle, als ein eben so kräftig, als schnell wirkendes Mittel, gelenkt. So wenig neu der Gedanke ist, fistulöse Gänge durch die Ligatur zu heilen, denn unser herrlicher Celsus *) beschreibt schon mit musterhafter Genauigkeit die Anwendung derselben bey der Afterfistel, so fruchtbar und dankenswerth ist der Schritt, welchen Langenbeck zu einer ausgedehntern Anwendung derselben that, und ich mache es hier den deutschen Wundärzten ohne Scheu zum Vorwurfe, daß sie bey dem häufigen Vorkommen fistulö-

*) lib. VII. 4. 4.

ser Kanäle an allen Gegenden des Körpers, ihre Zuflucht immer und immer zu den langsam wirkenden Injectionen nehmen, und ein Mittel mit gleichgültigen Augen betrachten, das der Kunst zum Ruhm und dem Wundarzt zum Rufe gedeihen würde. Gern würde ich nicht uneingedenk des herrlichen Spruches Baco's *) „casum omnino sentit, et temeritati exponitur, quod exemplis non fulcitur" einige Fälle erzählen, in welchen die Anwendung der Ligatur wahre Wunder verrichtete, wenn die Gränzen dieser Arbeit die Erzählung gestatteten. Statt aller finde eine hier ihren Platz! Ein Knabe, der seit mehreren Jahren an Abscessen und fistulösen Kanälen in der Gegend der Gefäßmuskeln litt, sie waren die Folge einer freywilligen Luxation des Schenkels, war in Gefahr durch die copiöse Eiterung zu Grunde zu gehen. Mittelst einer langen silbernen Canülle, in welcher eine eben so lange Nadel läuft, deren Spitze jedoch in der Canülle versteckt bleibt, so daß das Ende der letzteren als Sonde dient, mit der man bis zu dem Ende des fistulösen Kanals zu kommen sucht, ist das Ziehen der Ligatur nicht schwer. Hat nämlich das Ende der Canülle das Ende des Kanals erreicht, so wird die in der Canülle liegende Nadel durch die Bedeckungen gestoßen, die Canülle zurückgezogen, und die Nadel mit der an ihrem Ende befestigten Ligatur durch die Länge des Kanales in entgegengesetzter Richtung geschoben. Die zurückgebliebene Ligatur wird mit einer Schleife fest gebunden, und bleibt so lange liegen, bis die gewünschte Entzündung erfolgt ist. Auf diese Weise wurden zwey Ligaturen in die Kanäle gebracht, und dieselben sehr stark angezogen. Nach einer

*) De augment. scient. II. 4.

schlaflosen Nacht, welche der Kleine in Folge der durch die sich einstellende Entzündung entstandenen Schmerzen hinbrachte, war am folgenden Morgen die Eiterung so gering, daß die erstaunten Verwandten des Knaben neugierig nach den geheimen Kräften des zauberischen Fadens sich erkundigten. In wenig Tagen schlossen sich bey angewandten Compressionsversuchen die seit Jahren offen stehenden Kanäle, und in kurzem erhohlte sich der dem Tode nahe Kranke.

Wenig, fast gar nicht verschieden ist das Verfahren, welches die französischen Wundärzte, wie unsre deutschen Chirurgen zur Heilung der Kothfistel befolgen. Ribes und Larrey haben das Verdienst, eine sehr falsche Meinung über die vermeintliche Höhe der innern Oeffnung der Kothfistel berichtigt, und die wahre Stelle derselben, nämlich unmittelbar über den innern Schließmuskel, da, wo das Rectum eine Art Tasche bildet, die dann in diesen Muskel übergeht, bestimmt zu haben. Man operirt in Frankreich diese Fistel durch den Schnitt. Dieser wählt hierzu das Pottische geknöpfte Bistouri, jener durchschneidet den zwischen beyden Oeffnungen liegenden Theil des Mastdarms mit einem gewöhnlichen Bistouri, welches auf einer gefurchten Sonde geführt wird u. s. w. In Deutschland zählt die Heilungsmethode dieser Fisteln durch die Ligatur, welche in der neuern Zeit Reisinger empfahl, seine Anhänger, während der größte Theil der Wundärzte der Methode des Schnittes den Vorzug giebt. Von Wichtigkeit ist die Art des nach der Operation anzuwendenden Verbandes, dessen Absicht ist, die Fisteltiefe von Grund aus durch den Granulationsprozeß zu heilen, und die Verwachsung des kaum getrennten Stückes des Mastdarms zu verhindern.

Wichtige Heilungsversuche hat in den letzten Jahren Dupuytren mit den Fisteln der Blase, welche mit dem Mastdarm in Verbindung stehen, (vesico-rectales, urethro-rectales) wie mit denen, welche sich in die Scheide öffnen, (vesico-vaginales) gemacht, und das Resultat dieser Versuche ist für die leidende Menschheit eben so tröstlich, als für die Kunst und ihre Diener ehrenvoll.

Die Ursachen der Blasenfisteln, welche sich in den Mastdarm öffnen (recto-vesicales), sind gewaltsame Stöße auf das Perinaeum, die eine starke Entzündung mit Vereiterung der Blasenwände zur Folge hatten, der Seitensteinschnitt, wenn der Operateur unglücklicher Weise den Mastdarm traf, der Steinschnitt durch den Mastdarm, (Samson), ein beträchtlicher Stein, oder ein anderer fremder Körper in der Blase, welcher eine starke Eiterung in diesem Organe hervorrief, u. s. w. Die Blasenfisteln, welche sich in die Scheide öffnen, (vesico-vaginales) sind meistens die Folgen einer langdauernden, schmerzhaften Geburt, nicht selten entstehen sie durch schlechtes Anlegen der Geburtszange, gewaltsames regelloses Zerren des Geburtshelfers an derselben u. s. w. Sie finden sich häufiger als die Fisteln der Blase und des Mastdarms, deren Ursachen durch selten vorkommende Krankheiten bedingt werden. Erschöpften die Heilungsversuche derselben auch nicht selten alle Tiefen und Kräfte der Kunst, so scheitern doch an ihrer Heilung die Bemühungen des Wundarztes, wie die Standhaftigkeit des Kranken nicht so oft, als dies leider bey den Fisteln der Blase, welche mit dem Mastdarm communiciren, der traurige Fall ist. Diese Schwierigkeit liegt in der Natur der Sache. Es ist leichter in die Scheide zu

dringen, als in das rectum, dessen Längenfalten, selbst wenn eine große Erweiterung des Schließmuskels dieses Organes möglich gemacht wird, nicht selten die Fistelöffnungen dem Auge des Wundarztes verbergen. Allein auf der andern Seite verhindern die eintretenden Catamenien die eingeleitete Heilung, und die kurze Zeit der Dauer derselben ist oft hinreichend, um die seit Wochen gemachten Fortschritte in der Schließung der fistulösen Oeffnungen zu Nichte zu machen.

Die großen Beschwerden, ja Gefahren, welche die Fisteln der Blase, die mit dem Mastdarm in Verbindung stehen, dem Leben und der Gesundheit bringen, rechtfertigen die Bemühungen der Wundärzte, dieses scheußliche Uebel zu heben, und vernichten alle Einwürfe, welche die Feinde der Fortschritte der Kunst, wie die Lobredner der vergangenen Zeit, gegen die Bemühungen jüngerer Wundärzte erheben!

Die Ursache aller Hindernisse, welche sich der Heilung dieser Fisteln (recto-vesicales) entgegenstellen, ist — der Schließmuskel des Afters (sphincter ani). Bedenken wir es nämlich, daß dieser Muskel es ist, welcher die Anhäufung des Kothes in dem Mastdarm bewirkt, so müssen wir in ihm auch die reine wirkende Ursache des fortwährenden Reizes, des Durchgangs des Kothes durch die Fistelöffnung in die Blase, und des Herüberfließens des Urins in den Mastdarm erkennen. Würden wir die Thätigkeit des Schließmuskels heben können,*) so daß keine Ansammlung von Koth im recto geschähe, daß dieses immer in steter Zusammenziehung sich befände, so würde hiermit der erste Schritt zur Heilung gethan, ja es würde die Ursache der Fortdauer des Uebels gehoben seyn.

*) Siehe die Nachträge Nr. 2.

Mit Unrecht übersieht man die Heilung der Kothfistel durch den Schnitt, und den nützlichen Rath, welchen Desault früher gab, und Dupuytren durch neue Erfahrungen bestätigte, wenn beym Seitensteinschnitt der Mastdarm verletzt ward, dadurch die Bildung einer Fistel zu verhindern, daß man den Mastdarm vom Punkte der Verletzung an, bis zu seinem Ende, spaltet. Indem man hier die Fistel des Mastdarms heilt, mit dieser alle Schädlichkeiten entfernt, und alle fortwährenden Reize, welche, wie die Verletzung des Mastdarms, so die der Blase durch das Ueberführen von Koth und Urin immerwährend an einer Vernarbung hindert, ja die Callosität der Ränder begünstigt, trägt man viel dazu bey, auch die widernatürliche Oeffnung der Blase zu schließen, ein Umstand, der durch einen in die Blase gebrachten elastischen Catheter, durch welchen der Urin immer ausfließen kann, wie durch eine günstige Lage des Kranken befördert werden muß.

Es entsteht nun die wichtige Frage, ob die Spaltung des Mastdarms von der Stelle der Fistel an bis zu seinem Ausgange in den Schließmuskel, welche nach der Versicherung Desaults und Dupuytren bey einer frischen Verletzung des Mastdarms, nach unglücklich verrichtetem Seitensteinschnitte, von der herrlichsten Wirkung ist, nicht auch bey inveterirten Uebeln dieser Art mit Nutzen angewendet werden könnte. Freylich bliebe dann immer die Oeffnung in der Blase, allein vielleicht daß man durch reizende Mittel nach der Spaltung des Mastdarmes die callösen Ränder der Blasenwunde in Entzündung setzen könnte, so daß mit der Vernarbung des gespaltenen Mastdarms durch den Granulationsprozeß, zugleich auch eine Verwachsung der entzündeten Ränder der Blasenfistel vor

sich gehen könnte! Während man die Heilung des Mastdarms durch oft wiederhohltes Einlegen eines mit Leinwand umwickelten konischen Körpers befördert, durch eine schmale Kost und gelind abführende Dinge den Stuhlgang so viel als möglich erleichtert, müßte man durch einen elastischen Catheter zu bewirken suchen, daß sich nie viel Urin in der Blase sammle, und daß dieses Organ auf sich selbst zusammen gezogen, die Heilung seiner eigenen Fisteln befördert.

Dupuytren's angestellte Versuche, um diese Krankheiten zu heilen, beschränken sich auf die Anwendung des Cauteriums, wie anderer chemisch reitzender Mittel unmittelbar auf die Ränder der Fistelöffnungen, um diese sobald Entzündung entstanden, durch diese zu heilen.

Die Mittel, deren er sich zur Cauterisation bediente, waren, wo es applicirt werden konnte, das cauterium actuale, wo nicht, der Höllenstein, und lapis causticus.

Um nun die schwere Aufgabe zu lösen, im Mastdarm mit so leicht verwundenden Dingen vorsichtig und ohne Gefahr für die benachbarten gesunden Theile zu operiren, bediente sich Dupuytren eines in Pyramidenform gemachten halben Speculum's, eigentlich einer gewöhnlichen metallenen Rinne, die 6 — 8 Zoll lang, an ihrer Basis breit, an ihrer Höhe spitz zulaufend, mit einem Handgriffe wie die von Dupuytren erfundenen Specula zur Untersuchung der Scheide, versehen ist. Dieses Instrument, stark mit Oel oder Fett bestrichen, wird, nachdem man sich früher von der Lage der Fistel genau und richtig durch Untersuchung mittelst des Zeigefingers überzeugt hat, so in den Mastdarm gebracht, während zwey Gehülfen die Glutaeos so stark als möglich aus einander ziehen, daß

die Convexität des halben Speculums, also der Rücken der Rinne die gesunde, der kranken entgegengesetzte, Wand des Mastdarms bedeckt; diese wird so viel als möglich auf die Seite gedrückt, um die Fistelöffnung bey dem Scheine einer zu Hülfe genommenen Kerze zu erkennen. Es trägt sich nicht selten zu, daß dieses sehr schwierig ist, weil durch den Druck des eingebrachten Instrumentes der Mastdarm sich so contrahirt, daß die bey der Untersuchung mit dem Zeigefinger groß erscheinende Fistelöffnung ganz verschwindet, sich nur als Narbe zeiget. Zieht man hier das Instrument zurück, so hört die Contraction, und mit ihr die simulirte Schließung der Fistelöffnung auf. Durch vorsichtiges Einleiten des Instrumentes in den Mastdarm, wie durch reichliche Anwendung von Fett oder Oel, kann man diesen Zufällen vorbeugen. Ist man so glücklich gewesen, ohne daß die oben angezeigte Pseudoschließung sich einstellte, das Instrument bis zur Fistelöffnung gebracht zu haben, so führt man in der Rinne das glühende Eisen, das nach Maßgabe des Mastdarmes dünn seyn muß, und das man, nach der Lage der Fistelöffnung sich richtend, gehörig gestellt hat, in die Oeffnung der Fistel so weit hinein, daß man bis in die Blase dringt, um zugleich mit den callösen Rändern der Mastdarmfistel die der Blasenfistel zu cauterisiren. Die beste Lage des Kranken für den Operateur, ist die Seitenlage; ob die rechte oder linke, bestimmt allein die Gegend der Fistel. Operirt man mit dem glühenden Eisen, so ist die erste Forderung, welche man an den Operateur macht, das tuto; die zweite und wichtigste das celeriter. Die Absicht der Operation ist zu entzünden, nicht zu — zerstören, und wie leicht dieses durch das glühende

Eisen geschieht, ist hinlänglich bekannt. Allein bey der Enge des Raumes, in welchem der Wundarzt zu handeln gezwungen ist, kann derselbe trotz aller Uebung nicht so schnell und behende operiren, als es nöthig ist; daher scheint es rathsamer, sich des Höllensteines zu bedienen, der sich besser handhaben läßt, und hinsichtlich seiner Wirkung, wenn auch nicht so eingreifend, wie das Glüheisen, doch stark genug ist, um den Zweck der Operation zu erfüllen, und den Absichten des Wundarztes zu entsprechen. —

Die Schmerzen, welche der Kranke erduldet, sind groß und heftig, lassen jedoch bald nach, um mit der immer wachsenden Entzündung wieder zu steigen; zugleich mit dieser treten nun Erscheinungen ein, welche im Anfange die Operation mit dem schönsten Erfolge zu krönen scheinen. Durch die Entzündung schwellen die callösen Ränder der Fisteln an, wodurch sie sich einander nähern, und wodurch das Ueberfließen des Urins in den Mastdarm wenigstens zum Theil verhindert wird. Diese inflammatorische Expansion der Theile hält aber nicht immer sehr lange an; mit ihrem Verschwinden sinken auch die zu schnell geschöpften Hoffnungen, und der erste Versuch ist eben so oft fruchtlos, als er oft nur wenig Nutzen schafft. Nach Verlauf von 48 Stunden muß man die Cauterisation von neuem vornehmen. Während des Zwischenraumes von einer zur andern suche man jedoch so viel als möglich alle einwirkenden Reize, unter welchen die Fäces wie der Urin zuerst genannt werden müssen, so wegzuschaffen, daß sie der möglichen Vereinigung der entzündeten Wundränder nicht schaden können. Dieß kann durch kühle Diät, wie durch vorsichtig applicirte erweichende Kly-

stiere, bewirkt werden, und durch Einbringen eines elastischen Catheters in die Blase geschehen. Fünf bis sechs Cauterisationen reichen oft schon hin, das Uebel so weit zu verbessern, daß der Ausfluß des Urins sehr gemindert wird.

Auf dieselbe Weise behandelte Dupuytren die fistulas vesico-vaginales. Das Glüheisen findet hier eher seinen Platz, jedoch auch mit Einschränkung. Zum vorsichtigen Einbringen des Aezmittels, wie zur nothwendigen und richtigen Erkenntniß der Stelle der Fistel, sah ich hier Dupuytren sein Speculum Uteri, oder besser Vaginae appliciren, welches er zu diesem Behufe dahin abgeändert hat, daß dasselbe nicht ein ganz geschlossenes Rohr bildet, sondern einen zollbreiten der Länge des Speculi nach laufenden Einschnitt hat, durch welchen sich die kranke Stelle leicht aufsuchen und erkennen, und durch welchen sich die Cauterisation vornehmen läßt. Ein vorzügliches Augenmerk muß der Wundarzt nun auf die bewirkte Entzündung richten, und dieselbe sehr genau beobachten, da dieselbe, im Falle sie um sich greift, großen Schaden anzurichten im Stande ist.

Ein junges Weib hatte in Folge ihrer ersten Niederkunft, die durch Hülfe der Zange beendigt werden mußte, eine fistulam vesico-vaginalem bekommen, die von beträchtlicher Größe war. Dupuytren fing an, sie mittelst des Glüheisens zu behandeln, und zwar mit solchem Erfolge, daß der Ausfluß des Urins sich um die Hälfte vermindert hatte. Hierdurch ermuthigt, hatte Dupuytren bey einer neu gemachten Cauterisation das Glüheisen zu weit geschoben; heftigere Schmerzen als je versicherte die Unglückliche auszustehen. Einige Stunden nach der Opera-

tion klagte die Kranke über große unerträgliche Stiche in der Blasengegend, die durch das ganze Becken gingen, und zuletzt einen so hohen Grad erreichten, daß schleunige Hülfe nöthig ward. Die gleich nach der Operation in die Blase gelegte elastische Röhre ward herausgenommen, und ein recht ernsthaftes antiphlogistisches Verfahren eingeleitet, da Dupuytren die Krankheit sogleich als eine in Folge der zu starken Cauterisation entstandene Entzündung der membrana mucosa der Blase erkannte. Diese eintretende Krankheit verhinderte lange Zeit die Anwendung des Cauteriums, weil ein Recidiv der Entzündung zu fürchten war. Dupuytren legte später Charpiepfröpfe mit Aezmitteln bestrichen in die Fistel.

Das Resultat unserer Beobachtungen der von Dupuytren angestellten Versuche mit dem Cauterio zur Heilung dieser Art von Fisteln, war im Ganzen sehr günstig. Die complete Heilung einer fistulae vesico-vaginalis war unter mehreren Fällen gewiß. Verbesserung des Uebels ward auf diesem Weg der Heilung jedes Mahl erlangt, so wohl bey den fistulis vesico-vaginalibus, als urethro-rectalibus, und vesico-rectalibus; jedoch sah ich von den letztern nicht eine durch die angezeigten Mittel radikal gehoben werden.

Krankheiten, welche alle Theile unseres Körpers ohne Ausnahme treffen, verdienen die Aufmerksamkeit aller Wundärzte. Unter diesen Krankheiten sind zuerst die Wunden zu nennen; entweder als Produkte feindlicher Einwirkungen, oder als Folgen chirurgischer Eingriffe, als Heilungszweck, die freylich immer auch für den Augenblick als feindliche Einwirkungen auf den Körper angesehen werden müssen.

Es ist schon oft bemerkt und geschrieben worden, daß der Arzt in keiner Hinsicht die Natur mehr copirt, als in der Nachahmung der durch Zufall geschehenen Wunden, wobey er immer die Absicht — zu heilen hat. Selbst die Contusionswunden verschmäht der Wundarzt nicht hervorzubringen, wenn es die Heilung eines Ueberbeines gilt, und die Wahrheit jenes Satzes „medicus naturae minister" *) bestätigt sich nirgends so sehr als bey dieser Betrachtung. Wenn Plinius **) Erzählung keine Fabel ist, so gab die Ziege, welcher die Linse des Auges verdunkelt war, und die sich einen spitzen Dorn in's Auge stieß, wodurch der Staar entweder umgelegt oder zerstückt wurde, die erste Idee zur Heilung dieser Krankheit durch Punktion des Auges. (Ophthalmoparacentesis.) Die Nothwendigkeit der Oeffnungen zur Heilung von Absceßsen lehrte die Natur selbst dem Wundarzte! Ueberall nichts als Nachahmung, was das technische Verfahren betrifft. Allein der Erfolg entsprach oft nicht den Erwartungen, weil sich zwischen den mechanischen Eingriff, als eine Nachahmung der Natur, und die Heilung Ereignisse schoben, über welche nur eine längere Beobachtung, wie die Erfahrung einen Ausspruch thun konnte. So hat die Frage, ob viele Wunden durch die erste Vereinigung geheilt werden können, dürfen, eine lange Zeit hindurch viele Aerzte beschäftigt, und irre ich nicht, so sind selbst die deutschen Wundärzte, deren Forschungen über diesen Gegenstand wohl allen anderen fremder Aerzte und Nationen

---

*) Bagliv de praxi medica.

**) Histor. natural. VIII. 76.

den Rang ablaufen, noch zu keinem bestimmten Resultate gelangt, welches apodictisch angenommen werden könnte. Nicht ohne Erstaunen habe ich die ersten französischen Chirurgen, als Dupuytren, Roux u. a. in den letzten Jahren Fragen aufwerfen, und beantworten hören, die sich meist um den eben berührten Gegenstand drehten; und welche sie mit ihren Beantwortungen für neu hielten. Allein ich fand in den Betrachtungen dieser Aerzte weder etwas neues, noch etwas außerordentliches, da dieselben tief und ausführlich behandelt seit langer Zeit in deutschen Schriften sich finden. Nur französische Ignoranz in neuen und alten Sprachen, nur jener Nationaldünkel, der Frankreich als den Brennpunkt aller Cultur ansieht, von wo aus die Strahlen derselben sich über die andern Länder des Universums verbreiten, und welcher außerhalb den Gränzen des Vaterlandes keine Entdeckungen, weder in Kunst noch Wissenschaft für möglich hält, kann solche Mängel entschuldigen! —

So fiel Dupuytren im Sommer 1822 auf die Idee, die nach Exstirpationen von Geschwülsten ꝛc. zurückgebliebenen Wundflächen nicht unmittelbar nach geschehener Operation zu vereinigen, sondern dieselben erst einige Zeit der Einwirkung der Luft auszusetzen, und erst später den vereinigenden Verband anzulegen. Seit welcher Reihe von Jahren dieses Verfahren in Deutschland Anwendung gefunden, und wie vielen schriftlichen und praktischen Erörterungen dasselbe unterworfen worden, ist hinlänglich bekannt. Während man in Deutschland bey den verschiedenen Amputationen der Glieder, nach dem indicirten Verfahren der Heilung durch unmittelbare Verei=

nigung, oder durch den Granulationsprozeß schon seit einer langen Reihe von Jahren fragt, hat man bis auf die neuste Zeit in Frankreich, ohne Rücksicht auf Constitution des Kranken zu nehmen, noch die, die Amputation anzeigenden Ursachen zu erwägen, alle Amputationswunden durch die erste Vereinigung geheilt, weßhalb nach Amputationen des Oberschenkels durch den Zirkelschnitt, Senkungen großer Eiterdepots bis gegen die Beckengegend, krankhafte Metastasen nach der Brust, und den Unterleibsorganen in den französischen Hospitälern keine Seltenheit sind. Diese allgemein angenommene Methode der Heilung nach Amputationen muß um so auffallender seyn, je häufiger es ist, daß wir die Heilung durch eingeleiteten Granulationsprozeß nach der Castration, 2c. sahen. Bey der großen Vorliebe der französischen Wundärzte zur unmittelbaren Vereinigung nach Amputationswunden, macht die Amputation des Unterschenkels eine Ausnahme. Hier stopft man fast allemahl den Grund der Wunde mit Charpie aus, und heilt dieselbe erst in der spätern Zeit durch Zusammenziehung der Wundränder mittelst der Heftpflaster. Sah ich auch während eines langen unausgesetzten Besuches mehrerer großer chirurgischen Hospitäler der Hauptstadt, die Amputation großer Gliedmaßen nie mittelst des Lappenschnittes verrichten, ein Verfahren, durch welches man die unmittelbare Vereinigung der Wundränder ohne alle Hindernisse in Frankreich bewerkstelligen zu können glaubte, so darf ich doch keineswegs den Ausspruch thun, als sey dieses Verfahren dort in Vergessenheit gekommen; und ich erwähne diesen Punkt nur deßhalb, um auf die Fehler aufmerksam zu machen, die man sich bey der allgemein angenommenen Methode

des Zirkelschnittes hinsichtlich der Heilung zu Schulden kommen läßt.

Bey der Verrichtung des Lappenschnittes zur Amputation der Glieder, beabsichtigt wohl kein deutscher Wundarzt die erste Vereinigung der Wundränder, als den ersten Zweck dieser Operation. Die meisten Wundärzte Deutschlands haben die Absicht, diese Lappenwunden durch die erste Vereinigung zu heilen, aufgegeben, und wählen den einfachen Weg der Ausstopfung der Wunde, bis zur völligen Granulationsblüthe der Lappen, um dann desto schneller einer completen Heilung entgegen zu eilen, die ohne die eben erwähnte Vorkehrung, durch Bildungen von Eiterdepots, und fistulöser Kanäle lange verzögert wird. Selbst diejenigen deutschen Wundärzte, welche den Zirkelschnitt zur Amputation allen andern Methoden vorziehen, huldigen auf keine Weise ausschließlich der Heilung dieser Wunden durch die erste Vereinigung, sondern finden die Indikationen zur Anwendung oder Verwerfung desselben in der Constitution des Kranken, und in der die Amputation des Gliedes indicirenden Ursache!

Ich weiß nicht, welche Ansichten der französischen Wundärzte ich den eben erwähnten entgegenstellen, welches Verfahren der letztern in Parallele mit den unsrigen Stich halten sollte? Noch soll in Frankreich kein allgemeines Verfahren zur Behandlung der Wunden nach Exstirpationen ꝛc. angenommen seyn. Kaum daß ein größerer Theil der Wundärzte sich hierüber verständigt hätte! Gleiche Grundsätze auf praktische Ansichten gebaut, was die unmittelbare Vereinigung der Wunde nach der Amputation in der Continuität der Glieder oder nach der Exstirpation von Geschwülsten betrifft, sind nicht zu fin-

den, und wenn wir Roux's *) Aussage glauben dürfen, so hat die unmittelbare Vereinigung der Amputationswunden in Frankreich wohl mehr Gegner als sie Anhänger zählen dürfte. So wenig diese Aussage Roux's mit meinen in den französischen Hospitälern gemachten Erfahrungen übereinstimmt, so gilt doch der Ausspruch dieses berühmten Wundarztes, der die Litteratur seines Vaterlandes, was seine Kunst betrifft, gewiß eben so gut kennt, als er von dem Verfahren seiner vaterländischen Collegen unterrichtet ist, mehr, als die jahrelange Ansicht eines Ausländers! Allein ich sah die größten Wundärzte der Hauptstadt, Dupuytren, Boyer, Dubois, Roux, Beclard u. a. die Heilung allemahl durch die erste Vereinigung versuchen; nur die nach der Amputation des Unterschenkels zurückbleibende Wunde machte eine Ausnahme, da ich sie allemahl ausstopfen sah! —

Während Dupuytren in der neuern Zeit anfing, die durch die Exstirpation der Brust gemachte Wunde, vor ihrer Reinigung der Einwirkung der Luft auszusetzen, sah ich in andern Hospitälern der Hauptstadt dieselbe Wunde durch unmittelbare Vereinigung heilen. Jener große Wundarzt nahm zu der eben erwähnten Methode seine Zuflucht, weil die Methode, durch die erste Vereinigung zu heilen, ein schlechtes Resultat gab. Ich sah in den Hospitälern die erste Vereinigung nach der Amputation der Brust allemahl versuchen, und machen, wenn sie

---

*) a. a. O. p. 93. und desselben. Mémoires et observations sur la réunion immédiate de la plaie après l'amputation circulaire des membres et specialement après l'amputation de la cuissée. 1814. à Paris.

nur immer ohne Zwang und ohne den benachbarten Theilen große Gewalt anzuthun, geschehen konnte. Diesen Heilungsweg schlagen bekanntlich auch viele deutsche Wundärzte ein. Ohne ihr Schuld zu geben, daß sie die Ursache der nicht seltenen Rückkehr einer krebshaften Affektion sey, habe ich nach Anwendung dieser Methode öfter als je, in der Zwischenzeit des einen Verbandes zum andern auf der Wunde marmorartige Flecken von geringer Hervorragung, oder braunartige, grauliche mit schwarzen Punkten durchsäete, pflanzenartige Zeichnungen, bald in großer Menge, bald einzeln, erscheinen sehen. Sie waren allemahl die Vorgänger einer neuen krebshaften Diathesis, die sich bald früher oder später einstellte! Mit der Erscheinung dieser wunderbaren Formen, und während der Zeit ihrer Ausdauer, wird die Wunde schmerzhafter, eine bösartige Eiterung stellt sich ein, und die Patienten empfinden ein allgemeines Uebelseyn! Alle Versuche, das Ansehn der Wunde zu bessern, sind vergeblich, und schaden mehr als sie nützen! Nach Roux's Beobachtung giebt es sowohl Fälle, wo diese Flecken im Verlauf der Wunde nur ein Mal erscheinen, als auch solche, wo sie mehrmals und in längern oder kürzern Zwischenräumen sich zeigen, und so gewiß diese merkwürdige Erscheinung eine neue kommende krebshafte Affektion verkündet, so wenig schützt vor derselben das Nichterscheinen dieser merkwürdigen Metamorphose der benachbarten Hautgegend.

Ungegründet ist jedoch das Vorurtheil mancher französischen Wundärzte, das auch viele der Unsrigen theilen, gegen die Heilung der Wunden nach Brustexstirpationen, durch den Granulationsprozeß, welchen das Einlegen weniger Plumasseaux in die weite und tiefe Wunde nach kur=

zer Zeit hervorruft. Ohne genöthigt zu seyn, jedes kleine unbedeutende Gefäße, deren bekanntlich eine Menge bey dieser Operation sprützen, zu unterbinden, reicht ein einziger Fingerdruck hin, dieselben zum Schweigen zu bringen; vor jeder Nachblutung schützt der durch die eingelegten Plümasseaux mit dem Blute gebildete feste Kuchen, der zugleich zur Hervorrufung der Granulationen das Seinige beyträgt. Nur dann, wenn ein guter Granulationsprozeß jeden ferneren Ausstopfungsversuch verbietet, und ein solcher nichts desto weniger versucht wird, kann diese Methode jener leider zu oft ausgesprochene Vorwurf treffen, daß die innere krebshafte Anlage in der Organisation, welche so häufig Recidive bey krebsartigen Zuständen bildet, durch die Eiterung bey der langsamen Heilung durch Vernarbung nicht nur nicht gehoben, sondern auch nicht geschwächt werde, ja daß in letzterem Falle stärker und länger anhaltende Reizung die Entwicklung einer neuen krebsartigen Affection an der gleichen Stelle beschleunigen könne. Das Hippokratische „ὁ Καιρὸς ὀξὺς" (occasio momentosa) findet hier seine Anwendung; und wohl dem, der sie trifft! Die Heilung geht nicht langsamer, als nach unmittelbarer Vereinigung der Wundränder, und ich sah sie meist zwischen den 20. und 25. Tage vollendet.

Die in mehr als einer Hinsicht so wichtige Lehre von den Kopfwunden, deren Tiefen noch nicht ergründet sind, und welche trotz der Bemühungen vieler berühmter Wundärzte der französischen und deutschen Nation, der dunkeln Seiten so viele noch hat, daß der gerichtliche Arzt seine doctam ignorantiam in vielen Fällen trocken gestehen muß, zeigt im Ganzen keine große Verschieden-

heit von der Lehre, wie sie in Deutschland gilt. Kaum, daß wir in der Parallele dieser Nüancen einige wichtige Punkte finden dürften. August Gottl. Richters Ansichten sind bekanntlich über die Behandlung dieser Wunden die vorherrschenden in Deutschland. Dieser große deutsche Wundarzt brachte die Lehre von den Kopfverletzungen auf richtigere Grundsätze zurück, und gab die Anzeigen zur Trepanation genauer an. Die Vorarbeiten eines Schmuckers, Theden, Mursinna, die kühnen Unternehmungen des kühnen Bilguer's, waren Beyträge, die Richter gewissenhaft bey seinem Baue benutzte. In der neuern Zeit haben sich Rust, von Walther u. a. um die Aufklärung dieser Lehre Verdienste erworben.

Was Paré und Fabricius zur Vereinfachung des zur Behandlung der Kopfwunden nöthigen Apparates gethan hatten, ward durch Scultetus Verfahren und Angeben bald wieder ersetzt. Seit jener Zeit blieben die französischen Wundärzte, obgleich später der gewaltige Dionis eifernd auftrat, bey den complicirten Instrumenten, während England und Deutschland sich aller unnöthigen Zusammensetzung in dieser Hinsicht zu entäußern suchte. Während die neuere deutsche Chirurgie sich ausschließlich der Trephine bedient, sieht man in den Händen aller französischen Wundärzte den Trepanbogen von der rechten zur linken sich drehen, der, seit alten Zeiten, nur durch Bichat's Veränderungen hinsichtlich der Trepankronen sich einer Neuerung erfreute. Wir finden dieses alte Instrument, ausgenommen, denselben Apparat, in den Trepanationsetuien der französischen Wundärzte, welchen uns die unserer vaterländischen Chirurgen bieten!

Die Erfahrung hatte schon oft das traurige Resultat gegeben, daß nach äußeren Verletzungen der Bedeckungen der Hirnschaale, nicht selten Entzündung der Hirnhäute sich einstellen, deren Heilung selten, fast nie gelang; daher die meisten deutschen Wundärzte bey der Beurtheilung solcher Wunden, und der Prognose ihrer Heilung mit großer Vorsicht verweilten! Hat diese metastatische Entzündung ihre Ursache in dem Zusammenhange der Gefäße, welche die innere und äußere Bedeckung des Schädels verbinden, oder ist dieselbe das Resultat einer Repercussion von außen nach innen, genug, dieses gefährliche Uebel kündigt sich durch ein leises Frösteln, Kopfschmerz, Uebelkeit, Trockenheit der äußeren Wunde, ein fortdauerndes Fieber und selbst Irrereden an. Jetzt verstärken sich die Symptome, die der Wunde entgegengesetzte Seite wird nicht selten unempfindlich, selbst gelähmt; die Respiration wird gehemmt, röchelnd; der Kranke verliert seine Besinnung — und stirbt — nach den Symptomen, in Folge einer Compression des Gehirns. — Die Section zeigt in diesen Fällen immer Eiteransammlungen, entweder zwischen dem Knochen und der harten Hirnhaut, oder der Arachnoidea. Dupuytren hatte diese Zufälle oft beobachtet, obgleich man alle Macht der Antiphlogistik angewendet hatte! Er trepanirte — und trotz der Schwierigkeit der Diagnostik sollen bis jetzt fünf Kranke dieser Art durch die Trepanation gerettet worden seyn!

Die Diagnose der Verletzungen des Schädels hängt von der Qualität der einwirkenden Ursachen ab, ob die verletzenden Instrumente stechend, schneidend oder zerschmetternd wirkten! War das Instrument ein stechendes, so entsteht die Frage, ob dasselbe bloß die äußere Tafel

nach Verletzung der allgemeinen Bedeckungen, traf, oder auch die zweite verletzte, oder endlich bis in die Höhle des Schädels drang, wo es entweder bloß die Hirnhäute verwundete, oder das Gehirn selbst traf. Jede einzelne dieser Verletzungen indicirt sich von selbst seine Behandlung, welche dann freylich in manchen Fällen ein und dieselbe ist, hingegen in andern mit großer Vorsicht, und mit Berücksichtigung aller durch die Verletzung entstandenen Zufälle gewählt werden muß.

Wirkte die äußere Schädlichkeit schneidend ein, so kann dieses auf drey verschiedene Arten geschehen, entweder perpendiculär, schräg oder durch völlige Abtragung des Lappens. In den ersten beyden Fällen wird nur die erste Tafel verletzt, oder beyde getrennt, und die Hirnbedeckungen wie das Hirn selbst getroffen. Es kann auch geschehen, daß die einwirkende Gewalt die zweite Tafel so traf, daß sie zerbrach, ohne durchbohrt zu werden. Auch hier indicirt sich der durch ein genaues Examen erkannte Zustand seine eigene Behandlung. So wird eine bloße Verletzung der ersten Tafel wie eine gewöhnliche Hautwunde behandelt; eine Trennung beyder auf dieselbe Art verbunden, und es kann endlich, wenn die erste Tafel des Schädels getheilt ist, die zweite hingegen zerschmettert war, die Trepanation indicirt seyn; oder endlich, wenn beyde Tafeln des Schädels gespalten sind, und das so wirkende Instrument nur erschütternd, nicht schneidend, auf die Hirnmasse wirkte, mit der gewöhnlichen Heilung durch die erste Vereinigung die Behandlung einer Hirnerschütterung verbunden werden müssen! —

Auf andre Art wirkt die schneidende Gewalt, wenn sie sehr schräg traf; dann wird entweder bloß die erste

Tafel des Schädels, oder beyde zugleich rein abgetragen, oft selbst das Gehirn verletzt. War die Verletzung in diesem Falle rein schneidend, ohne zugleich erschütternd auf das Gehirn zu wirken, so ist die Behandlung wie für jeden Substanzverlust indicirt. Hängt hingegen der Hautlappen der äußern Bedeckungen noch mit diesen zusammen, so wird das Knochenstück von diesem entfernt, und die Heilung der weichen Theile durch die erste Vereinigung versucht, während freylich ein Substanzverlust des Knochens zurückbleibt.

Die Wirkungen zerschmetternder Körper auf den Schädel, lassen sich auf drey verschiedene zurückführen 1) Erschütterung des knöchernen Gehäuses und des Gehirnes selbst, 2) Contusion der Knochen, 3) Fractur derselben.

Der Grad der Erschütterung hängt von der Stärke des Eingriffs ab. Was die durch die Erschütterung entstehenden Veränderungen betrifft, so stehen diese mit der Art und Weise, wie mit der relativen Kraft und Schwäche der erschütternden Gewaltthätigkeit in dem genausten Rapport. Das runde knöcherne Gehäuse des Schädels plattet sich da ab, wohin der erschütternde Eingriff seine Kraft trug, und erweiterte sich auf der entgegengesetzten Seite desselben, um sich kurz darauf hier abzuplatten, und dort zu erweitern; eine Oscillation, die man an jedem elastischen und runden Körper wahrnehmen kann. Diese Oscillationen wiederhohlen sich, werden schwächer, und hören auf, sobald Ruhe eintritt. Sind dieselben stark, und wiederhohlen sie sich oft, so wird die Hirnmasse auf allen Punkten stark gedrückt, wenn es auch abwechselnd geschieht, und es erfolgt bald der Tod. Hier sieht man denn nicht selten bey den Leichenöffnungen, daß, auf der einen

oder anderen Seite sich ein leerer Raum zwischen Schädel und Gehirnmasse findet.

Von der Stärke und Geschwindigkeit der eben genannten Oscillationen hängen die tödtlichen oder weniger schädlichen Folgen der Hirnerschütterung ab. Alle primitiven Erscheinungen sind Folge der eben genannten Oscillationen, und sind durch Blutlassen, Diät, Ausleerungsmittel, kühle Getränke, schweißtreibende Mittel und Adstringentia, selbst Zugpflaster zu heilen. Alle secundären Zufälle nach Hirnerschütterungen, Folgen eines in der Schädelhöhle zerrissenen Gefäßes, durch welches sich Blut ergießt, oder einer Stelle des Gehirns, welche durch die Erschütterung entzündet, später in Eiterung überging ꝛc. sind meistens tödtlich, sie erfordern die Trepanation, welche aber, durch kein äußeres Zeichen geleitet, unterlassen werden muß.

Bekanntlich machten Desault und Albernethy zu gleicher Zeit, durch tiefe anatomische Kenntniß geleitet, darauf aufmerksam, daß die Gegend des Schädels, welche von der äußern Gewalt getroffen wird, bey den Indicationen zur Trepanation, nach solchen Kopfverletzungen, eine große Rolle spielen müssen, die sich bloß durch Hirnerschütterung, ohne äußerlich sich zeigende Verletzung aussprechen. So sey vorzüglich dann die Trepanation angezeigt, wenn nach einem Schlag, Stoß, auf die Temporalgegend, alle Zeichen eines secundären Leidens des Gehirns, als Folge einer großen Menge Blutes, durch die zerrissene arteria meningea media, in die Schädelhöhle extravasirt sey, und das Gehirn zusammendrücke, deutlich hervorspringen. Allein durch die große Menge Blutes, welches die eben genannte Arterie hergiebt, erfolgt der Tod meist so schnell, daß der Wundarzt kaum Zeit hat, mit Genauigkeit zu erwägen und abzu-

warten, ob die, durch die Verletzung entstandenen Erscheinungen primäres oder secundäres Leiden des Gehirns sind, wodurch jede Idee einer anzuwendenden Trepanation gleich unterdrückt wird.

Ein betrunkener Mann bekam Streit mit seiner Frau, von Worten kam es zu Handlungen, ein geringer Stoß von Seiten der Frau reichte hin, um den schon wankenden Mann hinzuwerfen. Er fiel mit der Schläfengegend gegen einen Stuhl und dann auf die Erde — Bewußtlosigkeit folgte auf der Stelle — Man brachte ihn in das hospice de perfectionnement — Beclard, in dieser Zeit für Dubois vikarirend, ließ kalte Umschläge auf den Kopf legen, und wandte alle oben erwähnte Mittel nach und nach an. Die Idee der Trepanation, welche durch die Erzählung der Frau vom Falle ihres Mannes auf die Schlafengegend, ohne daß sich jedoch dort eine Suggulation, oder andre Verletzung zeigte, bey Beclard geweckt war, wurde durch den plötzlichen Tod des Mannes schon im Entstehen unterdrückt.

Die am andern Morgen gemachte Section bestätigte Beclard's Prognose vollkommen. Die zerrissene arteria meningea media hatte so viel Blut ergossen, daß das rechte Hemisphaerium dadurch ganz comprimirt ward; nichts desto weniger hatte sich kein Zeichen irgend einer Hemiplegie wahrnehmen lassen! Die Knochenstelle, welche die Contusion getroffen, war unversehrt; zwischen ihr und den allgemeinen Bedeckungen fand sich ein ziemlich ausgebreitetes Blutextravasat, welches von außen auf keine Weise erkannt werden konnte.

Die Contusion der Schädelknochen ohne Eindrückung, Vertiefung derselben (enfoncement) existirt, wie die mit

Eindrückung complicirte Contusion ohne Fractur dieser Knochen. Letztere findet Statt, wenn die Gewalt zu schwach, den Knochen zu zerbrechen, doch stark genug war, um die Lamellen, aus welchen derselbe besteht, zu senken, die Substanz der Diploe zu zerbrechen, die Gefäße, welche letztere durchziehen, zu zerreißen, oder dieselben so zu erschüttern, daß durch die Lösung der mit der harten Hirnhaut wie mit dem pericranio verbundene Fäden, sich jene wie dieses vom Knochen entfernt. Die Folgen hiervon sind ein Erguß von Säften, Caries der innern und äußern Wand der Schädelknochen, nicht selten selbst Affection des Gehirns. Hier ist dann allemahl die Trepanation indicirt, wenn man mit Recht vermuthen kann, daß der Knochen in seiner ganzen Dicke affieirt ist, oder wenn alle Zeichen dafür sprechen, daß die Ursache des Uebels unter dem Schädel ist, und wenn eine bewirkte Exfoliation des Knochens keineswegs das vorhandene Uebel beseitigte.

Nicht selten ist aber ein durch eine Contusion der Schädelknochen entstandenes Abgehen der harten Hirnhaut, Ursache schlimmer tödtlicher Folgen, welche die Eiterung herbeyführte. In solchen Fällen ist die Anwendung des Trepan's oft das einzige Rettungsmittel! Ledran schlug dasselbe in diesem Falle vor, wenn alle Zeichen eines im Schädel Statt findenden Eiterergusses mit einer äußeren Wunde der Kopfbedeckungen verbunden sind, um durch diese einen Wegweiser bey der Trepanation zu haben.

Die Fracturen der Schädelknochen sind einfach, oder complicirt. Einfach, wenn keine Verrückung derselben vor-

handen ist, complicirt, wenn die Stücke der gebrochenen Knochen aus ihren natürlichen Stellen gewichen sind.

Die ersten Fracturen nennt man Risse, (fentes) die zweiten Niederdrückung (enfonçure) die Risse können, haarähnlich seyn, (capillaire) scheinbar, (apparente) oder sich an einer andern Stelle befinden, als an der, welche die Gewaltthätigkeit traf (contrecoup). Die Wirkungen dieses contrecoup haben sich bis jetzt so ausgesprochen, daß die französischen Systematiker dieselben auf vier Arten zurückführen.

1) Die äußere Tafel der Schädelknochen widersteht der Gewaltthätigkeit, während die innere nachgiebt, und zerbricht.

War die äußere Einwirkung sehr stark; erscheinen die Folgen derselben sehr gefährlich, so muß man in diesen Fällen trepaniren, obgleich die äußere Tafel der Knochen nicht zerbrochen war, denn die Erfahrung hat hier die Fractur der innern Tafel des Schädels sehr oft bestätigt.

2) Der Knochen widersteht nur an der Stelle, welche die äußere Gewaltthätigkeit trifft, während derselbe an jeder Stelle seines Umfanges zerbrechen kann.

3) Der getroffene Knochen bleibt unversehrt, (z. B. das os bregmatis) während sein Nachbar die Fractur erleidet (z. B. das occiput.)

4) Eine benachbarte, oder entfernte Sutur trennt sich.

Alle diese Veränderungen sind das Resultat einer dem Kopfe mitgetheilten Erschütterung. Die complicirten Fracturen des Schädels lassen sich nach den französischen Wundärzten unter drey Rubriken bringen.

1) Die von ihrem Körper getrennten Knochenstücke verletzen die dura mater, oder das Gehirn selbst.

2) Sie liegen auf den gesunden Knochen, wo sie eine dislocatio ad latitudinem bilden (une espèce d'embarrure.)

5) Die Fragmente werden durch die Bewegungen des Gehirns nach außen geworfen, wo sie eine Hervorragung bilden, deren Convexität nach außen, und deren Concavität nach innen liegt.

Nicht jede von diesen eben genannten Wunden des Kopfes indicirt für sich allein die Trepanation. Diese wichtige Operation findet nur dann mit Recht ihre Anwendung, wenn die Symptome eine Hirnverletzung anzeigen; sie sey secundär oder primär; sie sey die Folge einer Verletzung der Häute, oder der Hirnsubstanz selbst, durch Knochenstücke oder durch Erguß von Blut, Eiter; sie entstehe unmittelbar durch die Gewaltthätigkeit, oder durch alle aus derselben entspringenden Folgekrankheiten, als Krankheiten der Knochen, der Hirnhäute, oder der Hirnsubstanz selbst.

Sind diese Fälle erkannt, (die Symptomatologie lehrt für alle einzelnen Affektionen ihre Zeichen, zu deren Erkennung und Combination freylich eben so viel Scharfsinn, als ungetheilte Aufmerksamkeit gehört) so ist die Anwendung des Trepan das einzige Hülfsmittel!

Was die Stellen des Schädels betrifft, welche das Aufsetzen der Trepankronen verbieten, so sind hierüber die Meinungen der französischen Wundärzte sehr getheilt. Garengeot trepanirte auf der sutura sagittalis, Lysfranc auf dem sinus frontalis. Selbst die sinus der Hirnhäute haben mehrere Chirurgen ohne Bedenken durch den Trepan geöffnet.

Ohne uns auf eine schulgerechte Parallele der eben in nuce gegebenen Hauptsätze *) über die Ansichten der Kopfwunden, die in der französischen Chirurgie gelten, mit den als gültig in den Jahrbüchern der deutschen Chirurgie stehenden Sätzen, über diese Lehre einzulassen, denn sie würde uns zu weit führen, und die Gränzen unseres Planes überschreiten, machen wir nur auf die Einseitigkeit der Erklärung der Hirnerschütterungen aufmerksam, die wohl keinem Wundarzte, selbst wenn er nur wenige Erfahrung über diesen Theil der Chirurgie haben sollte, genügen kann. Und wenn ein aufrichtiges Urtheil gilt, wenn das Resultat eines unpartheiischen Betrachtens und Abwägens der Bemühungen der deutschen und französischen Wundärzte über diesen Gegenstand ohne Scheu hervortreten darf, so muß die Unbestimmtheit, welche hinsichtlich der absoluten Anzeigen zur Trepanation bey beyden Nationen noch herrscht auf der einen Seite eine Verwunderung erregen, welche freylich auf der andern Seite die Schwierigkeit des Gegenstandes erweißt.

Eine wichtige Bereicherung ward der Chirurgie in der neusten Zeit durch von Walthers Versuche, welcher das durch die Trepanation herausgenommene Knochenstück glücklich einheilte. So wenig dieser Beytrag auch den übrigen Mängeln, die sich in der Lehre von den Kopfwunden noch finden, abhilft, so wichtig ist derselbe bey der Behandlung der Kopfwunden, mit Substanzverlust des Schädels, und für die Nachbehandlung der in

*) Sie sind größtentheils aus Dupuytrens im Hotel Dieu gehaltenen Vorlesungen, und der neusten Ausgabe von Sabatiers médecine operatoire à Paris. 1822. Tom. II. genommen.

Folge der Operation sonst offen bleibenden Knochenwunden.

Hand in Hand geht die deutsche Chirurgie mit der französischen bey der Behandlung der Hals- Bauch- und Brustwunden. Nur einzelne Punkte sind es, in welchen sowohl unsre deutschen Wundärzte unter sich, wie von dem in Frankreich angenommenen Verfahren, die Wunden dieses wichtigen Organs zu behandeln, abweichen; jedoch auch jenseits der Gränzen unseres Vaterlandes haben die Koryphaeen der Chirurgie nicht Ein Resultat aus ihren Beobachtungen gezogen, und setzen sehr verschiedene, von einander abweichende Methoden zur Behandlung der Brustwunden in Gebrauch.

Zur Rettung des meuchelmörderisch durchbohrten Herzogs von Berry wurden die ersten Chirurgen der Hauptstadt gerufen. Während ein großer Theil derselben zur unmittelbaren Vereinigung der Wunden rieth, dilatirte Dupuytren dieselben, wahrscheinlich um das in den Brustkasten ergossene Extravasat herauszulassen. *) Keine Gelegenheit beweißt mehr das

„Adhuc sub judice lis est.“

hinsichtlich der Behandlung der Brustwunden.

Dupuytren hält jeden längeren Contact einer offnen Lungenwunde mit einer großen Menge Blutes, das durch die Kraft der resorbirenden Gefäße nicht fortgeschafft werden kann, sondern sich nach und nach zersetzt, für die Ursache so vieler diese Verwundungen begleitenden, und mit dem Tode endigenden nervösen Fieber. Faulige Säfte werden

*) Richerand. Nosographie et Thérapeutique chirurgicales. 5. edit. Paris, 1821. Artikel von den Brustwunden.

in die Circulation gebracht, die Eiterung der Wunde, durch das chemisch und mechanisch einwirkende Blutcongulum befördert, und unterhalten, und so der Tod langsam herbeygeführt.

Unmittelbar an die Wunden der Oberfläche des Körpers reihen sich die Wunden, Zerreißungen der tendinum, Muskeln, und die Brüche der Knochen. Unter ersteren sind es vorzüglich die Achillessehne, und die Sehne des geraden Schenkelmuskels, die sich an den obern Theil der Kniescheibe festsetzt, welche nicht selten eine Zerreißung erleiden; eine Verwundung, welche, wunderbar genug, durch die Zusammenziehung ihrer eigenen Muskeln entsteht. Was bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts über die Zerreißung der Achillessehne wie über die Heilung dieser Wunde gedacht und geschrieben war, ist Deutschland durch Wardenburgs*) Schrift bekannt. Petit, als der erste nach Ambrosius Paraeus, welcher über die Zerreißung der Achillessehne schrieb, gab zur Heilung desselben wie der Sehne der Kniescheibe, deren obere Petit dreymahl sich trennen sah, und deren untere derselbe bey einem neunjährigen Kind, Sabatier und Louis bey einem Erwachsenen getrennt fanden, so richtige Grundsätze an, daß dieselben in Frankreich wie bey uns noch heute ihr Ansehen behaupten, und wenn Petit's Pantoffel auch nicht mehr des ausgebreiteten Gebrauchs wie sonst sich erfreut, so sind die neueren Methoden nur Verbesserungen in der Anwendung der Mittel, welche eine unmittelbare Berührung der gerissenen Sehnenstücke, eine zur vollkommenen Heilung nöthige Lage, Ruhe und Unbeweglichkeit des kranken Gliedes bezwecken.

*) Von den verschiedenen Verbandarten zur Wiedervereinigung getrennter Achillessehnen, und den Mitteln sie zu vervollkommnen. Gött. 1793. 8.

So kommen wir auf einen Punkt im Felde der Chirurgie, der bey der großen Aufmerksamkeit, welche ihm unsre französischen Collegen schenken, während er, so viel uns bekannt ist, von den Wundärzten unseres Vaterlandes wenig oder gar nicht geachtet, und schriftlich gar nicht berührt ist, wohl einer genauern Erörterung werth scheint; wir meinen die Zerreißung einzelner Muskelfasern, und endlich die Dislocation derselben.

Bichat *) findet die Ursache des sich bey vielen Menschen, oft mit großen Schmerzen einstellenden Wadenkrampfes, wenn dieselben den Fuß zu stark strecken, oder eine schnelle Bewegung desselben machen, wie im Tanzen, in nichts anderem, als in der Dislocation der Muskelfasern der gemellorum, und des solaris. Hier entspricht nämlich die Aponeurose, welche diese Muskeln bedeckt, nicht der Kraft und Energie derselben; daher hier sich dieses Phaenomen öfter zeigt als an andern Muskeln, die von stärkeren Aponeurosen bedeckt, und festgehalten, nicht leicht aus ihrer Lage weichen können; man denke an die Stärke der fascia cruralis, der fascia lata, und vergleiche mit derselben die ihr untergebenen Muskelbäuche. Aehnliche Verhältnisse finden wir bey den im cavo abdominis liegenden Muskeln, wie bey denen, welche aus der Beckenhöhle heraus an die unteren Extremitäten gehen. Die Anstrengung, welche dieselben beym Stehen erleiden, wie bey den übrigen anstrengenden Arbeiten des Körpers, vorzüglich bey denen mancher Handwerker, lassen mit Recht, bey den häufigen Klagen großer Staturen, deren

*) Traité des membranes, nouvelle édit. par Husson. Paris, 1816. p. 141.

Geschäfte ein anhaltendes Bücken und Heben schwerer Lasten erfordern, über Schmerzen im Rücken, wie über eine große unbeschreibliche Mattigkeit in der ganzen Ausdehnung der Beckengegend und der untern Extremitäten, den Verdacht einer Zerrung der Rückenwirbelbänder, oder Contusion und daraus entstehende schleichende Entzündung der Rückenwirbelknorpel, wie einer Zerrung oder partiellen Zerreißung einzelner Muskelfasern, selbst Muskeln, entstehen. Vielleicht, daß dies nicht selten die Ursache einer Entzündung des Psoasmuskels ist! Dubois versicherte bey Leichenöffnungen oft Zerreißung des psoas iliacus, gefunden zu haben, und nicht seltener unvermuthet auf gänzliche Vernarbung derselben gestoßen zu seyn. Ich selbst hörte in Paris oft Klagen über Rückenschmerzen in der dienenden Menschenklasse, und fand bald die Ursache dieser Affektionen in der Lokalität. Man hält in Paris viel auf die Glätte der überall dort mit einer Art Ziegelsteine gepflasterten Fußboden. Zu dem Ende sind die Dienstboten zur Glättung desselben oft genöthigt, die sie am leichtesten dadurch erreichen, daß sie mit einer an den Fuß gebundenen Bürste schnell doch kräftig auf einzelnen Stellen reiben; eine einzige zu starke Bewegung reicht hin, die aus der Beckenhöhle an den Schenkel gehenden Muskeln zu zerren, und ihre Faßern zu zerreißen. Durch zwey Leichenöffnungen sah ich die von Dubois auf Zerreißung das psoas gestellte Prognose bestätigt. Beyde Männer hatten einen starken Fall auf die Beckengegend gethan. Große Eiterdepots hatten sich in Folge der aus der Zerreißung entstandenen Entzündung in der Beckenhöhle gebildet, und die Kranken waren an einem langsam schleichenden Fieber gestorben.

Was die wichtige Lehre von den Fracturen betrifft, so hat Deutschland weder einen Desault, Pott, noch Camper aufzuweisen. Seitdem ersterer in der Lehre derselben durch neue Lichtblicke, eine gänzliche Revolution erregte, und durch Annahme vergeßener Grundsätze mehrerer alten Wundärzte, wie durch Aufstellung neuer und richtiger Ansichten, über die Natur und Heilung mehrerer Fracturen, (die des Schlüsselbeines, der untern Kinnlade) eine neue Epoche machte, sehen wir die deutschen Wundärzte größtentheils als Nachahmer der französischen Lehre, und wenn hie und da chirurgische Schriftsteller unserer Nation etwas neues schufen, so bezieht sich dies meistens auf den Verband, weniger auf die Natur der Fracturen, und den Mechanismus, welchen die Heilung derselben erfordert. Mehr geschah in Deutschland für die Physiologie der Knochen, und so mehr für die Erklärung der Wege, welche die Natur einschlägt, um die Wiedervereinigung der Knochenstücke zu bewirken. Murray gab hierzu den ersten Impuls. Unsere neuere Litteratur ist reich an Abhandlungen über diesen wichtigen Gegenstand der Chirurgie. Die neuere deutsche Chirurgie hat die Lehre von demselben nicht erschöpft, wohl aber dieselbe von vielen falschen Meinungen befreyt, und im Ganzen ist wohl eine rationelle Behandlung der Fracturen in Deutschland anzutreffen. Sehr schwer würde es jedoch seyn, etwas allgemeines über dieselbe zu sagen, da es vielleicht kein Land giebt, in welchem die Wundärzte hinsichtlich der Meinungen über dieselben so sehr unter einander abweichen, als in Deutschland.

Versuchen wir es richtige Principien, über die Behandlung der Fracturen aufzustellen, so wird es uns dann

leicht seyn, von diesen ausgehend eine Parallele zwischen Deutschland's und Frankreich's Wundärzten in dieser Hinsicht zu ziehen.

Eine Fractur einrichten, heißt nichts anders, als den in seiner Continuität getrennten Knochen in seine natürliche Lage zurückbringen, die beyden Fragmente so vereinigen, wie es die natürliche Form des Knochens im gesunden Zustande erfordert, damit der Heilungsprozeß, welchen die Natur zur Beseitigung der erlittenen Gewaltthätigkeit einschlägt, ohne Hinderniß für die kranken Theile, beginnen und vollendet werden könne! Allein hiermit ist die Heilung noch nicht vollendet, (ein Hauptunterschied der Fracturen von den Luxationen, deren Reposition allein die Heilung bedingt.) Die spätere Behandlung der Fracturen wird nöthig, die in nichts anderm besteht, als von Zeit zu Zeit den zur Festhaltung der gebrochenen Knochenstücke bestimmten Apparat abzunehmen, und auf alle Weise einer neuen Verrückung der in ihre natürliche Ordnung zurückgebrachten Knochenstücke vorzubeugen. Diejenigen mechanischen Vorrichtungen, welche die eben besprochenen zur vollkommenen Heilung durchaus nöthigen Zwecke am besten erfüllen, sind die besten, und so sehen wir die meisten deutschen Wundärzte, wie den größten Theil der französischen Chirurgen sich in ihrer Tendenz begegnen, obgleich sich in der Anwendung der verschiedenen mechanischen Apparate, und über die zur Heilung nothwendige Lage des Gliedes sehr verschiedene Meinungen bey näherer Vergleichung darthun werden.

Hinsichtlich des zusammenhaltenden Apparates zur Behandlung der Fracturen finden wir wenig Unterschied; in Frankreich wie bey uns bedient man sich des

Scultetischen Verbandes in Verbindung mit Schienen. Letztere lassen die Franzosen immer aus Holz machen. Wie viele Materialien zur Bereitung derselben nach und nach bey uns in Vorschlag gebracht worden sind, ist bekannt. Die Anwendung graduirter Compressen sah ich selten; nur bey den Behandlungen der Fractur des Vorderarms scheint man den Nutzen derselben zu kennen; auch sah ich hier die Circelturen in Gebrauch, deren Anwendung bey den Fracturen der obern Extremität gewiß für den Wundarzt eben so bequem, als für die Heilung dieser Brüche vortheilhaft ist. Ein geschicktes Anlegen derselben macht alle jene neuerdings erfundenen Haltungsapparate bey der Heilung der Fractur des Halses des Oberarmknochens entbehrlich, und leistet bequeme Dienste, die man in der Anwendung der vielköpfigen Compressen umsonst suchen würde. Bey der Behandlung der Brüche der obern Extremität ist es ein vorzügliches Augenmerk des Wundarztes, den Haltungsapparat so fest als möglich anzulegen, weil von keinem Theile des Körpers weniger eine lange fortgesetzte ruhigere Haltung verlangt werden darf, als von der obern Extremität. Man denke an die anatomische Verbindung, in welcher dieselbe mit dem Körper steht, und vergesse nicht zu bemerken, daß bey allen einfachen Brüchen dieses Theils der Schmerzen weniger vorhanden sind, und daß in Ermangelung derselben, der bloß durch den Verband gebundene Kranke ohne Gefahr für seine Gesundheit, die Heilung desselben meistens im Sitzen, Gehen und Stehen abwartet. Ist auch der Vorderarm durch das Tragen einer Mitella in einer fortwährend ruhigen Lage, so hat doch das Niederlegen und Aufstehen des Patienten auf die Unterbrechung der=

selben einen Einfluß. Bey den Fracturen des Oberarms fällt das Erstere ganz weg, und dieser Theil der obern Extremität ist mehr den Erschütterungen durch Husten und andere Bewegungen des Kranken, ausgesetzt. Wie weit vortheilhafter ist bey allen diesen Betrachtungen die Anwendung der Zirkelturen vor dem Gebrauch der vielköpfigen Compressen! Die Behauptung eines berühmten französischen Wundarztes,*) der bey Gelegenheit einer Beurtheilung der Behandlung der Fracturen in England, die Anwendung der Zirkelbinde deßhalb tadelt, weil sie nachlasse, und weil mit der Anlegung oder Abnehmung derselben allemahl eine größere oder geringere Bewegung verbunden sey, welche der Vereinigungsarbeit schaden, können wir nur in einer Hinsicht unsre Zustimmung geben; nämlich dann, wann der Gebrauch der Zirkelbinde auf die Fracturen der untern Extremität ausgedehnt wird. Mehr als die vielköpfigen Compressen es vermögen, wirkt die Zirkelbinde; sie macht beynahe die Anwendung der Schienen unnöthig, weil sie durch Compression der die Knochen umgebenden Muskeln, dieselben zu natürlichen Schienen macht; wird sie geschickt angelegt, so hält sie fester, als die vielköpfige Binde, und, daß die Abnehmung und Anlegung derselben eine größere und für die Heilung nachtheiligere Bewegung des gebrochenen Gliedes veranlassen, halten wir für eine falsche Beschuldigung. Würden endlich unsre Schienen wie die französischen, alle immer aus Holz seyn, so könnte eine andere Rüge Platz finden, daß dieselben, selbst, wenn sie noch so sorgfältig gearbeitet wären, niemals der Form des Gliedes so voll-

*) Roux am angeführten Orte. p. 138.

kommen angepaßt werden könnten, daß dieses einen gleichmäßigen Druck auf allen Punkten seiner Oberfläche erhält; allein das weichere Material, Leder oder Pappendeckel, aus denen wir unsre Schienen in gewissen Fällen verfertigen lassen, vorzüglich bey der Behandlung der Brüche des Oberarms, vernichten diese Einwürfe.

In keinem Hospitale der Welt sind wohl so viel Fracturen behandelt worden, als im Hôtel Dieu zu Paris. Die Enge der Straße dieser Stadt im Verhältniß zu der in denselben sich bewegenden Menschenmasse, führt Gefahren herbey, die mehr als irgendwo Knochenbrüche veranlassen. Die Lage des ebengenannten Hospitals in der Nachbarschaft der volkreichsten Straßen und Plätze, macht es, daß es mehr als ein anderes von Paris zur Aufnahme von Verunglückten dieser Art gezwungen wird. Daher geschah es, daß schon seit Desault's Zeiten in demselben ein Saal allein für Fracturen bestimmt ward; dort findet man zu jeder Zeit ein Repertorium aller Fracturen, und man kann hier, wie in keiner andern Anstalt das Eigenthümliche der französischen Chirurgen in der Behandlung dieser Uebel erlernen. Dupuytren, ewig prüfend, hat in der Reihe von Jahren, während welcher er diesen Hospital als Chirurg vorsteht, nach und nach alle zur Heilung der Fracturen vorgeschlagenen mechanischen Apparate in Gebrauch gesetzt, und man sieht nicht selten, daß es zur Instruction der Studierenden die Heilung nach Pott ꝛc. versucht. Was Wunder, wenn dieser prüfende Mann, in mancher Rücksicht von den angenommenen Grundsätzen seiner Landsleute abweicht, und andere von den bekannten ganz verschiedene Wege der Heilung einschlägt. — Nirgends zeigt sich dieses deutlicher als bey

der ihm eigenen Art der Behandlung des Schenkelhalsbruches, von der wir weiter unten sprechen werden.

Die Fracturen der Vorderarmknochen, heilt Dupuytren wie alle übrigen französischen Wundärzte durch die Anwendung der Zirkelbinde; dabey werden graduirte Compressen in das interstitium zwischen ulna und radius gebracht, und über dieselben kleine mit Leinwand überzogene Schienen befestigt. Die Zirkelbinde unterläßt er nie vor ihrer Anlegung in Bleywasser zu tauchen.

Einfache Fracturen des humerus behandelt man ebenfalls mit Zirkelbinden, und kleinen Schienen, jedoch mit dem kleinen Unterschiede, daß man erstere in Stücken theilt, ein Umstand, der den Zweck der Bequemlichkeit auf keine Weise uns zu erfüllen schien. Ist die Fractur eine complicirte, so wendet man die achtzehnköpfige Binde an (le bandage à dix-huit chefs) oder den Scultetischen*) Apparat.

Unter den in Frankreich vorgeschlagenen Vorrichtungen zur Heilung des Bruches des Oberarmknochenhalses, als denen von Ledran 1), David 2), Moscati 3) und Desault 4) erfreut sich die Bandage des letzteren in allen

---

*) Armamentarium chirurgicum.

1) Mémoire de l'académie de chirurgie. p. 625. tome IV. in 4to.

2) Mémoire sur les contre-coups en diverses parties du corps. Prix de l'académie de chirurgie. p. 508. tome. XI. in 12.

3) Mémoire de l'académie de chirurgie p. 619. tome IV. in 4.

4) Journ. de Chirurgie tome II. p. 145. tome III. pag. 15.

Hospitälern beynahe einer ausschließlichen Anwendung. Obgleich nach den Grundsätzen Ledran's und Davids construirt, giebt man ihr deßhalb den Vorzug vor allen andern, weil sie den Arm wie die Achsel in einer steten Unbeweglichkeit erhält, und die gebrochenen Knochenstücke mehr als andere vor neuer Verrückung schützt; dazu kommt noch, daß ihre Anlegung leichter und mit weniger Schmerzen verbunden ist. So sah ich auch bey den seltneren Fracturen des untern Theiles des Oberarmknochens mit Trennung der condylorum die von Desault*) vorgeschlagene Bandage anwenden.

Die Verdienste dieses großen Chirurgen sind von unserm Vaterlande, das seine Liebe gegen das Ausland hier einmal rechtfertigen kann, mit Recht anerkannt, und daß die Nachahmung, zu der aber nicht ohne Prüfung unsre deutschen Wundärzte sich verstanden, uns auf keinen Abweg geführt, beweißt eine glückliche dreyßigjährige Erfahrung. Kein Wunder also, wenn wir bey der Behandlung des Schlüsselbeinbruches einem Verfahren den Vorzug geben, das alle Ansprüchen und Forderungen der Kunst erfüllt und deßhalb beynahe ausschließlich angewendet wird; wir meinen — den Verband von Desault. **)

Wir sahen im Ganzen die Regeln, welche Desault bey dieser Fractur zu befolgen befahl, auch in Frankreich in

---

*) Oeuvres chirurgicales de Desault. tome I. p. 135.

**) Journal de Chirurgie. tome I. p. 99. Der Veteran Dubois zu Paris spricht auch zum Vortheil von Desaults Verfahren. Journal de Chirurgie. Tome I. p. 137.

allgemeiner Annahme, und wenn später Boyer [1]), Chapel [2]), Reynaud [3]); in Deutschland Boettcher [4]), Brüninghausen [5]) und andere Neuere, Versuche zur Heilung

1) Leçons de M. le professeur Boyer sur les maladies des os, publiées par Richerand. tome I. p. 140. übersetzt von Spangenberg. Leipzig, 1804.

2) Dissertation sur un nouveau bandage pour la reduction des fractures des clavicules, contenue à la faculté de medécine de Paris, le 18. juin 1810.

3) Description d'un bandage propre à maintenir les fractures de la clavicule. Bulletin des sciences médicales. Tom. VIII. novembre 1811. p. 50.

4) Boettcher J. K. Auswahl des chirurgischen Verbandes für angehende Wundärzte 1795.

5) Ueber den Bruch des Schlüsselbeins 1791.

Vor kurzem hat ein Pariser Arzt J. Cruveilhier, bekannt durch seine Schrift: Essai sur l'anatomie pathologique en général Paris 1816. 2 vol. in 8. ein neues Verfahren zur Heilung des Schlüsselbeinbruches ersonnen, und bekannt gemacht. Médécine pratique éclairée par l'anatomie et la physiologie pathologique. 1 cahier. Paris 1821. p. 177. Cruveilhier schlägt einen Verband vor, der 1) aus einem keilförmigen Kissen besteht, 2) aus einem leinwaudenen 1 Elle langen, und 8 — 9 Finger breiten Bande, das an einem Ende bis zur Breite von 5 Fingern, in einem 8 Finger langen Raume, nach und nach schmaler wird; an beyden Enden sind in den Winkeln 2 leinene Faden angebracht; endlich 3) aus einer zweiten eben so breiten Binde. Das Kissen wird wie das Desaultische gelegt, und mittelst zweyer Bänder, welche sich auf der Schulter, und in den Achselhöhlen der gesunden Seite kreuzen, befestigt. Die schmale Seite der ersten Binde wird schräg auf die Brust und die äußere Fläche des gegen den Rumpf gedrückten Ellen-

dieses Bruches bekannt machten, so sind dies alles mehr oder weniger Modificationen des von Desaults aufgestellten Verfahrens, oder, verlassen sie die von letzteren gegebenen wahren Grundsätze einer rationellen Behandlung dieses Bruches, so trifft sie der Vorwurf, daß sie jene

---

bogens gelegt; den Rest der Binde legt man aufwärts zwischen die innere Seite des Ellenbogens und die Brust (so daß das Gelenk von außen, hinten und innen umfaßt wird) bis in die Achselhöhle der gesunden Seite, dann hinter das Schulterblatt bis auf den Nacken, wo sich die Binde in einen halbmondförmigen Ausschnitt endet; hierauf werden die an beyden Enden angebrachten Bänder zugebunden; statt derselben könnte man auch Schnallen oder Wurfriemen anbringen. Um zu verhüthen, daß die Binde nicht über den Ellenbogen, welchen sie hält, hinabglitsche, muß man sie da, wo der Ellenbogen liegt, theilen, oder daselbst ein dem Ellenbogen correspondirendes Loch machen. Noch muß man bemerken, daß die vordere Fläche der Binde zur hintern wird, wenn sie den Ellenbogen umfaßt hat, und daß dieselbe hinter dem Schulterblatte wieder ihren früheren Rang einnimmt. Durch diese Vorrichtung wird der Ellenbogen stark nach innen, und in die Höhe gehalten, wodurch folglich der obere Theil des Oberarmknochens, und das äußere Fragment des Schlüsselbeins stark nach außen und in die Höhe gehalten wird. Um nun den Ellenbogen noch gegen den Rumpf zu drängen, wendet man eine in der Mitte gespaltene Binde, welche den Ellenbogen aufnimmt, an, die unter der Achselhöhle der gesunden Seite durch Hülfe einiger angenähten Bänder befestigt wird. Eine kleine zur Aufnahme der Hand bestimmte Binde vollendet den Verband. Wahrscheinlich hat D. Cruveilhier, Chapel's Verband des Schlüsselbeinbruches vor Augen gehabt; uns scheint derselbe nur eine Vereinfachung des Chapelschen Verbandes zu seyn. Traité des bandages et appareils par Thillaye. Tabul. VII.

Dislocation des Knochens nach innen, welche wir an mehreren in dem anatomischen Cabinette von Paris und Straßburg aufbewahrten Schlüsselbeinen sahen, nicht verhüthen kann, und daß sie dem Kranken weit mehr Beschwerden verursacht, als der Verband jenes großen Wundarztes, der freylich, obgleich die von ihm zur Heilung dieser Fractur ausgedachten Mittel sehr einfach sind, hinsichtlich der Application sehr complicirt erscheint, und ist, und in Hinsicht derselben wohl noch manche Verbesserung zulassen würde.

Finden wir in der Geschichte der Behandlung der Fracturen der untern Extremität eine große Verschiedenheit der Meinungen über die richtigen in der Behandlung derselben zu beobachtenden Grundsätze, wie über die zur Heilung derselben nöthigen mechanischen Eingriffe, so liegt das in der Natur der Sache, in dem complicirteren Baue der untern Extremitäten, wie in der Wichtigkeit ihrer Funktion. Daher in älteren Zeiten der Glaube: ein Bruch des Schenkels könne nie in seine natürliche ursprüngliche Form zurückgebracht, und so geheilt werden, *) und daher bis zur neusten Zeit ein reges Bestreben aller Wundärzte in allen Ländern, in diesem schwierigen Punkte die höchst möglichste Stufe der Vollkommenheit zu erreichen.

Die obengenannten Forderungen, die an eine rationelle Behandlung der Brüche gemacht wurden, finden

*) So sagt Celsus VIII. 10. 5. Si femur fractum est — fieri brevius, quia nunquam in antiquum statum revertitur, und in demselben Buche 10. 7. Ac femur quidem, si ossa inter se cesserunt, fere praecidi necesse est, humerus vero quoque in periculum venit, sed facilius conservatur.

auch hier ihre Stelle. Diese zu erfüllen, ist eine Aufgabe, zu deren Lösung unsre deutschen Wundärzte nach Kräften beygetragen haben, ob sie gleich nicht neue Wege einschlugen, sondern auf den von Desault gebahnten rasch und muthig fortschritten. Die Seltenheit, der bey falschen Gelenken, (Pseudarthrosen) nöthigen Operationen in Deutschland, so wie seltene nach den Brüchen der untern Extremität zurückbleibende Deformitäten sprechen sattsam für eine im Ganzen zweckmäßige Behandlung dieser Krankheiten.

Wenige der deutschen Wundärzte möchten wohl die Pottischen Grundsätze über die Heilung der Fracturen in der chirurgischen Praxis noch geltend machen wollen; die wenigen Vortheile, welche dieselbe hinsichtlich der spasmodischen Zusammenziehung der Muskeln, welche allerdings nicht selten die Heilung der gebrochenen Knochen verhindern, vor andern darbietet, wissen wir durch zweckmäßigere Mittel zu heben, und nur in den schwierigsten complicirten Fracturen, mit andern krankhaften Erscheinungen des Körpers, die daraus entspringen, würden wir die Anwendung derselben nicht gänzlich verwerfen. Nichts ist bekanntlich schwieriger, als eine ganz normale Reduction des Schenkelknochens zu machen, und kleine Dislocationen desselben durch die Muskeln hindurch zu erkennen! Nur wer seine Sinne durch eine medizinische Erziehung gebildet und geschärft hat, kann hier Schiedsrichter seyn, und dem schweren Berufe des Wundarztes gänzlich Genüge leisten. Um wie viel schwerer ist es nun in der halbgebogenen Lage dieser Theile, die natürliche Richtung und Biegung zu erkennen; wie schwer ist es in derselben, über die geschehenen Dislocationen zu urtheilen, und zu

neuen zu ergreifenden Mitteln zu schreiten? Irren wir nicht, schon Grund genug, um diese Methode ganz zu verlassen.

Der Bruch des Oberschenkelknochens wie der untern Extremität überhaupt, hat bey unsern deutschen Wundärzten die Idee einer nothwendigen Extension und Contraextension lange Zeit genährt; dieß beweißt die nicht seltene Anwendung der von Desault und Boyer erfundenen und verbesserten Maschinen zur Heilung des Bruches des Schenkelhalses, beym Bruch des Schenkels, wie die von Böttcher, Heine und anderen erfundenen Fußbretter zur Heilung des Bruches des Schien- und Wadenbeins, mit deren Anwendung jedoch immer der Petitsche Verband nothwendig verbunden ist. Daß letztere einen großen Nutzen bey complicirten Beinbrüchen gewähren, und im Mangel geschickter Gehülfen dem Wundarzte den Vortheil bieten, daß er allein die Consolidation der gebrochenen Knochentheile vollenden kann, so rechtfertigt dies allein schon genug das Bürgerrecht, welches sie sich im chirurgischen Apparate unseres Vaterlandes erworben haben, ohne daß wir nöthig haben, ihren Nutzen bey schiefen Beinbrüchen, wo eine große Neigung zum Uebereinanderglitschen der Knochenstücke Statt findet, zu loben! In Frankreich hält man die Anwendung dieser Vorrichtungen, so wie der von Sauter, Faust und andern erfundenen Schwebemaschinen, deren letztere unter den deutschen Wundärzten, wohl eben so viel Freunde als Feinde zählen, für höchst fehlerhaft. Was nämlich die Lage des Gliedes bey der Behandlung der Knochenbrüche betrifft, so haben die Franzosen die horizontale Lage beibehalten, so daß die Gelenke des Unterschenkels mit dem Oberschenkel, und die des Ober-

schenkels mit dem Becken eine gerade Linie bilden, und daß die kranke untere Extremität mit der Axe des Körpers in einer parallelen Richtung sich befindet. Sie halten auf die Befolgung dieser Regel eben so streng beym Bruch des Schenkelknochens, als sie durchgehends bey dem des Schien= und Wadenbeins, um einer zu großen Steifigkeit im Kniegelenke zu begegnen, eine etwas erhöhte Lage, auf einem Häckerlingskissen, gestatten.

Die Anwendung der Zirkelbinde haben die französischen Wundärzte, wie unsre Landsleute gänzlich verlassen. Ist der gebrochene Schenkelknochen eingerichtet, so wird das Glied mit einer vielköpfigen Binde, welche in Bleiwasser getaucht ist, eingewickelt, hierauf mit einigen Schienen so belegt, daß die beiden Seiten des Schenkels, wie der obere Theil desselben geschützt ist. Ein langes schmales Kissen, welches von der spina anterior superior cristae ossis ilei bis zu dem äußern Knöchel reicht, wird nun an die äußere Seite gelegt, ein ähnliches an die innere Seite des Gliedes, und ein drittes bedeckt den obern Theil desselben; das Ganze halten zwey in ein Tuch geschlagene lange hölzerne Schienen, durch Bänder auf die gewöhnliche Weise befestigt; dieß ist der fast in allen Hospitälern angenommene Verband beym Bruch des Schenkelknochens, der dadurch sehr zweckmäßig wird, daß er alle Bewegung des untern Theiles der Extremität hindert und bey sehr unruhigen Kranken mögliche und häufige Dislocationen verhüthet! Auf dieselbe Weise verrichtet man den Verband bey der Fractur des Schien= und Wadenbeins; nie sah ich hier die Anwendung der graduirten Compressen, ein zur naturgemäßen Heilung dieses Bruches fast unentbehrliches Mittel.

Während in diesen Krankheiten, die deutsche Chirurgie sich derselben Mittel bedient, die wir in Frankreich in Anwendung sehen, finden wir eine Uebereinstimmung eines Theils der deutschen Aerzte mit einigen der französischen Wundärzte über die Behandlung des Kniescheibenbruches und des Bruches des Schenkelhalses, während dort wie hier eigenthümliche Lehren existiren, welche eine eigenthümliche Behandlung dieser Krankheiten verlangen. Nicht unähnlich sind sich die zur Heilung des Kniescheibenbruchs von Desault und Bücking, von Laures, Evers, und Boyer empfohlenen Verbände; ein und denselben Zweck suchen die in ihrer mechanischen Construction wenig verschiedenen Maschinen von Desault, Boyer, Heine, Alban zu erreichen, während Zenker und Hedenus, Hagedorn und Brünnighausen bey uns, Dupuytren, Larrey Delpech und andere in Frankreich, den gewöhnlichen Weg der Extension und Contraextension zur Heilung des Schenkelhalsbruches verlassen, und eigene Mittel mit Glück anwenden.

Dupuytren läßt dem Schenkel bey dem transversalen Bruche die Kniescheibe eine solche Richtung geben, daß er in einer leicht inclinirten Lage, mit der Axe des Körpers einen stumpfen Winkel bildet. Die inclinirte Lage des Gliedes auf einem glatten Kissen hängt davon ab, ob die Fragmente der gebrochenen Kniescheibe leicht, oder schwer zu vereinigen sind; und ob das durch die Contraction des geraden Schenkelmuskels in die Höhe gezogene obere Fragment der Kniescheibe leicht dem untern an Ort und Stelle gebliebenen genähert werden kann; die mindere oder größere Dislocation hängt von dem Zustande der tendinösen Fibern ab, welche die vordere Fläche

der Kniescheibe bedecken. Sind diese Fibern zerrissen, oder haben sie eine gewaltsame Ausdehnung erlitten, so hindert nichts das obere Fragment, der Wirkung der Muskeln zu folgen, welche dasselbe in die Höhe ziehen. Ist keine Zerreißung vorhanden, oder war die Ausdehnung der Bänder gering, so ist das obere Fragment nur wenig von dem untern entfernt. Irren wir nicht, so liegt hierin der Grund der verschiedenen Resultate, die man bis jetzt aus der Heilung der Kniescheibenbrüche ziehen kann; im ersteren Fall hat man Mühe, die beyden Knochenstücke einander zu nähern; im zweiten sind alle indicirten Hülfsleistungen leichter zu erfüllen, und die Heilung ist in diesem Falle schnell und gelingt.

In Frankreich wie bey uns zweifeln viele Wundärzte an der wirklichen Vereinigung der Fragmente beym Kniescheibenbruch durch Ausschwitzung des callus. Bey uns sprach in der neuern Zeit Langenbeck *) für das Gegentheil, nämlich die Vereinigung der beyden Fragmente durch Consolidation, nicht durch ein fibröses Gewebe. Dupuytren hat dieselbe Meinung ausgesprochen, und beruft sich auf eine beym Professor Lallement in Paris aufbewahrte Kniescheibe, welche allen Zweifel an der Möglichkeit der Heilung durch callus vernichtet. Nur muß man der Natur Zeit lassen, ihren langsamen aber sichern Prozeß der Heilung ohne Störung zu Ende führen zu können; das ist die erste und wichtigste Forderung, welche die kranke Natur an den Wundarzt macht, die aber von so vielen leichtsinnig übersehen wird. Dupuytren

*) Neue Bibliothek für Chirurgie und Ophthalmologie. III. 1. p. 49.

nimmt bey dem Bruch des olecranons nie vor dem funfzigsten Tag den Verband ab, gewöhnlich erst nach Verlauf des sechzigsten. Die Verbände zur Heilung des Kniescheibenbruches und Schenkelhalsbruches müssen 90, 100, 110 und 120 Tage liegen bleiben, oft fordert die sich verzögernde Heilung eine noch längere Anwendung derselben.

Hat man die Fragmente der gebrochenen Kniescheibe einander genähert, und alle Ursachen einer neuen Dislocation gehoben, so macht sich die Vereinigung der Knochenstücke wie bey den andern Verletzungen der Knochen; nämlich 1) durch Ausschwitzung eines provisorischen Callus, welchen 2) ein wirklicher bald ersetzt. Erfolgt in der Zeit, wo der provisorische Callus ausschwitzt, (d. i. die noch zu keiner Festigkeit gelangte Lymphe) und diese geht bey den Brüchen des olecranum's, der Kniescheibe, und des Schenkelhalses bis zum 40sten Tage, eine Dislocation der Fragmente, so wird die provisorische Callusmasse gedehnt, und ihr Uebergang in Consolidation entweder verhindert, oder verzögert.

Um nun allen indicirten Forderungen zu einer completen Heilung des Kniescheibenbruches gewissenhaft zu erfüllen, wendet Dupuytren, bevor der Schenkel in die oben beschriebene Lage gebracht wird, die bey allen transversalen Wunden immer mit Glück gebrauchte vereinigende Binde an. Ist diese befestigt, und der Schenkel auf das planum inclinatum gelegt, so wird derselbe durch ein breites Band, welches unter der Bettstelle weg geführt wird, fest an das unterliegende Kissen gedrückt.

Dupuytrens Absicht ist nicht zu verkennen, durch die Beugung des Schenkels sucht er die an der obern Fläche

des Schenkels liegenden Muskeln, die meistens von dem untern Rand des Beckens entspringen, zu erschlaffen, sie ihrer Insertion näher zu bringen, und so die Hauptursache der fortwährenden Dislocation, die zu starke Contraction des geraden Schenkelmuskels zu verhindern.

Langenbeck von demselben zur vollkommenen Heilung nothwendigen Grundsatze ausgehend, eine fortdauernde Erschlaffung der die Dislocation der Kniescheibenfragmente bewirkenden Muskeln zu machen, bedient sich anderer Mittel, seinen Zweck zu erreichen. Während Dupuytren den kranken Theil dem übrigen Körper in einer zur Heilung nöthigen Lage anpaßt, thut Langenbeck das Gegentheil; läßt den Körper zur kranken Extremität sich so verhalten, daß die zur Heilung nöthigen Forderungen erfüllt werden; d. h. er läßt den Kranken eine sitzende Lage annehmen, und bringt den kranken Schenkel in eine horizontale Lage, dabey wird der Fuß bis zur Kniescheibe durch eine dolabra ascendens, und der Schenkel vom Becken an bis zum obern Fragment der Kniescheibe durch eine dolabra descendens eingewickelt, in die Kniekehle aber wird eine gerade die Beugung dieser Theile verhindernde Schiene gelegt. Die Heilung des Bruches geschieht durch gründliche Befolgung beyder Methoden vollkommen. Da es für den Kranken eben so beschwerlich ist, die lange Zeit hindurch, welche der Kniescheibenbruch zur vollständigen Consolidation erfordert, in sitzender Stellung zu verweilen, als liegend den kranken Schenkel in einer ziemlichen Höhe schräg ablaufend zu halten, so scheint mir, wenn der ungeduldige Kranke durch eine Lage ermüdet ist, oder andere Zufälle eintreten, die Abwechslung beyder Methoden für die Heilung des Bruches eben so we=

nig schädlich, da beyde Wege nach Einem Ziele führen, als sie zur Minderung der Leiden des Kranken wohlthätig wirkend seyn muß.

Wich Dupuytren von der gewöhnlichen Methode den Kniescheibenbruch zu heilen ab, so läßt sich von diesem denkenden Chirurgen, bey der über die richtigen Mittel zur Heilung des Schenkelbruchs herrschenden Meinungsverschiedenheit unter den Chirurgen aller Länder, mit Recht voraussetzen, daß er über die Wichtigkeit dieser Fractur nachgedacht habe, und daß er zur Heilung derselben gewiß eigener Mittel sich bedienen würde, auf deren Beschreibung wir bald zu kommen gedenken.

Mit Cooper zweifeln viele englische Chirurgen an der Möglichkeit einer vollkommenen Wiedervereinigung des Knochens, nach dem Schenkelhalsbruch innerhalb der Insertion des Capsularligamentes, (fractura interna colli ossis femoris) wo das innere Stück des Schenkelknochens, welches den Kopf desselben, wie einen Theil des Halses begreift, in keinem Zusammenhange mit dem Kapselligamente steht! Die französischen Wundärzte glauben wie die deutschen durch pathologische Präparate überzeugt, an die Möglichkeit der Vereinigung, und bedauren nichts mehr, als daß die Heilung dieses Bruches sich fast immer mit einer Mißstaltung *) des

*) Unter sechs sehr sorgfältig genommenen Zeichnungen pathologischer Präparate von consolidirten Schenkelhalsbrüchen aus den pathologisch anatomischen Sammlungen von Paris und Straßburg, welche vor uns liegen, hat jedes Präparat eine andere Gestalt, und alle sechs sind bey näherer Prüfung sehr verschieden, bald macht die Stellung des angeheilten Kopfes und Halses an den eigentli-

Schenkelhalses endige, deren Folgen gewöhnlich eine unbedeutende Verkürzung des Schenkels sind. Haben sich auch hin und wieder einige Stimmen hören lassen, welche diese Fractur ohne irgend eine zurückbleibende Deformität geheilt haben wollten, so ist doch Delpechs *) ausgesetzter Preis noch nicht gewonnen.

Schon Hippocrates hatte die Idee einer permanenten Extension, und Contraextension als Heilmittel des Schenkelhalsbruches; die Anwendung derselben verliert sich gegen den Anfang des vorigen Jahrhunderts. Desault nahm sie wieder auf, während Sabatier wie Mursinna sich dagegen erklärten, und die Lage als ein Hauptmittel betrachteten, diesen schwierigen Bruch naturgemäß zu heilen. Nichts desto weniger ist in Frankreich, wie in Deutschland die Methode der permanenten Extension, und Contraextension, diejenige, welche sich eines sehr ausgebreiteten

---

chen Körper des Schenkels mit diesem einen sehr stumpfen Winkel, in zwey Fällen einen rechten; auch ist der Raum von trochanter major bis zum Kopfe, durch eine Menge aus beyden Fracturen geschwitzten Callus an einem der Präparate verlängert, so daß selbst eine Verlängerung des Schenkels nach dieser Fractur eintreten kann; wahrscheinlich, daß dieselbe durch zu starke Extension, und Contraextension entstanden ist.

*) Dieser berühmte französische Wundarzt setzte bekanntlich, unter gerichtlicher Aufsicht einen Preis von mehreren tausend Franken für denjenigen aus, welcher ihm ein Präparat übersenden würde, an welchem sich nach Heilung des Schenkelhalsbruches, weder medicinisch noch mathematisch eine durch die Heilung entstandene Deformität nachweißen ließe. S. Traité des maladies reputées chirurgicales. Paris, 1816. 8. br. Tome I. Unter dem Abschnitte vom Schenkelhalsbruche. —

Gebrauchs erfreut, und die meisten Anhänger hat. Larrey und Dupuytren verwerfen diese Art des mechanischen Eingriffs in Frankreich; in Deutschland haben sich Brüninghausen, Hedenus und andere dagegen erklärt, während der übrige Theil der Chirurgen jenseits, wie diesseits des Rheins sich in der Erfindung und Vereinfachung, Extension und Contraextension bewirkender Maschinen, erschöpfen! *)

---

*) Mein hochverehrter Lehrer Hofrath Ritter Langenbeck in Göttingen empfahl zur permanenten Extension und Contraextension beym Schenkelhalsbruch eine sehr einfache Vorrichtung, deren Mittheilung (so viel ich weiß, vom Erfinder noch nicht geschehen) den Anhängern dieser Heilmethode gewiß sehr willkommen seyn möchte. Der Kranke wird auf eine ebene glatte Matratze gelegt, so daß die Unterlage des Kopfes sehr wenig erhaben ist. Ein ziemlich breiter Riemen wird über das perinaeum gelegt, und je nachdem der Bruch rechts oder links sich befindet, bald hier bald dort, oben am Kopfstück des Bettes, durch eine daselbst befindliche eiserne Schlinge gezogen, so daß er durch eine einfache Schnalle nach Belieben nachgelassen und fester angezogen werden kann; das eine Stück dieses Riemens geht über die Brust und Achsel, auf dem hinteren liegt der Kranke; mit einem Worte, der Kranke muß auf dem Riemen reiten. Um durch den Druck des Riemens auf das perinaeum daselbst leicht eintretende Excoriationen zu verhüthen, wird das Stück des Riemens in der dem perinaeo entsprechenden Gegend schmaler gemacht, und weich gepolstert. Am Fuße geschieht Contraextension, durch einen daselbst angelegten Contraextensionsriemen, der in einer am Fußbrette des Bettes befindlichen Schraube laufend nach Gefallen angezogen und nachgelassen werden kann.

Diese Vorrichtung sah ich bey der Fractur des obern Theils des Schenkels mit Nutzen in Verbindung des Schienenverban-

Larrey hält jede Extension nicht nur für ganz unnütz, sondern sogar für sehr schädlich; Dupuytren, obgleich kein Freund der Extension bewirkenden Maschinen, theilt diese Meinung nicht. Jener beweißt seinen ersten Ausspruch durch folgende Gründe. Die Dislocation der Fragmente kann sich nicht jenseits der Breite der gebrochenen Knochenstücke erstrecken, wenn nicht eine starke Zerreißung des Kapselbandes Statt findet, durch welche das große Fragment gegen das foramen obturatorium treten könnte, während das obere kleine Stück, durch das ligamentum teres, in dem acetabulo festgehalten wird. Contrahiren sich auch die an die beyden trochanteren sich insetirenden Muskeln noch so stark, so kann sich das untere Fragment deßhalb nicht über das obere hinwegschieben — weil — dieses das acetabulum ausfüllt; eine Dislocation nach innen ist nicht zu fürchten — so entfernt sich das untere Fragment nur einige Linien weit von dem acetabulo — wozu also alle die schädlichen Vorrichtungen, der Extension und Contraextension, da wenig Kraftaufwand nöthig ist, um die naturgemäße Lage des Knochens wieder herzustellen! — Bedenkt man nun, welche Zerrungen das durch den Bruch schon beleidigte Kapselband noch durch die fortwährende Extension und Contraextension erdulden muß, so wird man ohne Bedenken zu einer den Knochen in seiner natürlichen Lage haltenden Verbande (appareils

---

des anwenden; der Schenkel bekam seine natürliche Form wieder. Eine für den Nutzen dieser Erfindung beym Schenkelhalsbruch sprechende Erfahrung. Nur hüte man sich bey letzteren, den Riemen, welcher unter das Perinäum geht, zu weit nach außen zu legen, sonst würde derselbe mehr schaden; er muß gerade auf der tuberositas ossis ischii sich befinden.

seulement contentifs) seine Zuflucht nehmen, die es allein vermögen, dem Gliede eine möglichst vollkommene Form wieder zu geben, was insofern geschieht, als der Fuß alle Mahle 3 — 4 Linien kürzer wird; ein Opfer, das man der Natur bringen muß, und ohne welches keine Heilung denkbar ist. Allein Larrey übergeht mit Stillschweigen die eintretende Dislocation ad latitudinem und übersieht so, wie uns scheint, eine der wichtigsten und schwersten Betrachtungen dieses Bruches, theils weil er nur selten an eine mit dem Schenkelhalsbruch eintretende Zerreißung des Kapselligamentes glaubt, das allemahl die Dislocation ad latitudinem, wie die darauf folgende ad longitudinem verhütet, theils weil diese Dislocationen, im Falle einer Zerreißung des Kapselbandes, durch das in dem acetabulo liegende kleine Fragment, wie durch den knorplichen Rand des acetabuli verhindert werden. Nach diesen Grundsätzen componirt sich nun der nöthige Verband beynahe von selbst auf folgende Weise, indem sich zur Erfüllung vorzüglich der Punkt aufdringt, die beyden Bruchstücke dadurch in gehörige, zur Heilung nöthige Berührung zu bringen, daß man dem Kranken, wie dem gebrochenen Gliede die zur Heilung erforderliche Lage giebt, und dieses ohne Extension und Contraextension bewirkt. Dies geschieht dadurch am besten, daß man den Kranken in eine horizontale Lage bringt, so daß der kranke Schenkel sich mit dem Becken in einer geraden Linie befindet, wodurch sich die beyden Fragmente in so genauer Berührung befinden, daß die Ausschwitzung des Callus dieselbe bald vereinigt.

Während ein Gehülfe das Glied in der eben besprochenen Lage hält, legt man einige starke Compressen,

welche die Stelle der Schienen vertreten sollen, in Kampferwasser getaucht auf, unmittelbar jetzt folgen die achtzehnköpfigen Binden, deren Enden sich fest schließen müssen; das Ende des Verbandes machen einige in ein Tuch gewickelte Schienen, deren eines Ende durch einen Gürtel am Becken befestigt werden muß. Um den Fuß in der nöthigen Lage zu halten, befestigt man denselben, durch einen aus Bändern gemachten Steigbügel, dessen beyde Enden an dem Verbande so befestigt werden, daß sich dieselben auf der andern Seite des Schenkels kreuzen. Vor dem zwanzigsten Tage hüte man sich wo möglich den Verband zu erneuen — am achtzigsten Tage ist die Heilung gewöhnlich vollbracht, jedoch immer mit einer Verkürzung des Fußes von 2 — 3 Linien.

Dieser von Larrey *) geprieß'ne Verband ist für uns Deutsche keineswegs neu; deutsche Wundärzte haben diese Fractur bloß durch eine geschickte Lage geheilt, indem sie die beyden innern Fußränder an einander befestigen, oder durch lange bis an das Becken reichende Schienen jede Dislocation zu verhüthen suchten, und so ohne Anwendung von Extension und Contraextension die gewöhnliche Heilung, mit geringer Verkürzung zu Stande brachte. Ich führe nur des Hofrath Hedenus zu Dresden zahlreiche Erfahrungen hierüber an.

Selbst Sabatier's Verfahren, welcher den Kranken eine ebene Matratze einnehmen, und das gebrochene Glied zwischen zwey lange Kissen, die einander so sehr als möglich durch feste Bänder genähert wurden, legen ließ,

*) Recueil de mémoires de Chirurgie par le Baron D. I. Larrey. Paris, 1821, p. 316.

scheint Larrey nicht unbenutzt gelassen zu haben. Mursinna ließ bekanntlich den Schenkel in Flektion gegen den Unterleib bringen, indem er in die Kniegegend ein festes Kissen legte; dieselben Grundsätze scheinen ihn geleitet zu haben, die wir oben erörterten.

Den eben angewendeten Verbänden zur Heilung des Schenkelhalsbruches nicht unähnlich ist ein Verfahren Dupuytren's, welches er seit langer Zeit im Hôtel Dieu zu Paris mit sehr günstigem Erfolge gebraucht, ob er gleich durch dasselbe andere Grundsätze, die einer sehr mäßigen Extension und Contraextension, als zur Heilung nöthige Mittel zu erreichen sucht. Auch er hatte die Erfahrung gemacht, daß die zur Heilung dieses Bruchs vorgeschlagenen Maschinen von Desault, Boyer, und andern oft schädlich einwirken, und daß die Anwendung derselben in den Hospitälern zu kostspielig sey; das von Sabatier angegebene Heilverfahren mißlang oft, weil es die zur Heilung nöthige Extension und Contraextension ganz vernachlässigte, und im Falle des Gelingens war die zurückbleibende Verkürzung des Fußes zu auffallend, um ein besseres Heilverfahren nicht recht wünschenswerth zu machen. Die an den trochanter major sich inserirenden Muskeln, erhalten nach geschehenem Bruche des Schenkelhalses das Uebergewicht über die an den trochanter minor sich festsetzenden Antagonisten und eine nicht seltene Dislocation des großen Fragmentes ad latitudinem et ad longitudinem, wenn das Kapselligament zugleich mit zerrissen war, verhinderte bey Nichtanwendung der Extension und Contraextension oftmals eine nöthige Vereinigung der beyden Fragmente durch Ausschwitzung des cal-

lus. Aus diesen Gründen fiel Dupuytren auf folgendes einfaches Verfahren.

Der Kranke wird auf ein mit Matratzen glatt und fest bereitetes Lager gebracht; der kranke Schenkel wird auf ein festes Kissen, welches ein planum inclinatum bildet, auf dieselbe Weise gelegt, wie es Dupuytren beym Kniescheibenbruche that, so daß der Schenkel mit der Axe des Beckens einen stumpfen Winkel bildet, und der Unterschenkel gegen den Oberschenkel gebeugt ist. Durch ein breites festes Band wird der Oberschenkel in der Gegend des Knies fest, sehr fest, an das ein planum inclinatum bildende Kissen befestigt, so daß dadurch dieser Theil des Körpers mit dem Becken eine schwache fortgehende Extension und Contraextension bewirkt, indem an ihm das Becken hängt, da der Kranke auf einem festen Lager sitzend, durch seine Lage contraextendirt. Ist der Kranke sehr unruhig, so kann man noch an die Seite des gebrochenen Schenkels ein anderes Kissen legen. Betrachten wir die Sache anatomisch, so empfiehlt sich dieses Verfahren schon a priori, während wir die Erfahrung für den Nutzen desselben hören werden. Die durch dieses Verfahren geheilten Kranken fangen gewöhnlich nach einem Verlauf von zehn bis zwölf Wochen an, mit der Krücke umher zu gehen, und erlangen nach kurzer Uebung den gänzlichen Gebrauch ihres freylich gewöhnlich zwey bis vier Linien verkürzten Schenkels wieder. Ein Resultat, welches ich oft an Geheilten bestätigt sah, und von welchem ich mich auf das genauste durch den geheilten Schenkelhalsknochen einer Frau, welche einige Zeit nachher starb, überzeugte.

Eine 50jährige Frau aus Paris, welche die Hälfte ihres Lebens in den Hospitälern der Hauptstadt hingebracht

hatte, verließ das Hôtel Dieu, wo sie vier Monate wegen eines Schenkelhalsbruches gelegen, mit dem Gebrauch des gegen 4 Linien verkürzten Schenkels; so daß sie selbst in den Straßen der Stadt umherging. Im Monat Mai 1822, anderthalb Jahr nach diesem Falle, hatte sie das Unglück von einem schnell fahrenden Fiacker umgeworfen und überfahren zu werden. Sie ward ins Hôtel Dieu getragen; eine gänzliche Zermalmung des Waden- und Schienbeins mit einer großen Zerreißung der weichen Theile, allein ohne Verletzung der Blutgefäße, bestimmten Dupuytren am nächsten Morgen die Amputation des Gliedes als das einzige noch mögliche Mittel vorzuschlagen, welches das Leben der Kranken erhalten könnte. Eine allgemeine Dyskrasie, die sich im Gesichte wie am ganzen Körper deutlich zeigte, ließ nicht hoffen, daß die Kranke die bevorstehende Eiterung würde ertragen können. Der Fuß ward unter dem Kniegelenke amputirt; nach 4 Tagen starb die Kranke; die anatomische Untersuchung des vor 1½ Jahren gebrochenen und geheilten Schenkelhalses zeigte, daß derselbe unmittelbar an der Stelle gebrochen worden war, wo sich das Kapselband inserirt; also nach Cooper eine fractura externa colli ossis femoris. Dabey war diese Fractur noch mit einer Zerschmetterung des trochanter major der Länge nach verbunden gewesen, beyde Brüche waren geheilt; der abgebrochene Hals hatte sich freylich unter einem beynahe rechten Winkel dem Körper des Schenkelknochens verbunden, wodurch die geringe zurückbleibende Verkürzung des Schenkels entstanden war. — Ein Uebelstand, zu dessen Vergrößerung der Längenbruch des großen trochanters das seinige beytrug; da die an denselben sich festsetzenden Mus-

keln ihn in die Höhe zogen, und auf die Heilung einen großen Einfluß halten. —

So wenig wir es wagen können, Dupuytren hier den Vorwurf zu machen, er habe zur Amputation zu früh seine Zuflucht genommen, da dieselbe durch das Zusammentreffen vieler Umstände indicirt war, so können wir doch nicht umhin, hier die französische Chirurgie im allgemeinen anzuklagen, daß sie bey Behandlung schwieriger complicirter Fracturen zu früh die Amputation verrichten; eine Bemerkung, die sich vorzüglich auf die complicirten Brüche des Schien = und Wadenbeins bezieht, und deren Cur, obgleich radical, nur selten mit gutem Erfolge gekrönt wird. Die Nichtanwendung der angegebenen Fußbretter zur Heilung complicirter Fracturen, ohne Zweifel eines der herrlichsten Mittel, und die Verachtung derselben, klagen wir als einen der Gründe an, welche die französischen Wundärzte so oft zur Amputation des gebrochenen Gliedes schreiten lassen. Die Furcht vor einer copiösen, nicht zu stillenden, Eiterung, welche freylich den Patienten nach und nach der Erschöpfung zuführt, und die Unkenntniß von Mitteln, diese zu heben, müssen als Beweggründe zu diesem entscheidenden Schritte genannt werden. Einsprützungen adstringirender Dinge, leider auch in den Händen vieler Chirurgen unseres Vaterlandes, das einzige Mittel eiternde Kanäle zu heilen, deren Lage eine Spaltung nicht zuläßt, helfen bekanntlich nur langsam und verschlimmern nicht selten das Uebel mehr, als sie es heilen; die Compression versagt öfters die Beschaffenheit der Verbände, welche keinen festen Stützpunkt gewähren, das Legen eines dünnen einschneidenden - und adhäsive Entzündung erregenden Fadens

kennt man nicht; obgleich man dort wenigstens von der von Physik in Philadelphia vorgeschlagenen Methode, durch Ziehung eines Haarseiles und kurzes Liegenlassen desselben zwischen den Enden der nicht vereinigenden Knochenstücke, um eine Adhaesiventzündung hervorzurufen, gehört hat; allein davon Anwendung zu machen — sich scheut, oder die Ausführung dieses Vorschlages für unmöglich hält. Während meines Aufenthaltes in Paris amputirte Dupuytren den Fuß eines jungen Mannes unter dem Kniegelenke, weil die Knochenstücke des gebrochenen Schien- und Wadenbeins, trotz eines lang fortgesetzten sorgfältigen Verbandes sich nicht vereinigen wollten. Es ist uns unbekannt, ob die Art und Weise des Bruches, oder die Constitution des Kranken, oder endlich die chirurgische Behandlung dieses schlechte Endresultat herbeygeführt hatte. Nicht wenig nahm es mich Wunder, daß Dupuytren weder die Operation von White, nämlich die Ränderbeschneidung der nicht vereinigten Knochenstücke, zu der schon Celsus die Anweisung gab *), noch die Physiksche Behandlungsweise dieser Krankheit erwähnte, sondern gleich zur Amputation schritt. Die Untersuchung des amputirten Gliedes bewieß, daß die Whitische Randbeschneidung der Knochenstücke geholfen haben würde, indem

*) Si quando vero ossa non conferbuerunt, quia saepe soluta, saepe mota sunt, in aperto deinde curatio est, possunt enim coire. Si vetustas occupavit, membrum extendendum est, ut aliquid laedatur: ossa inter se manu dividenda, ut concurrendo exasperentur, et si quid pingue est, eradatur, totumque id quasi recens fiat, magna tamen cura habita, ne nervi musculive laedantnr. etc. VIII. 10. 7. de medecina.

bey einem gesunden Zustande der Muskeln, Nerven 2c. die Heilung des Knochenbruches deßhalb nicht vor sich gehen konnte, weil die Fragmente an ihren Enden resorbirt, sich wie die Spitzen zweyer Pyramiden berührend, keine zur Heilung nöthige Vereinigungsflächen darboten. Die Jahrbücher der deutschen Chirurgie erzählen eine Menge von Fällen der Heilung dieser Fracturen durch Absägung der Knochenränder, während man in Frankreich bis zum Jahr 1814 diese Operationen noch nicht verrichtet hatte. Das Warum sucht ein französischer Wundarzt *) darin, daß die bis zur höchstmöglichsten Vollkommenheit gebrachte Behandlung der Beinbrüche in Frankreich die Verwandlung eines Beinbruches in ein falsches Gelenk (Pseudarthrosis) beynahe nie zulasse, und so diese Operation bey ihnen keine Anwendung finden könne! Unsre eben erzählte Amputationsgeschichte widerlegt hinlänglich die von Roux ausgesprochene Behauptung, und zeigt nicht gerade die dunkelste von den Schattenseiten der französischen Chirurgie.

Der allgemein antiphlogistischen Behandlung, ja selbst dem strengen Halten auf Befolgung der Diät **), im französischen Sinne des Wortes, schreibe ich jenes glückliche Resultat zu, welches die französische Chirurgie in der Behandlung der Brüche aufstellen kann. Dabey ist

*) Der oft erwähnte P. J. Roux in seiner Parallele der englischen und französischen Chirurgie, übersetzt 2c. von Forriep. Weimar, 1817. p. 139.

**) Der herrliche Celsus schreibt schon hierüber VIII. 10. 7. Primis diebus fames, deinde tum, cum jam increscere callum oportet, liberalius alimentum.

auch die örtliche Behandlung, als örtliche Blutentziehung, nicht zu übersehen. Wunderbar, freylich durch äußere günstige Umstände auf alle Art unterstützt, ja äußerst glücklich erschien mir die Behandlung vieler an einem Körper geschehener Fracturen, die ich im Hôtel Dieu, wie in der Charité zu Paris zu beobachten Gelegenheit hatte. So lag in diesem Hospitale, als ich den von Dupuytren daselbst gemachten Krankenbesuchen zu folgen anfing, eine in der Blüthe ihrer Jahre lebende Frau, welche sich in einem Anfalle von Raserey aus dem Fenster gestürzt hatte; mit sieben Fracturen (tibia, fibula, patella, femur, humerus, radius, ulna) einer Zerschmetterung des Astragulus, fünf Kopfwunden und zwölf Contusionen am übrigen Körper. Nach drey Monaten waren alle Fracturen und die übrigen am Körper erlittenen Beschädigungen geheilt; allein es blieb in der Artikulation des Armes eine Nekrose zurück, welche den Aufenthalt der Kranken im Hospitale noch lange Zeit nothwendig machte.

Zum Gegenstand einer genaueren Untersuchung*) ward neuerdings in Frankreich die Frage, ob die Knochen durch eine zu starke Contraction, der an sie sich festsetzenden Muskeln, gebrochen werden könnten, oder nicht. Eine für den Beweiß der Wahrheit dieses Factums, sehr zahlreiche Erzählung von Brüchen dieser Art scheint dort die Ungläubigen bekehrt zu haben, eine Wirkung, die sie nothwendiger Weise auch in unserem Vaterlande haben muß.

*) Annuaire medico-chirurgical des hôpitaux et hospices civils de Paris ou recueil de mémoires et observations par les médecins et chirurgiens de ces établissemens. Paris, 1819. in 4.

Ich kenne keinen Theil der Chirurgie, der im Alterthume besser und richtiger bearbeitet worden wäre, als die Lehre von den

Luxationen,

welche sich unmittelbar an die von den Brüchen reiht. Jede wiederhohlte Lectüre des Celsus über diesen Gegenstand *) erregt unsre Bewunderung auf's neue, wie man in jener Zeit, wo jede genauere anatomische Kenntniß unmöglich war, schon so bestimmte Gesetze über das geben konnte, was a priori so wenig erforscht war. Noch jetzt gilt, was Celsus sagte: „quidquid autem loco suo motum est, ante inflammationem reponendum est“ und wenn dieser Satz in der neuern Zeit Widersprüche mancher Art fand, so liegt dieß weniger an der Unächtheit dieses Satzes, als an der Theorie der neuern Zeit.

Ist die Ideenverschiedenheit über das Wesen einzelner Luxationen, und die Gesetze, nach welchen sie geschehen, unter den Chirurgen aller Nationen auch nicht ganz vereint oder gehoben, so scheint doch im Allgemeinen keine Lehre der Chirurgie weniger Widersprüche hinsichtlich der Chirurgen zu enthalten, als die von den Luxationen. Die Unbestimmtheit, über secundäre Dislocationen der Knochen nach geschehenen Fracturen derselben, vorzüglich über die Luxation des Fußes, hat der Lichtblick eines Dupuytren's in den neuesten Zeiten gehoben; Dupuytren hat der Natur getreue, wie der Kunst nützliche Gesetze hierüber aufgestellt; während von Walther die Chirurgen unseres Vaterlandes mit klassischer Beredtsamkeit von der Wichtigkeit der Dislocationen der

*) VIII. 11.

Hals- und Rückenwirbel, und der Möglichkeit, dieselben zu heben, überzeugte! So erfreut sich die Chirurgie der Beleuchtung zweyer wichtiger Punkte durch zwey Männer, würdig die zwey Nationen, deren Streben in Kunst und Wissenschaft wir zusammenzustellen in Begriff sind, in mancher Hinsicht zu repräsentiren. Allein das „ars longa" mahnt uns jetzt stark und kräftig an seinen Gegensatz, „vita brevis" wenn wir erwägen, daß noch heute nach beynahe 1800 Jahren Celsus Meinung nicht erwießen ist, der die Möglichkeit einer Luxation des radius allein vom humerus, nicht bezweifelte. Nehmen auch einzelne Wundärzte die Möglichkeit dieser Dislocation an, so zweifelt eine große Anzahl an derselben, und unterstützt ihren Ausspruch durch anatomische, also wichtige und gehaltvolle Gründe. In französischen Schriften fand ich die Erzählung einer Luxation des radius allein bey einem neugebohrnen Kinde; bey der Lectüre deutscher chirurgischer Schriften ist mir nichts ähnliches aufgestoßen! Möchte die Unbestimmtheit dieses Gegenstandes, wie die Wichtigkeit desselben, einen unserer deutschen erfahrenen Wundärzte recht bald vermögen, in einem der vielen chirurgischen Journale unseres Vaterlandes Erfahrungssätze hierüber bekaunt zu machen! Vielleicht, daß diese auf die Dunkelheit dieser einzelnen Luxation einiges Licht werfen könnten. Im Allgemeinen läuft die Lehre von den

*) „In brachio radius a cubito recedit." VIII. 11. In demselben Buche 16. cap. widerspricht sich freylich Celsus, wenn er schreibt: „Si cubitus, qui annexus humero est, ab hoc excidit, radius, qui adjunctus est, interdum distrahitur, interdum subsistit.

Luxationen mit der von den Fracturen in einer Parallele, obgleich letztere sich schon früher einer größern Vollkommenheit erfreute. Die französischen Chirurgen waren es ohne Zweifel, welche diese Lehre vervollkommt, und vorzüglich die Arten der Einrichtung vereinfacht haben; man kennt die in Deutschland angewendeten Maschinen bey der Luxation des humerus in Frankreich durchaus nicht, sondern nennt den Gebrauch der Hände als das beste Mittel zur Reposition dislocirter Knochen. Ein Tuch ward um den Vorderarm durch Hülfe einer kleinen zweyköpfigen Binde befestigt; und so die Extension auf eine starke Weise bewerkstelligt, während der Operateur auf der Seite stand, und den verrückten Kopf in seine Gelenkgrube zurückschob. Die durch die Dislocation des Knochens zur Contraction gebrachten Muskeln sind bekanntlich oft so stark und kräftig, daß der Wundarzt in ihnen allein das unübersteigbarste Hinderniß zu finden genöthigt ist; man schlug in Deutschland bekanntlich starkes Blutlassen, und die Anwendung des Brechmittels vor, durch welche Mittel man eine Erschlaffung der stark zusammengezogenen Muskeln zu erzwecken hoffte, um dann die Reposition des Knochens leicht zu bewerkstelligen. Fand auch dieser Vorschlag nur bey der Einrichtung veralteter Luxationen Statt, so ist es bekannt genug, daß ähnliche Contractionen nach kaum geschehenen Verrenkungen sich nicht selten einstellen. Dupuytren wendet ein die Relaxation aller Muskeln bewirkendes Mittel an, welches die tägliche Erfahrung tausendfach bestätigt — den Schrecken — und wir sahen ihn diese Gemüthsbewegung so meisterhaft bewirken, und so meisterhaft durch seine Anwendung verfahren, daß wir diesem herrli-

schen Mittel unser Lob aus voller Seele bringen müssen. Bedenken wir die traurigen Folgen, welche das Blutlassen und die Anwendung starker Brechmittel nicht selten zurücklassen, so müssen wir diesem berühmten Wundarzte unsern innigen Dank für die Anwendung eines Mittels bringen, dessen Nutzen eine jahrelange Erfahrung genugsam bestätigt hat. Daß die Anwendung desselben große Behutsamkeit erfordert, versteht sich von selbst. Während die Gehülfen die zur Einrichtung des Gliedes nöthigen Vorbereitungen machten, ließ Dupuytren gewöhnlich den Kranken seine Lurationsgeschichte erzählen; war alles bereit zur Einrichtung, so gab er den Gehülfen einen leisen Wink, und unterbrach den ruhig, obgleich klagend fortererzählendem Kranken mit lautem Rufen, indem er denselben entweder der Lügen beschuldigte, oder auf eine andere Art als eine Beschuldigung gegen gute Sitten u. d. in augenblicklichen Schrecken setzte. Zugleich mit diesem Manöver ist das der Reposition des Knochens verbunden, der kaum erschreckte Kranke ist in wenigen Augenblicken in einen fröhlich Gesundeten umgewandelt. Die fingirte Erzürnung flieht von der Stirn des Operateurs; an ihre Stelle tritt ein Lächeln, welches der die schnellste Umwandlung des Unglückes in Glück duldende Kranke, durch sein Betragen unwillkührlich erzwingt.

So viel mir bekannt wurde, ist Dupuytren der einzige, der diese Methode befolgt.

Die Luration des Schenkels nach oben und innen, wo der Hals des Schenkelknochen sich auf den horizontalen Ast des Schaambeins eingehakt hat, macht auch den französischen Wundärzten manche Sorge. Der, so viel ich weiß, in Deutschland wenig gekannte, oder wenigstens sel=

ten angewendete Handgriff Paletta's, jenes berühmten Italienischen Chirurgen, diese Art des luxirten Schenkelknochens in das acetabulum zurückzubringen, durch eine starke Flection des luxirten Oberschenkels nämlich, wobey man darauf sehen muß, denselben so viel als möglich zu abduciren, den eingehakten Kopf vom ramus horizontalis abzubringen; findet in Frankreich nicht selten Anwendung. Die Flection des Schenkels nach dem Unterleib muß schnell geschehen, ohne hastig zu seyn, das Knie muß, sobald die Flection geschehen, nach außen gebracht werden, und wenn durch diese Wendung der auf dem ramus horizontalis eingehakte Kopf und Hals des Schenkels auf diesem noch ruht, jedoch so, daß der scharfe Rand des Schenkelkopfes über den scharfen Rand des horizontalen Astes des Schaambeines geschlüpft ist, muß eine Bewegung des Knies nach innen die gänzliche Reduction zu bewirken suchen!

Umsonst hatte Larrey, sich lange Zeit mit der Reduction eines auf den horizontalen Ast des Schaambeins luxirten Schenkels beschäftigt, alle angebrachten Manipulationen wirkten fruchtlos; umsonst hatte er durch Extension etwas zu erreichen gesucht. — Der eingehakte Schenkel stand — und blieb stehen; da machte Larrey die oben angegebene Flection des Schenkels, indem er denselben auf seine Achsel legte, aufstand und schnell den Schenkel nach außen und innen führte; schnell und mit Geräusch sprang der Kopf in das acetabulum zurück. *)

---

*) Bulletins des sciences par la société philanthropique de Paris, 1818. p. 185.

Die klassische Abhandlung Dupuytrens über die Fractur des untern Theils der fibula mit nachfolgender Luxation des Fußes *), ist in Deutschland, wie sie es verdient, als solche anerkannt, und durch mehrere Bearbeitungen dem deutschen chirurgischen Publiko vorgelegt. Abgesehen davon, daß sie über die Luxation des Fußes richtige Principien aufstellt, der Natur getreue Beobachtung erzählt, macht sie uns noch durch schöne große Beyspiele auf die Heilkraft der mächtigen Natur aufmerksam in Fällen, die leicht, sehr leicht zur Amputation verleiten können; ich meine die Ausziehung von ganzen Knochen, als den astragulus, oder talus, die bey Luxationen des Fußes durch die Wunde des Gelenkes getreten waren. Zwar thaten dies schon Ferrand, Laumonier, Desault und die Werke englischer Chirurgen erzählen viele solcher Fälle, allein Dupuytren ist der erste der diese Zufälle ordnet, und die Indicationen ihrer Heilung stellt, und diesen Punkt überhaupt methodisch behandelt; an die Ausziehung einzelner durch die Wunde nach Luxationen getretener Knochen reiht sich die Absägung der Theile des Knochens, die durch die Wunden der weichen Theile hervorgetreten sind, als des untern Theils der tibia und fibula des radius, des humerus bey complicirten Luxationen des Fußes, der Hand und des Ellenbogens. Nur Deschamps **), so viel ich weiß, hat sie in Frankreich gemacht.

*) Annuaire medico-chirurgical des hospitaux et hospices civiles de Paris. Paris, 1820.

**) s. Roux's Parallele. p. 151.

Die Jahrbücher der deutschen Chirurgie enthalten wenige solcher Fälle; ich weiß nicht, ob der Grund in der Seltenheit derselben in Deutschland liegt, oder in dem Grundsatze der deutschen Chirurgen, die Amputation eines Gliedes nur als das letzte Hülfsmittel zu betrachten, und vor ihrer Vollziehung alle andere Versuche zu unternehmen. Es ist ein alter, durch Beobachtungen fest gegründeter Satz, bey complicirten Fracturen alle die weichen Theile reitzenden Knochensplitter und Knochenstücke zu entfernen! Begreift dieser Satz nicht auch von selbst jene Fälle, wo aus ihrer Lage gebrachte, durch die Wunden der weichen Theile getretene, und dieselben beständig reitzende Knochen, nicht mehr zurückgebracht werden können? Irren wir nicht, so sind Fälle dieser Art der Probierstein einer auf gute Grundsätze gebauten Chirurgie; und bleiben Ausziehungen ganzer Knochen aus den Gelenken wichtige Operationen, so sind diese doch nicht Ausnahmen von den Regeln, welche die allgemeine Chirurgie aufstellt, obgleich der Sitz der Krankheit, das Gelenk, wohl in mehr als einer Hinsicht Berücksichtigung verdient.

Ohne Deutschlands Wundärzten den Vorwurf machen zu wollen, als hätten sie die wichtige Lehre von den Verbrennungen bis jetzt vernachlässigt, können wir nicht umhin, hier Dupuytren's tiefe Forschungen in diesem wichtigen Theile der Lehre von den Wunden, als einen sehr nützlichen Beytrag zur Vervollkommnung unserer Kunst zu erwähnen. Die Aerzte und Wundärzte unseres Vaterlandes haben ihre Aufmerksamkeit mehr auf die Therapie dieser Krankheiten, als auf die Erforschung der Natur und des Wesens dieses Uebels gerichtet, und Deutschland zählt vielleicht die meisten Schriften über die Behandlung des-

selben. Desto willkommener ist daher vielleicht die Mittheilung von Dupuytrens bis jetzt in Deutschland unbekannten Forschungen in diesem Gegenstand, deren Mittheilung wir theils den klinischen Vorlesungen dieses Wundarztes verdanken, theils aus Sabatiers operativer Medicin entlehnen. *)

Die Wirkung des Feuers, je nachdem sie schwach, und augenblicklich, stark und einige Zeit fortdauernd, sehr heftig und fortgesetzt wirkend ist, bewirkt entweder eine einfache entzündliche Irritation, die durch sich selbst sich zertheilt, oder eine Entzündung, welche nothwendiger Weise in Eiterung übergeht, oder sie bewirkt endlich eine gänzliche Zerstörung der vitalen Eigenschaften und den Tod des Theils, welchen sie trifft. —

Diese drey verschiedenen Grade, oft im Augenblicke des Zufalles selbst sehr verschieden, sind am dritten oder vierten Tage sehr leicht zu erkennen, weil in dieser Zeit die entzündliche Irritation sich zu der gesellend, welche unmittelbar durch die Wirkung der Hitze entsteht, die Phänomene der Entzündung in den Theilen, die noch Leben besitzen, zu dem höchst möglichsten Grade der Heftigkeit steigert, und so die Gränzen in denen bedingt, welche zu tief durch die Wirkung des Feuers angegriffen sind, um dem Nisus der Reaction, die sich dann zu zeigen anfängt, zu widerstehen.

Dupuytren, der seine Aufmerksamkeit vorzüglich auf die Haut richtete, wo sich die Wirkung der Hitze zuerst zeigt, um sich von da aus in die Breite und Tiefe zu

*) Médecine opératoire nouvelle édition, Paris, 1822. Tome I. p. 475.

erstrecken, nimmt sechs Grade der Verbrennung an: 1) Röthe (rubefaction). 2) Blasen (vésication). 3) Verbrennung eines Theils der Dicke des corporis mucosi der Haut. (l'eschare d'une partie de l'épaisseur du corps muqueux de la peau). 4) Verbrennung des ganzen Durchmessers der Haut. (l'éschare de toute l'épaisseur du derme). 5) Verbrennung der tiefsten Muskellagen bis auf den Knochen. (l'eschare de la couche la plus profonde des muscles jusqu'aux os, 6) Gänzliche Verbrennung eines Theils oder Gliedes. (Combustion totale d'une partie ou d'un membre.)

Diese verschiedenen Grade der Verbrennungen nach Dupuytrens Ansicht hier näher zu prüfen und zu beschreiben, scheint nicht der schickliche Ort zu seyn. Nur möge hier die wichtige Beobachtung dieses Wundarztes, daß in Folge Verbrennungen vom dritten bis sechsten Grade immer eine consecutive Magen- und Darmentzündung (gastro-enterite) den so oft erfolgenden Tod bedinge.

Während uns Frankreich so manches Schöne, Neue und Wahre in der Chirurgie bietet, bleibt Deutschland hinter diesem Nachbarstaate nicht zurück. Die genauere Bestimmung und Erkenntniß der Natur der Lymphgeschwülste, ist das Resultat deutscher Forschungen *); ein deutscher Wundarzt **) hat das Wesen der schwammigen Auswüchse der Hirnhaut in der letzten Zeit deutlich und

*) Ueber die wahre Natur der Lymphgeschwülste v. Ph. von Walther. Journal v. dems. und Gräfe. B. I. St. 4.

**) Ueber die schwammigen Auswüchse der harten Hirnhaut. v. Ph. v. Walther, ebendaselbst. B. I. St. 1.

bestimmt erkannt, einem deutschen Wundarzte *) verdanken wir eine genauere Bestimmung der Natur und Ursachen der Geschwüre, ein deutscher Wundarzt **) beschrieb treu und naturgemäß den Verlauf und das Wesen der Gelenkkrankheiten, deutscher Fleiß errang schöne Resultate über die Transplantation organischer Gebilde des Körpers und öffnete ein neues bis jetzt unbekanntes Feld der Kunst; deutscher Beharrlichkeit ist es endlich gelungen, die Wissenschaft auf eine Höhe zu bringen, die man in Frankreich umsonst sucht! Und dieses alles geschah allein durch jenes lebendige Streben, was die Einzelnen unseres Volkes beseelt, es geschah in einer sturmbewegten Zeit, es geschah unter Verhältnissen, die keineswegs dem Fortschreiten der Wissenschaft günstig waren!

Kein Augustisch Alter blühte,
Keines Medizeers Güte
    Lächelte der deutschen Kunst,
Sie ward nicht gepflegt vom Ruhme,
Sie entfaltete die Blume
    Nicht am Strahl der Fürstengunst.
Rühmend darf's der Deutsche sagen,
Höher darf das Herz ihm schlagen,
    Selbst erschuf er sich den Werth. †)

*) J. N. Rust's Helkologie 2 Bände. 1811.

**) Desselben Arthrokakologie. Wien, 1817. in 4.

†) Schiller.

Vierter Abschnitt.

Vergleichende Zusammenstellung der operativen Chirurgie in Frankreich und Deutschland.

Noch ist die Definition, welche Celsus *) vor beynahe zweytausend Jahren von der Operativchirurgie gab „huic parti ea reliqui, in quibus vulnus facit medicus, non accipit“ unübertroffen! Nehmen wir einen andern Ausspruch, welchen derselbe Schriftsteller, dessen siebentes und achtes Buch mit Recht die Bibel der Chirurgie genannt werden kann, uns überliefert hat, zu Hülfe, um ihn ausschließlich auf die Operativchirurgie anzuwenden, so erhalten wir ein unübertreffliches Gemählde des Ideals des Operateurs. Ich meine das bekannte Dictum des Asklepiades **) „officium est medici, ut tuto, ut celeriter, ut jucunde curet.“ Betrachten wir die drey Hauptzüge dieses Gemähldes einzeln, so erkennen wir in jedem ein Moment, das für sich allein groß und herrlich ist; und eine Vergleichung der drey nothwendigen

*) De medic. VII. in praefat.

**) ibid. III. 4.

Haupteigenschaften, welche diese Worte vom operirenden Wundarzte fordern, überzeugt uns von der schlußgerechten Folgerung, durch welche dieselben in dem genausten Zusammenhange stehen. Ist jedes einzelne dieser Worte schon so umfassend, daß die gerechte Erfüllung seines Begriffes eine schwere Aufgabe erscheint, so enthalten sie alle zusammen eine Menge von Forderungen, an deren Lösung viele verzweifeln, wenige mit Erfolg und Glück arbeiten, welche nur Auserlesene bewerkstelligen.

Es ist außer allem Zweifel, daß der Wundarzt, welcher in seinem Handeln, das tuto, celeriter und jucunde vereint, mit Recht auf den Nahmen Operateur Anspruch machen kann. Wer leichtsinnig das jucunde versäumt, weil er das tuto und celeriter besitzt, schändet die Kunst, da die Vernachlässigung desselben diese für das Wohl der Menschheit so heilsame, wenn auch blutige Hülfsleistung erniedrigt, und diese den Wundarzt in den Ruf des Archagathus bringt, der im Anfange seiner Kunstfertigkeit wegen vergöttert, durch eigene Schuld, durch Vernachlässigung des jucunde bald in die größte Verachtung verfiel *). Das Formelle ist es bekanntlich, an welchem der Mensch hängt; allein nirgends zeigt sich die gewaltige Kraft dieses Phantoms mehr, als in der Medicin, und besonders in der Chirurgie; und bey genauerer Betrachtung hat diese Erscheinung ihre natürlichen Gründe.

---

*) Plin. hist. natural. XXIX. Vulnerarium eum (Archagathum Lysaniae filium) tradunt fuisse vocatum, mireque gratum adventum ejus initio: mox a saevitia secandi urendique, transisse nomen in carnificem, et in taedium artem, omnesque medicos.

Der Wundarzt, welcher das jucunde vernachlässigt, schadet sich selbst am meisten! Wenn daher die Vernachlässigung und Hintenansetzung dieser Eigenschaft schon bey dem gewöhnlichen Wundarzte in dem Auge des Kenners, wie des Laien ein Mißfallen erregt, wie schmerzlich ist es erst, aus dem Munde der Männer, welche dem schönen Beruf des Lehrers leben, nicht selten hören zu müssen, daß das Wörtchen jucunde, in dem Gemählde, welches Celsus vom Ideale des Wundarztes gab, ein überflüssiger Pinselstrich sey!

Kaum, daß man bey der Vollendung, welche Asklepiades der Schilderung seines Ideals zu geben wußte, an einen Mangel der Ausführung glauben kann. Und doch leben die französischen Wundärzte in dem Wahne, daß sie als die vollendetesten Künstler in der Art zu operiren eine Eigenthümlichkeit besäßen, welche sie die französische nennen müßten, da dieselbe nur bey den Kindern ihres Vaterlandes anzutreffen sey. Trauriger Wahn, den ein Anblick unserer deutschen Meister, selbst in dem partheyischsten Gemüthe zerstören würde! Es würde eine schwierige Aufgabe seyn, eine richtige Beschreibung dessen zu geben, was die französischen Wundärzte, die französische Art zu operiren nennen; man könnte sich darunter eine dieser Nation eigenthümliche Fertigkeit oder Annehmlichkeit denken; allein so wenig jene wie diese vielen Wundärzten Frankreichs mangelt, so wenig möchten wir diese Eigenschaften als bloße Eigenthümlichkeiten der französischen Wundärzte anerkennen! Die Schnelligkeit, mit der viele Aerzte jenseits des Rheins operiren, bewundern wir nicht seltener in den Gränzen unseres Vaterlandes an unsern Wundärzten; diese geben den französischen an

Sicherheit und Ruhe nichts nach, und was endlich Eleganz der Operation betrifft, so kennen wir deutsche Wundärzte, welche die Collegen des Nachbarlandes bey weitem übertreffen! Nichts desto weniger bleibt jene französische Eigenthümlichkeit im Operiren ein hervorstechender Zug in der Schilderung der Chirurgen Frankreichs. Man würde dieselbe umsonst in der Persönlichkeit des einzelnen französischen Wundarztes suchen; uns scheint sie durch die Beschaffenheit der Mittel bedingt zu werden, welche die Operativchirurgie zur Erreichung ihrer Zwecke dort wählt; d. h. durch die Construktion des Instrumentenapparates, durch die Einfachheit des operativen Vorganges, wie durch Beibehaltung alterthümlicher Gebräuche und Vorkehrungen. Jene eigenthümliche Beweglichkeit, Lebendigkeit des französischen Characters sah ich nur selten auf unsre Kunst einen Einfluß äußern! Nur eine Operation sah ich von allen französischen Wundärzten, deren operatives Verfahren ich zu beobachten Gelegenheit hatte, mit einer ihnen eigenthümlichen Beweglichkeit und Behendigkeit verrichten, daß ich dieser keineswegs den Charakter französisch abzusprechen geneigt seyn möchte — ich meine — die Verrichtung des Zirkelschnittes bey Amputationen. Die Schnelligkeit, mit welcher derselbe gemacht wird, die Genauigkeit, mit welcher das Ende mit dem Anfange zusammentrifft, die gleiche Haltung, der in einem Zirkel sich drehenden Hand, nur gleiche Tiefe des Schnittes bezweckend, die mit dem Mechanismus des Schnittes zusammentreffende Erhebung des auf ein Knie gestützten Körpers, die Länge des in Gebrauch gesetzten Messers, alle diese Eigenthümlichkeiten scheinen mir zur richtigen Bezeichnung den Nahmen f r a n z ö s i s c h zu verdienen!

Der Unpartheyische wird den in der Asklepiadischen Zeichnung des Wundarztes zuerst erscheinenden Zug, das „tuto,“ dem französischen Wundarzte nicht absprechen; im allgemeinen ist derselbe im Besitze dieses Erfordernisses, weil er in der Schule der Anatomie gebildet, das Feld, das ihm zum Handeln angewießen ist, genau kennen gelernt hat. Nichts desto weniger finden wir eine eigene Aengstlichkeit in der Unterbindung der kleinsten Blutgefäße, die als Gefäße der Haut keine Nachblutung veranlassen können, durch einen Fingerdruck gestillt werden würden, und deren Unterbindung die Operation oft sehr lange verzögert. Ja, was uns der Bemerkung werth erscheint, die große oft bewundernswürdige Sicherheit der französischen Wundärzte, bey Operationen, die nach gewissen Gesetzen und angenommenen Regeln verrichtet werden, hält dann nicht immer Probe, wenn diese wie jene aufhören, wenn die für den Augenblick passende Handlungsweise der Operateur selbst bestimmen muß, wenn er nicht bloß Vollstrecker, sondern auch Schöpfer der Handlungsart wird. So stehet uns die einfache Vorrichtung, welche die französischen Wundärzte bey Amputationen anwenden, wie ihre Handlungsweise, was diese Operation betrifft, als ein schönes Moment vor Augen. Nicht so ihr Verfahren bey Ausschälung großer Geschwülste, die ich, wenn auch nicht immer, doch oft, sehr oft, mit sichtlicher Aengstlichkeit machen sah. Ich beschränkte den Begriff des Wortes tuto nicht bloß auf das subjective Verhalten des französischen Wundarztes, also nicht bloß auf den Act der Operation allein, ich dehne ihn auf die der Operation vorausgehenden chirurgischen Vorbereitungen aus, welche mit Gewissenhaftigkeit von den

französischen Wundärzten verrichtet werden, und wodurch denn der eigentliche Act der Operation das Prädikat tuto mit Recht verdient. Nicht aber, daß man glauben dürfte, es ginge dieses Handeln des Wundarztes leicht in kleinliche Furcht über; er bleibt in seinen Gränzen, dafür zeugt die gänzliche Abschaffung des Tourniquettes zur Compression der Arterien bey Amputationen! Die Hand, der Finger eines sichern Gehülfen reicht ihnen hin, die Blutquelle zu verstopfen! Nicht weniger vorsichtig sind endlich die französischen Wundärzte, zur Bekämpfung der zufällig, oder in Folge des operativen Eingriffes sich einstellenden Gefahren; sie fassen die nöthigen Vorsichtigkeitsmaaßregeln, ohne dabey ängstlich und ohne Gründe zu verfahren, und bey diesen Vorrichtungen kann ihnen niemand Einfachheit, Sicherheit und nöthige Ruhe absprechen! Um nun endlich auf den letzten Begriff zu kommen, den Asklepiades bey seiner Schilderung dem Worte tuto unterlegt, der sichern Prognose des Ausganges der Operation, so stehen die französischen Wundärzte nicht auf dem Standpunkte, der den übrigen schönen Eigenschaften der französischen Operativchirurgie entsprechen könnte. Nicht, daß ich damit sagen will, ihre Indikationen zu Operationen seyen nicht richtig, sie operirten oft da, wo es nicht nöthig ist, wohl aber, daß ich zu behaupten wage, daß sie nicht selten über die Gränzen der Kunst sich verlieren, und dann noch in der Operation Hülfe suchen, wo ihre Anwendung schon contraindicirt ist, und daß sie wiederum auf der andern Seite früh Operationen indicirt finden, deren Ausführung auf deutschem Boden unter solchen Verhältnissen noch lange der Anwendung pharmaceutischer Mittel würde weichen müssen! Info-

fern wäre also die französische Chirurgie thätiger, ausgebreiteter wirkend, als die deutsche! Mit den Vorwürfen, welche wir den französischen Wundärzten so eben gemacht haben, hängt aber auch noch zusammen, daß sie, wenn auch nicht in dem Grade wie Englands Chirurgen, doch öfters Erfindungen gemacht haben, die, mehr außerordentlich, als wahrhaft nützlich die Fortschritte der Kunst nicht gefödert haben. Wir brauchen hier nur Richerand's Exstirpation eines acht Quadratzoll großen verhärteten Stückes der pleura zu gedenken *), und Dupuytren's gewaltsames Herunterziehen der Gebärmutter, um eine theilweise Exstirpation derselben zu verrichten, zu erwähnen. Allein daß nichts so schlimm ist, was nicht auch sein Gutes hätte, so haben die französischen Chirurgen durch kühnen Muth und kühne Sicherheit auch die Wissenschaft mit Beyträgen bereichert, deren Erfindung für die leidende Menschheit eben so wohlthätig ist, als sie der französischen Nation und ihren Wundärzten Ehre macht; wir nennen nur die Exarticulation des Schenkels, des Armes u. m. a. Operationen.

Wenden wir unsre Augen auf unsre vaterländischen Wundärzte, und vorzüglich auf die, welche sich mit der operativen Chirurgie beschäftigen, um die eben gemachten Bemerkungen über die bey den französischen Wundärzten sich zeigende Sicherheit, mit der gleichen Eigenschaft, welche wir an unsern deutschen Operateuren wahrnehmen, zu vergleichen, so haben wir Ursache, uns über das sich jetzt zeigende Gemählde herzlich zu freuen!

---

*) Gay Lussac et Arago Annales de Chimie et de physique vol. VIII. Juin. 1818. p. 191. und Juillet 1818. p. 328.

Eine gewisse Ruhe, wenn auch mit einiger Langsamkeit gepaart, ist dem Deutschen nicht abzusprechen; es entspringt aus derselben jener Tackt, jene Sicherheit, die wir an ihm im Leben wie in der Wissenschaft wahrnehmen, und die nicht selten in eine Gewissenhaftigkeit übergeht, die man furchtsam nennen könnte! Wenn der Deutsche überhaupt diese Eigenschaften besitzt, so ist eine Verleugnung derselben in dem einzelnen Zweige einer abgesonderten Wissenschaft nicht gut denkbar. Wir sehen unsre deutschen Wundärzte ruhig die Indikationen zu Operationen erwägen, ruhig diese letztere vollbringen, und ruhig den besprochenen Ausgang abwarten — Ohne Tollkühnheit und ohne Furcht geht der Deutsche den Mittelweg, und hat, den Zweck der Operation immer vor Augen, entweder das Leben zu erhalten, oder radikale, und — palliative Hülfe zu schaffen — nie opfert er das Leben der Operation, und einer tollkühnen Phantasie!

Mit Umsicht ordnet der deutsche Wundarzt alle zur Operation nöthigen Vorbereitungen; mit Schonung, ja mit Zartheit verbirgt er dem Kranken alles, was nur im mindesten seine Angst vergrößern, seine schon gereizte Phantasie noch mehr aufregen könnte! Den Vorwurf, welchen Roux den Englischen Wundärzten macht, sie verhüteten nicht, daß der Kranke, welcher eine schwere Operation zu überstehen hat, von allen Vorbereitungen hierzu durchaus nicht Zeuge sey, fällt schwer, sehr schwer auf die französischen Wundärzte zurück! Ich sah Kranke vor den im Kohlenbecken glühenden Eisen ohne Schonung vorübertragen, die Ausbreitung der ellenlangen Amputationsmesser vor ihren Augen geschehen! Und wenn wir nun endlich den Trost hören, den unsre deutschen Wund-

ärzte dem mit Schmerzen kämpfenden Kranken zusprechen, der liebevollen Theilnahme uns freuen, welche dieselben mit der Ruhe verbinden, in welcher der Kranke das Gebot der Nothwendigkeit erkennt, und sich ruhiger dem Schicksale übergiebt, ruhiger mit der Gewalt der Schmerzen kämpft, so wenden wir uns unwillig von dem französischen Wundarzte weg, der nicht selten bramarbasirend durch Ausstöße von Schimpfreden und Flüche, selbst durch die Wirkung der Faust das zu erzwingen sucht, — was Ergebung heißt.

Der deutsche Wundarzt verläßt sich nie auf seine Gehülfen, giebt es ein Tourniquet zu legen, verlangt die gemachte Operation einen Verband, ist eine zur Operation absolut nöthige Lage des Kranken zu bestimmen — so thut dies alles der deutsche Wundarzt selbst; eine Eigenschaft, die wir auch an den französischen Chirurgen loben müssen. Und was nun endlich jene ruhige Sicherheit betrifft, welche wir oben in der Charakterschilderung der französischen Wundärzte berührten, so ist diese an dem deutschen Wundarzte, im Ganzen, einer der hervorstechendsten Züge. Die deutsche Ruhe — geht nie in französische Grobheit — nie in englische Kälte über — gewiß selten in die ihr verwandte Langsamkeit; und wenn dies auch zu Zeiten geschieht, so ist es doch die größte Zahl der deutschen Wundärzte, die mit der ihnen eigenthümlichen Ruhe die nöthige Schnelligkeit verbinden!

Welche Ruhe in der Betrachtung des Uebels in der Erforschung desselben, welche Ruhe in der Wahl der dasselbe heilenden Operation, welche Ruhe in der Vollbringung derselben, und welche Ruhe in der Abwartung der daraus entstehenden Folgen! So der Deutsche! Wie oft

fehlen diese Eigenschaften dem französischen Wundarzte! Welche genialen Böcke schießen die berühmtesten Wundärzte Frankreichs bey der Operation des Staars, der Thränenfistel! Wie wenig haben viele derselben die Wahrheit erkannt, daß in der Chirurgie jede Operation die ultima linea rerum ist!

Nichts ist unbegreiflicher, als daß es noch hie und da Wundärzte giebt, welche die Schnelligkeit (celeriter) der Operation verdammen! Es gehört weder viel Einsicht, noch eine lange Reihe von Erfahrungen aus der Operativchirurgie dazu, um sich zu überzeugen, daß dieselbe mit Recht als ein nothwendiges Prädikat von dem operirenden Wundarzte gefordert wird! Es gehört wenig ärztliches Wissen dazu, um einzusehn, daß ein kurzer Schmerz nicht den nachtheiligen Einfluß auf den Körper haben kann, den eine lange fortgesetzte Marter nothwendig auf denselben äußern muß! Es bedarf endlich keiner tiefen antiquarischen Kenntniß des Schönen und Guten, daß eine schnell geführte That das Auge und Gemüth mehr anspricht, als die, welche langsam der sich immer mehr verzögerden Vollendung nachhinkt!

Die Gründe solcher unbegreiflichen Aussprüche liegen nicht tief genug, um nicht mit Händen gegriffen werden zu können! Der Neid ist der Vater derselben! Der berühmte La Metrie, ein schlechter praktischer Arzt, suchte in seiner Penelope die Arzneykunde zu beschimpfen; Scaliger, der vom Publiko ausgelacht ward, als er in seiner Cyclometria die Quadratur des Zirkels gefunden zu haben glaubte, ließ seine Wuth an der Mathematik aus! So diese, weil sie die Schwerfälligkeit ihrer Natur drückt, oder

weil ihnen der Mangel an Uebung und operativer Anlage fehlt, suchen sie die Schnelligkeit anzuklagen. —

Es ist längst allgemein anerkannt, daß die mit Ruhe gepaarte Schnelligkeit, eine schöne fast unentbehrliche Eigenschaft des operirenden Wundarztes ist. Unser vortreflicher Celsus läßt in der Asklepiadischen Schilderung dieselbe gleich nach der ersten folgen, das celeriter ist ihm wichtiger, als manchem neueren Operateur!

Wunderbar, daß die französischen Wundärzte in dem Rufe der ihnen allein eigenen Schnelligkeit stehen, während Englands Chirurgen den Tadel einer unerträglichen Langsamkeit beym Operiren auf sich geladen haben! Erstere scheinen das ihnen gezollte Lob nicht zu verdienen! Die Schnelligkeit, mit welcher sie den Hautschnitt bey den Circularamputationen machen, verdient Bewunderung; die Behendigkeit, mit welcher ich die Excision des Schenkels, des Armes habe verrichten sehen, nöthigt Erstaunen ab! Ich habe mich nicht selten über die Langsamkeit der französischen Wundärzte gewundert, mit welcher sie bey größeren Operationen, die Durchschneidung einzelner Theile vornahmen, die gebrauchten Instrumente mit andern vertauschten, die Knochen durchsägten, und wenn ich an die Länge der Zeit denke, welche die berühmtesten Wundärzte von Paris zur Niederdrückung oder Umlegung eines Staares brauchten, so muß ich einen innern Unwillen unterdrücken, der mit keinem Lobe der französischen Schnelligkeit beginnen oder schließen würde.

Wenn ich nun aber diese Eigenschaft den französischen Chirurgen nicht ganz absprechen darf und will, so liegt der Grund nicht entfernt, er liegt in der wirklichen Behendigkeit und Schnelligkeit, mit der in Frankreich viele

Operationen verrichtet werden! Wer würde nicht Roux und Dupuytren zugestehen, daß sie mit eben so viel Schnelligkeit als Sicherheit den Seitensteinschnitt machen, wer nicht mit Beyfall von diesen beyden Wundärzten die Circularamputation eines Gliedes sehen? Wer nicht endlich die Schnelligkeit Dupuytren's beym Einbringen der Canülle in den Nasenkanal nach Anstechung des Thränensackes bewundern? Allein wie wenig berechtigen auch alle diese Thatsachen das den französischen Wundärzten auf Kosten der Kunstverständigen der übrigen Nationen gezollte Lob? Es ist falsch, diese Eigenschaft allein an den französischen Wundärzten suchen zu wollen, sie allein an diesen als überaus groß und hervorstechend zu bewundern!

Unser Vaterland hat Wundärzte, die nach meiner innigsten Ueberzeugung, was die eben besprochene Schnelligkeit betrifft, keinem der französischen Wundärzte nachstehen! Wer einen Langenbeck, von Walther, Graefe, Chelius u. a. operiren sah, und die Operationen eines Dubois, Dupuytren, Roux, Beclard damit vergleicht, wird, ist er unpartheyisch, ohne thörichte Vorliebe für das Ausland, gewiß nie jene diesen nachstellen! Ja, ich sah in Frankreich die Amputation nie so schnell und exact verrichten, als ich dieß in Göttingen zu bewundern Gelegenheit hatte.

Höret auf, das Ausland zu rühmen, wo das Vaterland Schönes, Herrliches und Großes beut! Höret auf, dem Auslande Weihrauch zu streuen, da das Vaterland denselben fordert, baut endlich dem Einzuge des Fremden einen Damm entgegen, damit dasselbe nicht die schönen Gegenden der vaterländischen Wissenschaft überströme!

Und ihr, die ihr den Werth des deutschen Fleißes, des deutschen Ringens und Strebens nicht schätzt, weil ihr ihn nicht kennt; Deutsche, die ihr dem Auslande abgöttisch dienend dem Vaterlande untreu werdet, ziehet hinaus in die Fremde, um das Fremde kennen zu lernen! Dann, dann werdet ihr den Werth des Vaterlandes erkennen, und die Größe eines Volkes in Wissenschaft und Kunst bewundern lernen, dem ihr anzugehören euch schämtet.

So kommen wir endlich auf den letzten Zug im Gemähl de des Asklepiades, welches das Ganze herrlich beschließt! — wir meinen das — jucunde.

Es versteht sich wohl von selbst, daß die Bedeutung dieses Wortes hier eine andere seyn muß, als sie Asklepiades dort in jene Stelle demselben unterlegte! Wir betrachten dasselbe bloß subjectiv, d. h. als eine dem Chirurgen nöthige Eigenschaft, ohne ihren objectiven Sinn in Bezug auf den Patienten genauer zu erwägen, — jucunde — ist uns hier die dem Auge gefällige Art und Weise, mit welcher eine Operation verrichtet wird! Ist diese Eigenschaft des guten Chirurgen auch sehr genau dem cito anverwandt, so finden sich doch Fälle, wo diese (cito) schweigen muß, während jene (jucunde) sich in ihrer vollen Glorie zeigen kann; sie ist mit einem Worte die Eigenschaft des operirenden Wundarztes, die sich immer zeigen kann und — soll; sie ist die stete Begleiterinn jeder Operation.

Wenn auch schwer zu erlangen, ist sie doch allen erreichbar — sie wird nicht angebohren, sondern muß erlernt werden — und wird es allein in der Anatomie — „Und darum wäre es wohl zu wünschen, daß die Lehr-

linge der Wund-Arzney sich in der Anatomie übeten, denn diese ist der Operationen Grund-Veste, bringet am meisten und geschwindesten einen guten Namen, und überdem nicht kleinen Gewinn." *)

In keinem Lande wird bekanntlich die feinere Anatomie mit so viel Fleiß und Beharrlichkeit getrieben, als in Deutschland. Nichts übte die Hand mehr, nichts macht sie leichter, beweglicher, sicherer und fester als diese Uebung, so lange und so bald sie mit dem Scalpell geschieht — die Anwendung der Schwere bey den Präparirübungen, von deren häufigen Anwendung in Frankreich wir oben gesprochen haben, vermag nicht hinsichtlich der eben von der Anwendung des Scalpelles gepriesenen Vortheile, wegen bekannten aus der Composition der Schwere entspringenden Ursachen! Die anatomischen Präparirübungen in Deutschland sind daher dem Auge angenehmer als diese in Frankreich; die deutschen Hände werden dadurch leichter und geübter als es die französischen seyn können! Daher denn endlich das Halten der Pincetten in Frankreich, (ich sahe sie zur Befestigung und Zurückziehung der Haut bey Exstirpationen von Geschwülsten, zum Herziehen in die Muskelsubstanz zurückgehender Blutgefäße, wie Zangen fassen), nicht eben den erfreulichsten Anblick gewährt! Was Wunder endlich, wenn Exstirpationen von Geschwülsten oder der Brust, nichts als Praepariren am Lebenden, in Frankreich nicht geeignet sind, dem Auslän-

*) Cornelii Solingen Hand-Griffe der Wund-Arzney. Frankf. a. d. Oder. 1693. in d. Vorrede.

der von der Eleganz der französischen Operationsmethode zu überzeugen?

Geben unsre deutschen Wundärzte den französischen bey den nach gewissen Regeln zu vollziehenden Operationen, an Eleganz, an einer dem Auge gefällige Art und Weise — nichts nach — so übertreffen sie dieselben durch Handhabung des Messers, durch die ganze Operationsweise, in den Fällen, wo, schweigen auch die allgemeinen Gesetze der Operativchirurgie nicht, doch allein anatomische Kenntniß, operative Fertigkeit, und eine ruhige sich nie übereilende Beurtheilungskraft den Platz einnehmen! Und kommen wir endlich auf das zu den Augenoperationen nöthige feine Gefühl der Hand, zu jener nöthigen Zartheit und Biegsamkeit der Finger, welche die operative Behandlung des Auges fordert — o wie freudig erkennen wir da die großen Vortheile, welche Deutschlands Aerzte über ihre Gränznachbarn errungen haben!

Nach diesen parallelisirenden Betrachtungen einer und derselben Kunst in Deutschland und Frankreich, scheinen wir dem Rechte zu geben, was Recht ist, wenn wir nicht anstehen, den deutschen Coryphaeen der Chirurgie den Vorzug vor den Chorführern der französischen Kunst zu geben. Letztere haben ihre Nationaleigenthümlichkeit, die wir in mancher Hinsicht Vorzüge zu nennen nicht anstehen, während erstere jedoch ähnliche Eigenschaften nicht entbehren, und durch ein tieferes Studium des kranken Organismus ausgezeichnet, der Pflicht des Heilkünstlers dadurch mehr nachkommen, daß sie das eingeschränkte Wirken ihrer Kunst bezwecken, nicht bey der Betrachtung der vom Stamm getrennten Aeste stehen bleiben, sondern dahin streben, woher — das Leben kommt!

So verdient der deutsche Wundarzt, mit Recht, das Lob, welches dort Homer *) so herrlich singt!

„Denn ein heilender Mann ist hoch vor Vielen zu achten!

Die gewöhnlichsten und alltäglichsten chirurgischen Handleistungen können den besten Beweiß führen, daß auf deutschem Boden eine Verschiedenheit und Mannichfaltigkeit in der Ausübung unserer Kunst gefunden wird, die man in andern Ländern umsonst suchen würde. Wir brauchen hier bloß die Venaesection zu nennen. Noch immer scheint jener Streit nicht geschlichtet zu seyn, der einst über den Vorzug der Lancette vor dem Schnepper geführt ward, und wenn in der neusten Zeit mehrere berühmte Wundärzte wieder mit Wärme und Eifer letzteren als das sicherste Mittel empfahlen, diese kleine, aber wichtige Operation zu verrichten, so reicht dieses hin, um auf viele Anhänger dieser Behauptung zu schließen. Und in der That finden sich diese wohl in allen Gegenden Deutschlands; ein Umstand, der in der Natur der Sache seinen Grund zu haben scheint, ich meine in der angelernten Uebung. Die Venaesection wird in Frankreich allgemein durch die Lancette verrichtet. So viel wir erfuhren, gebrauchen selbst die älteren Wundärzte dieses Instrument; und Hebammen, die nicht selten zur Verrichtung dieser chirurgischen Operation gerufen werden, sind nur auf die Anwendung der Lancette eingeübt. Jene Anklagen, die man gegen den Gebrauch dieses Instrumentes erhob, scheinen ungegründet, und wenn einige Feinde der Lancette sogar so weit gingen, ihrer Anwendung das jetzt häufigere Vorkommen

*) Ἰήτρος μεν ἀνηρ πολλων ἀνταξιος ἀλλων.

der äußern Aneurysmen zuzuschreiben, so führt den überzeugendsten Gegenbeweiß dieser irrigen Behauptung das Beyspiel Frankreichs, wo, obgleich allein durch die Lancette dort die Venaesection verrichtet wird, das äußere Aneurysma nicht eben eine häufige Krankheit ist. Schon der Vorzug der Einfachheit wird der Lancette bey der Erwägung der Vortheile derselben vor dem Schnepper (lancette à détente) zu Theil, der nur auf Eine Art immer schlägt, während die Manöver der einfachen Lancette bis in's Unendliche variiren, und diese in einer geschickten und geübten Hand allen Umständen angepaßt werden kann. Man hat in Frankreich vier Arten von Lancetten. Ist dieselbe an ihrer Spitze sehr breit und der Winkel, welchen die beyden Schneiden der Lancetten bilden, ein stumpfer, so nennt man sie lancette à grain d'orge. Oeffnet man mit diesem Instrumente eine Ader, so reicht die bloße Punction hin, um eine ziemlich große Oeffnung der Vene zu machen. Ist das Ende der Lancette länglicher, und der von den der Ränder der Schneide gebildete Winkel weniger offen, so heißt sie lancette à grain d'avoine. Diese Art der Lancetten ist am häufigsten im Gebrauch; ihre Anwendung zur guten Verrichtung des Aderlasses erfordert nicht nur eine Punction der Vene, sondern auch eine dilatirende Bewegung, um die Oeffnung groß genug zu machen. Ist der Winkel, welchen die Vereinigung der Ränder der Schneide machen, ein sehr spitziger, so heißt das Instrument lancette en pyramide, und denkt man sich eine in allen Richtungen vergrößerte lancette à grain d'orge, so ist dieses die vierte Art der Lancette, lancette à abcès.

Die Venen, welche man in Frankreich gewöhnlich zu öffnen pflegt, sind die cubitalis, jugularis und saphena interna. Ein bekannter französischer Wundarzt, Ernveilhier, der bey mehreren acuten Hirnkrankheiten einen ausgezeichneten Nutzen sah, wenn er die Schleimhaut der Nase durch Blutigel, oder andern mechanischen Reiz zum Bluten brachte, hat, da das Setzen der Blutigel auf die Schleimhaut der Nase mit Mühe und Gefahr verbunden ist, ein Instrument erfunden *), um das Blutlassen aus diesem Orte mehr in Anwendung zu bringen. Es hat dieses Instrument, das er phlébotome de la pituitaire genannt wissen möchte, die Gestalt eines Lithotome caché, und ist mit zwey schiebbaren Klingen versehen, deren eine nach Art eines Troiquart gespitzt ist, und deren andere sich in ein schneidendes Ende von zwey Linien Länge verliert. Will man nicht beträchtliche Blutung haben, so bedient man sich des spitzigen Messers; bezweckt man eine große Blutentleerung, so wendet man die schneidende Klinge an. Ein, durch eine Feder beweglicher Hebel erlaubt jeder der Klingen nur in einem Raum von anderthalb oder zwey Linien aus ihrer Hülle hervorzutreten.

Die Eintheilungen der Venaesection, in évacuative, déplétive, dérivative, révulsive und explorative, sind in Frankreich nicht bloß Eintheilungen, sondern die Bestimmungen, durch welche sich der Arzt dem Wundarzte erklärt. Vorzüglich das saigné explorative ist es, welches in der

*) Médecine pratique éclairée par l'anatomie et la physiologie pathologiques premier cah. Paris, 1821. p. 27. Das Instrument wird gut von Laporte père zu Paris gearbeitet.

neueren Zeit bey vielen Krankheiten angewendet wird. Es ist dieses eine Venaesection, durch welche nur eine palette, poêlette, (ohngefähr zwey Unzen) Blut entleert wird, um zu bestimmen, ob der Kranke, wie die Krankheit das Blutentziehen vertragen können.

Lännec glaubt durch Anwendung seines Sthetoskopes die bekanntlich nicht leicht zu findenden Indikationen zum Aderlaß leichter stellen zu können. Man muß, da bekanntlich der Puls oft bey Entzündungen der Brust u. s. w. ganz irre führt, den Herzschlag zum einzigen Führer nehmen; dieser allein vermag durch seine Stärke, Schnelligkeit, Häufigkeit u. s. w. die Indication zum Blutlassen richtig zu stellen. Findet man den Herzschlag stark, kräftig; schnell, häufig, und ist der Puls auch klein, langsam, so ist, wenn die übrigen Zeichen für Blutentleerung sprechen, das Aderlaß angezeigt; ist hingegen bey schnellem, vollem, häufigem Pulse, der Herzschlag ruhig u. s. w. mit einem Worte normal, so ist jede Venaesection contraindicirt. Daß diese Bestimmung vorzüglich bey der Behandlung der Kinderkrankheiten die Aufmerksamkeit der Aerzte verdient, leuchtet wohl von selbst ein.

Auch Frankreichs Wundärzte wurden, durch die Schriften englischer Aerzte auf die nach der Venaesection bisweilen sich einstellende Entzündung der Venen aufmerksam gemacht, und wir verdanken Brechet einen trefflichen Aufsatz über diese Entzündung *) (Phlebite). Jedoch

*) Hodgson. Traité des maladies des artères et des veines, traduit de l'angl. par Brechet. 2 vol. in 8. à Paris, 1819.

scheint man diese Krankheit daselbst nur wenig aus Erfahrung zu kennen. Brechet glaubt, um der sich fortpflanzenden Entzündung auf den innern Häuten der Venen Einhalt zu thun, daß es gut seyn würde, wenn man beym Beginnen der Krankheit eine Strecke über der Stelle, wo die Vene in der Absicht des Aderlasses geöffnet worden war, dieselbe ganz durchschnitte. Dupuytren setzt im Anfange der Krankheit Blutigel auf den Vorlauf der Vene, und wenn sich schon Eiterung gebildet, macht er den Gang des Gefäßes entlang in einigen Zwischenräumen einige Incisionen, oder entleert selbst den Eiter durch kleine Einschnitte.

Die in der neueren Zeit häufigere Anwendung der Blutigel in Frankreich und Deutschland hat die Application der Schröpfköpfe (ventouses) in beyden Ländern sehr beschränkt. Nur Larrey, wohl der größte Feldarzt seiner Zeit, in dessen chirurgischem Handeln sich immer der Mann noch so zeigt, wie ihn der Augenblick der Noth auf dem Schlachtfelde verlangt, einfach und schnell, ist ein großer Freund dieser Art der örtlichen Blutentziehung, er behandelt ohne diese keine chirurgische Krankheit. Zu der der Application der Schröpfköpfe vorhergehenden Scarification (mouchetures et scarifications) hat er einen eigends geformten Scarificator *) erfunden, in dessen Anwendung er Meister ist.

Die beste Schrift über das Aderlassen ist: De la Saignée, et de son usage dans la plupart des maladies, par Vieusseux. Paris, 1815. in 8. br.

*) C'est un onglet à bord demi-circulaire et tranchant qui naît, à angle droit, d'une tige aplatie dans le même sens que lui, et articulée avec un manche, comme la lame

Bey der ungeheuern Menge von Blutigeln, welche man jetzt in Frankreich zu örtlichen Blutentziehungen gebraucht, konnte es nicht fehlen, daß man bey zu fürchtendem Mangel dieser nützlichen Thiere an die Erfindung von Vorrichtungen denken mußte, welche im Nothfalle jene Blutsauger entbehren lassen könnten. Zu einer Zeit traten Sarlandière und Demours mit den gemachten Erfindungen hervor; es sind dieses Instrumente, welche man mit dem Nahmen Bdellomètre bezeichnet hat *). Selbst zur Application der Blutigel machte Delaroche eine eigene Vorrichtung bekannt. Gefährliche, schwer zu stillende Blutungen aus Blutigelstichen stillt man in Frankreich auf folgende Weise. Man legt ein kleines, gefaltetes Stückchen Leinwand auf die blutende Stelle; macht eine stählerne Sonde bis zum höchst möglichen Grad warm, ohne daß dieselbe jedoch die Gegenstände, welche sie berührt, verbrennt, und hält sie auf die den Blutigelstich bedeckende Leinwand. Die sich entwickelnde Wärme macht das hervorrieselnde Blut schnell coaguliren, und in kurzer Zeit hört der Blutfluß auf. Da dieses Verfahren keine Schmerzen bereitet, und schnell den Zweck erfüllt, verdient es die Aufmerksamkeit aller Wundärzte.

Die Oeffnung der Abscesse verrichtet man in Frankreich meistens mit dem Bistouri, einem Instrumente, das

---

d'un bistouri ordinaire dont elle a à peu près la longueur. Médecine opératoire. nouvelle édit. à Paris, 1822. p. 248. Tòme I.

*) Vitet. Traité de la sangsue médicinale. Paris, 1809. in 8.

**) Médecine opératoire p. Sabatier. nouvelle édition. à Paris, 1822. Tom. I. p. 308 u. 309.

dort einer ausgebreiteteren Anwendung sich erfreut, als irgendwo. Deutschlands Wundärzte, welche die Präparierübungen am Cadaver als die Basis derjenigen Operationen betrachten, welche nur ein Anatom zu verrichten vermag, trugen wohl mit Recht den Gebrauch des Skalpells vom Leichnam auf den Lebenden über, daher die meisten Wundärzte unseres Vaterlandes zur Verrichtung der große Incisionen verlangenden Operationen das Skalpell dem Bistouri vorziehen. Sie vermeiden auf diese Weise jene Unannehmlichkeiten, die bey der Anwendung des Bistouri's aus den zusammengesetzten Bau dieses Instrumentes hervorgehen, und bedürfen nicht jene allgemeinen Gesetze zur Verrichtung der Incisionen, da die Hand bei dem Gebrauche des Skalpells bloß zur Führung dient, während die Anwendung des Bistouri's, Führung und Fixirung, also die Erfüllung zweyer Pflichten von der Hand verlangt. Wir finden daher in den französischen Lehrbüchern der Operativchirurgie *) die Aufzählung einer großen Menge Gesetze zur richtigen Haltung der Hand und Finger bey der Anwendung des Bistouri's zur Verrichtung der verschiedenen Arten von Incisionen, und der Anfang in den Operationsübungen am Cadaver macht die Lehre von den Positionen der Hand, auf deren richtige Befolgung, als die einzige Grundlage einer operativen

---

*) Sabatier, médecine opératoire. par Sabatier. nouvelle édition. Paris, 1822. Tome I. p. 214. etc.

Nosologie et Therapie chirurgicales. 5 édit. avec 20 planches. représentant les principales operations par Richerand. Paris, 1821. Die Kupfer des zweiten Bandes zeigen eine Abbildung der zur Verrichtung der Incisionen erforderlichen Positionen der Hand beym Gebrauch des Bistouri's.

Fertigkeit, die französischen Lehrer streng halten. Ich halte diese Abweichung der deutschen Operativchirurgie von der französischen für das Hauptmoment aller der Varietäten, die sich bey der Vergleichung des Zustandes dieser Kunst in beiden Ländern zeigen werden. Uns scheint einzig und allein in der Anwendung des Skalpells der Grund zu der Behauptung zu liegen, daß die deutschen Wundärzte in der Befolgung des jucunde, die französischen Chirurgen weit übertreffen.

Bey der Exstirpation von Geschwülsten an gefährlichen Gegenden des Körpers, wo die Anwendung des Messers in der Tiefe contraindicirt ist, suchen die französischen Wundärzte, wie es die deutschen zu thun pflegen, die Trennung mancher Adhaesionen durch den Finger zu bewerkstelligen, oder durch das Einbringen des Bistouristieles in die Tiefe, der jedoch aus leicht begreiflichen Gründen, nicht den Nutzen gewähren kann, welchen die Anwendung des Skalpellstieles von selbst mit sich bringt.

Da die Franzosen von dem Grundsatze ausgehen, jede Incision müsse mit einer Punction angefangen werden, so sind es vorzüglich die spitzigen Klingen der Bistouri's, welche sie gebrauchen. Nur dann, wenn sie die Incision mit der Durchschneidung einer Hautfalte beginnen, wie bey der Operation der Hernien, des Empyems u. s. w. sahen wir ein mit einer bauchigen Klinge versehenes Bistouri in Anwendung.

Ohnstreitig ist es das Verdienst der Deutschen, zuerst auf den Einfluß der Theile des Körpers aufmerksam gemacht zu machen, welchen dieselben auf die Operativchirurgie haben müssen. Nirgends tritt dieser Einfluß mehr hervor, als bey der Ausübung der Operativchirurgie an

Subjecten sehr verschiedenen Alters. Daher leiden die stehenden Operationsmethoden viele Modificationen, sobald sie an Kindern ausgeführt werden müssen. B. Froriep *) machte schon früh auf diesen wichtigen Theil, wenn auch nur im Vorübergehen, aufmerksam, und Seiler **), Fleischmann berührten diesen wichtigen Gegenstand genauer. Lysfranc in Paris hat diese Ansicht in der letzten Zeit schärfer gefaßt, und bereits einige Modificationen bey den Exstirpationsmethoden des Oberarmknochens aus dem Schultergelenk, durch den verschiedenen Bau dieser Theile in den verschiedenen Altern nothwendiger Weise veranlaßt, gegeben, worauf wir bey der Betrachtung dieser Operation zurückkommen werden.

Das Wort Aphaeresis, (Wegnehmung), welches leider in der operativen Hülfsleistung eine sehr bedeutende Rolle spielt, hat seit Jahrhunderten viele denkende Köpfe beschäftigt. Es umfaßt der operativen Eingriffe in den Organismus so viele, daß mit seiner Beschränkung der Umfang der ganzen Operativchirurgie sehr verkleinert werden würde. So wünschenswerth die Ausführung dieses Gedankens wäre, eben so unmöglich ist dieselbe. Allein für den Beobachter ist es schon interessant wahrzunehmen, daß Einschränkung und Erweiterung der Macht dieses Begriffes von den Eigenthümlichkeiten einzelner Nationen, von der Denkungsart einzelner Menschen abhängt, wenn

*) Ueber die Lage der Eingeweide im Becken nebst einer neuen Darstellung derselben. §. 10. 11.

**) W. Seiler. Primae lineae praelect. anat. chirurg. Vittenberg, 1803.

auch im Ganzen die Gränzen der Macht dieser Herrin (Aphaeresis) überall gleich seyn möchten.

Nirgends, so scheint es uns, tritt die Verschiedenheit der deutschen und französischen Operativchirurgie mehr hervor, als in diesem Punkte. Deutschlands Wundärzte suchen, so lange es geht — Hülfe — Rettung, in dem chemischen Eingriffe in den Organismus, obgleich sie, thut es Noth, auch mechanisch zu handeln verstehen — Frankreichs Chirurgen lieben das mechanische Handeln — lieben die praktische Bedeutung des Nahmens, welchen sie führen. — So ist der Wirkungskreis der Operativchirurgie dort größer und ausgebreiteter *). Er ist es! Allein ist dieselbe auf einer höhern Stufe der Vollkommenheit? Wunderbar, daß auf diese Frage eine verneinende Antwort folgt, wunderbar, daß in Deutschland, dem Lande, wo die grausame, wenn auch nothwendige Gewalt dieser Kunst beschränkt, ihre Gränzen verkleinert wurden, dennoch dieselbe hinsichtlich der Mittel, durch welche sie ihre Zwecke zu erreichen sucht, ihrer Schwester in Frankreich den Rang abläuft! Wollen wir zum schnellen Beweiße der eben ausgesprochenen Behauptung bey der Lehre von der Amputation stehen bleiben!

Keine Nation hat in der letzten Zeit so viel Kriege geführt als die Franzosen — ihre Chirurgen hatten Ge-

*) Die Celsische Definition der Chirurgie „Chirurgia non quidem medicamenta atque victus rationem omittit, sed manu tamen plurimum praestat" VII. 1. beschreibt trefflich und treu den Standpunkt der französischen Chirurgie.

legenheit, die Lehre von der Amputation in ihrem weitesten Umfange zu studieren — noch heute herrschen nichts desto weniger der Verschiedenheiten in den Meinungen über diesen wichtigen Gegenstand, so viele, daß selbst der ruhigste Beobachter durch dieselbe bewegt wird. — Nicht, daß man bloß über die verschiedenen wichtigen Indicationen und Contraindicationen sich nicht vereinigen kann, nein, selbst über den Vorzug der einen oder andern Methode dieser großen Operation hat man keine bestimmten Resultate, und wehe dem jungen Wundarzte, der in Frankreich in diesem Theile der Operativchirurgie belehrt zu werden hofft. Was Bûgieu *) vor 80 Jahren zu thun genöthigt war, (er lößte bekanntlich das Glied zum zweyten Mahle ab, weil nach geschehener erster Amputation der hervorstehende Knochen vom Beinfraße angegriffen wurde,) sahen wir wenigstens insofern im Jahr 1822 im Hôtel Dieu zu Paris sich wiederhohlen, als man nach geschehener Amputation, die weit hervorstehenden Knochen, an dem sich Fungositäten gebildet hatten, mit Zange und Säge wegzunehmen, genöthigt war.

Gehen wir die Geschichte der Amputationen größerer Gliedmaßen bis auf Desault durch, so möchten das Verdienst der deutschen Wundärzte um diese Operation in den Schriften eines Bilguer **) und Schmucker ein bleibendes Denkmal sich gesetzt haben, und wenn in der letz-

*) Mém. de l'acad. de chir. vol. II. p. 274.

**) Diss. de membrorum amputatione. Hal. 1761. 8. Die französische Uebersetzung. Bilguer, sur l'inutilité de l'amputation des membres trad. par Tissot. 1778. in 12.

teren Zeit sich Larrey *), Roux **), und andere durch Schriften über diesen Gegenstand in Frankreich ausgezeichnet haben, so ist die Amputation für Deutschlands Chirurgen zu lange Zeit ein Gegenstand des Nachdenkens gewesen, als daß dieselben nicht ihrer würdige Resultate geliefert haben sollten! Die Nahmen Klein, Langenbeck, Gräfe, Rust bürgen dafür.

Der Zirkelschnitt ist die einzige Methode zur Absetzung größerer Gliedmaßen, die wir während unseres Aufenthaltes in Frankreich in Anwendung bringen sahen, bey der Amputation der obern wie untern Extremitäten. Genau betrachtet, gilt der alte Celsische ***) Grundsatz in Frankreich „supra inducenda cutis; quae sub ejusmodi curatione laxa esse debet, ut quam maxime undique os contegat," und die schöne Absicht vieler neuerer Chirurgen, den Knochen durch ein Fleischpolster zu decken und zu schützen, wird dort verkannt. Alanson hatte durch Beabsichtigung einer kegelförmigen Wunde ein neues Feld geöffnet; Mynors, der seinen Zweck sicherer durch Ersparung der Haut (also Celsus Nachahmer) und durch einen schiefen Durchschnitt den fleischigen Theil zu erreichen glaubte, stritt gegen Alanson an; Desaults †) Grundsätze sind eine Modification der Mynorsischen, wenn er auch bisweilen den Lappenschnitt bey Amputationen des Ober-

*) Mémoire sur les amputations des membres à la suite des coups du feu. Paris, 1797. in 8.

**) Mémoires et observations sur la réunion immédiate de la plaie après l'amputation. Paris, 1814. in 8, br.

***) De médic. VII. 33. ad fin.

†) Chirurgischer Nachlaß. Theil 4. S. 268.

schenkels verrichtete. Desaults Aussprüche über die Anwendung des geraden langen Messers bey Amputationen gelten noch heute, und die Vortheile desselben haben ihm viele Freunde gemacht. Ein eigener Zug der französischen Chirurgie ist die Anwendung dieser langen schmalen Messer! Entschuldigt schon der Vortheil, welchen dieselben beym Zirkelschnitte gewähren, ihre Erfindung, denn ein großer nachfolgender Theil des Messers hilft nach, durchschneidet, was durch den Anfang derselben noch nicht getrennt seyn sollte, und verhindert so das lästige Nachtrennen der Haut, welche Anfänger in dieser Operation gewöhnlich zu machen genöthigt sind, so macht die eigene Lappenbildung durch den Stich, ihr langes Daseyn nothwendig und unentbehrlich.

Der Zirkelschnitt, als die einzige Methode, die ich von französischen Wundärzten bey der Absetzung größerer Gliedmaaßen verrichten sah, geschah meistens nach Desaults, oder wohl besser Mynor's Angabe. Nach Trennung und Zurückziehung der Haut, wurden die weichen Theile weiter oben durchschnitten, dieselben hierauf mittelst einer Compresse in die Höhe gezogen, und dann die Operation mit Durchsägung des Knochens geendigt.

Dupuytren allein macht eine Ausnahme, ob er gleich mittelst des Zirkelschnittes die Absetzung der Extremitäten verrichtet. Obgleich großer Künstler, ist Dupuytren Tyrann der Kunst *). Ein Ausspruch, den vor vielen andern seine Amputationsmethode beweißen wird.

Die tägliche Erfahrung lehrt, daß alle in ihrer Continuität getrennten Muskeln sich stark zurückziehen; diese

*) Ein deutscher Arzt nannte ihn treffend den Napoleon in der Geschichte der Chirurgie.

allein gab zu den vielen und verschiedenen Versuchen zur Absetzung größerer Gliedmaaßen Veranlassung, weil das lästige Hervortreten des abgesägten Knochens als die unmittelbare Folge davon zu deutlich hervortrat. Nichts ist interessanter, als die Geschichte der Mittel und Wege kennen zu lernen, welche man einschlug diesem Uebel vorzubeugen, die theils in der Art und Weise der Operation selbst, theils in den Mitteln, die man unmittelbar nach der Absetzung anwandte, gesucht wurden.

Was vor Jahren Louis *) lehrte und that, hören und sehen wir jetzt in den Lehrsäälen und Krankenzimmern, welchen Dupuytren vorsteht. Dieser tadelt die in zwey verschiedenen Zeiten gemachten Einschnitte. Erhalte man einen Fleischlappen, so zögen sich die Muskeln sehr stark zurück; wenn man hingegen zu ganz verschiedenen Zeiten einschneide, so erfolge eine Zurückziehung der Haut ohne Muskeln, ein Umstand, der die Cur verlängere, und die Schmerzen vermehre. Wenn Louis nach angelegtem Bande über dem Orte des Einschnittes mit einem sichelförmigen Messer die ganzen Bedeckungen des Knochens mit einem Zuge bis auf denselben durchschneidet, so läßt Dupuytrens geübte Hand zwar ersteres weg, und wählt ein langes einschneidiges Messer, allein das Technische der Operation bleibt sonst dasselbe, und unterscheidet sich nur dadurch von dem Louisschen, daß Dupuytren um die Durchsägung drs Knochens so weit oben als möglich zu machen, mittelst eines kleinen Messers nach Bell's Angabe um den Knochen herum die weichen Theile von ihm trennt; sind die Muskeln durch eine Compresse in die

*) Mém. de l'acad. de chirurg. vol. II. p. 268. 410.

Höhe gehalten, so beendigt eine schnelle Durchsägung des Knochens die Operation.

Der Verband nach den Amputationen ist bey allen französischen Wundärzten ein und derselbe; nach Unterbindung der blutenden Gefäße wird der Stumpf mit circelförmigen Touren umgeben (Expulsivbinden), die Wunde mittelst langer Streifen, Heftpflaster (bandellets) zusammengezogen, (mehrere Wundärzte heilen per primam intentionem, andere, wie Larrey, legen zwischen die Wundränder große Charpieberge,) hierauf folgt die linge fenêtré; diese wird mit sich kreuzenden Compressen belegt, und der ganze Verband dann durch einige neue Touren beendigt. Hat sich gleich Roux in der neueren Zeit wiederhohlt *) gegen die Anwendung der Expulsivbinde erklärt, so scheinen die falschen gegen dieselbe gemachten Anklagen von keiner Wirkung gewesen zu seyn, weil sie nach wie vor allgemein angelegt wird. Freylich erfordert ihre Anlegung Geschicklichkeit, und diese kann nur durch Uebung erreicht werden. Drückt die angelegte Expulsivbinde, so ist es die Schuld des Wundarztes; ihrer Wirkung allein können wir das Gelingen von Fleischpolstern und andere Vortheile des Lappenschnittes zuschreiben, den wir meisterhaft, unvergleichlich, wie nie wieder, in Göttingen sehr oft machen sahen.

Die durch Dupuytrens Verfahren gemachten Stumpfe preißen auf keine Weise ihren Meister; beynahe an allen Stumpfen ragte der abgesägte Knochen stark hervor; nur

*) In seiner Parallele. p. 256. und Mémoires et observations sur la reunion immédiate de la plaie après l'amputation. Paris, 1814.

der eines 10jährigen Knabens, bey welchem die Muskeln sich nicht stark hatten zurückziehen können, bey welchem die Haut sehr dehnbar leicht mit Heftpflastern zusammengezogen werden konnte, machte eine rühmliche Ausnahme.

Bedenken wir jedoch die lange Zeit, die zur völligen Heilung der durch diese Operationsmethode gemachten Wunden nöthig ist, so betrachten wir mit Freude die herrlichen durch deutsche Wundärzte über diesen wichtigen Gegenstand gewonenen Resultate. Gern hätte ich eine Uebersicht aus irgend einem chirurgischen Hospitale über die durch die Amputation vom Tode geretteten Kranken gegeben! Allein meine Bemühungen um Aufklärung waren fruchtlos, obgleich sie durch längere Beobachtung des auffallend unglücklichen Ausganges aller Amputationen im Hôtel Dieu zu Paris angefeuert wurden. Ungerecht würde es seyn, der Dupuytrenschen Operationsmethode allein diesen unglücklichen Ausgang zuzuschreiben; da das von Dupuytren dirigirte Hospital (das Hôtel Dieu) vielleicht eines der ungesundesten chirurgischen Hospitäler der Welt ist, ein Umstand, der sich aus der innern Einrichtung, und durch die Lage an und über der Seine hinlänglich erklären läßt. Selten, daß dort ein Kranker, den das Trepan getroffen, genesen kann! Allein selbst dann, wenn wir einen großen Theil der Schuld des unglücklichen Ausganges der Dupuytrenschen Amputationen auf die Lokalität des Hospitales schieben, können wir ihn von aller Schuld nicht ganz frey sprechen. Es ist hier der Ort, den oben geschehenen Ausspruch, daß die französischen Wundärzte sich nicht selten über den Gränzen der Kunst verlieren, und dann noch in der Operation Hülfe suchen, wo ihre Anwendung schon contraindicirt ist, theils zu der-

selben zu früh sich leiten lassen, zu beweißen, und über die Behandlung nach Amputationen zu sprechen.

Im Monate Mai 1822 verrichtete Dupuytren binnen wenigen Tagen zwey Amputationen des Oberschenkels, deren eine ihm durch eine ungeheuere Auftreibung der Knochen des Kniegelenkes, und eine gänzliche Metamorphose dieser Theile, bey schon eingetretenem und längere Zeit dauerndem schleichenden Fieber des 40jährigen abgemagerten Mannes indicirt war, und deren andere er deßhalb verrichten zu müssen glaubte, weil das 20jährige ziemlich starke, jedoch zarte, scrophulöse und unordentlich menstruirte und immer hüstelnde Mädchen an einem tumor albus des linken Knies litt, welcher der Anwendung von Blutigeln, Blasenpflastern u. s. w. nicht hatte weichen wollen. Der erste Kranke ward 2 Tage früher als eben beschriebenes Mädchen amputirt. In den ersten Tagen nach der Operation befand er sich wohl; allein das schon vor der Operation vorhandene schleichende Fieber nahm bald überhand, und am 10ten Tage nach der Operation starb der Kranke. An demselben Tage traf dasselbe Schicksal das eben erwähnte Mädchen, welches vom Moment der Operation an bis an ihr Ende in einem fortgehenden Fieber lag. Umsonst ließ ihr Dupuytren 4 mahl die Ader öffnen, umsonst dreymahl 20 — 25 Stück Blutigel auf Brust und Unterleib setzen. Vier Tage vor ihrem Tode ward sie gegen Abend von einem stundenlang dauernden Frost befallen, der sich 3 Tage hinter einander wiederhohlte, und wobey sie eine puruleute Masse auswarf. In dem vierten dieser Anfälle gab sie ihren Geist auf. Tags darauf machte man die Leichenöffnung.

Beyde Stumpfe waren zuckerhutförmig gestaltet; der Knochen ragte weit hervor. Die Muskeln hatten sich stark zurückgezogen; merkwürdig, daß man an beyden ein Eiterdepot von beträchtlicher Länge im Verlaufe der abgeschnittenen Muskeln fand; wegen der nach Amputationen allgemein angenommenen schrägen Lage des Stumpfes war die Eiteransammlung am stärksten in der Gegend des acetabuli und hatte sich bis gegen die Glutaeen erstreckt. Diese Eiterdepots wurden erst nach dem Tode bemerkt.

Ein deutscher Wundarzt würde bey den Umständen, in welchen sich der Mann befand, die Operation nicht mehr unternommen haben, weil sie vielfach durch dieselben contraindicirt wurde! Allein zugegeben, die Operation wäre trotz aller dieser Contraindicationen gemacht worden, würde der deutsche Wundarzt nicht durch eine zweckmäßige Behandlung, die nach unserer Ansicht allein in der vorsichtigen Anwendung der China bestand, die Krankheit zu heben und die Constitution zu verbessern gesucht haben? Statt dem wurden die beliebten potions blanches und Opium gereicht! Und was endlich den zweyten Fall betrifft!

Der tumor albus des scrophulösen 20jährigen Mädchens war ein Symptom des Allgemeinleidens. Das Hüsteln, das Symptom derselben Krankheit! warum suchte man nicht beyde durch eine und dieselbe innerliche Behandlung zu heilen?

Das Bein wird amputirt, obgleich man noch wenige Mittel (Blutigel, Vesicatorien und Quecksilbereinreibungen) versucht hatte! Bey der fast allgemein entzündlichen Ansicht der Aerzte in Frankreich über das Grundwesen

der Krankheiten machte der sonst so feste Dupuytren keine Ausnahme. Vier Venensectionen und gegen hundert Stücke Blutigel sollen in einer scrophulösen Constitution, die Folgen, leider tödtlichen Folgen einer voreiligen Amputation entfernen!! Wir lassen den Vorhang fallen über ähnliche Fälle, die wir zu beobachten Gelegenheit hatten, und deren Erzählung unserer Kunst keine Ehre bringen würde!

Von der Heilung der Wunden nach Amputationen durch die erste Vereinigung haben wir oben gesprochen!

Die Amputation durch den Zirkelschnitt findet ihre Anwendung bey den untern und obern Extremitäten, ich sah sie am Vorderarme, am Arme, am Waden und Schienbeine, wie am Schenkel nur mittelst dieser Methode verrichten; selbst Roux *), der, wie es schien, früher als gemäßigter Anhänger der geschwinden Vereinigung der Wunde nach der Amputation der Glieder, die Methode mit Lappen bey Amputationen des Oberschenkels, des Oberarmes, des Vorderarmes nicht verschmähte, ja selbst den Unterschenkel mit 5 Lappen amputirte, und dieser Operationsart vor der Circularamputation den Vorzug gab, verrichtete während eines Jahres keine Lappenamputation. Nur in den Operationsübungen sah ich dieselbe an Leichen machen!

Wie ganz anders finden wir dieses Feld in Deutschland bebaut! Hat auch die Circularamputation viele, ja die meisten Anhänger, o so möchten doch selbst diese, wenn sie diejenigen operiren sähen, die mit einer bloßen Bedeckung des Knochens durch Haut nicht zufrieden den schö-

*) Parallele. p. 249.

nen Endzweck haben, den Knochen durch ein festes Fleischpolster zu schützen, den Vorzug nicht streitig machen!

Die Zahl derjenigen, welche in deutschen Hospitälern und Lehranstalten durch die Amputation gerettet wurden, ist in Vergleich mit den Resultaten dieser Amputation in den französischen Hospitälern, nach meinen Beobachtungen letzteren bei weitem überlegen! — Nichts desto weniger sah ich in keiner Stadt so viele Menschen, die eines Gliedes beraubt waren, als in Paris! Wären dieses Militärpersonen gewesen, so hätte ich die Ursache dieser Erscheinung in den Kriegen gefunden, welche die französische Nation in den letzten Jahrzehnden geführt hat; allein die Gegenstände unserer Bemerkungen waren Leute aus dem Bürgerstande!

Wir erklären uns daher diese Erscheinung durch die häufigere Anwendung der Amputation in Frankreich — oder — wogegen uns jedoch viele Gründe zu sprechen scheinen — durch einen glücklichern Ausgang dieser Operation in Frankreich, als in andern Ländern! —

Was das technische Verfahren betrifft, welches man bey den Amputationen mittelst der Lappenbildung befolgt, so ist folgendes das hauptsächlich Verschiedene von der Ausführung dieser Operation in Deutschland. Man blieb in Frankreich bey der Idee stehen, die Lappenschnitte von innen nach außen zu bilden; während die neueren deutschen Chirurgen den entgegengesetzten Weg einschlugen, die Lappenbildung durch Einschnitte von außen nach innen verrichteten. Die Verschiedenheit der Mittel zu einem Zwecke bedingt natürlich auch eine große Verschiedenheit der Instrumente. Diese finden wir, wenn auch in ihrer Construction sehr verschieden, (man denke an das Gräfische

Blattmesser und Langenbecks kleines Lappenmesser zur Amputation größerer Gliedmaaßen) doch in so fern sich gleichkommend, daß sie einschneidig sind. Zur Durchstechung der Haut und Muskeln sind dünne schmale zweyseitig schneidende Instrumente erforderlich; daher die französischen Wundärzte nach diesem Erfordernisse lange schmale zweyschneidige Messer gebrauchen, deren Anwendung auch auf die Exartikulation größerer Gliedmaaßen ausgedehnt wird.

Die Lappenamputation wird am Vorderarm, Oberarm, am Oberschenkel und Unterschenkel, und nach der in Deutschland sattsam bekannten Manier verrichtet, durch Einstich und Ausstich, und darauf folgende Lappenbildung; aber unter den vielen Amputationen, die ich in Paris machen sah, war nicht eine durch dieses Manöver vollzogen.

Die Exartikulation größerer Gliedmaaßen war schon in früherer Zeit ein Lieblingsgegenstand der Bearbeitung für die französischen Wundärzte. Wir erwähnen nur die Arbeiten von Brosdorf 1), Barbet 2), Le Blanc 3), Sabatier 4).

Erst mit dem Erwachen des Studiums der Chirurgie in Deutschland beym Beginnen dieses Jahrhunderts und im Laufe desselben ist dieser wichtige Gegenstand der

---

1) Mémoir. de l'acad. de chirurg. vol. V.

2) Recueil des pièces qui ont concourru pour le prix. vol. IX. Barbet's Schrift ward gekrönt.

3) Précis d'operations de Chirurgie. vol. I. p. 527.

4) Seances publiques de l'acad. de chirurgie.

Operativchirurgie mit der Aufmerksamkeit gewürdigt worden, welche er verdient. Klein 5), v. Walther 6), Langenbeck 7), Klose 8) u. m. a. haben sich des Schultergelenkes angenommen; über die Exstirpation des Schenkelknochens aus dem Hüftgelenke, haben sich wenige Bemerkungen ausgenommen, 9) die deutschen Wundärzte noch nicht erklärt und sie ist auf deutschem Boden bis jetzt noch nie durch deutsche Hand an Lebenden verrichtet worden. 10) Frankreichs Chirurgen, die im Felde über die Anwendung und den Nutzen dieser wichtigen Operation bey starken Verwundungen Erfahrungen einsammeln konnten, sind streng genommen, nicht viel weiter gekommen, obgleich sie zur möglichen Vervollkommnung dieser Operation viel versucht haben und noch versuchen. Unter den fünf gelungenen Excisionen des Schenkels, d. h. diejenigen, deren Ausgang Genesung war, wurden zwey von französischen Chirurgen gemacht, von Sabatier und Larrey; die übrigen vindiciren sich die brittischen Wundärzte Brownrigg und Guthrie. *)

---

5) Praktische Ansichten der bedeutendsten chirurgischen Operationen.

6) Abhandlungen aus dem Gebiete der praktischen Medicin und Chirurgie. Landshut, 1810. B. I.

7) Bibliothek für die Chirurgie. III. 5.

8) De amputatione humeri ex articulo. Halae.

9) Unger, an femur aliquando etc. sit amputandum e cavitate cotyloidea. Halae, 1793.

10) A. Hedenus. De femore in cavitate cotyloidea amputando. Lipsiae, 1823, in 4.

*) Hedenus. a. a. O.

Sehr weit, so scheint es uns, ist die französische Operativchirurgie , nach unendlich vielen Versuchen, in der Vervollkommnung der Operationsmethoden bei Exartikulation der Knochen aus großen und kleinen Gelenken vorgeschritten, ein Punkt, den wir bey unsrer Arbeit vorzüglich in's Auge fassen müssen.

Unsre deutschen Chirurgen, die, haben sie auch diesen Theil der Operativchirurgie nicht vernachlässigt, theils zu früher in Anwendung gewesenen Operationsmethoden zurückgingen, theils Wege einschlugen, die allerdings zum Ziele führen, allein nicht selten Umwege zu nennen seyn möchten, werden die Vorzüge des französischen Verfahrens nicht verkennen; und ich hatte Gelegenheit, dasselbe schon von mehrern berühmten deutschen Chirurgen angenommen zu sehen. So wenig neu auch folgende Seiten für viele seyn mögen, da wir in dieser Arbeit mehrere Vorgänger *) haben, so wichtig sind doch dieselben zur genauen Zeichnung und Würdigung der französischen Chirurgie, und da einer derselben, wie es uns scheint, nicht selten hinsichtlich der Deutlichkeit der Darstellung manches zu wünschen übrig läßt, so muß das Streben nach dieser Verbesserung uns leiten und führen!

Die Ausschneidung der kleinern Theile aus den Gelenken bedingt folgende allgemeine Regeln, deren Befol=

*) Versuch über die Amputationen in den Gelenken v. D. A. J. Münzenthaler. Leipzig, 1822. in 8. Auch sehen wir in den zu Weimar erscheinenden chirurgischen Tafeln mehrere Nachstiche aus M. Maingault's Médecine operatoire. Traité des diverses amputations qui se pratiquent sur le corps humain. à Paris, 1822. in fol. in welcher sich nach der Natur in Lebensgröße lithographirt die Abbildungen aller Amputationen und Exstirpationen finden.

gung auf die schnelle Ausführung, wie auf die Sicherheit der Operation einen großen Einfluß hat. Diese lässen sich auf folgende Punkte zurückführen:

1) Die Aufsuchung und Fixirung des Gelenkes vermittelst der Finger.

So leicht es scheinen mag, die Gegend des Gelenkes an Fingern, Zehen rc. zu bestimmen, so schwer ist es, eine genaue nie fehlende Stelle zu fixiren, welche den Eingriff des Messers bestimmt, und dasselbe ohne Hinderniß bey der Zerschneidung der Bänder, Gelenkkapseln u. s. w. bis zum Ende der Operation leitet.

Nur der durch Uebung gebildete und durch bestimmte Gesetze, die durch keine Bedingung, durch keinen Zufall geändert werden können, geführte Wundarzt weiß bey der Ausübung dieser Operationen den sichern Weg zu gehen!

Man setze daher die beyden Zeigefinger beyder Hände an die äußere Seite des Gliedes, an welchem die Operation vorgenommen werden soll, und suche, die vor jedem Gelenke sich findenden Verdickungen, Erhabenheiten des Knochens auf; sind dieselben gefunden, so fixiren der Daume und Zeigefinger der linken Hand diese Stellen, um sie erst dann zu verlassen, wenn sie dem Messer als leitende Stützen gedient haben und die zerschnittenen Bänder die Oeffnung des Gelenkes nicht mehr verhindern.

Constant ist diese Regel bey den Amputationen einzelner Phalangen unter sich, nur eine geringe Modification, was die Untersuchung betrifft, erleidet sie bey der Excision des ganzen Fingers von dem Mittelhandknochen, bey der Trennung der ganzen Zehe von den Knochen des Mittelfußes, wo die sichre Auffindung des Gelenkes nur durch auf- und abwärts gerichtete Bewegungen geschehen kann;

constant ist sie endlich bey der Excision der Hand, der Excision des Vorderarmes aus dem Ellenbogengelenk, der Excision des Vorderschenkels aus dem Kniegelenk.

2) Die sichere, bey allen Excisionen ein und dieselben Gesetzen folgende Führung des Messers.

Die genaue Erfüllung der im ersten Punkte aufgestellten Bedingungen, erleichtert dem Wundarzte die strenge Befolgung der so eben ausgesprochenen Forderungen. Allein das unwillkührliche Zurückziehen beyder Finger, sobald das Messer kaum aufgesetzt ist, ist nicht selten die erste Ursache eines Fehlschnittes, da dem Messer die Richtschnur des zu führenden Schnittes, die das Gelenk fixirenden Finger, fehlen. Diese Furcht vor sich selbst, denn es ist ja die eigene rechte Hand des Wundarztes, welche das Bistouri führt, muß der Anfänger erst besiegen und unterdrücken lernen, und dies ist ein Umstand, der oft viel Zeit erfordert.

Haben die bezeichneten Finger den Punkt des Einschnittes, wie das Ende derselben fixirt, so fasse man das Bistouri oder Skalpell mit der ganzen Hand, so daß der Daumen auf der einen, der Zeigefinger, Mittelfinger und Goldfinger auf der andern Fläche des Messers liegt, setze das Ende desselben links gegen die durch den Daumen fixirte Tuberosität, und beginne nun die Durchschneidung der Haut bis zu der durch den Daumen bezeichneten Stelle. Zugleich mit diesem Schnitte beuge man das zu excidirende Glied stärker, um die Gelenkbänder anzuspannen, wodurch die Durchschneidung derselben sehr erleichtert wird; diese beginne immer bey den Seitenbändern; man wiederhohlt denselben Messerzug, durch welchen man

die Haut getrennt hatte, oder um schneller und kürzer zu gehen, man schiebt das bis zur Spitze über das zu exeirende Glied gezogene Bistouri, die Schneide schräg nach unten gehalten, zurück, wobey man jedoch immer die Seitenbände zuerst zu trennen sucht. Mit diesem zweiten Schnitt ist das Gelenk geöffnet. Eine verstärkte Flection des Gliedes spannt alle noch vorhandenen Adhäsionen an, die mit der Spitze des Messers leicht zu trennen sind, damit das Messer nie in das Gelenk dringe. Die Durchschneidung der hintern Muskeltheile und die Lappenbildung vollendet die Operation.

So unmöglich, bey genauer Erfüllung der ersten Forderung, ein Fehlschnitt scheinen mag, und in der That auch ist, so geschieht dies doch nicht selten, da die Natur in den krankhaft afficirten Gelenken oft wunderlich spielt, und der Operation Hindernisse in den Weg legt, die selbst der Geübteste nicht ahnden konnte; hierher gehört vorzüglich die steinige Veränderung in der Structur der Gelenkbänder und die Auftreibung der Knochenenden. Stößt man auf solche Hindernisse, welche die Theilung im Gelenke erschweren, so ist das einzige Mittel, das auf den rechten Weg leitet, die Untersuchung mit dem Finger, die Weglegung des Messers, und die explorirenden Bewegungen der Gelenkknochen, die aufwärts und abwärts gerichtet werden müssen. Hat man so den rechten Weg wieder gefunden, so darf man nur mit der Spitze des Messers agiren, die, weiß man den Einschnittpunkt nicht ganz genau, suchend auf den Knochen, der entfernt werden soll, anfängt, und nach und nach höher hinaufsteigt. Der Vortheil liegt am Tage. So muß man endlich zum Ziele kommen, und so läuft man nie Gefahr, die Theile, die

gesund sind, die dem Organismus bleiben, unnöthiger Weise zu verwunden.

Nach diesen allgemeinen Grundsätzen zerfällt die Operation jeder Excision, Exartikulation in drey Akte:

1) Den der Durchschneidung der Haut, die bald in Lappenform bald ohne dieselbe geschicht.

2) Den der Exartikulation des Knochens durch Trennung der Gelenkbänder u. s. w.

5) Den der eigentlichen Lappenbildung.

Die Excision der einzelnen Phalangen unter sich werden in Frankreich wie in Deutschland verrichtet. Anders verfährt man dort bey der Excision des Fingers aus dem Gelenk mit dem Metakarpen. (amputation des doigts dans l'articulation métacarpo-phalangienne).*)

Hat ein Gehülf die übrigen Finger von dem zu excidirenden weit entfernt, so bringt der Wundarzt den Daumen auf die Dorsalfläche des Fingergelenkes mit den Metakarpen, während der Zeigefinger auf der Palmarfläche desselben ruht. Mehrere aufwärts und abwärts gerichtete Bewegungen bezeichnen genau die Stelle der Arti-

*) Es giebt Krankheiten der Phalangen, welche die Excision erfordern, ohne daß dabey eine Beugung der Gelenkknochen möglich ist, wodurch die Operation sehr schwierig wird. In diesem Falle beginnt man mit der Lappenbildung an der Palmarseite der Finger. Der dem Gelenk entsprechende Einschnitt der Haut, welcher selbst bey großer Geschwulst der weichen Theile nicht verschwindet, zeigt den richtigen Einstichspunkt zur Bildung des Lappens, dieser wird aufgehoben, und das am hintern Ende desselben liegende Kapselband durchschnitten, und die Operation wie gewöhnlich vollendet.

*) Maingault. Traité. Tab. I. Fig. 4.

kulation, und so die Stelle des Einschnittes. Das Ende eines scharfen Bistouri's beginnt mit der Durchschneidung des auf dem Gelenke liegenden tendo des Extensors, und führt den Schnitt bis zu dem auf der Palmarseite des Gelenkes entgegengesetzten Punkt. Bey diesem Manöver muß der Wundarzt das Bistouri ganz perpendiculär halten, und der Schnitt muß durch einen Zug desselben, indem man es seine ganze schneidende Fläche durchlaufen läßt, vollendet seyn; ist der Schnitt nicht gelungen, so wird das Instrument auf dieselbe Weise bis zu seinem Ende zurückgeschoben. Somit wäre der eine Lappen gebildet. Neue Flections= und Extensionsbewegungen des verwundeten Fingers leiten nur das Bistouri gerade zu den Gelenkbändern der linken Seite des Fingers, der, sobald diese durchschnitten sind, sich von selbst luxirt. Sollten diese Bewegungen den rechten Einschnittspunkt nicht deutlich genug bezeichnen, so geht das Messer von vorn nach hinten suchend auf dem Knochen umher; hat es das hervorragende Ende des letzten Phalanx erreicht, so ist der Einschnittspunkt nicht weit entfernt. Statt den luxirten Knochen noch mehr zu luxiren, ziehe man den zu excidirenden Finger stark an sich, und führe den oberen Theil des Bistouri's durch das Gelenk, und gelange von hinten nach vorne kommend an den weichen Theilen an, die man, das Bistouri streng an die rechte Seite des Knochens haltend, durchschneidet, und so den zweiten Lappen von demselben Umfang wie den ersten bildet. Das Zusammenhalten der beyden angränzenden Finger ist der einfachste und die schnelle Heilung sehr befördernde Verband.

Die Operation selbst ist bey genauer Befolgung der angegebenen Regeln sehr sicher und kann bey einiger Uebung sehr schnell beendigt werden.

Nicht minder sicher und schnell kann die Excision des Daumens aus der Artikulation der Lappen mit den Metakarpen (amputation du pouce dans l'articulation carpo-métacarpienne *) excisio ossis metacarpi pollicis,) gemacht werden, wenn man folgende Regeln befolgt.

Will man den Daumen der linken Hand in benannten Gelenken exstirpiren, so bringt man die Hand in die Pronation. Ein Gehülfe hält die vier übrigen Finger streng nach außen; der Wundarzt faßt mit dem Daumen und Zeigefinger der linken Hand den Daumen in starker Abduction von den übrigen Theilen der Hand und sucht sich mittelst der Finger der rechten Hand von der Lage des Gelenkes zu unterrichten. Das Ende des perpendiculär gehaltenen Bistouri's wird auf die weichen Theile gesetzt, und in auf- und abwärts gehenden Bewegungen alle weichen Theile bis zu den großen vieleckigen Bein, das dem schneidenden Werkzeuge einigen Widerstand leistet, durchschnitten. Hier angelangt wird die Schneide des Messers nach der linken Seite gedreht, um die durch etwas verstärkte Abduction des Daumens angespannten Gelenkkapseln zu durchschneiden; sind dieselben getrennt, so hält sich das durch das Gelenk gedrungene Messer dicht an die äußere Seite des Knochens, und bildet hier den

*) Maingault. Traité. Tabul. I. Fig. 5. v. Walther scheint diese Methode schon im Jahr 1810 gekannt zu haben. s. Abhandlungen aus dem Gebiete der practischen Medicin. B. I. p. 128.

erforderlichen Lappen, der aus einem großen Theile der Längenmuskeln besteht, und nach vollendeter Heilung eine kaum sichtbare Narbe bildet *).

Diese Operation erleidet, wenn sie am rechten Daumen verrichtet wird, nur die Abänderung, daß man die Hand in die Supination bringt. Gleich an die eben beschriebene Operotion reiht sich die Excision des fünften Mittelhandknochens (amputation du petit doigt dans l'articulation carpienne **), excisio ossis metacarpi digiti minimi.)

Zu dieser Operation muß die Hand in die Pronation gebracht werden. Die muskulösen Bäuche der Abductoren des kleinen Fingers sucht der Operateur mit der linken Hand vom Knochen nach außen zu ziehen, um die Grube unter der Hervorragung des ossis triquetri und pissiformis zu finden. Dicht an der äußern Seite des Knochens in der angegebenen Grube wird ein gerades Bistouri, durch die Abductoren gestoßen, längst des Knochens nach unten geführt, und so die äußern Lappen zwey bis drey Linien unter dem obern Ende des Phalanx beendigt. Mit perpendiculär gehaltenem Bistouri beginnt man nun die Durchschneidung der weichen Theile zwischen den Metakarpen des kleinen Fingers und des Ringfingers bis zur Gelenkverbindung mit den Karpen, indem man den excidirenden Knochen an sich und etwas auswärts zieht, einige Messerzüge müssen den tendo des Extensors des

---

*) von Walther nennt klar uno deutlich diese Operationsmethode, einen einzigen fortgesetzten den Knochen genau umschreibenden Schnitt. u. a. O.

**) Maingault, planche. II. Fig 7.

kleinen Fingers wie die Haut trennen. Macht man die Operation an der linken Hand, so geschieht die Desartikulation von der äußern Seite des Gelenkes, während ein Gehülfe den Lappen in die Höhe hält; geschieht die Operation an der rechten Hand, so kann bey starker Abduction des Metakarpus des kleinen Fingers die Exartikulation von der innern Seite beginnen, und zwar gleich nach der Durchschneidung der weichen Theile zwischen den Metacarpen.

Gänzlich unbekannt ist in Deutschland die Excision sämmtlicher vier Finger aus den Metacarpengelenken durch einen Schnitt. Lysfranc ist unter den französischen Wundärzten der erste, welcher zur Ausführung dieser Operation (amputation dans les articulations métacarpo-phalangiennes *) folgende Regeln aufstellte.

Die vier zu excidirenden Finger der in Pronation gebrachten Hand drückt der Operateur fest gegen einander, und bewirkt eine geringe Flection derselben, damit die Köpfe der Metakarpen, die Knöchel, sehr hervortreten; dicht unter ihnen finden die untersuchenden Finger die mit denselben artikulirenden Enden der Phalangen, die wegen der verschiedenen Länge der Metakarpen in schräger Richtung von innen nach außen gereiht liegen; dieselbe Richtung muß der zu verrichtende Schnitt nehmen, damit gleich nach Vollendung desselben die Gelenkköpfe sichtbar werden. Das lange schmale Amputationsmesser, das zu dieser Operation erforderlich ist, dringt leicht durch die vier Gelenke, schleicht sich hinter den Köpfen der Phalan=

*) Maingault. a. a. O. planche II. fig. 8.

gen herum, und bildet auf der Palmarfläche leicht und ohne Schwierigkeit einen passenden Lappen.

Gewiß verdient diese Operation die Aufmerksamkeit der Wundärzte, und ist jener Methode, einen Finger nach den andern auszulösen, weit vorzuziehen. Nach den eben angegebenen Regeln läßt sich diese Operationsmethode auch auf die Excision von zwey oder drey Fingern aus den Gelenkverbindungen mit den Metakarpen anwenden.

Eine nicht mindere Aufmerksamkeit der deutschen Wundärzte verdient die Excision der vier Metakarpen aus den Gelenkverbindungen mit den Carpen, den Daumen ausgenommen. Sie soll nicht selten mit Glück verrichtet worden seyn. Maingault *) nennt sie amputation des quatre derniers os du métacarpe, en conservant le pouce, und ist der erste, der sie beschrieb. So wenig Schwierigkeiten diese Operation hinsichtlich ihrer Ausführbarkeit auch darbieten mag, und wirklich darbietet, so wenig Nutzen bringt die Erhaltung des Daumens. Die genaue Verbindung des Metacarpus mit dem des Zeigefingers ist es, welche die Heilung, wenn nicht verhindern, doch gewiß verzögern würde, da die Gelenkverbindung des Metacarpus des Daumens nothwendig durch die Operation leiden muß.

Wie alle Excisionen zerfällt auch diese in drey Acte.

Von der in der Supination gehaltenen Hand wird der Daum stark abducirt durch denselben Gehülfen, der den Arm des Kranken festhält. Unmittelbar unter den Kopf des Metacarpus des Daumens wird ein mäßig langes zweyschneidiges Amputationsmesser eingestoßen und

*) a. a. O. Planche II. fig. 9. 10. 11.

zwischen den zu exstirpirenden Metacarpen und den Bedeckungen der Palmarseite der Hand in gerader Richtung bis am entgegengesetzten Ende der Hand herausgeführt, und ein halbmondförmiger Lappen aus den weichen Theilen der Palmarseite gebildet. Ist dieser durch einen zweiten Gehülfen in die Höhe gehalten, so bringt man die Hand in die Pronation, und theilt die auf der Dorsalfläche derselben liegenden weichen Theile und Flechsen ohngefähr einen Zoll vor den Gelenkverbindungen der Metacarpen mit den Carpen; nun kehrt man, sobald die Hand schnell in die Supination zurückgebracht ist, auf die Palmarseite mit dem Messer zurück, und vollendet die Operation mit der Durchschneidung der die Gelenkverbindungen constituirenden Bänder, und so der Excision der Knochen. Der auf der Palmarseite gebildete Lappen bedeckt die Wunde vollkommen.

Die Excisionen der Zehen aus ihren Gelenken mit den Metacarpen verrichtet man auf die oben beschriebene Weise der Exartikulationen der Finger von den Metacarpen der Hand. Ich sah diese Operation oft von Dupuytren machen. Es entstand allemahl einige Tage nach der Operation eine starke erysipellartige Entzündung auf dem Rücken des Fußes, welche in einen Absceß überging, der geöffnet werden mußte. Ich weiß nicht, ob die Veranlassung hierzu in der kaum zu verändernden Lage des Fußes liegen mag, oder ob der Grund hierzu durch das viele Zellgewebe bedingt wird, das wir in dieser Gegend finden.

Daß diese Operation unter gewissen Umständen mit dem Tode endigen kann, beweißen folgende Fälle.

Ein junger robuster Mensch, 22 Jahr alt, kam in das Hôtel Dieu, um sich wegen einer starken Verkrümmung beyder mittleren Zehen Raths zu erhohlen; sie waren in Folge des Tragens enger Stiefeln entstanden, und hinderten ihn im Gehen. Dupuytren wußte kein anderes Mittel, als die Excision. — Sie ward am folgenden Tage an der einen Seite ohne Schwierigkeit gemacht; und da der Kranke selbst auf der Stelle die Ausschneidung des andern Zehens verlangte, so ward auch diese, jedoch nicht ohne Schwierigkeit wegen vorhandener Ankylose bewerkstelligt. Die oben erwähnte Entzündung auf dem Rücken des Fußes trat ein; ein Absceß mußte geöffnet werden — Jetzt trat die große Hitze ein, im Mai 1822. — Der Kranke klagte über große Schmerzen in der Gegend der Trochanteren und des Sternums; man ließ ihn zur Ader, setzte Blutigel auf die schmerzhaften Stellen, es traten Delirien ein, und der Kranke starb am achten Tage. Bey der Leichenöffnung fand man um den Trochanteren herum die Glutäen wie von einander abpraeparirt, und in den Interstitien Eiteransammlungen; dasselbe zeigte sich an mehreren Stellen der Bauchmuskeln. Auf der Pleura sah man eine Menge falscher Membranen, und in den Lungen einzelne kleine Eiterheerde, die keine Tuberkeln waren, ob sie diesen gleich sehr ähnlich sind, sondern die Folgen particller Entzündung der Lunge.

Einen diesem ähnlichen Fall beobachtete ich in der Charité zu Anfang des Monates Juni 1822. Einem jungen 25jährigen Menschen hatte man den zweiten Zehen des linken Fußes excidirt; acht Tage nach der Operation starb er an einem Typhus, der sich in den damahligen heißen Tagen zum Wundfieber gesellte.

Wenn Lysfranc, wie wir oben hörten, die vier Finger durch einen Schnitt aus ihren Gelenken mit den Metakarpen exstirpirte, so ermangelte er nicht, alle Zehen durch eine Operation von den Metatarsen zu entfernen. (Amputation métatarso-phalangienne. *)

Hat man sich durch den Daumen der linken Hand, (wenn diese Operation am rechten Fuße gemacht werden soll) die Artikulation des kleinen Zehens mit dem letzten Metatarsus fixirt, mit dem Zeigefinger derselben Hand die Gelenkverbindung des großen Zehens mit dem ersten Metatarsen bestimmt, so öffnet man mittelst eines langen aber schmalen Amputationsmessers, indem man von der linken zur rechten Seite geht, in einem durch die schräge Lage der Zehen bedingten halbzirkelförmigen Schnitt alle fünf Gelenke, durchschneidet ihre Bänder mit der Spitze des Messers, geht hinter den Köpfen der Phalangen der Zehen zur Palmarseite des Fußes, und endigt dort die Operation durch einen halbmondförmigen Lappen.

Will man die Zehen des linken Fußes exstirpiren, so geht der Schnitt von innen nach außen, und schräg von innen und unten nach außen und oben, eine Richtung, welche die Lage der Phalangen zu den Metatarsen verlangt. Nie darf man die Gegenwart der Sesambeinchen gleich im Anfange des ersten Metatarsus vergessen, und man muß daher bey der Durchschneidung des Gelenkes vorzüglich darauf achten, dieselben nicht zu verletzen. Auch stimmen einige dafür, den Schnitt auf der Dorsalfläche des Fußes einen halben Zoll unter der Gelenkverbindung

*) Maingault. a. a. O. planche V. fig. 20.

der Phalangen der Zehen mit den Metatarsen zu machen, um hier einen Lappen zu gewinnen.

Mehrere französische Wundärzte wollen durch die Nothwendigkeit in den Fall gesetzt worden seyn, den letzten Metatarsus in seiner Continuität haben absägen zu müssen. *) Sie stießen zu dem Endzwecke ein gerades Bistouri an der Stelle, wo der Knochen abgesägt werden sollte, durch die nach außen liegenden weichen muskulösen Theile, und bildeten, dicht am Knochen sich mit dem Messer haltend, einen Lappen, der bey der Gelenkverbindung der Phalangen mit dem Metatarsus endete. Jetzt ward das senkrecht gehaltene Bistouri zwischen den vierten und fünften Metatarsus bis zu dem der äußern Wunde entsprechenden Punkte geführt, der Knochen hier von allen weichen Theilen entblößt, und dann schief von außen nach innen durchsägt. Der äußere Lappen bedeckte vollkommen die Wunde. Nach denselben Regeln verrichten die französischen Wundärzte die Amputation des ersten Metatarsus in seiner Continuität (amputation dans la continuité du premier os du métatarse. **)

Es ist wunderbar, daß William Hey's †) bekannte Operation (er lößte bey einem cariösen Geschwüre der Wurzel der ersten und zweiten Zehe, sämmtliche Mittel-

*) Maingault. a. a. O. planche V. fig. 21. Amputation dans la continuité du cinquième métatarsien.

**) Maingault. planche VI. fig. 24.

†) Practical Observations in Surgery: illustrated with cases. London, 1803. auch von Walthers Abhandlungen aus dem Gebiete der praktischen Medicin. 1. Th. p. 145. u. f.

fußknochen und das würfelförmige Bein aus, und sägte eine kleine Portion vom Astragulus ab) nicht zu der Excision aller fünf Metatarsen aus ihren Gelenkverbindungen mit dem würfelförmigen Knochen und den Keilbeinen, schon längst Anlaß gegeben hat. Läßt sich auch viel gegen dieses operative Verfahren schon a priori sprechen, was durch anatomische Ansichten unterstützt wird, als die Ungleichheit der Gelenkflächen, wodurch die hintern Extremitäten der Mittelfußknochen mit dem würfelförmigen Beine und den Keilbeine artikuliren, welche die Heilung gewiß lange aufhalten, wenn nicht gar verhindern würde, so kann doch erst dann ein entscheidendes Urtheil über die Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit dieser Operation gefällt werden, wenn die Erfahrung auf dem Richterstuhle sitzen wird. Noch ist es bis dahin nicht gekommen; Lysfranc hat erst vor kurzem, die Möglichkeit der Ausführung dieser Operation an Lebenden nicht bezweifelnd, als der Erste, *) gewisse Regeln für dieselbe gegeben, und durch diese manche große Schwierigkeiten überwunden. Man nennt diese Operation in Frankreich amputation tarso-metatarsienne. **)

Eine genaue chirurgisch-anatomische Kenntniß der Fußknochen ist der einzig sichere Führer bey der Vollbringung dieser Operation, die nicht so schwer zu machen ist, als sie zu seyn scheint. Die größte Aufmerksamkeit verdient das erste keilförmige Bein, das durch sein Vorsprin-

*) Roux scheint das Verdienst dieser Erfindung dem berühmten englischen Chirurgen Hey zuzuschreiben. S. dess. Parallele. p. 246. u. d. f.

**) Maingault. a. a. O. planche V. fig. 22.

gen bey der Lösung der Gelenkverbindungen die meisten Schwierigkeiten macht; allein gerade dieses Hervorspringen des ersten keilförmigen Beines kann die Heilung verzögern und die Einbringung der Messerspitze in die Verbindung dieses Knochens mit dem zweiten keilförmigen Beine, um ihre Verbindungen unter einander zu heben, kann und wird ohne Zweifel Krankheiten dieser Knochen zur Folge haben. Gesetzt die Operation gelingt, und warum sollen wir daran zweifeln, so ist der Vortheil groß, weil statt der Entfernung des ganzen Vorderfusses bis zum Kahnbein, durch die bis jetzt immer angewendete Excision des Fußes zwischen d. talus, astragalus, und os naviculare dieses mit den drey keilförmigen Beinen und dem Würfelbeine zurückbleibt, wodurch das Gehen und Stehen mittelst des kranken Fußes dem Operirten sehr erleichtert würde.

Verrichtet man diese Operation am rechten Fuß, so sind folgende die Hauptmomente der Operation.

Der Kranke wird schräg auf sein Bett, oder einen Tisch gelegt; ein Gehülfe hält den Fuß, während ein zweiter die Bewegungen des Schenkels zu verhindern sucht. Der Wundarzt sucht mit beyden Händen die an den äußern Seiten des Fußes leicht zu bemerkenden Tuberositäten des ersten und letzten Metatarsus; dieses ist nie zu verfehlen, und liegt höher als jenes, von dessen Lage man sich dadurch am ersten überzeugt, wenn man es drey quer Finger breit über der Gelenkverbindung des ersten Phalanx mit dem ersten Metatarsus sucht. Hat man die Stelle gefunden, so werden sie mit dem Zeigefinger und Daumen der linken Hand fixirt, indem der Operateur die Palmarseite des Fußes in seiner linken Hand

fest hält. Mit einem mittelmäßig langen, jedoch sehr schmalen Amputationsmesser macht man auf der Dorsalfläche des Fußes einen halbzirkelförmigen Einschnitt, der am hintern Ende des fünften Mittelfußknochens beginnt, und sich wenig vor dem Gelenk des ersten keilförmigen Beins mit dem ersten Mittelfußknochen endigt. Der Gehülfe zieht die Haut auf der Dorsalfläche des Fußes rasch zurück; sollten die tendines der Extensoren der Zehen nicht alle getrennt seyn, so geschieht dies jetzt sogleich; der Gehülfe setzt das Zurückziehen der Haut fort, der Operateur beginnt mit der Trennung der Gelenkverbindungen des letzten Metatarsus mit dem Würfelbeine, und fährt nach vorne schräg gehend mit der Trennung der Gelenkbänder fort bis zum dritten Metatarsus. Ein leichter, aber fortgesetzter Druck auf den zu amputirenden Theil des Fußes entfernt die getrennten Knochenköpfe stark aus einander und zeigt deutlich die Fibern der Bänder, welche den vierten Metatarsus mit dem zweiten keilförmigen Beine verbinden; die Spitze des Amputationsmessers trennt, den Gang des Gelenkes folgend, in kleinen Zügen dieselben in ihrer Höhe zwischen dem zweiten keilförmigen Beine und dem zweiten Metatarsuskopfe, und wird dann von dem Operateur in senkrechter Richtung zwischen die innere Fläche des ersten Keilbeines und die äußere Fläche des Kopfes des zweiten Metatarsus eingestoßen; ein gelindes aber rasches Senken des Messergriffes reicht hin, um durch die in die Höhe gehende Spitze die gewünschte Trennung zu vollenden. Ist dieses geschehen, so bleibt nur noch die Exartikulation des ersten Metatarsus vom ersten Keilbeine übrig, die durch gelinde Messerzüge und durch stärkeren Druck auf den untern

Theil des Fußes leicht bewirkt werden kann. Nun geht das schmale Amputationsmesser hinter den Köpfen aller Metatarsen weg, und bildet aus den weichen Theilen der Palmarseite des Fußes den nöthigen Lappen, dessen Größe man genau auf die Wunde passend durch die bekannten Kunstgriffe abmessen kann und muß.

Wenn bey dieser Operation des rechten Fußes der schwierigste Theil derselben zuletzt zu machen ist, so treffen wir das Gegentheil bey der der Operation des linken Fußes, wo die schwierige Ausschälung des zweiten Metatarsuskopfes aus der Aushöhlung des ersten und zweiten Keilbeines, gleich nach geschehener Exartikulation des ersten Metatarsus vorzunehmen ist. Im Ganzen leidet diese Operation weiter keine Abänderung.

Der nach dieser Amputation zurückbleibende Stumpf des Fußes ist es, der aufs neue unsre Aufmerksamkeit auf sich zieht. Die Ungleichheit der Knochenreihe der keilförmigen Beine, der aus vielen tendinösen Theilen bestehende Lappen des Fußes lassen nicht wahrscheinlich auf eine Heilung durch die erste Vereinigung hoffen. Der erste Gedanke, der sich zur Beseitigung dieses Uebelstandes aufdrängt, ist die Absägung des hervorspringenden Theils des ersten keilförmigen Beines. Allein bedenken wir die Erschütterung, welche durch diese Operation dieser spongiöse Knochen erleiden muß, so wie die Zerrungen, die nothwendig daraus für die vielen Gelenkverbindungen der Keilbeine u. s. w. entstehen, so müssen wir aus gerechter Furcht vor Entzündung, Eiterung, starke Infiltration von Säften in die Knochenverbindungen, und daraus entstehenden Knochenfraß, diesen Gedanken aufgeben. Möchten die alles versuchenden Französischen oder Engli=

schen Wundärzte uns bald Thatsachen über diese Operation liefern.

Nach denselben Gesetzen und Regeln, welche unsre deutschen Chirurgen bey der Excision des Fußes zwischen dem kahnförmigen und Sprungbein, und zwischen dem Würfelbein und Fersenbein befolgen, sah ich diese Operation (amputation partielle du pied, amputation dans l'article astragulo - calcanéo - scaphoido - cuboidien *) in Frankreich mehrere Mahle mit dem günstigsten Erfolge verrichten. Auch weicht man bey der Exstirpation der Hand aus ihren Gelenkverbindungen mit der ulna und dem radius von den früher schon bestimmten Gesetzen nicht ab.

So viel ich von französischen Wundärzten erfuhr, hat man seit einer Reihe von Jahren die Exstirpation des Vorderarms aus dem Ellenbogengelenke nicht mehr versucht, auch fand ich über diese Operation keine litterärische Notizen. Nichts desto weniger stand Maingault **) nicht an, eine Abbildung dieser Operation zu liefern, und in den Uebungsstunden der operativen Chirurgie, denen ich beyzuwohnen Gelegenheit fand, übersieht man diese Operation keineswegs, und nennt sie amputation dans la continuité cubito - radio - humérale.

So viel sich auch dagegen sagen lassen könnte, so kommt es doch uns keineswegs zu, uns in ein Raisonnement einzulassen, das ein einziger Erfahrungssatz, den uns, wenn wir nicht irren, Textor †) entgegenstellen wür-

*) Maingault. a. a. O. P. V. fig. 23.

**) a. a. O. planche III. fig. 15.

†) Chiron, 1 B. 1 St. S. 131.

de und könnte, umwerfen würde. Die Operation ist wenigstens nicht unmöglich, wenn sie nach folgenden Regeln gemacht wird. Hat der Kranke seinen Platz auf einem Stuhl genommen, ist die arteria brachialis gehörig comprimirt, so wird der Vorderarm in die Supination gebracht und extendirt. Der Wundarzt, welcher zwischen dem vom Körper entfernten Gliede und diesem steht, fixirt auf die gewöhnliche Weise mit Daumen und Zeigefinger die beyden condylos des Schulterknochens, und stößt ein zweyschneidiges Amputationsmesser dicht über den innern condylus ein, führt dasselbe zwischen dem Ende des Schulterknochens und den weichen Theilen bis zum äußern condylus, und macht einen langen halbmondförmigen Lappen, dessen Convexität nach unten steht; die durchschnittene arteria brachialis wird sogleich unterbunden, ein halbzirkelförmig geführter Schnitt an der hintern Seite des Armes trennt die Haut und die übrigen weichen Theile; ein Gehülf hält den vorderen Lappen in die Höhe; der Operateur sucht mit den Fingern den Kopf des radius und beginnt die Durchschneidung der Gelenkverbindungen dieses Knochens wie der Ulna mit dem Schulterknochen. Ist dies geschehen, so wird der immer in Supination gehaltene Vorderarm stärker, und stärker vom Schulterknochen abducirt; und so durch kleine Züge der Messerspitze der kronenförmige Fortsatz der Ulna aus der hintern fossa sigmoidea des Schulterknochens exstirpirt, oder es wird wie andere wollen, derselbe von der Ulna abgesägt. Der vordere Lappen bedeckt das Ende des humerus vollkommen.

Oefter und mit glücklicherem Erfolge ist die Excision des Vorderschenkels aus dem Kniegelenke verrichtet wor-

den (amputation de la jambe dans l'article tibio-fémoral). Zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts verrichtete sie Fabricius v. Hilden mit Glück; hundert Jahre später Jean-Louis Petit mit demselben Erfolg. Auch fehlt es in der neusten Zeit nicht an minder glücklichen Resultaten; deutsche Chirurgen haben (Textor *) in diesem Jahrhundert) diese Operation gemacht. Nichts desto weniger ist eine gewisse Scheu vor derselben in allen Ländern, unter allen Chirurgen nicht zu verkennen, wenn auch einzelne Vertheidiger dieser Operation hie und da sich finden. Selbst diese sind jedoch nicht einig, da mehrere die Kniescheibe entfernen, andere dieselbe zurücklassen wollen. Es ist unnütz und unmöglich, diese letzten streitigen Punkte zu erörtern, da nur die Krankheit, welche diese Operation anzeigt, die Wegnahme oder Zurücklassung der Kniescheibe bestimmen kann.

Bey der Verrichtung dieser Operation befolgt man folgende Regeln in Frankreich:

Der Kranke wird wie zu jeder Amputation der untern Extremität gelegt: die arteria cruralis unterhalb des Paupartischen Bandes comprimirt, und der Schenkel durch einen Gehülfen fest gehalten. Der Operateur legt die Palmarseite der linken Hand in die Kniekehle, fixirt mit Daumen und Zeigefinger die beyden condylos des Oberschenkelknochens, und sucht den Unterschenkel gegen die hintere Seite des Oberschenkels zu beugen; jetzt beginnt er mit einem geraden einschneidigen Amputationsmesser von mittlerer Größe, den Schnitt unter dem rechten Condylus des Schen-

*) Chiron. 1 B. 1 St. S. 18.

kels sehr weit hinten, und führt ihn unter der Kniescheibe bis zu der entgegengesetzten Seite des Einschnittes, in demselben leitet er die schneidende Fläche des Messers zurück, und trennt so die Haut, die Seitenbänder des Gelenks, den untern Theil des Kniescheibenbandes und die vordern Theile der Gelenkverbindungen zwischen dem Oberschenkel und dem Schienbeine. Der Unterschenkel wird jetzt mehr und mehr nach der hintern Fläche des Oberschenkels gebeugt, und das Gelenk mehr geöffnet. Die angespannten Kreuzbänder werden mit der Spitze des Amputationsmessers getrennt, und gewöhnlich ist man genöthigt, die Seitenverbindungen der beyden Knochen noch mehr zu zerstöhren, um mit dem Messer hinter das Schienbein gehen zu können, und dort aus den weichen Theilen der Kniekehle den erforderlichen Lappen zu bilden. Die Wadenschlagader, wie die der Kniekehle sind gewöhnlich die einzigen Gefäße, welche Ligaturen erfordern.

War es auch ein Franzose (Morand), der im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts zuerst die Excision des Armes aus dem Schultergelenke unternahm, so finden sich kurz nach dieser Operation ähnliche Unternehmungen in den Jahrbüchern der deutschen Chirurgie. L. Heister verrichtete diese Operation zuerst (1730.) in Deutschland, seitdem arbeiteten die deutschen Chirurgen an der Vervollkommnung dieser Operation, was die Methode und Behandlung betrifft. Die Nahmen Dahl, Platner, Mohrenheim, Mursinna, v. Walther, Langenbeck, v. Klein u. s. w. reichen zum Beweiß unseres Ausspruches hin. Nichts desto weniger bleibt es

Larrey's Verdienst, durch seine Schriften *) in diesem Jahrhundert die Aufmerksamkeit aller Wundärzte auf diese Operation gelenkt, und zu ihrer sichern Verrichtung neuere Wege angegeben zu haben, die freylich in Deutschland deshalb nicht betreten wurden, weil sie nicht gerade zum Ziele führen. Von Walther **) gab Deutschland's Chirurgen einen neuen Impuls; seitdem ist die Kunst durch mehrere neue Methoden der Excision des Oberarms bereichert worden. Dieselbe Wirkung hatten Larrey's Schriften in Frankreich, wo man durch ihn angefeuert auf neue Operationsmethoden dachte, weil die seinige der Nachtheile manche mit sich brächte.

Wir lernten in Paris zwey Operationsmethoden kennen, die in jeder Hinsicht die Aufmerksamkeit des deutschen chirurgischen Publikums verdienen. Die erste und einfachere ist die von Dupuytren angegebene Operationsmethode. (Amputation dans l'articulation scapulo-humérale. †)

Ist der Kranke auf einen Stuhl gesetzt, die arteria axillaris oberhalb des Schlüsselbeins durch einen Gehülfen comprimirt, so stellt sich der Operateur bey der Excision des rechten Armes an seine innere Seite, bey der des linken Armes an seine äußere Seite, und bringt den

---

*) Relation historique et chirurgicale de l'expedition de l'armée d'Orient. Paris, 1803.

**) Abhandlungen aus dem Gebiete der praktischen Medicin. Band 1. S. 100 rc. Landshut, 1810.

†) Maingault hat sie lithographiren lassen. planche IV. fig. 17. a. a. O.

Oberarm in eine horizontale Lage, in welcher er durch einen Gehülfen gehalten wird. Ist der Kopf des Oberarmknochens so nach unten bewegt, so senkt er ein zweischneidiges Amputationsmesser durch das Gelenk, indem er dasselbe unter den Deltamuskel den processus coracoideus, und dem acromion wegführt, und aus dem Deltamuskel einen obern Lappen bildet. Diesen hält ein Gehülfe in die Höhe, während der Operateur mit der Schneide des Messers den Kopf des Schulterknochens umgeht, die Gelenkbänder, den Arm stark an sich ziehend, durchschneidet, und nun nach vorne kommend aus den Muskeln der Achselhöhle und denen des hintern Theil des Oberarmknochens einen zweiten untern dem obern anpassenden Lappen vollendet.

Nach Dupuytren's eigenem Geständnisse ist jedoch die nachfolgende Lysfrankische *) Operationsmethode die brillanteste, (la plus brillante de toutes) wenn auch nicht die leichteste, da sie eine sehr genaue Kenntniß der Structur des Schultergelenkes, wie der dasselbe zahlreich umgebenden Muskeln erfordert. Durch sie wird ein anderer und hinterer Lappen gebildet, und kann mit der linken Hand des Operateurs eben so verrichtet werden, als mit seiner rechten Hand.

Sind die zur Operation nöthigen Vorrichtungen getroffen, so wird der Arm vom Rumpfe in einen spitzen Winkel entfernt gehalten. Der Operateur stellt sich an die innere Seite des Arms (wenn der rechte entfernt wer-

*) Lysfranc de St. Martin et Champesme, nouveau procédé operatoire pour l'amputation du bras dans son articulation scapulo-humerale. Mem. lu à l'Instit. Paris, 1815.

den soll) und fixirt mit dem Daumen das Ende des Schlüsselbeins da, wo es zum Acromion geht, während die andern vier Finger an der untern und innern Seite des Oberarmknochens liegen. Die Spitze eines zweyschneidigen Amputationsmessers von mittlerer Größe stößt der Operateur zwischen dem untern Theil des Schlüsselbeins und dem Ende des processus coracoideus ein, geht mit der Schneide des Messers über den Kopf des Schulterknochens, und hebt nun den Stiel des eingestoßenen Messers, um die Spitze desselben an der hintern Seite der Achselgrube vor den Flechsen des breiten Rückenmuskels herauszuführen; jetzt bildet er mit der ganzen Schneide des Messers aus den Muskeln der äußern und hinteren Seite des Armes einen hintern Lappen, den ein Gehülfe sogleich faßt, um ihn in die Höhe zu halten; durch diesen Schnitt wird das dreyeckige Band theilweiß getrennt, das Kapselband des Schulterknochens nach oben zerschnitten, und der Kopf aus seiner Verbindung mit den Muskeln des Rückens wie des hintern Theils des Schulterblattes gebracht. Eine stärkere Abduction des Armes vom Rumpf erleichtert der Schneide des Messers es sehr, den Kopf des Schulterknochens zu umgehen, zwischen dem acromion der fossa glenoidalis einzudringen, die noch übrigen ungetrennten Theile des Kapselbandes zu trennen, und durch die Bildung eines vordern und hintern Lappens aus den weichen Theilen der Achselgrube die Exstirpation des Schulterknochens zu vollenden.

Sollte man die Compression der arteria axillaris oberhalb des Schlüsselbeins gegen die erste Rippe vor der Operation nicht machen wollen, so schlägt Lysfranc vor, ehe man den vordern und untern Lappen bildet, dieselbe

durch einen Gehülfen comprimiren zu lassen. Die eben beschriebene Operationsmethode kann auch bey der Excision des linken Oberarmknochens in Anwendung gesetzt werden, muß jedoch dann, indem sich der Operateur an die vordere Seite des Armes stellt, mit der linken Hand gemacht werden.

Es kann aber auch die eben beschriebene Methode mit der linken Hand verrichtet werden, wenn der rechte Schulterknochen ausgeschnitten werden soll, und bey der Excision des linken humerus, kann endlich dieselbe mit der rechten Hand verrichtet werden, wenn man folgende Regeln befolgt.

Der Operateur steht an der hintern Seite des Oberarmknochens, (hält bey der Exstirpation des linken humerus das Messer in der rechten, bey der des rechten humerus dasselbe in der linken Hand) fixirt sich nach Gelegenheit des zu excidirenden Gliedes die Stelle des Ausstiches unter dem vordern Ende des Schlüsselbeins den bezweckten Ausstich des Messers, mit dem Mittelfinger oder Zeigefinger, und legt den Daumen an die hintere und untere Seite der Achselhöhle. Jetzt wird die Spitze des perpendikular gehaltenen Messers an der hintern und äußern Seite der Achselgrube vor den tendinibus des breiten Rückenmuskels, und großen runden Muskels eingestoßen, und indem der Operateur den Griff des Messers etwas nach außen hält, schief in die Höhe geführt, bis er fühlt, daß dieselbe an die innere Fläche des acromions gelangt ist; nun ist es Zeit den Griff des Messers zu heben, ihn fortzuschieben, bis die Spitze des Messers vorn an den untern und äußeren Theil des Schlüsselbeins dicht am processus coracoideus erscheint, und dann wie oben be=

schrieben, den hinteren und oberen Lappen zu bilden. Die übrigen Acte der Operation weichen von den oben beschriebenen nicht weiter ab.

Lysfranc, der, wie wir schon oben sagten, große Rücksicht auf den verschiedenen Bau der Theile, der Subjecte nimmt, an welchen die Operation vorgenommen werden sollen, bestimmt letztere Operationsmethode der Exstirpation des Oberarmknochens aus dem Schultergelenk für Erwachsene, während er die zuerst beschriebene Methode an Kindern ausgeführt wissen will, weil die Spitze des Acromions wie das Ende des Schlüsselbeins gewöhnlich bis zum vierzehnten Jahre knorplig bleiben; und da hier das Gelenk fast so einfach ist, wie die Verbindung der Phalangen mit den Metakarpen, so paßt auch jene oben angeführte Dupuytren'sche Operationsweise hier allein, welche auf denselben Gesetzen ruht, nachwelchen die Exstirpation der Phalangen von den Metakarpen verrichtet wird.

Noch ist für die Chirurgie die äußerste Grenze nicht gefunden! Das beweißen die neusten Thatsachen aus den Tagebüchern der Chirurgie, unter welchen man nur die Unterbindung der aorta descendens von Cooper zu nennen braucht! Auch dem unglücklichen Muthe gebührt und bleibt sein Ruhm, der nie frey von Anklagen und Vorwürfen der Neider seinen sichersten und festesten Vertheidigungsgrund in Celsus *) Worten findet melius est anceps auxilium experiri, quum nullum.

Zu den Operationen, die des unglücklichen Ausganges wegen, selbst dem kühneren Wundarzt nicht selten als kühne Unternehmungen erscheinen, gehört auch die Exstirpation des Schenkels aus dem Hüftgelenke, (ampu-

*) lib. II. c. 10.

tation dans l'articulation iléo-femorale). Oft an Lebenden verrichtet, ist sie doch erst fünf Mahl mit Erfolg gekrönt worden. Alle früheren Operationsmethoden waren nicht frey von einer schwer zu stillenden, ja tödtlichen Blutung aus den ischiadischen, umschlingenden und Hinterbackenarterien. In Larrey's Methode ist die Bemühung dieses Wundarztes, diese Gefahren möglichst zu verhindern oder zu entfernen, nicht zu verkennen. Die nach dieser in Deutschland bekannt gewordenen Operationsmethoden haben denselben Zweck, und sie erreichen ihn in der That. Wer wollte also leugnen, daß nicht auch dieß ein Fortschritt in unserer Kunst sey? Wer wollte es in Abrede stellen, daß selbst diese große gefährliche Operation minder gefährlich durch diese Fortschritte geworden? Diese Bemühungen, das operative Verfahren dieser wichtigen Operation zur höchst möglichst gefahrlosen Vollkommenheit zu bringen, verdienen nicht bloß die Aufmerksamkeit des Geschichtsforschers unserer Wissenschaft, nein, jeder, dem das Wohl der leidenden Menschheit am Herzen liegt, der die Kunst und Wissenschaft wahrhaft liebt, muß dieselben beachten und dem Erfinder danken.

In Frankreich sind es jetzt vorzüglich zwey Methoden, den Schenkel aus seinem Hüftgelenke zu exstirpiren, welche die Aufmerksamkeit des Operateurs fesselt; ihre Erfinder sind Maingault und Lysfranc.

Ersterer gab in seinem schon oft erwähnten Werke*) eine sehr gelungene Zeichnung seiner Operationsmethode, die er nach folgenden Gesetzen gemacht wissen will.

*) Pl. VIII. fig. 29.

Ein sehr langes zweyschneidiges Amputationsmesser stößt der Operateur, wenn der Kranke wie zur Amputation des Oberschenkels gelegt ist, und ein Gehülfe die arteria cruralis gegen den ramus horizontalis ossis pubis fest gedrückt hat, an der Stelle ein, die man findet, wenn man eine gerade perpendikulare Linie von viertehalb Zoll von der spina anterior superior cristae ossis ilei abzieht, von dessen Ende man sich eine horizontal gehende Linie von vier Zoll nach außen und hinten gehend denkt, und gerade fort stoßend richtet er dasselbe so, daß seine Spitze an der hintern und innern Seite des Schenkels nicht weit von der tuberositas ossis ischii hervortritt; in kleinen doch schnellen Zügen bildet er nun den äußern und hintern Lappen, wobey man nicht außer Augen lassen muß, die Züge des Messers nie so groß zu machen, daß die Spitze desselben in die Masse der weichen Theile zurückgeht und man mit der Schneide des Messers den großen Trochanter vorsichtig umgeht. Ein Gehülfe hält den Lappen in die Höhe, und der Operateur unterbindet, wenn ein starker Blutfluß es nöthig macht, die größeren Gefäße, das hinter dem trochanter major und zwischen den trochanter minor und der tuberositas ossis ischii durchgegangene Messer hat die fascia lata, die kleinen und mittleren Gefäßmuskeln, die tendines des pyramidalis, quadratus, der gemelli und des obturator internus getrennt, aus welchen Theilen der hintere Lappen besteht. Am Orte des ersten Einstichs wird das Messer jetzt so eingeführt, daß es über den Hals und den andern zwischen dem großen und kleinen Trochanter liegenden Theil des Schenkelknochens weggeht, und wieder an demselben Punkte mit seiner Spitze erscheint, wo der erste Lappen sich

endigte; ist dies geschehen, so wird in kleinen Zügen der innere und obere Lappen gebildet. Ein zweiter Gehülf hält denselben so in die Höhe, daß er zugleich die arteria cruralis comprimirt. Hat der Operateur das große Messer mit einem kleinern vertauscht, so läßt er durch einen dritten Gehülfen den Schenkel abduciren, indem er selbst mit der linken Hand diese Bewegung unterstützt, damit der Kopf des Schenkels stärker aus dem acetabulo hervortrete, und so der Ort der Trennung des Kapselbandes besser in's Auge falle. Die noch vorhandenen Muskelparthien werden jetzt getrennt, das Kapselband rings um den innern Rand des acetabulum's zerschnitten, durch stärkere Abduction des Schenkels der Kopf durch das zerschnittene Kapselband hervorgedrückt, die Schneide des Messers hinter den Kopf gebracht und mit der Durchschneidung aller der Theile, welche den Schenkel noch am Becken festhalten, die Exstirpation beendigt.

Die Unterbindung aller Blutgefäße ist jetzt die Aufgabe, deren genaue Erfüllung die ganze Aufmerksamkeit des Wundarztes erfordert.

Durch lange Streifen Heftpflaster sind die Hautlappen zusammenzuhalten; deren Heilung durch die erste Vereinigung wegen der Menge der tendinösen Theile nicht immer gelingen kann. Kreuzweiß gelegte Compressen, die durch eine schicklich angelegte T Binde oder Cirkeltouren fest angedrückt werden, vollenden den Verband. Der Kranke ist möglichst horizontal zu legen, und die Wunde durch ein Rollkissen zu schützen.

Lysfranc's Methode als die früher erfundene, ist nur dadurch von der von Maingault angegebenen verschieden, daß er den Einstich weiter oben und vorn ver-

richtet. Zu dem Ende zieht er von der spina anterior superior cristae ossis ilei eine mit der Achse des Schenkels parallel laufende Linie von der Länge eines Zolls, und von diesem Punkt aus unter einem rechten Winkel eine zweite einen halben Zoll lange gerade Linie nach innen, dessen Ende den Einstichspunkt bezeichnet. Das eingestochene lange zweyschneidige Messer geht dicht am oberen Rande der Pfanne, und an dem obern Theile des Schenkelkopfes vorbey, und kommt zwey Zoll vom After entfernt zum Vorschein. Uebrigens wird die Operation wie die Maingaultische verrichtet.

Nicht bloß im Felde findet der Wundarzt Gelegenheit, diese Operation zu verrichten, nein, jeder kommende Augenblick kann die Nothwendigkeit ihrer Ausführung mit sich bringen. Zum Beweiß folgendes Beyspiel.

Im Monat April 1822. warf in einer Straße von Paris ein schnell fahrender Fiacker einen 11jährigen Knaben um, und ging über beyde Schenkel des Unglücklichen hinweg. Als man ihn in's Hôtel Dieu brachte, fand man an dem einen Schenkel eine Fractur unmittelbar unter dem großen Rollhügel; der andere Schenkelknochen war bis hoch hinauf zermalmt, und seine weichen Theile bis an's Becken auf das schrecklichste gequetscht; der kleine Kranke hatte schon viel Blut verloren; an die Erhaltung des einen Schenkels war nicht zu denken; Amputation desselben war unmöglich wegen der großen ausgebreiteten Quetschung aller weichen Theile.

Die Exeision des Schenkels war das einzige Mittel, um den Kranken von einem gewissen Tod zu retten. Dupuytren machte die Operation nach Lysfranc's Angabe, jedoch mit kleineren Lappen wegen der großen Ausdeh-

nung der Quetschung und nicht ohne einige Schwierigkeit wegen der complicirten Fractur des Schenkels. Acht und vierzig Stunden nach der Operation starb der Kranke, nachdem er alle Zeichen einer im Innern vorhandenen Eiterung hatte vermuthen lassen.

Bey der Section fand man eine, bis jetzt noch nicht wahrgenommene Fractur des horizontalen Asts des Schaambeins, in Folge dessen Entzündung und Eiterung in der Beckenhöhle eingetreten waren. Ohne Zweifel die Ursache des Todes, da die Wunde das schönste Ansehen hatte, und der Kranke mehr über die inneren Schmerzen, als die der Wunde klagte.

Durch die Versuche und Resultate, welche in den letzten Jahrzehnden mehrere englische Chirurgen über die Absägung der Knochen in den Gelenken bekannt machten, wurden einige französische Wundärzte veranlaßt, diese neue Operationsmethode zu realisiren. Die Resultate dieser Bemühungen waren nicht erfreulich und erfüllten keineswegs die schönen Hoffnungen, welche man durch dieses Verfahren für die Heilung des tumor albus, und der Krankheiten der Gelenke überhaupt gewonnen zu haben glaubte. Nichts desto weniger ist in den Operationscoursen die Absägung der condylorum ossis femoris, und des obern Theiles der tibia, um die abgesägten Knochen zu vereinigen, eine stehende Uebung, welche in manchen Wundärzten Frankreichs ihre warmen und beredten Vertheidiger findet. Auch gab diese Operationsmethode zu mehreren Schriften Veranlassung. *)

---

*) Moreau. Essai sur l'emploi de la résection des os. Paris, 1816. in 8.

Zur Verrichtung der vielen Amputationen, welche wir in Paris machen sahen, ward nie ein Tourniquett gebraucht. Die Anwendung desselben scheint sich in Frankreich nur auf die Heilung mancher Aneurysmen durch Compression und durch Stillung eintretender Nachblutungen zu beschränken. Dupuytren's neues Compressorium scheint wenigstens hauptsächlich zur Erfüllung benannter Zwecke construirt zu seyn. *)

Unter den merkwürdigsten Operationen, die ich von Dupuytren verrichten sah, nimmt ohne Zweifel diejenige den ersten Platz ein, welche dieser berühmte Wundarzt bey dem in's Fleisch gewachsenen Nagel der Zehen (ongle entré dans les chairs) zu machen pflegt. So klein dieselbe erscheinen mag, so zeigt sich doch auch in ihrer Erfindung der rationelle und denkende Wundarzt. Durch die schädliche Gewohnheit, die Nägel zu kurz abzuschneiden, durch das Tragen enger Schuhe, durch den Act des Gehens selbst, wo der zu kurz abgeschnittene Nagel sich von selbst in den breit gedrückten Zehen stößt, entsteht die Krankheit die schon Fabricius ab Aquapendente beschrieb, später Plenk neu taufte (reserrement de l'ongle) Monteggia (ongle incarné) auf eine neue Weise operirte. Meistens bildet sich diese Krankheit an der innern Seite des großen Zehens, ein durch den fortwährenden Reiz des drückenden Nagels unterhaltenes Ge-

---

Roux, I. P. De la resection ou du rétranchement de portions d'os malades soit dans les articulations, soit hors des articulations. Paris, 1812. 4.

*) Médecine opératoire par Sabatier. nouvelle édition. Paris, 1822. Tome I. p. 70.

schwür giebt Veranlassung, daß die benachbarten Theile anschwellen, mißfarbig erscheinen, und nicht selten mit dem eigends riechenden perspirabile cutaneo der Fußzehen| einen starken riechenden Eiter erzeugen! Dauert der Reiz fort, so ist nicht selten Entzündung und Caries der Knochen die Folge.

Das von Fabricius ab Aquapendente erdachte und von Desault geänderte Verfahren, dieses Uebel zu heilen, erfordert zu viel Zeit, Geduld und Schmerzen, und muß sich noch überdem den Vorwurf gefallen lassen, daß es nicht die Ursache des Uebels, sondern bloß seine Wirkungen entfernt; derselbe Tadel trifft die Operationsmethoden Richerand's, Guilmot's, Brachet's *) und anderer, deren Ausübung überdies selten eine radicale Cur bewirkt.

Die erste Bedingung einer rationellen Hülfe ist die Entfernung der Ursache, also des — Nagels. — Mit derselben hört der fortwährende Reiz auf, und die wichtigste Bedingung der Heilung ist erfüllt. Zur Erfüllung dieser Pflichten dachte nun Dupuytren folgendes Verfahren aus.

Die spitze Branche einer geraden Scheere wird schnell unter den Nagel in seiner Mitte bis an das Ende desselben gestoßen, und der Nagel dann von vorn nach hinten durch einen Schnitt in zwey gleiche Theile getrennt. Mit einer Pincette faßt man dann den vorderen Theil des Nagels, hebt ihn in die Höhe, dreht ihn um sich selbst, zerstört so die Theile, durch welche er festhängt, und reißt ihn aus. Sind die Fungositäten der Theile, die das Ge-

*) Sabatier médecine opératoire. Tome II. p. 190 etc. nouvelle édit. à Paris, 1822.

schwür umgeben, sehr groß; so brennt man dieselbe durch das Glüheisen, und sichert so den Erfolg dieser schmerzhaften Operation.

Wird es schnell und behende verrichtet, so ist dieses Verfahren nicht so grausam, als es der Beschreibung nach erscheinen mag. Dupuytren macht diese Operation mit einer bewunderungswürdigen Schnelligkeit. Ein junger Mensch, dem eingewachsene Nägel an den großen Zehen beyder Füße große unerträgliche Schmerzen verursachten, kam in das Hôtel Dieu. Dupuytren zerstörte den Nagel am rechten Fuß, ohne daß der Kranke einen Laut hören ließ; als der Operateur sich nicht gleich an die Ausreißung des andern Nagels machte, verlangte der Patient ungestüm die Operation am andern Fuße. Und es geschah, was er wünschte!

Die der Operation folgende Blutung ist nicht unbedeutend. Die Wunde verbindet man wie jede andere Wunde in den ersten Tagen; später verlangt die Besorgung derselben die Anwendung der Balsame, des Cerats ꝛc. Vierzehn Tage reichen selten zur vollständigen Heilung hin, welchen Zeitraum der Kranke nothwendig im Bett zubringen muß.

Die Repullulation eines neuen Nagels, wenn er auch immer bloß ein Pseudonagel seyn mag, ist nichts seltenes; mit ihm kommt dann öfters die alte Krankheit wieder; wir beobachten ähnliche Recidive bey den Krankheiten der Haare, der Augenwimpern; sind dieselben zugleich mit den Theilen, welche sie befallen, entfernt, so erscheinen sie nicht selten zugleich mit dem erneuten Hervorwachsen derselben. Vielleicht, daß durch die Exstirpation dieser Theile der kranke Urstoff, die kranke Matrix nicht mit

fortgeschafft wird, der zurückbleibt, und dann immer wieder neue kranke Produkte hervorbringt. Deßhalb trägt Dupuytren nicht selten mittelst eines scharfen Bistouri's zugleich mit dem ganzen Nagel den Theil der Haut weg, welcher denselben aus sich hervorgehen läßt. Dieses Verfahren ist die einzige Radicalcur, während die oben beschriebene Operation oft nur als Palliativhülfe sich zeigt.

Die Behandlung des Scirrhus ist einer der schwierigsten Theile im chirurgischen Wissen. Jahrtausend sind vergangen, seitdem der Ausspruch geschah: Immedicabile vulnus ense recidendum est, ne pars sincera trahatur. und troß der Menge von Versuchen über diesen Gegenstand, ist die Behandlung dieser Krankheit in unserer Zeit nichts anderes — als die Vollstreckung jenes Ausspruches! Wäre dieselbe ein Mittel, das nichts zu wünschen übrig ließe, das diese furchtbare Plage des menschlichen Geschlechtes, wenn auch mit Verlust eines Theils des Organismus, doch gründlich heilte, o so würde der Arzt nicht weniger dankbar als der gerettete Unglückliche den Manen des Vaters der Medicin danken. — Allein — wenn auch das beste Rettungsmittel in dieser Noth, ist das Messer noch immer trügerisch genug, um die Vorwürfe des Kranken wie des Arztes zu verdienen. Die Zahl, der durch die Exstirpation gründlich geheilten Scirrhen ist gering; täglich sieht man Leute, welche nach erlittener Operation an Repullulation des Uebels leiden; und versichern auch viele Wundärzte, das Messer sey ein herrliches Heilmittel, man müßte nur die rechte Zeit wählen, hierin liege allein das Geheimniß der Heilung, so treten auf der andern Seite die ungünstigen Urtheile und Resultate von Männern, deren ausgebreitetes chirurgisches Han-

deln durch große Städte, in welchen sie lebten, durch große Hospitäler, welchen sie vorstanden, durch eine Menge von Fällen dieser Art ausgezeichnet ist, zu grell entgegen, um ihnen nicht eine genauere Würdigung zu schenken! Boyer versichert unter mehr als hundert Individuen, die an für krebshaft gehaltenen Geschwülsten der Brust oder anderer Theile des Körpers litten, und von ihm operirt wurden, nur vier oder fünf gesehen zu haben, welche radical geheilt wurden. Bey allen übrigen erschien die Krankheit in längerer oder kürzerer Zeit wieder, und führte den Tod herbey, und es scheint ihm erweißlich, daß diejenigen Geschwülste, welche je durch die Operation geheilt wurden, nicht wirklich krebshaft waren. So unerhört ein solches Resultat erscheint, so unwahrscheinlich es anfangs ist, so wahr werden es viele Wundärzte erkennen!

Was Wunder also, wenn man auf den Gedanken käme, das Messer als das grausamste und nichts desto weniger als ein unnützes Mittel in dem Heilungsapparate dieser Krankheit, aus demselben zu verbannen! Allein wer die Schmerzen kennt, welche dieses Uebel bereitet, wer den Jammer einmal sah, welchen diese Krankheit über das zarte Geschlecht verhängt, wird wohl, wenn auch ungern, doch zuletzt zu einem Versuche seine Zuflucht nehmen und Celsus schönen Rath erfüllen: melius est anceps auxilium experiri, quum nullum! Und sind auch die oben angegebenen Resultate sehr abschreckend, wer würde es leugnen können, daß es wohl Fälle giebt, in wel-

---

*) Traité des maladies chirurgicales, et des opérations qui leur conviennent. Paris, 1821. 7 volum. die Uebersetzung hiervon durch Prof. Cajetan Textor.

chen sich die Exstirpation als ein gründliches Heilmittel bestätigte, wer würde es leugnen können, daß der Ausspruch jener Wundärzte das Geheimniß der Heilung sey nur in dem rechten Zeitpunkte der anzuwendenden Operation zu suchen, von großem Gewichte sey?

In Deutschland hat man in früherer Zeit zur Heilung scirrhöser Anschwellungen die Hungerkur, wie die Anwendung von kleinen Dosen der Brechwurzel und anderer ähnlicher Mittel vorgeschlagen. So groß im Anfang der Ruf von der Wirkung dieser Cur war, sobald verscholl derselbe, und es dauerte nicht lange, daß dieselbe in gänzliche Vergessenheit gerieth! Broussais, dessen Genialität und dessen Scharfsinne ich in eben dem Grade meine Achtung zolle, in welchem ich seiner Ignoranz, was die Geschichte unserer Wissenschaft betrifft, wie seiner kecken Unverschämtheit mein Bedauern schenke, prieß in neuerer Zeit mit eben dem kecken Muthe die Vortheile der physiologischen Medicin in der Behandlung der Scirrhen, als er seinem System die Heilung beginnender Panaricien durch Blutigel zu vindiciren suchte! —

So wenig wir nun daran zweifeln können, daß in einzelnen Fällen das wiederhohlte Anlegen von Blutigeln, wie eine passende innere Behandlung das Uebel heben könne, eben so sehr möchten wir anstehen, dem voreiligen Urtheile Broussais unsern Glauben zu schenken, daß diese Behandlung alle chirurgische Hülfe entbehrlich mache!*)

Diese Krankheit ist bekanntlich eine aus den Folgen der unglücklich verlaufenden Menopausis und vielen andern Ursachen entstehendes Uebel, das als constitutionelles Leiden behan-

*) Annales de la médecine physiologipue, par Broussais. à Paris, 1822. vol. I. cahier 2. 3.

delt seyn will; exstirpirt man das örtliche Uebel, so heißt das, die Wirkung vertilgen, und die Ursache nicht aufheben. *)

Es haben aber auch schon vor Broussais andere französische Wundärzte als Beauchesne am Hospital St. Antoine und Larrey **) Versuche gemacht, den Krebs durch Anwendung innerer und äußerer pharmaceutischer Mittel zu heilen. So erzählt uns Doctor Casper in seiner neusten Schrift über die französische Medicin, ***) er habe eine Frau von 65 Jahren in der Behandlung Beauchesne's genesen sehen. Dieselbe litt seit zwey Jahren an einem bedeutenden Scirrhus, der am rechten Nasenflügel angefangen, sich auf die ganze rechte Seite der Oberlippe fortgesetzt hatte, und endlich in Carcinom übergegangen war. Im Hôtel Dieu, wie in der Charité, hatte man sie als einen zur Operation untauglichen Fall abgewießen; in oben benanntem Hospitale ward sie etwa vier Monate lang durch täglich wiederhohlte Injectionen von 18 Unzen Schier-

---

*) Hierher gehört „Dupré de Lisle. Traité sur le vice cancéreux. Paris, 1774. 2 vol. in 12.

Robert. L'art de prévenir le cancer au sein des femmes. Marseille, 1812.

Rouzet. Recherches et observations sur le cancer. Paris, 1818. in 8.

Peyrilhe. Sur le cancer. in 12.

**) Hufeland. Traité de la maladie scrophuleuse; ouvrage couronné par l'académie impériale des curieux de la nature, trad. de l'all. sur la 3te édition de 1819. et accompagné de notes par I. B. Bousquet, et suivi d'un mémoire sur les scrophules par M. le Baron Larrey. avec 2 planches. Paris, 1821. in 8.

***) Charakteristik der französischen Medicin. Leipzig, 1822. p. 170. u. d. f.

lingsdecoct mit 12 Gran Sublimat, und durch den innern Gebrauch von 25 Pillen täglich aus einer Cicuta und einen Gran Hahnemannsches Quecksilber behandelt, in genanntem Zeitraume heilte die Lippenwunde bis auf eine kleine unbedeutende Oeffnung, die Lippe ließ sich fest und consistent anfühlen, und eine Narbe von der Nase zur Lippe gehend, bezeichneten den Sitz des frühern Geschwürs. Die Frau war sehr wohl und hat schon lange keine Schmerzen mehr.

Die Exstirpation bleibt noch immer unter allen unsichern Versuchen der Heilung der sicherste. Ihre Anwendung ist über den ganzen Erdboden verbreitet, sie geschehe durch das Eisen oder Feuer! Die Hartnäckigkeit des Uebels, die unglücklichen Ausgänge der Heilungsversuche haben die Aerzte aller Nationen zum Austausch ihrer Ideen über den Ursprung und die Behandlung dieses Uebels schon früh genöthigt, daher wohl keine Krankheit sich einer so hervortretenden Einstimmung aller Aerzte über die Behandlung erfreut, als wir es hier finden! Und ist eine Differenz in den Ansichten, so möchte sich diese mehr auf die Zeit der Anwendung der Mittel, als auf diese selbst beziehen!

Die allgemein in Deutschland angenommenen Grundsätze über die Behandlung der Scirrhen finden sich auch in Frankreich. Man versucht die Exstirpation bald, und zwar dann, wenn sich die ersten Schmerzen einstellen! Ist der Scirrh in Ulceration übergegangen, so ist jede Anwendung des Messers Oel in's Feuer gegossen! Auf der andern Seite muß man jene kleinen runden und länglichen Geschwülste, die sich meistens in der Substanz der Brust selbst, oder auf der Oberfläche derselben bilden, so-

gleich exstirpiren; denn entweder ist dies ein beginnender Scirrhus, (der freylich nicht selten durch Ansetzen von Blutigeln, durch warme Umschläge zertheilt werden kann, allein ob zum Vortheile der Kranken, fragt sich) oder es ist, und dieses ist häufig der Fall, ein isolirter tumor einer anderen Art, der sich aber allemahl in einer fibrös-celluchen Kapsel befindet, die zu keiner Auffsaugung Hoffnung giebt, und sich durch Härte und Gestalt als ein eigenthümliches Organ dem fühlenden Finger zu erkennen giebt. In diesem Falle findet nie eine gleichzeitige Anschwellung der Achseldrüsen Statt.

Die Exstirpation dieser kleinen Geschwülste auf und in dem Körper der Brust, sah ich oft in Frankreich verrichten. Man suchte die zurückbleibende Wunde allemahl durch die erste Vereinigung zu heilen!

So wenig das technische Verfahren der französischen Wundärzte bey der theilweißen Exstirpation wie bey der Amputation der Brust von dem in Deutschland gebräuchlichen abweicht, so können wir doch nicht die Anwendung eines eigends geformten Messers, in der Gestalt eines Barbiermessers bey der partiellen Exstirpation der Brustdrüse mit Stillschweigen übergehen! Den Endzweck dieser eigends gewählten Form konnten wir eben so wenig erfahren, als wir einen besondern Nutzen desselben wahrnahmen! Und wenn einige französische Wundärzte (Beclard) diese Operation an dem liegenden Patienten verrichteten, so darf dessen nur als individueller Ansicht Erwähnung geschehen.

Sehr unternehmend, man könnte sagen, tollkühn, erscheint die französische Chirurgie in der operativen Behandlung krebshaft degenerirter Theile des Körpers. Wir

gedenken nur der oben erwähnten Richerandischen partiellen Exstirpation der pleura. Machen auch außerordentliche Fälle dieser Art Ausnahmen, so läßt sich der eben geschehene Ausspruch doch durch andere Thatsachen belegen.

Ein alter Mann, ganz kachektischer Natur hatte im Umkreise der Ober= und Unterlippen eine krebshafte Metamorphose erlitten, die sich schon bis gegen die Jochbeine erstreckte. Dupuytren fand in der sich auf das deutlichste aussprechenden Kacherie des Kranken keine Contraindication zur gänzlichen Exstirpation der krebshaft afficirten Theile. Ein Zirkelschnitt, der vom rechten Nasenflügel aus um den Mund herum bis zum untersten Theile des Kinns, und von hier bis zum linken Nasenflügel ging, nahm Oberlippe, Unterlippe und die übrigen Muskeltheile der untern Gesichtshälfte weg; der Operirte sah furchtbar aus; alle Zähne waren sichtbar, selbst den Anfang der Kaumuskeln, (masseter) konnte man wahrnehmen! — Nicht einen Laut des Jammers stieß der unglückliche, aber doch noch hoffende Greis aus — Eine Menge Charpie bedeckte die Wundränder, die ich nach beynahe drey Monaten noch nicht vernarbt, sondern sehr übel aussehend fand, nichts desto weniger fühlte sich zu dieser Zeit der Kranke noch ziemlich wohl. Meine Abreise verhinderte die weitere Beobachtung dieses Kranken.

An dem buccinator der linken Seite eines Chirurgen aus der Provinz hatte sich eine scirrhöse Geschwulst gebildet, welche sich nach innen öffnete, und immer weiter um sich griff, so daß bereits die glandula submaxillaris verhärtet war. Der Kranke, der die Gefahr kannte, und von Zeit zu Zeit große Schmerzen litt, verlang=

te die Operation. Dupuytren machte einen Ovalschnitt, der gleich unter dem Jochfortsatze anfing und 2—3 Zoll hinter den untern Rand des Unterkiefers endigte; die indurirte untere Kienbackendrüse ward exstirpirt, wobey die Unterbindung der arteria facialis externa nothwendig war; ein ovales großes Stück ward aus der Wange herausgenommen, an dessen innerer Seite sich die krebshafte Metamorphose befand; da der Operateur bemerkte, daß die innere Seite des Kaumuskels auch schon afficirt war, wurde dieselbe weggenommen, das periosteum des bloßgelegten Unterkiefers abgeschabt, und ein Stück der ergriffenen Alveolen mittelst des Meisels entfernt. Durch die klaffende Wunde konnte man in die Mundhöhle sehen, diese ward nun, mittelst vieler Nadeln, es waren 13 Stück, vereinigt, und diese dann durch Faden befestigt. Ein starkes Ausfließen von Speichel, welches sich in den folgenden Tagen einstellte, und die Verwundung des ductus Stenonianus wahrscheinlich machte, hörte auf, als der Kranke, der bisher auf der verwundeten linken Seite gelegen hatte, eine entgegengesetzte Lage annahm, wodurch die Erklärung dieser Erscheinung möglich ward. Am sechsten Tage wurden die Nadeln entfernt, da die Vereinigung der Wundränder zu Stande gekommen war. Die Wunde war unbedeutend, und der Kranke befand sich wohl und munter. Die Zeit als einzige Richterinn der radikalen Heilung der Uebel dieser Art durch das Messer, hatte folglich über diesen Fall noch keinen Ausspruch gethan, als ich den Kranken aus meinem Beobachtungskreis verlor!

Die Vereinigung der Wundränder nach der Exstirpation der untern Lippe wegen krebsiger Metamorphose,

durch die Nadeln, oder durch die einfache, blutige Naht, verschmäht Dupuytren deshalb, weil er glaubt, daß durch diese beyden Hülfsmittel ein permanenter Reiz entstünde, der nothwendiger Weise eine krebshafte Diathese in die neuen Wundränder führen würde. Daher trennt er durch einen halbmondförmigen Schnitt die kranke Unterlippe, während, will man die Wunde vereinigen, bekanntlich der V förmige Schnitt in Anwendung ist, und sucht nun durch einen zweckmäßigen Verband die übrig gebliebenen weichen Theile der Unterlippe der Oberlippe so viel als möglich zu nähern; nach einiger Zeit gewöhnen sich dieselben, und die halbmondförmig exstirpirte Stelle bildet eine ziemlich wohlgestaltete Unterlippe.

Wenn es nach dem Zeugnisse glaubhafter chirurgischer Schriftsteller außer allem Zweifel ist, daß schon in früherer Zeit blutige Operationen mancher Art an der Gebährmutter vorgenommen wurden, ja wenn selbst eine gänzliche Exstirpation derselben erzählt wird *), so schmälert dieses auf keine Weise das Verdienst, das sich Wrisberg, Osiander rc. in Deutschland, Dupuytren in Frankreich, um die Heilung krebshaft afficirter Gebärmütter erworben haben, und wenn in der neusten Zeit Sau-

*) So schreibt Iacobus Berengarius, auch Iacobus Carpus oder Carpensis genannt in seiner Isagog. in anat. hum. corp. Bonon, 1514. 4.

Potest uterus pati omne genus morbi, saepe praecidit, et totus potest extrahi a corpore durante valetudine. Unam matricem corruptam ego vidi extrahi integre in terra carpi a genitore meo, quae sanata est, et diu vixit. Ego etiam Bononiae extraxi unam aliam integram, quae erat gangrenata anno 1507. m. Maj. quae supervixit sana.

ter *), mit kühnem Muthe eine Operation unternahm, welche die medicinische Welt in Erstaunen setzte, so scheint es mir doch interessant genug, auf die verschiedenen Wege aufmerksam zu machen, welche die deutsche und französische Chirurgie zur Erreichung ihres Zweckes einschlugen!

Mit Schwierigkeiten mancher Art hatten Osiander Rust, u. a. gekämpft, um den hochstehenden afficirten uterus durch Ligaturen, Zangen rc. zu fixiren, und ihn wo möglich der operirenden Hand näher zu bringen. Die meisten Versuche waren umsonst, wenn auch dann und wann der uterus mehr in die vagina herabgezogen wurde. Während man sich in Deutschland mit der Ausführung des Gedankens beschäftigte, durch irgend ein Mittel die Hervorziehung der Gebärmutter zu bewirken, um dann die blutige Operation an derselben leichter unternehmen zu können, dachten die französischen Wundärzte darauf sicher ohne Verletzung der Scheide in die Tiefe mit Aetzmitteln zu dringen! So entstand das auch bey uns bekannte**) speculum uteri, oder besser vaginae. †) Der früher hiermit verbundene Reflectionsspiegel, welcher in Deutschland allgemeines Mißfallen erregte, hat dasselbe Schicksal in Frankreich gehabt, und ist in der That mehr lästig als nützlich! Wenn aber dieser kleine Uebelstand es vermochte,

*) Die gänzliche Exstirpation der carcinomatösen Gebärmutter ohne selbst entstandenen oder künstlich bewirkten Vorfall vorgenommen und glücklich vollführt. v. D. Joh. Nep. Sauter. Mit Abbildungen in Steindruck. Constanz, 1822. in 8.

**) Magazin für die gesammte Heilkunde v. D. J. N. Rust. Bd. 7. Heft 1. S. 143. Bd. 8. Heft 1.

†) (Recamier's Erfindung.)

einem in der That nützlichen Instrumente den Eingang in Deutschland zu versagen, so muß die Schuld dem Ausspruch einiger zwar verdienter, aber leider nicht vorurtheilsfreyer Männer hierüber zugeschrieben werden!

Das speculum vaginae ist ein 6 — 8 Zoll langer metallener, gewöhnlich aus Zinn verfertigter Cylinder, dessen Basis weiter als die Spitze, mit einer Handhabe versehen ist. Das Caliber ist verschieden, und der Geburtshelfer oder Chirurg muß deren mehrere bey sich führen, um sich in der Wahl nach dem jedesmahligen Zustande der Scheide zu richten.

Wenn wir aber die Frage beantworten sollen, welches der Nutzen dieses Instrumentes sey, so läßt sich dieselbe leicht durch folgende drey Punkte thun:

1) Durch die Application des speculi allein ist die Autopsie des uterus möglich. — Durch das Gefühl ist nur Formumänderung, Härte dieses Organs zu entdecken, während Farbenveränderung und andere feinere Unterscheidungen, unerkannt bleiben!

2) Auf diesem Wege allein können diejenigen Mittel angewendet werden, die ausschließlich auf den Körper des uterus wirken sollen!

5) Durch eine kleine Abänderung des Instrumentes, einen Einschnitt in den metallenen Cylinder, (Erfindung Dupuytren's) wird die deutlichste Untersuchung der Scheide bey Fisteln, Geschwüren rc. möglich. Die Vortheile desselben liegen am Tage.

Ungegründet ist der Vorwurf, den man der Application des Speculums machte, sie sey schmerzhaft, und wenn das Caliber desselben etwas weit sey, (ein zur ge-

nauern und deutlichern Untersuchung höchst nothwendiges Erforderniß) könne dieselbe nur selten geschehen! —

Nur der in der Application dieses Instrumentes Ungeübte konnte diesen Ausspruch thun, wenn es auch auf der andern Seite unläugbar ist, daß dieselbe für die Kranke nicht ohne Schmerzen ist, und daß sie eine große Behutsamkeit erfordert.

Nach einer längern Uebung an Leichen versuchte ich, das Instrument bey einer Frau zu appliciren, deren innere Exploration mir eine Verhärtung des Mutterhalses hatte fühlen lassen. Bey dieser Gelegenheit bestimmte ich mir nach öfters geschehener Application des Instrumentes folgende Regeln:

Ist das Instrument mit Oel oder Fett stark bestrichen, so entfernt die linke Hand die großen Schaamlefzen vorsichtig aus einander. Mit der rechten Hand wird das speculum so angesetzt, daß das obere Ende desselben dicht unter dem orificio urethrae steht; langsam drehend sucht man dasselbe, indem die linke Hand durch stärkeres Auseinanderziehen der kleinen Schaamlefzen das Einbringen des Instrumentes zu erleichtern sucht, in den Eingang der Scheide zu führen. Dieß ist der schwierigste und schmerzhafteste Punkt der Application. Ist man bis hierher gekommen, so faßt man herzhaft den Handgriff des Speculums und nach hinten langsam drückend, und schiebend sucht man die Krümmung der Scheide zu beschreiben. Ist man ziemlich tief eingedrungen, so muß man das Instrument etwas links wenden, um den Mutterhals in dasselbe aufzunehmen. Der Geübte fühlt dies durch die Bewegung des Speculums. Bevor man jedoch so weit kommt, ist es rathsam, sich durch ein vor das

Instrument gehaltenes Licht von dem Zustand der Scheide zu überzeugen. Diese preßt sich stark gegen das eindringende Speculum, und bildet an der Oeffnung desselben zwey Falten, die man leicht für den Hals des uterus selbst halten könnte; allein die Gestalt, Farbe und Lage derselben sprechen für eine Einklemmung der Scheide und dem weitern Fortrücken des Instrumentes stellt sich kein Hinderniß entgegen, bis endlich der Eintritt des Mutterhalses in die Oeffnung des Instrumentes erfolgt ist. Durch ein vor das Instrument gebrachtes Licht wird die Autopsie dieser Theile möglich. Den Sitz der Polypen kann man deutlich wahrnehmen, selbst die Unterbindung durch das angelegte Instrument so vornehmen, daß das Auge dabey nicht unthätig bleibt, wodurch das Unterbindungsgeschäft sehr an Schnelligkeit der möglichen Ausführung gewinnt. Vor jedesmahliger Application ist es gut, ein Klystier zu geben.

Dupuytren hatte die Anwendung dieses Instrumentes dazu eingeführt, um, wie wir oben schon erwähnt haben, die Anwendung ätzender Mittel unmittelbar auf den uterus zu versuchen, der an carcinomatösen Geschwüren litt, ohne dabey die Wände der Scheide zu verletzen. Blieben auch diese Versuche nicht ganz ohne günstige Resultate, von denen uns, irren wir nicht, Wedemeyer in dem Langenbeckischen neuen Journale Nachricht ertheilte, so forderten doch wohl die weiteren Fortschritte der krebshaften Affection des uterus, die gewöhnlich erst vor den Richterstuhl des ärztlichen Handelns kommen, eine kräftigere, eingreifende Behandlung, die entweder in der Anwendung des Glüheisens, oder des Messers bestand. Wenn wir, während unseres Aufenthaltes in Paris jenes bey der

Behandlung des Mutterkrebses nie im Gebrauch sahen, so hatten wir Gelegenheit, die theilweise Exstirpation des Mutterhalses durch Messer und Scheere mehrere Mahl freylich mit dem ungünstigsten Erfolge, dem Tode, zu sehen. Diese Operation ist nichts neues; sie ist in Deutschland zu wiederhohlten Mahlen gemacht worden; allein nie, so viel wir wissen, mit Anwendung des Scheidenspiegels. Hatte Dupuytren denselben applicirt, so suchte er mittelst einer scharfen mit mehreren Haken versehener Zange den gefaßten Mutterhals fest zu halten, und führte dann durch das Speculum hindurch eine lange starke auf die Fläche gebogene Scheere, um die krankhaften Gebilde in ihrer ganzen Ausbreitung abzuschneiden; oder es wurden auf demselben Weg Aetzmittel eingebracht. Die mit der ersten Operationsmethode nothwendig verbundene Blutung wird durch Einbringung der erforderlichen Mittel leicht gestillt, und wenn man nach geschehener Entfernung der krebshaften Theile gesonnen seyn sollte, auf die frische Schnittwunde das salpetersaure Silber oder andere Aetzmittel zu appliciren, so kann dieß durch den angelegten Scheidenspiegel mit großer Leichtigkeit geschehen, und allein für die kranke Gebärmutter bestimmte Einsprützungen können am besten auf diesem Wege vorgenommen werden.

Durch die Anwendung des Speculums wäre es vielleicht möglich, über die Natur und Entstehung des Gebärmutterkrebses, der doch meistens am Halse dieses Organs beginnt, einigen Aufschluß zu erhalten; ich meine, wenn dieselbe sehr frühzeitig geschehen könnte. Es berechtigen mich hierzu einige bey pathologischen Sectionen gemachte

Bemerkungen *), die in einer Note Platz finden mögen!

---

*) Es scheint unwahrscheinlich zu seyn, daß der cancer uteri sich allemahl aus einer scirrhösen Induration dieses Organs entwickeln sollte. Im Hôpital Necker zu Paris, hatte ich Gelegenheit mehrere von dieser Krankheit befallene Individuen zu beobachten, die wegen Brustleiden in dasselbe gekommen waren, und nach kurzer Zeit sämmtlich dort starben. Bey zweyen fand sich ein completer cancer, der sich schon bis in den Körper der Gebärmutter erstreckte. In der Leiche der dritten Frau, die kurz nach der Aufnahme in benanntes Hospital gestorben war, fand sich, außer einer Menge kleiner Geschwülste auf dem Nacken Hals, die beym Aufschneiden das Ansehen scirrhöser Drüsen hatten, einer ungeheuern Auftreibung der Leber, in welcher sich viele große Fettgeschwülste gebildet hatten, einer großen krankhaften Metamorphose der Milz, ein kleines tiefes ulcus, das ein krebsiges Ansehn hatte; an der hintern Lippe des Muttermundes, nahe an demselben fanden sich mehrere Blasen von der Größe einer Linse, welche eine hellgelbe lymphatische Feuchtigkeit enthielten; stach man dieselben auf, so fielen sie so auffallend zusammen, daß ein tiefes Grübchen entstand, welches eine ulceröse Fläche darbot. — Wenige Wochen darauf übte ich die Application des Scheidenspiegels, an dem Leichnam einer alten Frau, den ich in der école de perfectionnement gekauft hatte. Kaum hatte ich das speculum eingebracht, und ein Licht vor dasselbe gehalten, als ich ähnliche oben beschriebene hellgelbe Bläschen um den äußern Muttermund herum entdeckte! Ich schnitt den uterus sorgfältig aus, und fand dieselben von der oben beschriebenen Beschaffenheit, bey zweyen derselben war die nach der Aufstechung entstehende ulceröse Fläche auffallend; es fand sich kein Geschwür, wohl aber eine Induration des linken Eyerstockes, und auf der rechten obern und äußeren Seite der Gebärmutter ein haselnußgroßer tumor, der sich aus der Substanz des

Der Scheidenspiegel hat bis jetzt weder in der deutschen Chirurgie, noch in der deutschen Geburtshülfe das Bürgerrecht erlangt; eine Sache, welche bey der großen Vorliebe des deutschen ärztlichen Publikums für das Ausländische räthselhaft erscheint, da dieses Instrument gewiß seine Anwendung in vielen Fällen finden muß! *) Es theilt gleiches Schicksal mit Laenec's Sthethoskop, das bey der großen Schwierigkeit, welche die Diagnose vieler Brustübel, besonders für junge Aerzte hat, obgleich auch ältere Aerzte in derselben oft irren, gewiß zu den nothwendigsten und unentbehrlichsten Hülfsmitteln zur richtigen Erkenntniß und Behandlung der Uebel dieses wichtigen Organs gehört. Unsre ersten deutschen Aerzte haben dasselbe bereits so gewürdigt, wie es die Wichtigkeit des-

---

uterus unter dem Ueberzuge des Bauchfelles gebildet hatte. Das aufgeschnittene cavum uteri war mit einer gelben Flüssigkeit angefüllt; nahe an dem Austritt der rechten Fallopischen Trompete fanden sich zwey kleine fest an die innere Fläche des uterus adhaerirende Concremente. Uebrigens hatte die Caries in beyden Hüftgelenken große Verwüstung angerichtet.

*) Den Nutzen des speculum uteri lobte in der neueren Zeit D. Avisard zu Monslin. s. Nouveau journal de médecine, chirurgie, pharmacie. etc. rad. par. Adelon etc. Tom. XIV. Juin, 1822. In Italien hat dieses Instrument eine neue Veränderung erfahren; und den Nahmen Metrotomo bekommen. Cenni sull' exstirpazione della Bocca e del collo dell' Utero, nei casi di scirro o cancro ad altre excrescenze moibose di questi parti et Descrizione del metrotomo ossia di un nuovo stromento per esequire l'exstirpazione con facilità e prontezza, discorso del D. Giuseppe Canella, etc. Milano, 1821. S. Medic. Annalen 1823. Januarheft., S. 86.

selben verdient! Möchten ihnen alle klinischen Lehrer bald folgen!

Werfen wir einen Blick auf die Behandlung des Mutterkrebses in Deutschland, so erfahren wir, daß ein Deutscher mit kühnem Muthe nach beynahe dreyhundert Jahren es zuerst wagte, das Hippokratische „quod medicamenta non sanant, ferrum sanat," an dem uterus zu versuchen, daß derselbe ein neues Mittel, (aqua lauracerasi) gegen die Verhärtung desselben mit Glück anwandte, und daß es endlich ein Deutscher ist, der in der neusten Zeit mit einer beyspiellosen Unerschrockenheit die gänzliche Exstirpation desselben Organs mit Glück verrichtete — eine Operation, die wenn auch dunkle Spuren derselben in der Vergangenheit zu finden sind — doch bis jetzt als die einzige ihrer Art in den Jahrbüchern der Geschichte der Chirurgie prangt. Da stimmt man in Plinius Ausruf ein:

Evecta supra humanam fidem ars est successu, mox, et audacia. *)

Während Deutschland's Aerzte und Wundärzte so experimentirend für die Heilung des Gebärmutterkrebses arbeiteten, und während für die Erforschung dieser Krankheit in Deutschland in den letzten Lustern litterärisch manches geschah, finden wir auch in Frankreich ein Streben der öffentlichen Mittheilung und Bekanntmachung, das sich freylich nur auf einige Werke beschränkt, **) als

*) Plin. nat. hist. XXXIV. c. 17.

**) Nauche, traité des maladies de l'utérus. Paris, 1816. in 8.

lein nichts desto weniger als sehr lobenswerth zu erwähnen ist.

Bey der Behandlung des Zungenkrebses war es das Feuer, das ich von den französischen Wundärzten als Heilmittel anwenden sah. Hatte man die krebshaften Stellen exstirpirt, so suchte man den Gaumen und die übrigen Theile der Mundhöhle, welche der Zunge sehr nahe liegen, durch kleine mit Leinwand umwickelte und in kaltes Wasser getauchte Schienen zu schützen, und brachte dann das glühende Eisen auf die verwundete Stelle, ich weiß nicht, ob bloß um die Blutung zu stillen, oder einer neuen krankhaften Diathese vorzubauen. Trotz der Anwendung dieses heroischen Mittels sah ich am zweiten und dritten Tage neue Blutungen entstehen, die denn allemahl durch neue Application des Glüheisens gestillt wurden. In einem Falle konnte eine alte Frau, deren Zungenspitze vom Krebs exulcerirt war, dieselbe kaum über die untere Reihe der Zähne bringen, wodurch die Exstirpation der krankhaft afficirten Theile sehr erschwert worden wäre, wenn Dupuytren nicht gleich anfangs die Ursache dieses unwillkührlichen Zurückhaltens in einer großen Länge des Zungenbändchens entdeckt, und dasselbe zerschnitten hätte. Abgesehen davon, daß mehrere deutsche Wundärzte (Langenbeck *) diese Operation dadurch vervollkommt haben, daß sie mit Recht statt der Anwendung des Glüheisens zur Stillung der Blutung die blu-

Patrix, traité sur le cancer de la matrice et sur les maladies des voies utérines. Paris, 1820. in 8.

*) Neue Bibliothek, II. 3. St.

tige Naht empfahlen, wodurch die Operation an Sicherheit gewinnt, da die Stillung der Blutung durch das Glüheisen deshalb nicht möglich ist, weil man mit demselben wegen des Dampfes nicht gehörig operiren kann, und an Schnelligkeit verliert, da die Anwendung des Glüheisens wegfällt, so scheinen die französischen Wundärzte es gar nicht zu ahnden, was leider auch unter den deutschen Aerzten wenig bekannt und erkannt ist, daß viele krankhafte Affectionen der Zunge, welche krebshaft zu seyn scheinen, keiner Operation bedürfen, sondern als Reflex der vielerley Leiden der Unterleibsorgane, zugleich mit der Hebung der Ursachen verschwinden. Möchten uns die berühmten Wundärzte, denen eine ausgebreitete Praxis die evidentesten Fälle dieser Art reichlich vor die Augen geführt hat, und die zuerst auf diese Erscheinung aufmerksam gemacht haben, recht bald mit ihren Beobachtungen erfreuen!

Nicht minder kühn zeigten sich Deutschlands Chirurgen schon längst bey der Exstirpation ganzer Organe, als der Speicheldrüse, der glandula thyreoidea u. s. w. und es ist unstreitig das Verdienst der deutschen Chirurgie, die chirurgische Behandlung der struma bestimmt, und zum höchst möglichsten Grad der Vollkommenheit gebracht zu haben. Den Gebrauch der Jodine ist das Feld angewiesen worden, auf welchem sie Wunder verrichtet, und es blieb ein großer Theil der Krankheiten der glandula thyreoidea noch übrig, der seiner alten Pflegerin der Chirurgie wieder anheim fallen mußte. Hierher gehört die struma aneurysmatica, welche v. Walther bekanntlich zuerst durch die Unterbindung der arteria thyreoidea superior

heilte *), und derjenige Kropf, er sey von welcher Beschaffenheit er wolle, lymphatischer, scirrhöser Genesis, der durch seine Masse und seinen Druck Erstickungszufälle erregt. Dieser letztere stellt die Indication zur Exstirpation, die schon früh Fabricius ab Aquapendente mit Glück verrichtete, und die in neuerer Zeit Hofrath Hedenus in Dresden bekanntlich sechsmal an Personen zu machen sich genöthigt sah, welche an gefahrvollen durch das Gewicht ihrer Kröpfe verursachten Suffocationszufällen litten. Merkwürdig, daß Desault, wie es scheint, in Frankreich der erste war, der diese große Operation unternahm **), und daß seit dem die französische Chirurgie über diese Operation schweigt; auch in den Operationscoursen, denen ich zu folgen Gelegenheit hatte, habe ich nichts von der Art und Weise ihrer Ausführung gehört. Große Strumen sah ich durch das Ziehen eines Haarseiles in den französischen Hospitälern behandeln; allein die Unterbindung der das Blut dem Kropfe zuführenden Gefäße, wie sie von Walther dort angab, ist deshalb nicht bekannt, weil man das Ausland nun einmal nicht kennen will, und, um mit Winkelmann zu sprechen, dem Franzosen, der alles wissend gebohren wird, nichts zu lernen übrig bleibt. Daß diese in Deutschland so vielfach geprüfte und vielfach nützlich gefundene Operationsmetho-

*) Neue Heilart des Kropfes durch die Unterbindung der obern Schilddrüsen-Schlagadern. Sulzbach, 1817.

**) Siehe Tractatus de glandula thyreoidea tam sana quam morbosa, inprimis de struma ejusque causis atque medela. auct. A, G. Hedeno. Lipsiae, 1822. p. 291.

de *), unter Frankreich's Chirurgen, die sich in der letzten Zeit mit dem Unterbindungsgeschäft der Arterien beschäftigt, noch ganz unbekannt ist, ist allein ihrer litterarischen Unkunde zuzuschreiben, eine Sache, die bey der großen Communication durch die vielen jungen deutschen Aerzte mit Paris um so unbegreiflicher wird.

Was früher in Deutschland Richter **) und Stark †) in Ausübung brachten, um große Kröpfe, deren Exstirpation durch das Messer sie fürchteten, zu entfernen, die Anwendung der Ligatur ist vor kurzem als eine neue Erfindung in Frankreich ausgegeben worden, wo man durch einen auf dem Kropf gemachten Einschnitt ein Stück desselben hervorzieht, es mittelst einer Ligatur festhält, und ist es abgefallen, mit der Wiederanlegung der Ligatur so lange fortfährt, bis die metamorphosirte Drüse gänzlich entfernt ist. Man verrichtet diese Abbindung der einzelnen Stücke des Kropfes durch den Levrettischen oder Desaultischen Polypenunterbinder. Ob dieses Operationsver-

*) Bey Heidelberg fand ich zufällig ein vierzehnjähriges Mädchen, dessen linke thyreoidea superior aneurysmatisch erweitert war, ohne daß dadurch die glandula thyreoidea secundär gelitten hätte, an ihr war durchaus nichts krankhaftes zu bemerken; kaum daß dieselbe durch ihre Größe sich mehr als gewöhnlich bemerklich machte! Ein, wie uns scheint, sehr zu beachtendes Phaenomen bey der Erklärung der Operation des aneurysmatischen Kropfes durch die Unterbindung der obern Drüsenschlagader.

**) Anfangsgründe der Wundarzneykunst. Band I. p. 501.

†) Iaeschke. dissert. inaug. de strumae exstirpatione per ligaturam. Ienae, 1819.

fahren Beyfall gefunden, und in Frankreich nachgeahmt worden ist, blieb uns unbekannt

Nicht minder häufig als in Deutschland ist die Ohrspeicheldrüse (parotis) von französischen Wundärzten ausgeschält worden, und wie in Deutschland kam dieser Gegenstand auch in Frankreich neuerdings zur Sprache, wie überhaupt die Krankheiten dieses Organs *) in der letzten Zeit die Aufmerksamkeit aller Wundärzte auf sich gezogen haben, wenn sie auch früher nicht ganz vernachlässigt worden waren. **)

Unter denjenigen Operationen, welche im Laufe der Zeit der Abänderungen viele hinsichtlich des operativen Verfahrens erfuhren, zeichnet sich gewiß die Castration aus. Abgesehen davon, daß das Technische der Operation durch die zu berücksichtigenden Umstände der diese Operation indicirenden Krankheit bald mehr bald weniger modificirt und bestimmt wird, haben sich die Wundärzte durch Versuche und Abänderungen der bis zu ihrer Zeit bestehenden Operationsmethoden bemüht, diese Operation auf den höchsten Grad der Vollkommenheit zu bringen. Die in ihren Bestrebungen einigen Wundärzte entzweiten sich sehr bald durch das Resultat ihrer Versuche, und Erfahrungen; daher beynahe jeder Wundarzt seine eigene Methode, sein eigenes Operationsverfahren bey der Castration haben mag! Wir stoßen in allen Ländern auf diese Erscheinung! Wer sollte es nicht wissen, daß dieser

*) Gendron, memoire sur les fistules de la glande parotide et de son conduit excréteur. Paris, 1820. in 8.

**) Murat. la glande parotide considerée sous ses rapports anatomiques et pathologiques. Paris, 1803. in 8. br.

den ganzen Saamenstrang unterbindet, während jener allein die arteria spermatica in die Ligatur fassen will, und wer sollte endlich nicht bey dem Gerüchte schaudern, daß ein bekannter Wiener Wundarzt ohne Ausnahme bey jeder Castration, bald die Hälfte des scroti, bald dasselbe ganz wegschneidet, wenn es auch kein krankhaftes Symptom zeigt! Dieselbe Differenz der Meinungen fand ich in Frankreich, obgleich ich dort keinen Wundarzt fand, der wie Kern, ohne Ursache des Scrotums nicht geschont hätte. Ein Blick auf die Artikel der französischen Lehrbücher der operativen Chirurgie, über das technische der Castration zeigt hundert Differenzen! Dupuytren's allgewaltiges Beyspiel, der nach geöffnetem Scrotum den ganzen Saamenstrang unterbindet, unter der Ligatur denselben durchschneidet, und hierauf die arteria spermatica aufsucht, um sie zu unterbinden, und dann die Ligatur zu lösen, in welche er anfangs den ganzen Saamenstrang gefaßt hatte, hat viele zur Nachahmung gespornt; man lehrt diese Operationsmethode in den Operationscoursen als die beste, und in vielen Hospitälern ist sie als constant angenommen! Dupuytren sah ich viele Castrationen auf diese Weise verrichten; mit großer Sorgfalt wurden selbst die kleinsten Scrotalgefäße unterbunden, wodurch alle Operationen dieser Art länger als gewöhnlich dauerten.

Carl Maunoir's neue Methode die Sarcocele ohne Exstirpation des Hodens*) durch Unterbindung der arteria

---

*) Neue Methode, die Sarcocele ohne Exstirpation des Hodens zu behandeln v. C. T. Maunoir, Doctor und Professor, Chirurg des Hospitals der Gefängnisse zu Genf, mitgetheilt von

spermatica, mit Zurücklassung des krankhaft veränderten Hodens zu behandeln, hat, soviel wir erfahren konnten, eben so wenig Nachahmer in Frankreich gefunden, als dieses in Deutschland der Fall gewesen ist. Sprechen die Beobachtungen dieses berühmten Wundarztes sehr für seine Methode, so ist diese Nichtachtung derselben um so unbegreiflicher, da die Vorwürfe, welche Maunoir allen bis jetzt in Anwendung gebrachten Castrationsmethoden macht, gegründet sind. Nach der Unterbindung der Saamenarterie gleich beym Austritt des Saamenstranges aus der äußern Apertur des canalis inguinalis, wobey man sich jedoch hüten soll, das an der Härte seiner Wandungen zu erkennende vas deferens, sondern auch die Saamenvenen und den größten Theil der zum Saamenstrange gehörenden Nervenfäden in die Unterbindung mit aufzunehmen, beobachtete Maunoir bekanntlich ein Schwinden der Sarcocele, wie Minderung der Schmerzen, und endlich gänzliche Schmelzung des degenerirten Testikels zur natürlichen Beschaffenheit. Möchten unsre Wundärzte diese Operationsmethode so würdigen, wie sie es verdient!

Es reiht sich hieran jener merkwürdige Fall einer furchtbaren Degeneration des Scroti *), aus welchen Delpech mit Meisterhand die Testikel schälte, und dem Kranken so das Leben rettete. Delpech bewahrt diesen Krankheitsfall in Lebensgröße in Wachs poussirt in seinem Hause auf, wie mir ein vor kurzem aus Montpellier zurück-

---

D. A. M. Nordhof in Aubonne in der Wadt. S. Allgemeine med. Annalen. 1821. Februarheft. S. 270.

*) Gräfe und v. Walthers Journal der Chirurgie und Augenheilkunde. B. 2. St. 1. p. 619.

kehrender deutscher Arzt erzählte. Es soll dieses pathologische Wachspräparat einen furchtbaren Anblick gewähren. Jener deutsche Arzt verglich es mit einer ungeheuren hernia cruralis, die wir zusammen im Hôtel Dieu zu Paris zu beobachten Gelegenheit hatten. In dieser lagen fast alle Eingeweide, sie hing bis über die Knie herab, entzog dieselben ganz und gar dem Auge. Nichts desto weniger hatte die Frau keine Schmerzen, und der einzige Grund, der sie zur Bitte um eine Operation bewog, war die Unbequemlichkeit, welche für sie beym Gehen durch die Geschwulst entstand. Dupuytren hatte ihr zu wiederhohlten Mahlen die Unmöglichkeit einer Operation vorgestellt, allein umsonst; die fixe Idee, es sey Blut in dem Sacke, das man herauslassen müsse, verleitete sie zu neuen Bitten um die Operation, der in nichts Genüge geleistet werden konnte, als daß man der Frau ein Suspensorium tragen ließ, das man auf den Schultern befestigte, und wodurch dem unglücklichen Weibe das Gehen erleichtert wurde.

Es ist unstreitig das Verdienst der deutschen Chirurgie, die Amputation des penis nach gewissen Regeln und Gesetzen bestimmt zu haben. Die Nahmen Schreger, Langenbeck, Thaut sind es, die nur erwähnt zu werden brauchen, um an die Verdienste dieser Männer um diese Operation zu erinnern. Ich glaube kaum, daß es noch Anhänger der Abtragung dieses Gliedes mittelst der Ligatur geben kann, eben so wenig, als wohl irgend ein Wundarzt nach Chauliac's, Wrabetz's oder Ploucquet's Angabe die Absetzung größerer Gliedmaaßen vornehmen würde. Hoffentlich, daß solche Erfindungen nur auf den Tafeln der Geschichte unserer Kunst zu finden seyn werden,

wo sie als ein Zeichen chirurgischen Irrwandelns aufgezeichnet bleiben müssen. Frankreich's Wundärzte stehen hinsichtlich der Amputation des penis auf dem Punkte, den unsere Chirurgie, vor den Arbeiten eines Schregers rc. einnahm. Man fürchtet das Zurückziehen des Stumpfes des abgeschnittenen penis unter den arcus ossium pubis nicht, und trennt mittelst eines ziemlich langen Amputationsmessers den hervorgezogenen penis in einem Schnitt. Auf diese Weise sah ich Dupuytren eine Amputation des penis wegen scirrhöser Metamorphose der cavernösen Körper verrichten. Hatte auch ein Gehülf sich bemüht den Stumpf zu halten, so entwischte derselbe doch gar bald seinen Händen, da er so nahe am arcus ossium pubis abgeschnitten war, daß selbst ein Stück des gesunden scroti weggenommen worden war; und dieser berühmte Operateur mußte zu den grausamsten Mitteln *) seine Zuflucht nehmen, um die aus den Arterien des Stumpfes sehr stark fortdauernde Blutung zu stillen, was erst nach vieler Mühe geschehen konnte. Ein elastischer Catheter ward in den übrigen Theil der Harnröhre gebracht; die Wunde mit Charpie verbunden, und der Catheter durch achtförmige Touren und eine eigene Vorrichtung, auf welche wir weiter unten bey der Behandlung der Stricturen der Urethra zurückkommen werden, befestigt. Die Heilung ging rasch von Statten; der Kranke konnte selbst in einem Strahle seinen Urin von sich lassen; und ward, wie es schien, geheilt, entlassen; allein nach Verlauf einiger Monate hatten sich an dem noch übrig gebliebenen Theile des penis neue Verhärtuugen gebildet.

*) Siehe die oben erzählte Amputationsgeschichte eines penis.

Die Exstirpation des Kinns durch Absägung desselben von den Knochen vor der Insertion der Kaumuskeln scheint in der französischen Chirurgie Bürgerrechte bekommen zu haben. Es stützt sich dasselbe auf das wiederhohlte Gelingen dieser durch Dupuytren gemachten Operationen, die durch ungeheuere Knochenwucherungen am Kinn indicirt worden seyn soll. Ich sah sie oft von Lysfranc am Leichnam nach folgenden Gesetzen verrichten.

Ist der Kranke in eine horizontalen Lage mit dem ganzen Körper gebracht, so theilt der Operateur mittelst eines Bistouri's, die Lippe, dessen eine Seite ein Gehülf, die andere er selbst mit der linken Hand anspannt, und führt den Schnitt bis zum Zungenbein herab; die sprützenden Gefäße werden durch die Ligatur oder kaltes Wasser zum Schweigen gebracht; die Lippenstücke werden von ihren Verbindungen mit der äußern und untern Seite des Unterkiefers bis dahin getrennt, wo die Absägung des Kinns von seinen Seitenknochen geschehen soll, und diese Incision, der durch den bis zum Zungenbein geführten Schnitt getrennten allgemeinen Bedeckungen von den unterliegenden Theilen fortgesetzt. Ist so der zu exstirpirende Theil des Kinns von seinen Bedeckungen entblößt, das periosteum gehörig an den Stellen der Absägung weggekratzt, und sind an beyden Seiten zur Erleichterung derselben ein oder mehrere Zähne entfernt (wenn dieses nicht schon durch die krankhafte Metamorphose des Knochens geschehen seyn sollte), so wird ein Bistouri am innern Rande des Unterkiefers durch die Theile gestoßen, welche den Boden der Mundhöhle bilden, als den mylohyoideus, geniohyoideus u. s. w. und dieselben von demselben so weit getrennt, daß ein Stück Leder an die Stelle des Bi-

stouri's gebracht werden kann, welches bey der Durchsägung den hereindrängenden Zähnen der Säge nach Trennung der Unterkieferknochen die Verwundung der weichen Theile versagt. Die Durchsägung geschehe allemahl schräg von außen nach innen, damit die getheilten Knochenstücke des Unterkiefers gut zu einander passen. Ist dieselbe gemacht, so wird das abgesägte Kinn vollends getrennt, und die ziemlich starke Blutung durch das Glüheisen gestillt, die Knochen des Unterkiefers einander genähert, um sie durch Callusausschwitzung zu heilen, und durch einen passenden Verband in steter Berührung erhalten, nachdem man die weichen Theile durch Heftpflaster einander genähert hat. Die aus den gebrannten Theilen sehr copiös eintretende Eiterung muß nach unten einen Abfluß haben, den man dadurch macht, daß man die untern Theile der Wunde durch Lagen von Charpie von einander entfernt hält; dies ist das sicherste Mittel, Eitersenkungen, welche in der Halsgegend sich so gern bilden, zu verhüthen. Der schwierigste Theil der Operation ist die Durchsägung der Kinnknochen, welcher nur durch eine geschickte Form der Säge, und durch Hintersenken des Kopfes ausgeführt werden kann. Lysfranc versichert, daß die durch diese Operation geretteten Subjecte den völligen Gebrauch des Unterkiefers wieder erlangt haben sollen. Dürfen wir Begin Aussage trauen, so ist es auch Dupuytren, der die gänzliche Exstirpation des Unterkiefers unternahm, und mit kühner Hand einen großen Theil des Oberkiefers entfernte. *) Können wir nicht dieser in ihrer

*) Biographie medicale. Tome III. p. 270. Les découvertes les plus importantes de la chirurgie depuis la fin du

Art einzigen Operation, die berühmte Gräfische entgegenstellen die bekanntlich in der Exstirpation eines Theiles des Unterkiefers aus der fossa glenoidalis bestand? Von ihr gilt, was dort Celsus *) sagt:

> Adeo in medicina etiam ubi perpetuum est, quod fieri debet, non tamen perpetuum est, quod sequi convenit.

Die Exaeresis spielt in der Operativchirurgie keine kleine Rolle. Ist sie auch minder schrecklich als ihre Schwester (Aphaeresis), so ist sie doch gewichtig genug, um die ganze Aufmerksamkeit der Chirurgen zu verdienen, und als das einzige Mittel, viele schreckliche Krankheitsursachen zu entfernen, (Steine u. s. w.) beschäftigt sie das Nachdenken aller operirenden Wundärzte, da die Art und Weise ihrer Ausführung durch so viele Umstände, als die Gegend des Körpers, wo sie gemacht werden soll, die verschiedenen Krankheitszustände, welche diese Operation anzeigen ꝛc. modificirt werden muß. Die Operation selbst hat vorzüglich zwey Hauptmomente, den der Oeffnung der Theile, welche den zu entfernenden Körper enthalten, und die Entfernung des letztern, als den Endzweck der Operation. Da die Ausführung jener durch die Beschaffenheit des zu entfernenden fremden Körpers aus dem Or=

---

dernier siècle sont relatives — — — à l'amputation de tout le corps de la mâchoire intérieure, et à l'ablation d'une grande partie de la supérieure, opération capitale que l'on doit au même professeur (M. Dupuytren.)

Und ebendaselbst p. 557. Artikel. Dupuytren. L'amputation du corps de la mâchoire inférieure. etc. sont autant d'operation dont on lui (Dupuytren) est redevable.

*) VII. 13. 4.

ganismus bestimmt wird, da der Chirurg andere Mittel zur Entfernung des Wassers wählt, als zur Ausziehung von Steinen u. s. w. da endlich die Gegend des Körpers, an welchem die Operation vorgenommen werden soll, in Betrachtung gezogen werden muß, so läßt sich kein bestimmtes Urtheil über den Zustand dieser Operation (Exaeresis) im Allgemeinen geben. Sie umfaßt der einzelnen Operationsacte so viele, als Paracentese, Blasenschnitt, Ausziehen von Polypen, Catheterismus, Punction der Gefäße, als Aderlaß, Oeffnung der Abscesse u. s. w. daß die Aufzählung dieser wenigen operativen Eingriffe schon hinreichen wird, um den großen Umfang des Wortes Exaeresis zu bestimmen. Wenden wir nun unsre Augen auf den Zweck unserer Schrift, auf eine Vergleichung der deutschen und französischen Chirurgie, so ergiebt sich schon aus dem eben besprochenen Umfange des Wortes Exaeresis, daß sich nichts allgemeines über den Zustand dieser Operation in den beyden benannten Ländern sagen läßt, während wir nicht geringe Abweichungen bey der Vergleichung der einzelnen Operationsmethoden finden werden.

Ruht auch die Exstirpation der Polypen aus den Nasenhöhlen allein auf dem anatomischen Baue dieser Theile, so ist der Weg, dieselbe zu vollziehen auch ein und derselbe, so sind doch die Mittel, dieselbe zu machen, so oft geändert und modificirt worden, daß nicht nur jedes Land, sondern selbst jeder Wundarzt die zu dieser Operation erforderlichen Instrumente nach seiner Individualität verändert haben mag. Es bleibt uns jedoch ein Gegenstand zu erwähnen, den wir bey der Exstirpation der Polypen durch Dupuytren oft zu beobachten Gelegenheit hatten, und der des Komischen so viel enthält, daß diese Ope=

ration nicht selten den reichlichsten Stoff zum Lachen gab. Dupuytren wendet bey den in der Mundhöhle zu machenden Operationen nie das speculum oris an; nur in einem Falle, bey der partiellen Exstirpation der Zunge ließ er den Kranken auf ein Stück Holz, das man mit Leinwand umwickelte, beißen. Nichts desto weniger fordert er vom Kranken, selbst wenn er über und hinter das velum pendulum des Gaumenverhanges seine Hand gebracht hatte, diese mit den Zähnen nicht zu verletzen! Der durch den Reiz der in den Schlund gebrachten Hand beängstigte Kranke klemmte unwillkührlich die Unterkiefer gegen die Hand, und der tyrannische Befehl war übertreten, ohne Schuld des armen Kranken, der mit einem Schwall von Ehrentitteln begleitet seinen Abschied bis dahin bekam, daß er sich besser aufführen (den Operateur nicht beißen) würde. Dieselbe Scene wiederhohlte sich am folgenden Tage. Neues Beißen — neuer Abschied. Am dritten Tage endlich gelang das Unternehmen. Hätten wir dergleichen Fälle Einmal beobachtet, so würden wir ihrer kaum Erwähnung thun, allein da wir diesen Auftritt oft, sehr oft, sich wiederhohlen sahen, da wir das Unangenehme dieser an sich schon lästigen Operation allein durch die Verachtung des speculum oris sich vervielfältigen sehen, da Dupuytren ein Verächter dieses nützlichen Instrumentes zu seyn scheint, so ist Pflicht, diesen Umstand nicht mit Stillschweigen zu übergehen.

Beyläufig finde hier die Bemerkung einen Platz, daß Dupuytren bey im Schlunde steckengebliebenen Körpern nicht selten die Hand gebraucht, um dieselben herauszuhohlen. Er führt sie unglaublich tief in den Schlund. Im Januar 1822 kam eines Morgens eine alte hysteri-

sche Frau in's Hôtel Dieu und klagte über einen im Halse steckengebliebenen Körper, dessen Beschaffenheit sie aber nicht kenne. Dupuytren, wie alle Anwesende dachten an den nodus hystericus, allein da die Frau das Gefühl eines kleinen Druckes an ein und derselben Stelle genau beschrieb; ging Dupuytren mit der linken Hand tief in den pharynx, und zog zum nicht geringen Erstaunen der anwesenden Zöglinge, und zum lauten Jubel der alten Dame eine — Stecknadel heraus, die er mit Daumen und Zeigefinger gefaßt hatte.

Dupuytren ist ein erklärter Feind aller Unterbindungsapparate bey der Behandlung der Polypen, wenn dieselben nicht durch die diese Krankheit begleitenden Nebenumstände, als Größe des Polypen, welche die Application schneidender Werkzeuge an seine Wurzel verhindert u. s. w. indicirt werden. Ist die Wurzel der Polypen in der Vagina oder am Uterus durch die Untersuchung mittelst des Speculum's gefunden, so läßt Dupuytren, je nachdem der Sitz und die Wurzel des Uebels ist, das Speculum bald liegen, bald nimmt er dasselbe weg, um auf der in die Scheide gebrachten Hand, die auf die Fläche gebogene Scheere einzuführen, und so das Uebel an seiner Wurzel auszurotten. Andere Wundärzte, unter diesen vorzüglich Boyer, Dubois und Beclard sah ich zur Exstirpation der Polypen der Gebärmutter, wie die Scheide bald den Desaultischen, bald den Levretschen Unterbinder anwenden, Beclard ließ bey einer dieser Operationen, wo der Polyp sich am Halse der Gebärmutter befand, das Speculum in die Vagina einbringen, zog mittelst einer Steinzange den freylich nicht sehr voluminösen Polyp in dasselbe herein, und verrichtete dann ohne große

Mühe die Unterbindung an der Wurzel durch den Levret-tischen Apparat. Wie weit schneller ging diese Operation, indem man sie durch Autopsie erleichterte! Vergleiche ich mit dieser Art zu operiren die Operationsmethoden, welche ich von mehrern Geburtshelfern und Wundärzten unseres Vaterlandes befolgen sah, so ward zu letzteren wenigstens noch Einmal so viel Zeit erforderlich. Uebrigens finden wir auch hier eine große Aehnlichkeit der beyden Länder, nämlich ein Getheiltseyn der Meinungen der Wundärzte und Geburtshelfer, über die zweckmäßigste Methode, diese besprochenen Uebel zu behandeln.

Dupuytren hält die meisten Nasenpolypen für Wucherungen fibröser Art, sucht ihre Ausrottung durch Ausdrehen zu bewerkstelligen, und sie zugleich gründlich zu heilen, d. h. alles Wiedererzeugen zu verhüthen. Man sieht daher nicht selten im Hôtel Dieu zu Paris, daß er, um ohne Schwierigkeit zur Wurzel des fremden Körpers mit der Zange zu kommen, den Ort des Uebels sondirt, und nicht selten zu der alten Methode, der Aufschlitzung des einen oder andern Nasenflügels, seine Zuflucht nimmt, um dann desto schneller und besser zur Wurzel der Krankheit zu gelangen. Im Fall einer großen Blutung wird eine elastische Sonde durch die Choannen hinter das Velum pendulum gebracht, und an diese Plümaceau's gebunden, um damit eine Tamponirung vorzunehmen.

Wenn die französischen Wundärzte seit einer langen Reihe von Jahren sich mit einer großen Vorliebe der Krankheiten der Zähne beschäftigten, so wurden sie von selbst auf die Krankheiten der benachbarten Theile geführt. So ist es unstreitig das Verdienst derselben, durch Bekanntmachung ihrer Beobachtungen die Krankheiten der

Gesichtshöhlen beleuchtet zu haben. Jourdain*) war der erste, welcher durch sein treffliches Werk **) die Aufmerksamkeit der Wundärzte auf diesen Gegenstand lenkte, und die ersten Winke über die Anbohrung der sinus maxillaris gab. Lamorier, ***) Ruffel, †) Dubertrand, ††) Chastanet, †††) Bordenave ****) gingen auf dem neu gebahnten Wege weiter, Chobart und Desault übersahen diesen wichtigen Theil der Operativchirurgie nicht, bis endlich Deschamps †*) mit einer Monographie dieser Theile hervortrat, die, wenn auch wenig Neues, doch etwas Vollständiges lieferte. Hatten auch in Deutschland schon früh Henkel, und später Richter in diesem Fache gearbeitet, so waren dies mehr einzelne Bemerkungen, als ein vollständiges Ganze. Nichts desto weniger ist es die deutsche Chirurgie, welche die zur Heilung der Krankheiten der Gesichtshöhle nöthigen Operationen auf die höchst mögliche Stufe der Vollkommenheit gehoben, und die Fälle bestimmt hat, wo Krankheiten dieser Art keine Ope-

---

*) Jourdain. Traité des dépôts dans les sinus maxillaires, des fractures et des caries etc. Paris, 1760.

**) Jourdain. Traité des maladies, et des opérations de la bouche. Paris, 1778.

***) Mémoir. de l'acad. de Chirurg. vol. IV.

†) Ebendaselbst.

††) Memoir. de l'acad. d. Chirurg. vol. IV.

†††) Ebendaselbst.

****) Mem. de l'acad. d. Chirurg. vol. IV.

†*) Deschamps fils. traité des maladies des fosses nasales et de leur sinus. Paris, 1804. in 8.

ration bedürfen, sondern als Folge von Leiden der Unterleibsorgane durch innere Mittel zu heilen sind. Die Afterorganisationen in antro Highmori, werden in Frankreich auf eine grausame Weise operirt; eine Operationsart, welche genau genommen, selbst auf falschen physiologischen Grundsätzen fußt. Es ist dieses das alte Verfahren, welches auch die deutschen Wundärzte vor Hedenus *) zu befolgen pflegten; die Einschneidung der äußern Bedeckungen, Eröffnung der Highmorschen Höhle, und die Zerstörung des Afterproduktes durch Exstirpation und das glühende Eisen. Abgesehen von der Gefahr, welche aus diesem Verfahren für die Häute des Gehirns entsteht, gewährt diese tief eingreifende Operation keine Vortheile, da die Unterhaltung der Eiterung die erste Bedingung der radikalen Heilung ist, und diese Operationsart die Eiterung zwar vergrößern und beschleunigen, nicht aber unterhalten kann. Die kranke Natur dieser Theile darf nicht zerstört, oder gar entfernt, sie soll nur umgestimmt werden, um sich als gesund zu entwickeln. Die in eine weiche Fleischmasse (Osteosarcosis) umgeschaffenen knöchernen Gebilde müssen resorbirt werden, und um der ewig schaffenden Natur Zeit zu lassen, neuen Knochensaft zur Bildung neuer Knochen zu liefern, ist eine einzige Indication als einzige und erste Bedingung einer glücklichen Heilung zu erfüllen, den durch den Druck des Afterpro-

*) Operations- und Heilungsmethode bey einem Afterprodukte der Highmorshöhle von J. A. W. Hedenus. Hofrath und Leibwundarzt ꝛc. Journal für Chirurgie ꝛc. von Gräfe und Walther. B. II. Heft. 3.

ductes oblitterirten Gefäßen Raum zu neuer Ausdehnung und zu neuen Leben zu verschaffen. Die Natur selbst versteht es am besten, wird sie ihren Gesetzen gemäß geleitet, das Ueberflüssige abzusondern, und aus den vorhandenen kranken Gebilden gesunde zu machen; daher ist es Pflicht des Wundarztes dieses wichtige Geschäft der Meisterin zu überlassen. Jeder Eingriff, der zu gewaltsam ist, schadet, und selbst das Wegnehmen krankhaft veränderter Theile ist hier contraindicirt, weil sie dem Organismus noch nicht so entfremdet sind, daß derselbe sie nicht noch umändern könnte.

Während unsre Wundärzte dieses zwar einfache, allein richtige Operationsverfahren eingeschlagen haben, und dadurch, wie man von allen Seiten hört, eine glückliche Heilung erreichen, soll Dupuytren von dem Begin in der Biographie medicale *) sagt, praticien habile et novateur hardi, mais éclairé; il a succesivement modifié et perfectionné presque toutes les parties de la chirurgie, um eine in der Highmorshöhle entstandene Wucherung zu heben, die weichen Bedeckungen durchschneiden, die krankhaft veränderte Knochenmasse entfernen, und das Glüheisen anwenden. Wir sehen diese Operation von keinem französischen Chirurgen machen, und überhaupt keinen Fall dieser Art, welcher sich zu einer Operation geeignet hätte. **) Im April 1822. suchte ein Unglücklicher dieser Art im Hôtel Dieu zu Paris Hülfe. Er bot

*) Tom. III. p. 557.

**) Es gehört hierher das Werk: Osphrésiologie, ou traité des odeurs, du sens et des organs de l'olfaction par H. Cloquet, in 8. Paris, 822.

einen schrecklichen Anblick dar! Das Uebel hatte die zwey Höhlen des Oberkiefers, wie die Stirnhöhle ergriffen, und dieselben alle so erweitert, daß die menschliche Gesichtsform kaum zu erkennen war. Die in den Highmorischen Höhlen wachsende Masse hatte die Wände derselben nach allen Seiten gedrängt; so waren gar keine Nasengänge mehr vorhanden, da die Muscheln mit der innern Seitenwand der Highmorshöhle dicht an dem septo narium ruhten, wodurch jeder Luftdurchgang verhindert war; die ossa palatina nach unten gedrängt, ruhten auf der Zunge und erschwerten alles Niederschlucken. Beyde Augen waren durch den Druck des erweiterten sinus frontalis auf die Nasenknochen, und die obere und innere Wand der orbita nach der äußern Seite getrieben, und durch die wachsende Ausdehnung der Highmorshöhle endlich ganz aus derselben herausgedrängt, so daß zwey vollständige Exophthalmoi vorhanden waren. Die Nasenöffnung selbst war durch die wachsende Ausdehnung der Highmorshöhle nach vorn vergrößert, und die halbmondförmige Verziehung der Nasenflügel nach unten war durch die eben benannte Ursache als ein dieser Krankheit eigenthümliches Zeichen vorhanden, während aus der Nasenöffnung, in der man eine wulstige Auftreibung der Schleimhaut wohl erkannte, eine Menge gelben Schleims floß. Ueber den weit aus einander stehenden Augen ragte die aufgetriebene Stirnhöhle weit hervor, während die aus ihrer Lage gerückten Nasenknochen die schreckliche Zerstöhrung vollendeten. Das Athemhohlen geschah unter furchtbarem Geräusch, und in einem Tone, der weit von dem verschieden ist, welchen man bey solchen wahrnimmt, deren Luftröhre idiopathisch oder sympathisch leidet. Fieber war nicht vorhanden. Was

konnte anders geschehen, als den Menschen seinem schrecklichen Schicksale zu überlassen?

An diese Krankheit reiht sich die nicht selten auf der äußeren Wand der Highmorshöhle entstehenden Osteosteatomata, die bisweilen mit dieser Höhle in Verbindung stehen; allein eben so oft sich bloß auf eine Metamorphose der Kinnbackenknochen beschränken! Ein solches Osteosteatom hatte ein junges ohngefähr 14 Jahr altes Mädchen an der linken Seite, wodurch ihr Gesicht ganz entstellt ward. Die Wucherung des Knochens erstreckte sich bis zu den Alveolarrändern, und hatte viele Zähne so aus ihren Alveolen verdrängt, daß sie endlich ausgefallen waren. Das Mädchen, sonst ganz gesund, verlangte die Operation, die ihr Dupuytren nicht verweigerte. Nachdem dasselbe gehörig gesetzt und gehalten war, stieß Dupuytren ein Bistouri auf dem Osteosteatome durch die Wange, und trennte so schräg von unten nach oben und außen dieselbe; ein sprützender Ast der arteria facialis mußte unterbunden werden; hierauf wurde das Osteostratom in seinem ganzen Umfange von den weichen Bedeckungen frey gelegt, und in verschiedenen Absätzen mittelst eines krummen Messers weggenommen, wobey ein großer Theil des untern Randes des Oberkiefers verloren ging; nichts desto weniger versicherte Dupuytren nicht in die Highmorsche Höhle gekommen zu seyn. Eine sehr starke Blutung, wie die Sorge für die gänzliche Zerstörung des Uebels, forderten die Anwendung des Glüheisens, welche der Blutung augenblicklich Einhalt that. Durch die blutige Naht wurde die große Gesichtswunde vereint. Im Verlauf der Heilung ward ein Aderlaß nöthig. Erstere verzögerte sich lange, und nach drey Mo-

naten eiterte der verwundete Oberkiefer noch immer sehr stark.

Es ist hier der Ort, da wir nicht wieder auf die Krankheiten des Mundes zurückkommen werden, von dem großen Ruf der französischen Zahnärzte zu sprechen, (chirurgien dentiste,) den dieselben noch immer behaupten, während der Ruf der kunstverwandten Brüder dieser Nation, der Staarstecher, Steinschneider u. s. w. verschollen ist. Während Deutschlands Physiologen nicht wenig zur Erklärung der Bildung der Zähne u. s. w. durch Forschungen in allen Zweigen der Anatomie beytrugen, trifft Deutschlands Chirurgen der Vorwurf, die Pathologie dieser Organe sehr vernachlässigt zu haben; fast scheint es, als seyen die Zähne ihrer Aufmerksamkeit nicht werth! Originalwerke über diesen Gegenstand besitzen wir nur wenige; alles andere unserer Litteratur ist Uebersetzung — französischer Werke. Wir finden dieselbe Trennung der Zahnärzte von den Chirurgen in Frankreich; und diese Erscheinung zeigt sich bey allen gebildeten Völkern, unter welchen die Chirurgie Fortschritte gemacht hat, da sie in der Natur der Sache liegt. Der Zahnarzt muß nämlich bey der ewigen Abänderung, welche seine Hülfsleistungen durch die Individualität jedes Kranken erleidet, im Stande seyn, dieselben selbst machen zu können; er muß also mechanische Kunstfertigkeit erlangt haben, und bey der immerwährenden Wiederhohlung der einzelnen Operationen, welche die Krankheiten der Zähne erfordern, läßt sich sein Hauptgeschäft auf jene mechanische Kunstfertigkeit beynahe ganz reduciren. Und so finden wir denn auch die berühmten französischen Zahnärzte! —

Die französische Litteratur dieses einzelnen Zweiges der operativen Chirurgie ist in der letzteren Zeit durch viele neuere *) Werke bereichert worden, während die Zahnärzte selbst sich unter einander durch die originellsten Anschläge und Bekanntmachungen an Charlatanerie zu übertreffen suchen! Wer wäre in Paris gewesen und hätte Desirabod's aus herrlichen Zähnen verfertigten Anschlag im Palais royal nicht gesehen?

Wenn in der neueren Zeit Dupuytren zur Radikalcur der ranula (grenouillet) in den geöffneten Sack eine goldene Röhre legte, so wird kein rationeller Wundarzt diesem Verfahren das Lob der Zweckmäßigkeit absprechen; allein wenn die französischen Wundärzte diese Erfindung

---

*) Delabarre. Traité de la partie mécanique du Chirurgien-dentiste. etc. Paris, 1820. 2 voll. in 8.

Delabarre. Odontologie, ou observations sur les dents humains. Paris, 1815. in 8.

Duval. Le dentiste de la jeunesse. nouvelle édition. à Paris, 1817. in 8.

Mahon. Le dentiste observateur. in 12. br.

Fauchard. Le chirurgien dentiste. 2 vol. in 12 fig. br.

Jourdan et Maggiolo Manuel de l'art du dentiste. Nancy, 1807. in 12 fig. br.

Bourdet. Recherches sur l'art du dentiste. 2 vol. in 12 fig.

Audibran. Traité pratique sur les dents artificielles incorruptibles. Paris, 1821. in 8.

Fox. Histoire naturelle et maladies des dents de l'espèce humaine, avec 32 planches. traduit de l'anglois par Lemaire. Paris, 1821. gr. in 4.

Lemaire. Le dentiste des Dames. 2te édit. augmentée. Paris, 1819. in 12.

der französischen Chirurgie zu vindiciren suchen, so sprechen dagegen mehrere Jahrzehnde, seit welchen viele deutsche Wundärzte nach Eröffnung des Sackes ein solches Röhrchen in den Whartonischen Canal legten, da die Theile des ausgedehnten Canals so weich und biegsam sind, und sich einander so leicht nähern, daß die Oeffnungen sich kurze Zeit nach Hinwegnahme der dilatirenden Mittel schließen und die Krankheit so von neuem entsteht. Was das Dupuytren'sche Röhrchen betrifft, so ist dasselbe entweder aus Silber, Gold oder Platin gefertigt, acht Millimetra lang, viere breit; an jedem Ende ist eine ovale Telle, außen convex, innen concav; das eine derselben muß in dem Sacke liegen, das andere befindet sich im Munde. Hat Dupuytren den Sack geöffnet, entweder bloß durch eine einfache Punction, oder wenn er sehr groß war, durch Ausschneidung eines Theiles ihrer Wände, so nimmt Dupuytren die angesammelte Masse heraus, und wartet, bis sich die Theile so zusammengezogen haben, daß die Oeffnung noch groß genug ist, um das beschriebene Röhrchen aufzunehmen, das die gänzliche Verwachsung verhindert.

Ueber den günstigsten Zeitpunkt zur Operation der Hasenscharte sind die Meinungen der französischen Wundärzte, wie die der deutschen getheilt. Dort, wie bey uns sind einige für ein frühes Vereinigen der getrennten Oberlippe, während andere erst nach Verlauf mehrerer Jahre zur Operation zu schreiten rathen. Dupuytren geht sogar so weit, daß er erst dann diesen angebohrnen Fehler operirt wissen will, wenn man bey den Kindern, (vorzüglich bey Mädchen) durch die sich entwickelnde Eitelkeit

das durchaus nöthige ruhige Verhalten des Kranken erlangen könne. Er versicherte auf diesem Wege beynahe immer zum Ziele gekommen zu seyn, und bey Mädchen durch Vorstellungen ihrer jetzt offenbaren Häßlichkeit und der durch gutes ruhiges Verhalten gewiß zu erlangenden Schönheit es dahin gebracht zu haben, daß die Kranken oft während den ersten zehen Tagen nach der Operation kein Wort gesprochen, ja keine Miene verzogen hätten. Gesetzt nun auch, es zeige sich diese zur Heilung nöthige Coquetterie des Kranken schon so früh als möglich, so werden doch viele Aerzte dieselbe noch immer als zu spät kommend taxiren, und am Ende giebt es wohl Mittel, durch welche der Wundarzt die Heilung bewirken kann, ohne die Eitelkeit zu Hülfe zu nehmen. Eine Operation dieser Art, welche Dupuytren an einem siebenjährigen Mädchen machte, endete mit dem Tode. Nicht Unrecht scheinen übrigens diejenigen Wundärzte zu haben, welche bey einer, die Hasenscharte begleitenden Spaltung des Gaumens, diese Krankheit für einen Fehler des ossis intermaxillaris halten; mir wurde wenigstens bey einem Kinde, welches an einem doppelten Wolfsrachen und einer doppelten Hasenscharte im Findelhause zu Paris starb, und welches ich zu öffnen Gelegenheit hatte, diese Ansicht wahrscheinlich. Manche französische Wundärzte verrichten die Operation mit der Scheere, andere mit dem Bistouri, fast alle gebrauchen zur Vereinigung die goldenen Nadeln, und die damit verbundene achtähnliche Nath. Dubois soll bisweilen zur sutura nodosa seine Zuflucht nehmen. Wir sahen, daß Langenbeck mit dem besten Erfolge sich immer dieser Sutur bediente; er durchsticht weit von den Wundrändern die ganze Lippenmasse, so, daß die Wundflächen

sich in allen Punkten berühren, und daß der Faden als fremder Körper nicht zwischen ihnen liegt.

Einen Triumph feyert die deutsche Chirurgie durch Graefe's *) wichtige Entdeckung der Gaumennath, als ein Mittel gegen angebohrne Fehler der Sprache, über die französische Chirurgie, die einen schon oft betretenen Weg nicht verläßt, auf welchem sie sich die Erfindung dieser wichtigen Operationsmethode anzumaßen gedenkt. Wenn wir nicht ohne Verwunderung in französischen Schriften lesen, daß Dupuytren der Erfinder der Keratonyxis sey, und wenn wir dabey nur der litterarischen Unkunde aller französischen Wundärzte dieses zuschrieben, so wurden wir doch anderer Meinung, als wir in dem Monate Januar 1822. auf eben die Weise, wie es schon früher geschehen war, **) im Constitutionel, einem viel gelesenen politischen Blatte, welches in Paris erscheint, einen Aufsatz fanden, in welchem die Gaumennath als eine Erfindung Roux's geprießen ward. Dieser Wundarzt hatte sie in jener Zeit, wie ich von mehrern englischen Wundärzten erfuhr, mit Glück an einem ihrer Landsleute geübt. In jenem Aufsatze im Constitutionel findet sich nicht einmal eine Hinweisung auf Deutschland, eine Sache, die mir um so unbegreiflicher war, da ich Gräfe's und von Walthers Journal in den Händen mehrerer berühmter Wundärzte der Hauptstadt Frankreichs sah, und da

*) S. dessen und v. Walthers Journal für Chirurgie und Augenheilkunde. B. 1. St. 1.

**) Constitutionel Vendredi. 22. Oct. 1819. N. 296. p. 3. und Gräfe's hierüber gemachte Bemerkungen im Journal für Augenheilkunde und Chirurgie. B. 1. St. 1. p. 65.

mehrere französische Journale (Bibliothèque médicale und Bibliothèque ophthalmologique, ou recueil d'observations sur les maladies des yeux par M. Guillié) Auszüge aus benanntem Journale liefern, die aber wie es scheint, denn man übergeht meistens die Quellen, aus welchen sie geschöpft sind mit Stillschweigen, für Originalaufsätze gelten sollen. Trotz aller Erkundigungen blieb es uns unbekannt, ob Roux die benannte Operation durch dieselben Mittel verrichtete, deren geistreiche Angabe wir in Gräfe's Encheirese bewundern, oder ob er zu Verrichtung derselben einen neuen Weg betrat. Befremdend schien es uns, daß benannter Wundarzt weder schriftlich über diesen wichtigen Gegenstand sich erklärte, noch mündlich in den so interessanten Versammlungen der Aerzte und Chirurgen der Hauptstadt seine Erfahrungen über diesen Gegenstand erwähnte.

Kühner als die deutschen, zeigen sich die französischen Wundärzte in der Behandlung des Empyems, eine Krankheit, deren Diagnose durch Lännec's treffliche Arbeit *) sehr bestimmt festgesetzt worden. Wer den Verlauf dieser Krankheit auch nur einige Mahl genau beobachtet, und die Leichname der an dieser Krankheit Verstorbenen untersucht hat, wird leicht einsehen, wie falsch die Meinung der Aerzte ist, welche das Empyem immer als die Folge des ergossenen Eiters einer in die Brusthöhle geöffneten Vomica halten. Ist diese Ergießung in das cavum tho-

*) De l'auscultation mediate, ou traité du diagnostic des maladies des poumons et du coeur. Paris, 1819. vol. II. p. 115.

racis schon an und für sich sehr selten, denn die vomicae entleeren sich meistens in die Bronchien, so steht, wenn wir auch diesen Erguß annehmen sollten, nie die ungeheure Menge der Flüssigkeit eines Empyems mit der Menge in Verhältniß, die selbst die größte Vomica enthalten kann.

Ist das Empyem wirklich durch Entleerung einer Vomica in den Brustkasten entstanden, so reizte der auf diese Weise entleerte Eiter, entweder chemisch oder mechanisch die Pleura, und in Folge der durch diese Reizung entstandenen ausschwitzenden Entzündung entstand das Empyem; allein es kann hier nur von der bestimmten Diagnose der Krankheit die Rede seyn, da sie allein die Möglichkeit einer chirurgischen Behandlung bestimmt.

Die meisten deutschen Wundärzte wagen nur dann diese Operation zu machen, wenn ihnen die Natur den Ort des Einschnittes, durch Auseinandertreiben der Rippen durch Fluctuation in den weichen Theilen u. s. w. anzeigt. Der Grund dieser Hartnäckigkeit ist der, daß dieses das einzige sichere Zeichen sey, und alle übrigen angeblichen Symptome selbst zusammengenommen nie sicher das Vorhandenseyn dieser Krankheit verbürgen könnten. Man wartet so in Deutschland das letzte Stadium der Krankheit ab, das „sero medicina paratur" bestätigt sich, und fast immer endigt sich die Operation mit dem Tod, nicht weil sie tödtlich ist, sondern weil sie zu spät gemacht wird. Diese Operation ist nichts anderes, als eine Nachahmung der Natur, die nicht selten nach entstandenem Empyem die angesammelte Flüssigkeit durch Abscesse

nach außen wegschafft. *) Kommen wir der Natur früh zu Hülfe durch Entleerung der angesammelten Flüssigkeit, so wird und muß die Operation des Empyems eine der nützlichsten für die leidende Menschheit werden. Lännec gab uns ein Mittel an die Hand die sehr schwer zu erkennende Ansammlung irgend einer Feuchtigkeit in der Brusthöhle, durch charakteristische Zeichen zu bestimmen, **)

*) Unter mehreren Fällen dieser Art, die ich zu beobachten Gelegenheit hatte, zeichne ich einen Knaben aus, bey dem sich ein Empyem durch einen Abscess nach außen entleerte; selbst jetzt noch nach beynahe zwey Jahren öffnet sich von Zeit zu Zeit der geschlossene Abscess um eine lymphatische Feuchtigkeit zu entleeren. Der Kranke ist ziemlich stark und robust geworden.

**) Durch Anwendung seines Stethoskopes fand Lännec, daß sich bisweilen, beym bloßen Einathmen, besser beym Sprechen, oder Husten des Kranken ein Geräusch hören ließ, das dem nicht unähnlich ist, welches entsteht, wenn man ein Gefäß von Glas, Porzellain oder Metall mit einer Nadel leise berührt, oder in dasselbe Sandkörner fallen läßt. Die fortgesetzte Beobachtung dieses merkwürdigen Phänomens machte um so gespannter auf die Leichenöffnungen der Kranken, an welchen man diese Erscheinung wahrgenommen hatte. Durch eine Reihe von Kranken hindurch bestätigte sich folgendes: Daß sich dieser eigenthümliche Schall allemahl dann hören läßt, wenn 1) zugleich mit einer serösen oder purulenten Ergießung im Brustkasten, eine große Menge Gas enthalten war (eine Krankheit, die Lännec pneumo-thorax nennt) 2) wenn eine große tuberkulöse Höhle in den Lungen halb gefüllt mit einem sehr flüssigen Eiter sich zeigte, und diese beyden krankhaft ergossenen Flüssigkeiten durch eine Fistelöffnung der Trachea und Lungensubstanz von der eingezogenen Luft berührt werden. Indem nämlich die äußere Luft in diesem Falle frey mit dem cavo der Pleura communicirt, wird sie zwischen der Oberfläche des

und nehmen wir die Hippocratische Concussion zu Hülfe, die selbst Lännec nicht von den Mitteln zur Diagnose dieses Uebels ausgeschlossen wissen will, so möchten nur we-

fluidi und den Wänden der Brust, so oft der Kranke spricht, athmet oder hustet, in eine zitternde Bewegung gesetzt, und dadurch jener eigenthümliche Ton hervorgebracht, welchen Lännec tintement metallique nennt. Haben die beyden genannten Krankheiten dieses charakteristische Zeichen auch zusammen, so fehlt es nicht an Unterscheidungszeichen für jede einzelne.

Ist ein wirkliches Empyem vorhanden, d. h. ist das fluidum im Sacke der Pleura enthalten, so ist das tintement metallique stärker, lauter, als wenn ein flüssiger Eiter in einer tuberkulösen Lungensubstanz sich befindet; wo man durch die geringe Intensität des Schalles, wie durch den kleinen Umfang seiner Schwingung es leicht erkennt, daß er in einem sehr beschränkten Raum Statt findet, und welchem Schall sich gewöhnlich noch die Pectoriloquie (pathognomonisches Zeichen von Eiterhöhlen in der Lungensubstanz) zugesellt. Bey der Ergießung eines fluidi in den Sack der Pleura läßt sich sogar durch das Sthetoskop die Menge des vorhandenen Ergusses ohngefähr angeben; da das tintement métallique um so stärker ist, je mehr Luft zwischen den Wänden des Brustkastens und dem fluido sich befindet, und je geringer die Menge des letzteren ist; je geringer und undeutlicher sich aber dieser Schall zeigt, desto größer ist der Erguß der Flüssigkeit.

Unterrichtet uns das beschriebene tintement métallique sehr genau von dem übrigen Zustande der Lungen bey vorhandenem Ergusse irgend einer Flüssigkeit in das cavum pleurae, so hat der scharfsinnige Lännec nach jahrelangen Versuchen auch Mittel gefunden, eine genaue Diagnose des hydrops pectoris nach chronischen Pleuresien u. s. w. und überhaupt jeder Ergießung irgend einer Flüssigkeit in das cavum der Pleura ohne Affection der Lungensubstanz selbst, zu finden. Es ist dieses die Aegophonie oder pectoriloquie chevrotante, ein dem

nig Fälle vorhanden seyn, welche der Arzt nicht erkennen kann. Durch diesen Schritt werden jene Grundsätze umgeworfen, die nur dann die Punction des cavi thoracis zulassen, wenn Fluctuation vorhanden ist, und jene bestimmten Regeln über den bestimmten Ort der Punction des Brustkastens, die nur aus dem Mangel einer richtigen Diagnose entstehen konnten, zerfallen in nichts, da wir durch Lännecs genaue Diagnose es dahin gebracht haben, die Punction an allen Orten dieses Theiles machen zu können. Wenn daher die Diagnose dieses Uebels durch Lännec sehr gewonnen hat, indem sie dem Operateur den Ort anzeigt, den er zur Operation wählen soll, selbst wenn das Uebel noch im Entstehen ist, so ist mit diesem

---

Mäckern der Ziege ähnlicher metallischer Ton, der nach Lännec durch die natürliche Resonanz der Stimme in den Aesten der Bronchien entsteht, die sich durch das Intermedium einer dünnen und zitternden Menge des ergossenen fluidi fortpflanzt, und wegen der Compression der Lungensubstanz, die dadurch dichter als gewöhnlich und zur Fortpflanzung des Schalles geeigneter wird, dem Ohre vernehmbarer werden muß. Je größer und stärker die Ergießung, desto schwächer die Aegophonie und geringer der Erguß eines fluidi, desto hervortretender diese eigenthümliche Erscheinung.

Nicht ohne großen Nutzen ist endlich die Anwendung des Stethoskops bey Ergießungen von Blut in die Brusthöhle, sie seyen durch penetrirende Brustwunden, durch krankhafte Exudation der Pleura, durch Metastasen u. s. w. entstanden, wo sich dieselben charakteristischen Zeichen der Aegophonie vorfinden.

Nähere Auskunft bitte ich den Leser in Laennec's trefflichen Werken: De l'auscultation médiate, ou traité du diagnostic des maladies des poumons et du coeur, fondé principalement sur ce nouveau moyen d'exploration. à Paris, 1819. II. volum. in 8. br. zu suchen.

Schritte zur Vervollkommnung auch jene Gefahr umgangen, die aus jener thörigten Bestimmung Einer Stelle zur Paracentese des Brustkastens für das Leben des Kranken bey Dislocation innerer Theile, als des Zwergfelles, des Herzens u. s. w. entsprang. Diese Dislocationen einzelner Theile dieser Gegend sind nicht so selten als man glaubt. Sehr merkwürdige Fälle dieser Art hat Lännec erzählt, *) unter welche wir vorzüglich eine große Dislocation des Zwergfelles auszeichnen, welches auch bey angestellter Operation verletzt ward. Wir selbst hatten Gelegenheit, einen noch merkwürdigeren Fall in dem unter Lännec's Leitung stehenden Hôpital Necker **) zu beobachten, der die Aufmerksamkeit aller Aerzte verdient, und einen sprechenden Beweiß liefert, daß selbst Lännec's meist sehr genaue Diagnose der Brustübel, nicht immer die richtige ist.

Im April 1822. ward ein Mann ohngefähr 45 — 50 Jahr alt, in benanntes Hospital aufgenommen. Bey der Auscultation hörte man auf der linken Seite durchaus keine Respiration; während sie deutlich hörbar auf der rechten war, und der respiration puerile glich, welche Lännec als ein Zeichen der Impermeabilität der Luft durch einen Theil der Lungenzellen annimmt, weshalb die übri-

---

Andonard de l'Empyème, cure radicale obtenue par l'opération, avec des observations pratiques. Paris, 1808. in 8.

*) A. a. O. Tom. II. p. 180. etc.

**) In dieses Hospital, das sich durch eine gesunde Lage und schöne Einrichtung vor vielen andern der Hauptstadt auszeichnet, werden meist nur Brustkranke aufgenommen. Laennec hält hier Klinik; diese ist die einzige, welche sich den deutschen Anstalten dieser Art nähert. Auch wird hier bisweilen lateinisch über die vorhandenen Krankheitsfälle gesprochen.

gen vicariren, und sich mehr ausdehnen. *) Auenbruggers Percussion, ein in Frankreich allgemein beliebtes Mittel zur Untersuchung der Brustkrankheiten, zeigte, daß die linke Seite einen matten Ton von sich gab, während die rechte sehr gut klang. Die Aussage des Kranken belehrte uns, daß er seit 20 Jahren an der linken Lunge leide, und wahrscheinlich damals eine chronische Pleuresie gehabt habe. Die Expectorationen waren tief, schmerzhaft, häufig und so copiös, daß er in kurzer Zeit gegen drey ziemlich große Schaalen mit einer Masse anfüllte, welche das Ansehen aufgelößter Tuberkeln hatte. Die linke Seite des thorax war schmaler als die rechte. Am zweiten Tage nach seiner Aufnahme in das Hospital starb der Kranke plötzlich. Lännec's Diagnose war Pneumothorax mit Empyema gewesen. **) Ehe daher die Section gemacht wurde, stieß Lännec, um das vermuthete Gas aus der Brusthöhle zu entfernen, und seine Diagnose zu bestätigen, ein Bistouri zwischen der fünften und sechsten Rippe, von oben nach unten allein — ein Gasaustritt war nicht zu bemerken. Mit großer Behutsamkeit ward jetzt die Section gemacht, deren Resultate folgende waren:

Der linke Lungenflügel war in eine feste, dicke Masse verändert (hepatisirt), deren eine Hälfte weiß, die andere braun und schwarzblau war; drückte man auf dieselbe, so drängte sich eine Menge aufgelößte Tuberkelmasse hervor, die mit dem oben beschriebenen Auswurfe gleiches Ansehen hatte; die Bronchien dieses Lungenflügels waren

*) A. a. O. Vol. I. §. 181. u. d. f.

**) a. a. O. §. 446. Vol. II.

sehr erweitert. Der rechte Lungenflügel hatte allein das Respirationsgeschäft unterhalten, und sein Volumen war sehr vergrößert; weshalb er den linken Flügel wie das Herz ganz zusammengedrückt und zurückgeschoben hatte, so daß der linke Lungenflügel am hintern Theile der linken Rippen das Herz an dem mittleren und vorderen Theile derselben gefunden wurde. Ein Blick auf die Substanz des Herzens selbst nach Eröffnung des Herzbeutels, zeigte der Stich in der Spitze des Herzens, welches Lännec bey der Punction des Brustkastens getroffen hatte.

Welche Umsicht fordert diese Operation! Und können wir nicht auch hieraus eine Belehrung zur Vorsicht bey etwaniger Punction des Herzbeutels nehmen?

Betrachten wir die Vortheile, die nach der Meinung vieler Wundärzte aus der an dem abhängigsten Theile des thorax gemachten Oeffnung zur Ergießung der Flüssigkeit, entstehen sollen, so sind diese so gering, daß wir in Versuchung kommen, ihnen den Nahmen Vortheile nicht zukommen zu lassen. Der abhängigste Theil des Brustkastens wird durch jede veränderte Lage des Kranken eine andere; und die natürlichste Lage für einen Kranken dieser Art ist nicht das Aufrechtsitzen, sondern das Liegen auf der kranken Seite, und in letzterer ist der abhängigste Theil der Brust kein anderer als die Mitte des Zwischenraums zwischen der vierten und siebenten wahren Rippe. Nehmen wir noch folgende durch viele Erfahrung bestätigte Beobachtung zu Hülfe, daß die höchste Stelle der Lunge am meisten den Wänden des thorax durch falsche Membranen anhängen; daß der untere Theil der Lungen nicht selten durch denselben Prozeß dem Diaphragma verbunden ist, daß bey den Ergießungen die falschen Membranen sich zwi-

schen dem Diaphragma und dem benachbarten Theile der Wände des Brustkastens zusammendrängen, daß sich also an der mittleren Seite der Brustwände der größte Theil des krankhaften fluidi befindet, so kann die Wahl für den besten Einstichsort nur auf das Interstitium der vierten und fünften Rippe, von oben nach unten gezählt, fallen.

Es leidet keinen Zweifel, daß wenn Lännec's Methode nicht verachtet wird, und die Aerzte sich es nicht verdrießen lassen, diesen neuen Theil der Diagnose zu studieren, wenn also durch die Auscultation in Verbindung mit den übrigen diagnostischen Mitteln die krankhaften Ergüsse in die Brusthöhle in ihrer Entstehung beobachtet werden, die Paracentese des Brustkastens oft, sehr oft ein herrliches Heilmittel seyn wird, das bis jetzt nur durch seine späte Anwendung, weil man die Krankheiten, welche diese Operation nöthig machen, erst spät erkannt hatte, in den Ruf einer beynahe absoluten Tödlichkeit gekommen ist.

So viel uns bekannt geworden ist, hat man in Deutschland die Punction des Brustkastens durch den Troiquart wenig geübt. Diese ist es, auf welche sich die Aufmerksamkeit der Wundärzte richten sollte! In Fällen, wo die Gefahr und Höhe der Krankheit von der Operation des Empyems nur schlimmes hoffen läßt, könnte man eine Probepunction machen, (punction explorative) die eine Operation ohne alle Gefahr ist, da sich der Stich nach ausgezogener Cannülle sehr bald schließt. Lännec erzählt mehrere glückliche Fälle ihrer Anwendung, und schon früher hat sie Morand bey starker Exsudation nach einer Pleu=

resie geübt. *) Es ist sehr wahrscheinlich, daß chronische Pleuresien, durch wiederhohlte Ausleerungen, die man ohne Gefahr anstellen würde, geheilt werden könnten! Mit Unrecht würde man den Eintritt der atmosphärischen Luft in das cavum thoracis fürchten; durch dringende Brustwunden, wie die glückliche Heilung nach der Operation des Empyems sprechen für unsre Behauptung; und sollte der Eintritt der atmosphärischen Luft wirklich eine Entzündung hervorrufen, so wäre dies ohne Zweifel das beste Mittel, das die Natur zu einer schnellen und gründlichen Heilung wählen würde, denn die jetzt durch keinen Erguß mehr gehinderte Lunge würde sich ausdehnen, die Wände des Brustkastens zusammenfallen, und die durch die neue Entzündung gebildeten falschen Membranen würden sich in Zellgewebe umändern, und so die Rippen fest mit den Lungen verbinden.

Die Punction des thorax mittelst des troisquart sahen wir bey einem Menschen, an welchem sich eine Eiteransammlung durch äußere Zeichen schon sehr kenntlich machte, von Beclard verrichten, und Dupuytren die Operation des Empyems mit glücklichem Ausgange vollziehen. Er befolgte die eben angegebenen Grundsätze; und da der Eiter nach gemachter Incision sich nicht ergießen wollte, suchte er mittelst eines weiblichen Catheters den Eiterheerd auf, der sich an der hintern Wand des thorax in einem Sack eingeschlossen, befand, der wahrscheinlich durch falsche Membranen gebildet war; mit einiger Gewalt mußte der Catheter in denselben dringen, und jetzt ergossen sich

*) Mémoires de l'academie royale de Chirurgie. Tome II. P. 545.

gegen ein Pfund Eiter durch den Catheter. Gegen zehn Tage wiederhohlte sich die Ergießung, wenn auch in geringerer, doch noch immer großer Quantität auf demselben Wege. Nach sechs Wochen schloß sich erst die Wunde, und der Kranke genaß vollkommen. Bey diesem Kranken, der übrigens keineswegs das Ansehen eines an der Brust Leidenden hatte, ließ die Hippocratische Concussion die Schwappung des fluidi innerhalb des Brustkastens deutlich wahrnehmen; das tintement métallique war bey der Auscultation unverkennbar, zum Beweis, daß selbst fistulöse Canäle zwischen der trachea und der Eiteransammlung vorhanden waren, an eine wahrnehmbare Umänderung der Form der Brustseiten war nicht zu denken, kein Fiebersymptom war vorhanden, und der Kranke befand sich bis auf ein Gefühl von Schwäche wohl, nur das Gefühl der Flüssigkeit war unerträglich. Während eines vier Wochen langen Aufenthaltes im Hôpital Necker beobachtete ich die oben beschriebenen Symptome beynahe täglich; Lännec suchte durch résolvirende Mittel umsonst auf die Resoprtion zu wirken; der Kranke ungeduldig über das Nichtwirken der Cur, verließ genanntes Hospital. Nach wenig Tagen fand ich ihn im Hôtel Dieu. Die Resultate von Dupuytren's Untersuchungen waren dieselben, welche Lännec gefunden, und Dupuytren machte die Operation auf die oben beschriebene Weise.

Die Gegner der Operation des Empyems müssen in der eben erzählten Beobachtung einen sprechenden Gegenbeweiß ihrer Grundsätze finden. Es ist dies ein Fall, in dem man nicht weniger den Muth des Wundarztes, als die Heilkraft der Natur bewundern muß.

Und so bleibt uns am Schlusse dieser parallelisirenden Betrachtung nur der Wunsch übrig, daß Deutschland's Aerzte und Wundärzte, die so gern alles Fremde prüfen, diesen wichtigen Gegenstand nicht aus den Augen verlieren möchten!

In Frankreich wie in Deutschland hat man mehrere Vorschläge zur möglichen Punction des Herzbeutels, bey acuter Wassersucht desselben gethan; unter diesen ist der letzte, aber wohl auch der kühnste, der von Richerand, welcher durch das Eindringenlassen der atmosphärischen Luft in den Herzbeutel eine adhaesive Entzündung hervorzubringen dachte, wodurch derselbe mit der Herzsubstanz verwachsen könnte. Allein an der Realisirung dieser bekanntlich von Senac so empfohlenen Operation zweifelt man dort, wie bey uns.

Corvisart *) war entgegengesetzter Meinung von Senac, und so ward jede Idee einer Ausführung niedergedrückt, bis Larrey es wagte, diese Operation so zu verrichten, daß er zwischen der fünften und sechsten Rippe, Haut und Muskeln, und dann die Pleura vorsichtig durchschnitt und die Oeffnung mit dem Knopfbistouri vorsichtig erweiterte. Der Kranke starb; weil — die Operation zu spät gemacht worden war. **) Eine merkwürdige Ope-

*) Corvisart. Essai sur les maladies et les lésions organiques du coeur et des gros saisseaux. à Paris, 1818. 3te édit. in 8. br. s. art. hydropisie du péricarde. Dieselbe Meinung sprach Corvisart schon in den frühern Ausgaben von 1811. p. 59. aus.

**) Larrey's medicinische chirurg. Denkwürdigkeiten. Leipzig, 1813. S. 217.

rationsgeschichte dieser Art findet sich in einem neuen französischen Werke, *) die um so lehrreicher wird, da die ersten Aerzte und Wundärzte der Hauptstadt über die Diagnose des Uebels zweifelhaft waren.

Ein Mann kam in die Charité mit allen charakteristischen Zeichen eines hydrops pericardii. Dubois, Sue, Demangin, Desault wurden zur Untersuchung des Kranken gerufen; ihre Meinungen waren getheilt, der eine Theil hielt das Uebel für einen hydrothorax, der andere für einen hydrops pericardii. Desault schlug eine Operation vor, die für beide Fälle passen würde; nämlich die Brust zwischen der sechsten und siebenten Rippe der linken Seite, der Spitze des Herzens gegenüber zu öffnen, indem er die Kreuzung des großen Brustmuskels, und großen schiefen Muskels, und die Interkastelmuskeln zu trennen dachte. Der Vorschlag fand Beyfall. Die Operation ward gemacht; und Desault brachte durch die Incision seinen Finger, und fühlte eine Art Tasche, die mit einer Flüssigkeit angefüllt schien; er hielt sie für das pericardium. Mittelst eines stumpfen Bistouri's öffnete er sie, und entleerte ohngefähr einen Schoppen Wasser, das bey jeder Exstirpation mit Zischen hervortrat. Als der Ausfluß aufhörte, brachte er den Finger in die gemachte Oeffnung, und glaubte in einem festen, conischen, pulsirenden Körper das Herz zu fühlen. Die Zufälle verschwanden; allein sie erschienen am dritten Tag, und der Kranke starb am vierten. Bey der Oeffnung des Leichnams fand man eine falsche Membran, welche das Ende

---

*) De la médecine opératoire, par R. B. Sabatier, nouvelle édition, par Sanson et Bégin. Paris, 1822. Tome II. p. 469.

des linken Lungenflügels mit dem Pericardio verband, und so die Tasche bildete, welche man eingeschnitten hatte. Der konische spitzige Körper, welchen man gefühlt hatte, war zwar das Herz, aber vom Pericardio eingeschlossen, mit welchem es in großem Umfange zusammenhing.

Die französischen Wundärzte befolgen mit unsern Landsleuten ein und dieselben Gesetze bey der paracentese des Leibes und der Blase, die man nie durch das rectum oder perinaeum, sondern allemahl über der Symphyse der Schaamknochen macht; und die Beobachtungen über die Punction der Sackwassersucht und Eyerstockwassersucht der Wundärzte beyder Länder geben ein und dasselbe Resultat.

Mehr abweichend, als es anfangs scheinen möchte, ist in beyden Ländern die Behandlung des Wasserbruches (hydrocele,) dessen Heilung durch die Punction und Injection in Frankreich die meisten Anhänger hat, während in Deutschland sich mehr Wundärzte als jenseits des Rheines finden möchten, welche diese Wasseransammlung durch den Schnitt zu heilen pflegen. Dupuytren, wenn auch Anhänger der Punction, wendet doch auch in gewissen Fällen das Messer an. Dieser Wundarzt, der die seltene Anlage des Ordnens und der deutlichen Darstellung und ohne Zweifel die größte Erfahrung über diese Krankheit hat, die in Frankreich häufiger als in andern Ländern sich zu finden scheint, sieht die verschiedenen Operationen nach der verschiedenen Beschaffenheit der Krankheit, indicirt, und stellt darüber, wie über die Natur und Varietät dieser Krankheit naturgemäße Ansichten auf. Er beginnt mit der Betrachtung des Herabsteigens des Hodens beym Foetus, und ich erkannte nicht ohne Freude

in seiner Erklärung dieses für die Entstehung der Brüche so merkwürdigen Actes, dieselben Ansichten, die ich von Langenbeck mit großer Genauigkeit in seinen Vorlesungen über Anatomie hatte vortragen hören.

Die Wasseransammlungen im Scroto (hydrocele) theilt man nach ihrem Sitze am besten in drey Classen ein:

1) Wasseransammlung in der tunica vaginalis propria.
2) Wasseransammlung in einem neu gebildeten Sack.
3) Wasseransammlung in dem Zellgewebe des Scrotums.

Die Wasseransammlung in der tunica vaginalis propria ist die gewöhnlichste. Sie wird durch die Structur derselben modificirt. Ist nämlich die innere Lamelle des Bauchfelles, durch den Bauchring beym Herabsteigen des Hodens gezogen, hat sich so die tunica vaginalis propria gebildet, ist dieselbe unter der äußern Apertür des Bauchringes geschlossen, so wird es eine gewöhnliche hydrocele seyn, d. h. die Wasseransammlung beschränkt sich allein auf den Sack der tunica vaginalis propria, welche den Testikel umgiebt. Verhinderten Umstände das Verwachsen der eigentlichen Scheidenhaut im Bauchringe, ist die Fortsetzung der innern Lamelle des Bauchfelles beym Herabsteigen des Hodens offen geblieben, ohne daß eine hernia congenita vorhanden ist, so communicirt der Sack der tunica vaginalis propria mit der Bauchhöhle, das Wasser kam aus jener in diese getreten.

Die Diagnose dieser Art der hydrocele ist nicht schwer. Untersucht man die Wasseransammlung durch das Licht (nach Dupuytren das einzige, richtige und bestimmte Mittel zur richtigen Diagnose) so findet die gewöhnliche Durchsichtigkeit Statt; nimmt man aber die hydrocele in die volle Hand, und sucht man bey horizontaler Lage des Kran=

ken, wie bey der Taxis eines äußern Inguinalbruches durch einen Druck das Messer gegen den schräg laufenden canalis inguinalis zu drängen, so tritt die ganze Wasseransammlung mit Geräusch in die Bauchhöhle zurück, und die tunica vaginalis propria wird leer, füllt sich jedoch langsam wieder, sobald der Kranke aufsteht.

Dupuytren sah diese seltene Abweichung mehrere Mahle. Er wurde einst zu einem Kranken gerufen, welchem ein Wundarzt eben eine hydrocele punctirt hatte. Die durch die Sprütze gemachte Injection war zum großen Erstaunen des Wundarztes in die Bauchhöhle getreten. Der Kranke bekam Schmerzen, und verlangte Hülfe. Dupuytren, der herzu kam, erkannte aus der Erzählung des Vorganges, die Communication zwischen der Höhle des peritonaei, und der Wasseransammlung, und sorgte durch aufrechte Stellung des Kranken, die in die Bauchhöhle gedrungene Flüssigkeit durch die offen gebliebene Fortsetzung der innern Lamelle des Bauchfelles wieder herauszulassen. Es gelang. Die Schmerzen hörten auf, und der Kranke genaß schnell, ohne daß sich Symptome einer Bauchfellentzündung gezeigt hätten.

Will man in diesen Fällen mit Glück operiren, das Uebel radikal heilen, indem man zugleich durch die Verhüthung neuer Wasseransammlungen eine Verwachsung des offengebliebenen Fortsatzes der innern Lamelle des Bauchfelles bewirkt, so kann die Operation durch den Schnitt nach Dupuytren's Meinung zwar diesen Erfordernissen entsprechen, allein man kann zur Heilung auf kürzerem Wege gelangen.

Man lege zu dem Behufe auf den canalis inguinalis ein Bruchband, so daß die Pelote die Communication

zwischen dem Bauchfelle und der Wasseransammlung in den Sack der tunica vaginalis propria unterbricht. Hat man das fluidum durch die eingebrachte Canülle aus dem scroto entleert, so macht man die Injection, die nun nicht weiter, als bis zur Pelote dringen kann. Eine in Folge der Injection entstandene Entzündung verschließt die besprochene Oeffnung.

Die Wasseransammlung in der tunica vaginalis propria ist von verschiedener Entstehung; sie geschieht: Vor dem descensus testiculi und kann dann einfach seyn, oder in Complication mit einer hernia inguinalis externa epiploica, oder intestinalis. In beyden Fällen bleibt der Testikel immer im Cavo des Unterleibes zurück. Ist es eine einfache Hydrocele, so tritt anstatt des Testikels ein Stück der innern Lamelle des Bauchfelles in die innere Apertur des canalis inguinalis, eine vermehrte Strömung des Blutes nach diesen Theil bewirkte leicht eine krankhafte Exsudation und die Hydrocele ist gebildet.

Trat zugleich mit diesem Stücke der innern Lamelle des Bauchfelles das Stück eines Darmes in die innere Apertur des canalis inguinalis, während der Testikel in der Bauchhöhle zurückblieb, so entsteht eine mit einer hernia congenita complicirte Wasseransammlung.

Im ersteren Falle, wo statt des Testikels bloß ein Stück der inneren Lamelle des Bauchfelles in den canalis inguinalis trat, und sich so eine Hydrocele bildete, ist die Diagnose dieses Uebels von einer hernia congenita nicht leicht. Untersucht man das Kind, denn hier möchte sich der Fall am öftesten finden, so ist kein Testikel auf der kranken Seite des Scrotums zu fühlen. Steigt man

mit den Fingern weiter nach oben, nach der äußern Oeffnung des canalis inguinalis, so fühlt man eine längliche Geschwulst, welche beym Anfühlen eine Schwappung verräth. Drückt man auf dieselbe, als wenn man die Taxis machen wollte, so geht die Geschwulst ohne große Mühe in das cavum abdominis zurück, erscheint aber bald wieder, wenn man dem Kinde eine aufrechte Stellung annehmen läßt. Ist die Geschwulst so groß, daß sie bis in das Scrotum herabreicht, ist also die innere Lamelle des Bauchfells als tunica vaginalis propria, wie es bey dem descensus testiculi geschieht, vorhanden, jedoch, ohne daß sie den Testikel oder ein Darmstück enthält, sondern bloß als der Behälter der Wasseransammlung erscheint, so kann die Untersuchung mittelst des Lichtes allein die richtige Diagnose bestätigen. Allein selten oder nie möchte dieses der Fall seyn, da das Hervordrängen des Fortsatzes der innern Lamelle des Bauchfelles (also eines Pseudo-gubernaculi Hunteri) bis in den Fundus des Scrotums wohl nicht gut denkbar ist. Es wird gewöhnlich bey einer länglichen Geschwulst in der Gegend der äußern Apertur des canalis inguinalis; wie im schrägen Verlaufe das letztere bleiben, die sich allein nach geschehener Taxis durch ein langsames Erscheinen an der äußern Apertur des canalis inguinalis zeigt, indem das fluidum sich hier zu sammeln anfängt, und nur durch sein Steigen in dem Sacke die Geschwulst bildet, von einer hernia congenita unterscheiden, die von oben nach unten gehend erscheinen würde, während die Wasseransammlung nur von unten nach oben sich bilden kann.

In diesen Fällen, die meistens verkannt werden, wird nicht selten die Absorbtion des fluidi, durch ein auf den

canalis inguinalis gelegtes Blasenpflaster bewirkt, auch sind nach Dupuytren's Erfahrung in diesem Falle kalte Halbbäder von großem Nutzen, jedoch müssen diese sehr lange Zeit fortgesetzt werden. Diese Art der Hydrocele ist nach Dupuytren's Versicherung nicht so selten, als man denkt; er glaubt ihr in seiner Praxis wenigstens schon zwölf Mahle begegnet zu seyn.

2) Die Hydrocele bildet sich nach dem Descensus testiculi:

a) bey normaler Verwachsung der Fortsetzung der inneren Lamelle des Bauchfelles als tunica vaginalis propria, unmittelbar unter der äußern Apertur des canalis inguinalis.

b) bey offengebliebener Fortsetzung der tunica vaginalis propria, so daß das cavum abdominis mit dem von der tunica vaginalis propria gebildeten Sacke communicirt.

c) in einem neuen Sacke, der sich in dem Verlauf der tunica vaginalis propria durch zwey geschehene Adhäsionen bildet. (Das, was mehrere unserer deutschen Wundärzte Cystitocele nannten.)

d) mit einer hernia congenita, die zugleich mit dem Testikel durch den Bauchring ging.

Jetzt zur Betrachtung der hydrocele tunicae vaginalis propriae, wenn die Fortsetzung der innern Lamelle des Bauchfelles geschlossen ist, und die Wasseransammlung sich allein in diesem Cavo befindet.

1) In Hinsicht ihres Volumens.

Die Hydrocele ist bekanntlich, bald klein, bald sehr groß; sie kann wenige Kaffeelöffel eines fluidi, aber auch deren bis zu mehreren Pfunden enthalten. (Dupuytren

sah nie mehr als vier Pfund.) Fängt die Bildung der Hydrocele, die Exhalation des Wassers erst an, so ist dies um die untere Fläche des untern Ende des Testikels herum, es ist gleich vertheilt, dasselbe ohngefähr wie beym Extravasat des Blutes in's pericardium nach Herzwunden. Vermöge der Tiefe, die hier die tunica vaginalis propria bildet, wenn sie als albuginea sich vom Testikel umschlägt, um den Sack zu bilden, ist nur hier die Wasseransammlung dicht um den Testikel. Daher man nie in diesem Zeitraume operiren darf, weil die Punction durch die Nähe des Testikels sehr gefährlich wird. Die Betrachtung des Volumens der Hydrocele ist überhaupt von Gewicht. Ist dieselbe sehr groß und ausgedehnt, so wird die Operation gefährlich, besonders bey alten Leuten, welchen gewöhnlich diese große Ausdehnung bey diesem Uebel eigenthümlich ist. Oft ist hier nicht mehr genug Reaction vorhanden, um die tunica vaginalis propria zu entzünden, und ist diese noch da, so wird die in der großen Ausdehnung des Wasserbruches entstandene Entzündung nicht selten lebensgefährlich. Ich sah es zu wiederhohlten Mahlen, daß Dupuytren schwachen Greisen, die an einem großen Wasserbruche litten, die verlangte Punction, aus eben genannten Gründen abschlug.

2) In Hinsicht der Form.

Diese variirt bekanntlich sehr. Gewöhnlich ist sie rund, unten breit, oben eng, glatt ohne hervorspringende Erhabenheit. Nicht sehr selten sieht man hie und da einige Falten, die, wie es scheint, von den einzelnen Fiebern des cremastes's herrühren. In dieser Hinsicht könnte man vielleicht eine Hydrocele mit einer Sarcocele verwechseln, allein die Vergleichung der pathognomischen Zeichen dieser

beyden Krankheiten, wie die Schwere der Geschwulst u. s. w. führen hier zur richtigen und nicht schweren Diagnose. Es darf auch hier die Form des Testikels nicht übersehen werden.

3) In Hinsicht der Consistenz der Geschwulst.

Gewöhnlich ist die Geschwulst so, daß man die Fluctuation bey der Untersuchung durch das Gefühl nicht verkennt; allein es giebt Hydrocelen, die wegen der starken Anfüllung der Scheidenhaut mit Wasser, hart wie Stein sich anfühlen lassen, und die untersuchenden Finger glauben einen verhärteten Testikel unter den allgemeinen Bedeckungen des Scrotums zu fühlen. In diesen Fällen kann allein die Untersuchung durch das Licht, wie die Schwere der Geschwulst, die man in die Hand nimmt, um sie zu wägen, entscheiden. Eine geübte Hand kann dieses sogleich fühlen; ob es eine einfache Wasseransammlung oder ob eine Sarcocele vorhanden ist.

4) In Hinsicht ihres Aussehens.

Dieses ändert sich nach der Größe, Gespanntheit, nach der Beschaffenheit des Fluidi, welches in der Scheidenhaut enthalten ist. Untersucht man mit dem Lichte, so sind die Erscheinungen, die sich hier zeigen, von der mannichfaltigsten Art. Die Durchsichtigkeit des Scroti verändert sich, je nachdem man das Licht hält, je nachdem der Untersuchende steht, je nachdem die Lage und Größe des Testikels ist. Die Lage des Testikels ist gewöhnlich nach hinten, und der Saamenstrang liegt dann natürlich hinter dem Testikel. Allein die Lage des Testikels hängt ab von dem Orte, wo die Wasseransammlung begann, (welche wie oben schon gesagt nach dem Baue der Scheidenhaut

gewöhnlich vorne anfing.) Ist letzteres der Fall, so wird die Lage des Testikels nach hinten nicht verändert; beginnt hingegen die Wasseransammlung seitwärts, nach innen oder nach außen, so wird natürlich der Testikel nach der einen oder andern Seite gedrängt; beginnt die Wasseransammlung hinten, so senkt sich der Testikel nach vorne. Wir hatten Gelegenheit, letzteres an zwey Kranken zu beobachten. Ein Mann zeigte sich im Mai 1822. im Hôtel Dieu einer Hydrocele wegen, um von derselben geheilt zu werden. Man hatte nach seiner Aussage in einem andern Hospitale die Punction des Scrotums gemacht, die ihm viele Schmerzen verursacht hatte; allein es war kein Ausfluß eines Fluidi erfolgt. Bey der Untersuchung mit dem Lichte zeigte sich die Ursache davon. Der Testikel lag nach vorn, man hatte anstatt den troiquart in die Wasseransammlung zu stoßen, mit demselben den Testikel getroffen. Dupuytren stieß sogleich den Troiquart an der Seite ein; eine große Menge Wassers floß aus, die Injection wurde gemacht, und der Kranke genaß.

5) Wir müssen endlich Rücksicht nehmen auf die Beschaffenheit des Fluidums, welches die Hydrocele constituirt.

Das Fluidum hat die verschiedensten Farben; oft ist es leicht citrongelb, oft röthlich (ein Beweiß, daß Blut ausgeschwitzt ist) oft bräunlich, kaffeeartig oder schokoladenfarben, (ein Beweiß, daß die tunica vaginalis propria tief in ihrer Natur angegriffen ist.) Die verschiedenen Farben des Fluidums kommen daher, je nachdem Schleim, Albumen oder Gelatina zersetzt sind.

Diese Beschaffenheiten des Fluidums vorher zu erkennen und zu untersuchen, ist nach Dupuytren's Ansicht

wichtig für die Bestimmung der Operation, die, wenn die Durchsichtigkeit einer Hydrocele nicht vollkommen ist, wenn das in der tunica vaginalis propria enthaltene Fluidum eine dunkle Farbe hat, allemahl durch den Schnitt zu machen ist, damit durch denselben die Beschaffenheit des Testikels, wie der tunica vaginalis propria erkannt werde.

Betrachten wir das gegenseitige Verhältniß des Fluidums zur tunica vaginalis propria und dieser zu jenem,

a) Eine primäre Krankheit der tunica vaginalis propria kann vorhanden seyn, während die Wasseransammlung ein secundäres Leiden ist, die z. B. zu einer Verhärtung der Scheidehaut hinzukam. Letztere Krankheit findet sich nicht selten bey jungen Leuten, die an einer Hydrocele leiden. Man muß hier suchen, durch die mancherley bekannten Mittel sich von der primären Krankheit, oder wenigstens der Verdickung der Scheidenhaut zu überzeugen, um die schicklichere Operation, den Einschnitt zu wählen, durch welchen sich das Pergamentartige der Haut unter der Scheere vollkommen bestätigt. Oefter ist eine tiefere Alteration, tiefer liegende Metamorphose der tunica vaginalis propria vorhanden, als Erosion selbst Perforation derselben; ein Punct, auf welchen bis jetzt die Praktiker wenig aufmerksam gewesen sind. b) Die Wasseransammlung ist abhängig von der krankhaft afficirten Scheidenhaut, hier ist denn entweder zu viel Secretion, wie bey den meisten hydropischen Affectionen, oder zu wenig Absorbtion.

II. Was endlich die zweite Art betrifft, wie das fluidum in der tunica vaginalis propria enthalten ist, so findet dieses entweder in einer Tasche (poche) Statt,

oder in zweyen derselben eine Trennung die nicht selten durch eine Einschnürung der Außentheile entsteht. Punctirt man in diesem Falle, so läuft nur das contentum eines Sackes aus; man schiebe hier den troiquart nochmahls in die Kanülle, um durch den entleerten Sack die Punction des zweiten vorzunehmen. Selbst mehr als zwey Taschen werden bisweilen vom Zellgewebe gebildet. Endlich bilden sich eigene Säcke (cystes) in der tunica vaginalis propria. Man kann dieselben mittelst des Lichtes leicht unterscheiden.

III. Die dritte Art der Hydrocele, wo die Wasseransammlung in dem Zellgewebe des Scrotums Statt findet, ist meist symptomatisches Leiden. Wir sehen es häufig bey alten Leuten, welche an allgemeinen Hydrops leiden, und nicht seltener bey neugebohrnen Kindern nach einer langsamen Geburt u. s. w.

Die mit der Hydrocele nicht selten complicirten Anschwellungen des Testikels sind entweder skrophulöser, syphilitischer oder scirrhöser Art. Die Hydrocele ist in diesem Falle meistens secundär, während die Krankheit des Testikels primär gefunden wird. Die skrophulöse Anschwellung (Engorgement scrophuleux) kommt sehr häufig bey jungen Leuten vor; daß hier eine allgemeine Behandlung gegen das Scrophelleiden gewählt werden muß, versteht sich von selbst; allein wie bekannt, gehen die scrophulösen Drüsen durch die dieser Krankheit eigene Wucherung sehr leicht in Degeneration über, und dann ist die Castration die einzige Hülfe. Am häufigsten ist eine venerische Ursache der Anschwellung des Testikels vorhanden; auch dann ist die Wasseransammlung meistens secundär. Gewöhnlich wird das erstere Leiden der Anwendung des Quecksilbers wei-

chen, ist dieses geschehen, so sucht man das Wasser durch die Punction fortzuschaffen. Ist die Anschwellung des Testikels scirrhöser Natur, was sich durch die ungeheuern Schmerzen, durch die Stärke des Fiebers, starken Frost, Hitze und Schweiß u. s. w. erkennen läßt, so kann nur die Castration helfen. Hieran reiht sich auch die Varicocele.

Wir treffen aber endlich auch nicht selten Complicationen der Hydrocele mit äussern Leistenbrüchen. Was in diesem Falle den Bruchsack betrifft, so liegt derselbe beynahe allemahl nach hinten, und die Hydrocele nach vorn, jedoch nach Dupuytren's Versicherung findet man auch bisweilen die Hydrocele hinten, und den Bruchsack an der vorderen Seite. Die Diagnose dieser Complication wird durch die Untersuchung mittelst des Lichtes nicht schwer. Allein es entsteht bey der Operation die Frage, ob man die tunica vaginalis propria, als jetzigen Wasserbehälter schonen soll, oder nicht. Dieses Schonen der tunica vaginalis propria würde schwer seyn, und eben keinen großen Vortheil gewähren, weil man die ganze tunica vaginalis propria würde lospräpariren müssen, um hinter ihr zur hernia inguinalis externa zu gelangen. Man gebe sich also keine vergebliche Mühe die Hydrocele zu schonen, sondern man schneide sie ein, und bringe, wenn man hinter die Scheidenhaut zum Bruchsack gekommen ist, denselben zurück (es versteht sich, daß hier von keiner Einklemmung die Rede ist.) „Dupuytren glaubt es eben so wenig für nöthig halten zu müssen, den Wassersack zu schonen, wenn der Bruchsack der hernia inguinalis nach vorne liegt. Der Wundarzt muß freylich bey dieser eigenen Complication bestimmen, ob er zugleich mit der Hydrocele auch den Bruchschnitt machen will, der unnöthig wird, sobald die Hernia zurück-

gebracht werden kann; eine Sache, die freylich nicht immer würde geschehen können, wenn die Wasseransammlung groß ist, und sich sehr hoch hinauf erstreckt. Eine solche Complication mit einer hernia inguinalis externa giebt nicht selten der Hydrocele das Ansehen, als sey sie in zwey verschiedenen Säcken eingeschlossen. Kann man den Bruch in die Bauchhöhle zurückbringen, bevor man zur Operation der Hydrocele schreitet, so möchte die Punction durch den troiquart den Vorzug haben; kann die Taxis nicht geschehen, so würde die Heilung durch den Schnitt zu wählen seyn.

Die größte Vorsicht fordert jedoch immer diese Complication des Wasserbruches mit einer Hernia, wenn man jene operiren will.

Durch diese nähere Betrachtung und Bestimmung, der Natur und Entstehung des Wasserbruches werden die verschiedenen Heilmethoden bestimmt, die man zur Beseitigung dieses Uebels wählen kann, und die folgende Indikationen erhalten.

1) Ist die Hydrocele ein reines Leiden, ohne Complicatian mit einem idiopathischen Leiden der tunica vaginalis propria mit Krankheiten des Testikels, ohne Complication mit einer Hernia, ist die Hydrocele bloß in der tunica vaginalis propria befindlich, ist dieselbe nicht in mehreren Säcken enthalten, ist sie vor dem Lichte durchscheinend, so wählt Dupuytren und wohl mit ihm die meisten französischen Wundärzte die Punction, und die damit verbundene Injection. Letztere besteht gewöhnlich in rothem Wein, den einige Wundärzte warm, andere kalt einsprützen. Daß selbst bey dieser nicht leichten Operation die Vorsichtigkeit des Wundarztes in Anspruch ge=

nommen wird, möge folgender gewiß selten vorkommender Fall beweißen. Ein Mann zeigte sich im Anfange des Jahres 1822 im Hôtel Dieu zu Paris, mit einem Scroto von ziemlich bedeutendem Volumen, von dunkelrother Farbe, das ihm die furchtbarsten Schmerzen verursachte. So fremd der Anblick im Anfange war, so gab doch bald die Erzählung des Mannes den nöthigen Aufschluß.

Er hatte schon lange Zeit eine Hydrocele gehabt, und sich deshalb an einen Wundarzt gewendet, der ihn durch die Punction zu heilen versprochen hatte. Tags vorher hatte er diese Operation gemacht, und da sich nicht bloß im Sacke der tunica vaginalis propria, sondern auch in dem zwischen den Scheidenhäuten und den allgemeinen Bedeckungen befindlichen Zellgewebe Wasser gesammelt hatte, war der troicquart nicht in die tunica vaginalis propria als den eigentlichen Sack gedrungen, sondern nur in die von dem Wasser ausgedehnten Zellen des Zellgewebes stehen geblieben; der durch die Sprütze injicirte rothe Wein war auf diese Weise nur in die Zellen des Zellgewebes, welches das ganze Scrotum umgab, gedrungen, daher denn die rothe Farbe, die große Geschwulst, Entzündung, Schmerzen u. s. w. Mehrere Einschnitte in die Bedeckung des Scrotums, aus welchem der Wein sogleich herausdrang, wie einige Cataplasmen beseitigten bald Schmerz, Geschwulst u. s. w. und machten den Kranken zu einer neuen Operation geschickt, welche Dupuytren ohne große Mühe durch die Punction machte. Er gab durch diesen Fall veranlaßt die Regel, nach geschehener Punction sie werde gemacht wo sie wolle, mit der eingestoßenen Canülle eine zirkelförmige Bewegung zu machen, wenn man

den Troiquart zurückgezogen hat, um daraus wahrzunehmen, ob man wirklich in ein Cavum gedrungen ist. Geschicht diese zirkelförmige Bewegung ohne Hinderniß, so ist dieses das sicherste Zeichen, daß der Troiquart am Ort seiner Bestimmung sich befindet.

2) Ist die Hydrocele kein einfaches reines Leiden, ist damit eine idiopathische Krankheit der tunica vaginalis propria oder eine Krankheit des Testikels verbunden, ist die Wasseransammlung nicht auf einen Sack beschränkt, sondern sind deren mehrere vorhanden, ist dieselbe vor dem Lichte nicht durchsichtig u. s. w. so wählt Dupuytren den Schnitt, und machte dann die Operation auf folgende Weise:

In einen kleinen, durch das Bistouri gemachten Einschnitt wird eine Hohlsonde gebracht, und auf dieser bald mit der Scheere, bald mit dem Bistouri der Einschnitt erweitert; selbst nach Befinden der tunica vaginalis, ein Stück derselben weggenommen.

Ich kann nicht läugnen, daß mich diese Art der Operation recht erfreulich an die Fertigkeit Langenbecks erinnerte, dessen Operationsmethode, das tuto, celeriter, und jucunde in sich vereint, und von ihrem Erfinder vollzogen, die erfreulichste Erscheinung in ihrer Art ist.

Während die französischen Wundärzte sich zur Punction des Wasserbruches neigen, und nur als Ausnahme von der Regel, die Operation durch den Schnitt zulassen, finden wir das Gegentheil in Deutschland, wo letztere Operationsmethode die beliebteste zu seyn scheint, wenn sich auch hie und da einzelne Wundärzte finden, welche die Punction und Injection dem Schnitte vorziehen. Modificationen der Punction, wie sie vorzüglich von Larrey,

und anderen angegeben wurden, als das Einlegen eines fremden Körpers in die durch die Punction gemachte Oeffnung der Scheidenhaut, um auf diesem Weg Entzündung hervorzurufen, sind nur Abänderungen des alten bekannten Monroischen Verfahrens.

Das Cathetrisiren, dieses bey der Behandlung der Krankheiten der Urinblase so wichtige technische Verfahren, wird in Frankreich so gewürdigt, wie es dasselbe verdient, und der Unpartheyische muß zugeben, daß der größte Theil der Wundärzte Frankreichs mit seltener Fertigkeit die Sondirung der Blase vollführt. Mit seltener Genauigkeit wird der Unterricht bey der Erlernung dieses chirurgischen Technicismus in den französischen Operationscoursen geleitet, und mit vieler Geduld eingeübt. Man unterläßt nicht, sind die Regeln, nach welchen diese Operation ausgeführt werden soll, der Hand so geläufig geworden, als es die Wichtigkeit dieses Actes erfordert, am Cadaver falsche Gänge zu machen, um die Geduld des jungen Chirurgen auf die Probe zu stellen, und ihn auf Fälle vorzubereiten, in welchen allein eine kunstfertige Hand zu helfen im Stande ist. Man sondirt gewöhnlich in Frankreich die Blase nach den auch bey uns geltenden Regeln; selten daß man die Tour de Maitre macht! Neuere Versuche, von welchen wir oben gesprochen, die Blase und die Urethra mittelst eines ganz geraden Instrumentes zu sondiren, sind noch zu wenig geprüft, und zu wenig gekannt, als daß ich ihre Anwendung an Lebenden hätte beobachten können. Haben die französischen Wundärzte mittelst des Catheters die urethra sondirt, sind sie bis zur pars membranacea gelangt, und finden sie dort das kleinste Hinderniß, so bringen sie allemahl ohne Zaudern den linken Zeigefinger

in das Rectum, um von hier aus die Sonde zu unterstützen, damit sie ohne weitere Schwierigkeit in die Blase bringe. Dieses sichere, und den deutschen Wundärzten keinesweges unbekannte Verfahren, verdient große Empfehlung, und größere Anwendung.

Zur Untersuchung der Blase, es sey die Krankheit derselben, welche sie wolle, wenden die französischen Chirurgen silberne Catheter an, und sie bringen die stählerne Sonde nur vor dem Steinschnittte selbst ein. Es hat nämlich bey der Untersuchung der Blase mittelst eines silbernen Catheters, wenn ein Stein vermuthet wird, dieses Verfahren den Vorzug, daß man den in der Blase enthaltenen Urin, ohne das Instrument zurückzuziehen, nach Untersuchung dieses Organs in seinem angefüllten Zustande, entleeren kann.

Was die französischen Catheter betrifft, so sind dieselben stärker als die unsrigen, und erfüllen so weit vollkommner ihren Endzweck. Die deutschen Catheter sind außer allem Zweifel zu schmal, zu dünn nach Verhältniß des Durchmessers der Urethra, wodurch ihre Einbringung in die Blase durch die Harnröhre weit schwieriger wird. Auch machen dicke Catheter nicht so leicht falsche Gänge, als diese durch dünne Catheter oft gestoßen werden können. Die französischen Wundärzte geben ihren Cathetern oben eine leichte Beugung, welche in entgegengesetzter Richtung mit der Hauptbeugung gegen die Spitze des Instrumentes ist. Was diese Hauptbeugung betrifft, so ist sie sehr stark, und von der Art, daß der noch über die Krümmung selbst verlängerte Schnabel des Instrumentes sich auf einer Linie befindet, welche mit dem geraden Theile oberhalb der ersten Krümmung fast einen rechten Winkel bilden würde.

Nach denselben Gesetzen sind die Steinsonden der französischen Wundärzte construirt, die wir jedoch fast immer zu schmal und schwach fanden.

Applicirten die französischen Wundärzte den Catheter, so geschah dieses immer von der rechten Seite des Kranken aus. Oel sah ich nie zum Bestreichen des Instrumentes anwenden, sondern das beliebte Cerat vertrat die Stelle desselben.

Sehr wichtig ist die Anwendung der Bougies, oder wenn man besser sagen will, der elastische Catheter. Der Gebrauch derselben ist in Paris sehr häufig, ein Umstand, der durch die Frequenz der Stricturen der Harnröhre bedingt wird. Daher auch den französischen Wundärzten Uebung in der Behandlung dieser Krankheiten nicht abgesprochen werden kann. Wenn man im Hôtel Dieu zu Paris einen eigenen Saal für die Krankheiten der Harnwerkzeuge eingerichtet findet, wo der größte Theil der Kranken Bougies in der Harnröhre trägt, so spricht diese Erscheinung schon a priori für die Behauptung, daß alle Krankheiten dieser Art dort häufiger seyn müssen, als in jedem andern Lande; und nehmen wir endlich die Litteratur, *)

*) Desault. Traité des maladiès des voies urinaires. 3te édit. Paris, 1813. in 8.

Chopart. Traité des maladies des voies urinaires; nouvelle édition avec des notes par F. Pascal. Paris, 1821. 2 vol. in 8.

Nauche. Nouvelles recherches sur les rétentions d'urine. 3te édit. Paris, 1806. in 8.

Nauche. Traité des maladies de la vessie, et du meat urinaire chez les personnes avancées en âge. 2te édit. Paris, 1819.

als einen Maaßstab zu Hülfe, nach welchem man auf die Frequenz und den Charakter, der unter einem Volke herrschenden Krankheit schließen kann, so erhalten wir hier denselben Ausspruch. Auffallend wird es, wenn man bey länger fortgesetztem Besuche der Hospitäler von Paris die Beobachtung machen muß, daß unter der großen Menge der Krankheiten der Harnwerkzeuge und Geschlechtstheile es vorzüglich die Stricturen der Harnröhre sind, welche die ärztliche Hülfe verlangen. Diese Krankheit muß sich freylich bey der großen Nachlässigkeit und Nichtbeachtung, mit welcher der gemeine Haufe in Paris die Gonorrhoe betrachtet (petite echauffement heißt sie dort durchgehends) nach und nach entwickeln; und wenn auch Kranke, die an dieser Krankheit leiden, sich einem Arzte anvertrauen, so müssen sich bey der falschen Behandlung dieser Krankheit, welche viele Aerzte dort einschlagen (ein großer Theil derselben wendet die Sublimatauflösung teinture de van Swieten oft schon in dem entzündlichen Stadio der Krankheit an) Stricturen der Harnröhre entwickeln. Und wenn wir im Mai 1822. im Hopital des Capucins, oder Vénériens, einen neunjährigen Knaben sahen, der an einer Gonorrhoe litt, die er sich im Beyschlaf mit einem achtjährigen Mädchen zugezogen, und womit er ein anderes zehnjähriges Mädchen kurz darauf inficirt hatte, wenn wir endlich, als wir den Aerzten dieses Hospitals unsre Verwunderung über diesen Fall äußerten, hörten, daß dieses kein seltener Fall sey, so wird das häufige Vorkommen der Krankheiten der Geschlechtswerkzeuge, und vorzüglich der Stricturen der Urethra in Frankreich dadurch wenigstens nicht unerklärlich.

Kennen auch die Franzosen Home's *) treffliche Untersuchungen über die Krankheiten der Vorsteherdrüse, und haben wir uns oft von der Wahrheit derselben durch die Untersuchungen französischer Wundärzte über diese Krankheit überzeugt, so sehen letztere, wie uns scheint, mit Recht, nicht so oft, als die englischen Wundärzte diese Krankheit als Ursachen von Urinverhaltungen an, sondern sie finden, nach Maßgabe der Umstände, die häufigste Ursache dieses Uebels in den Stricturen der Harnröhre, daher denn auch das Sondiren derselben gewöhnlich den Anfang jeder Untersuchung dieser Krankheit macht. Werden Stricturen gefunden, so ist die Art und Weise der Heilung, das Einlegen einer elastischen Sonde; und um das in der Harnröhre befindliche Obstäkel, welches den Durchgang der Sonde verhindert, zu beseitigen, geht man folgender Maaßen zu Werke. Ist es unmöglich durch verschiedene Wendungen und Drehungen der Sonde dieselbe über das in der Harnröhre befindliche Hinderniß herumzuführen, so suche man durch eine mechanische Vorrichtung die auf die Strictur drückende Sonde in dieser Stellung zu erhalten. Zu dem Ende wendet man einen aus starkem Drath verfertigten Ring an, an welchem vier lange Bänder sich befinden; derselbe wird über den penis gelegt, in welchen man, so weit als es möglich war, die elastische Sonde gebracht hat, und mittelst der an ihm befestigten Bänder daselbst fest angebun-

*) Traité, ou observations pratiques et pathologique sur le traitement des maladies de la glande prostate par Sir Evérard Home, Baronnet, traduit de l'anglois par Leon Marchant, avec 4 planches. in 8. Paris, 1820.

den, indem man letztere über den Rücken kreuzt und befestigt. Die in Frankreich zu diesem Behuf gebrauchten Sonden sind elastische Catheter, in welchen biegsame metallische Stäbe stecken, um nach Belieben die Biegung der Sonde abändern zu können. An dem Ende dieser elastischen Catheter befinden sich kleine Ringe, durch welche man Bänder zieht und so dieselben in die Urethra gebracht, nach Belieben fester oder schwächer an benannten Ring befestigt. Diese eben so einfache als sichere Methode, die elastische Sonde fest in der Urethra zu erhalten, um dadurch die etwa vorhandenen Obstakel zu beseitigen, oder vielmehr zu überwinden, erhält die möglichste Vollkommenheit dadurch, daß man in der Gegend, wo die Sonde liegt, den Kranken durch eine in eine halbe Rundung gebogenen Schienen schützt, welche man über denselben legt, und so jeden Druck vermeidet, den, läge der Kranke unmittelbar unter der Decke, jede Bewegung desselben hervorbringen müßte. Auf diese Weise gelingt es oft nach wenig Stunden durch den anhaltenden Druck der Sonde auf die in der Urethra gebildete Wucherung, jene wieder etwas tiefer in die Urethra einschieben zu können, so daß man oft in einem Zeitraume von höchstens 56 Stunden, wenn auch mit einiger Anstrengung, die Sonde in die Blase bringen kann. Ohne große Mühe kann man jetzt die eiserne Sonde aus den elastischen Catheter entfernen, und die Entleerung des Urins vornehmen. Da es bekanntlich Stricturen der Harnröhre giebt, welche alle Urinausleerung verhindern, so sind diese manchen Wundärzten Indicationen zur Punction der Blase. Allein wer einmal gesehen, was man auf dem eben beschriebenen Weg erreichen kann, wird diesen allemahl betreten, und nur dann

verlassen, wenn alle Symptome für die höchste Gefahr der angefüllten Blase sprechen. Man entleert mehrere Mahle des Tags den angefüllten Urin durch Ausziehung der stählernen Sonde aus dem elastischen Catheter. — Es ist eine lange Zeit erforderlich, um durch die in die Urethra gebrachte elastische Sonde die auf der innern Haut der Urethra gebildeten Auflockerungen zu beseitigen.

Eben so unentbehrlich ist die Anwendung der elastischen Catheter bey allen Urininfiltrationen und Urinfisteln; ja diese Krankheiten können nur allein durch ein glückliches Sondiren und Einbringen einer Sonde in den zerrissenen Kanal der Urethra geheilt werden. Auch diese Krankheiten scheinen in Paris sich häufiger einzustellen, als an andern Orten. Es ist auffallend, in dieser Stadt nicht selten Kinder von Urininfiltrationen in Folge von Zerreißungen des Perinäums und der Urethra heimgesucht zu sehen; ein Umstand, der sich leicht erklären läßt, wenn man weiß, daß in Paris die Abtritte in den Häusern meistens so schlecht eingerichtet sind, und so unreinlich gehalten werden, daß die meisten Leute die Nothdurft auf Nachtstühlen zu verrichten pflegen, und die kleinern Kinder dasselbe Geschäft auf Nachttöpfen machen, die nicht selten unter ihrer Last zerbrechen, und dann mancherley Veranlassungen zu Zerreißungen und Verwundungen des Perinäums geben, deren unausbleibliche Folgen Urininfiltrationen und Urinfisteln zu seyn pflegen. Es gehören hierher auch alle Contusionen des Perinäums, Verwundungen, die, werden sie nicht wie sie es sollen, streng antiphlogistisch behandelt, Veranlassungen zu schrecklichen Vereiterungen dieser Gegend geben müssen.

Merkwürdig, und sehr zu beachten ist es, wenn Lallement in Montpellier der oben beschriebenen Art und Weise, die elastischen Catheter in der Harnröhre und der Blase zu fixiren nachsagt, daß es bisweilen geschähe, daß das Ende derselben so die hintere und obere Wand der Blase verletzte, daß nicht selten daraus eine Entzündung der Blase, und selbst Perforation derselben entstünde, und die Kranken auf diese Weise ihren Geist aufgäben. Sollten wirklich Fälle dieser Art beobachtet worden seyn, so möchte der Wundarzt nicht ganz frey von aller Schuld zu sprechen seyn, da es die erste Pflicht desselben ist, durch eine passende Krümmung des elastischen Catheters jede solche Berührung zu vermeiden, und denselben nie so tief in die Blase zu schieben, daß eine Berührung der hintern Blasenwand durch das Ende derselben möglich würde. Allein gesetzt, der Wundarzt beginge alle diese Fehler, sollten die Schmerzen, welche aus einer fortgesetzten Berührung entstehen müssen, den Kranken nicht nöthigen, den Wundarzt bey Zeiten rufen zu lassen? Und sollte eine Perforation wohl in einem Tage geschehen können, (wenn dieselbe nicht durch heftigen Druck oder Stoß auf den eingelegten Catheter veranlaßt wird) da es die erste Pflicht des Wundarztes ist, täglich die Lage des eingelegten elastischen Catheter's zu untersuchen?

So selten Zufälle dieser Art nun wohl eintreten können, so giebt es doch viele andere, die bey dem Liegenbleiben des elastischen Catheters in der Harnröhre und Blase, durch die Eigenheit ihrer Erscheinungen die Aufmerksamkeit des Wundarztes in Anspruch nehmen.

Es geschieht nicht selten, daß bey den Stricturen der Harnröhre, wenn das Bougie einige Zeit gelegen hat, sich

eine ziemliche Menge Schleim zwischen dem Bougies und den Wänden der Urethra ergießt. Dieses ist die Folge einer kranken Secretion der krankhaft afficirten Schleimhaut, die durch den Druck des Bougie's von neuem hervorgerufen ward. Sie findet allemahl Statt, wenn auch in geringerem Grade, und ist dem Durchdringen des Bougie's durch die kranke Harnröhre sehr günstig. Nicht selten findet eine solche Schleim- oder Eiterergießung durch den After Statt; ich beobachtete sie mehrere Mahle im Hôtel Dieu zu Paris an Personen, denen man wegen Stricturen der Harnröhre, Bougies in dieselbe gelegt hatte. Dieses Phaenomen ist nach Dupuytren nichts anderes, als, daß der in dem hinteren Theil der Harnröhre secernirte Schleim oder Eiter durch die Wände des Mastdarms sickert. Nicht selten ist jedoch auch eine Eiterung des die pars membranacea u. s. w. umgebenden Zellgewebes die Ursache dieses Ausflüsses. In einem dieser Fälle dauerte dieses Ausfließen durch das Rectum mehrere Tage. Dupuytren untersuchte mit dem Zeigefinger, und es fand sich keine Oeffnung in den Wänden desselben, überhaupt fehlten alle andere Symptome, die auf eine Communikation zwischen Rectum und Blase, oder Urethra hätte schließen lassen können. Mit der nach und nach eintretenden Erweiterung der Urethra hörte auch dieser Schleimausfluß aus dem Mastdarm auf!

In der Geschichte der Operation des Blasensteines, sind es vorzüglich französische Wundärzte, welche sich durch Modificationen dieser wichtigen Operation, durch Erfindungen neuer hierher gehöriger Instrumente, durch neue anatomische Entdeckungen, durch genaue Analysen und

naturgemäße Classificationen der Blasensteine *), und durch einen Reichthum von Erfahrungen über den glücklichen und unglücklichen Ausgang dieses operativen Eingriffes auszeichnen. Den Franzosen kommt das Lob zu, die vollständigste Abhandlung **) über die Geschichte dieser Operation geliefert haben; dieselben sind es endlich die durch eine neue Operationsart (den Blasenschnitt durch das Rectum) †) ein neues Feld der Forschung geöffnet haben. Diese fruchtbare Behandlung dieses einzelnen Gegenstandes der Chirurgie hat ihren Grund in der Nothwendigkeit. ††) Frankreich ist das Land der Steine. Wenn es Provinzen unseres Vaterlandes giebt, in welchen diese schreckliche Krankheit als die größte Seltenheit im Verlaufe ganzer Jahrzehnden sich nur Einmal zeigt, wenn die berühmtesten Wundärzte unseres Vaterlandes in einer Reihe von 20 — 30 Jahren den Blasenschnitt nur ein bis zweymahl zu verrichten Gelegenheit hatten, finden sich in Frankreich Gegenden, in denen der Blasenstein eine Land=

---

*) Als Fourcroy die Analyse der Blasensteine beginnen wollte, erließ er einen Aufruf an alle französische Wundärzte im Jahr 1798; in kurzer Zeit erhielt er über 500 Stück, aus allen Gegenden Frankreichs. S. Eloges historiques p. Cuvier. Tom. II. p. 51.

**) Deschamps, traité complet de la taille. 4 vol. in 8. br.

†) Sanson. Moyens de parvenir à la vessie par le rectum; suivi d'un mémoire sur le même sujet, de Vacca Berlinghieri. Paris, 1821. in 8. fig. In's deutsche übersetzt von Professor Cerutti. Leipzig bey Hartmann 1822.

††) Es bestätigt sich hier Baglio's Ausspruch: „Necessitas medicinam invenit.“ S. De praxi medic. cap. II, §. 1.

plage erscheint, und gewöhnliche Landwundärzte haben in Frankreich nicht selten hunderte von Steinschnitten in kurzer Zeit gemacht. Allein im Laufe der Jahrhunderte hat sich mit den Veränderungen der Menschen auch jene abgeschnittene Vertheilung der jetzt besprochenen Krankheit verbreitet; während die Gicht Holland, vor nicht zu langer Zeit ein dort nie gekanntes Uebel, heimzusuchen anfängt, zeigen sich in einigen nördlichen Provinzen Deutschlands, Hannover, hie und da Blasensteine, von denen bekanntlich Richter dieses Land frey glaubte! In andern Gegenden unsers deutschen Vaterlandes, in Baden, Schwaben, Oestreich, ist dieses Uebel häufig genug, um einen Klein, v. Siebold, Langenbeck *) zu neuem Nachdenken, welchem wir schöne Resultate verdanken, anzuspornen; merkwürdig, daß wir nur von Wien aus, wenig, oder gar nichts über die Folgen der chirurgischen Behandlung der dort häufigen Blasensteine erfahren!

Die Eröffnung der Blase zur Ausziehung des Steines ist diejenige der chirurgischen Operationen, welche die meisten Abänderungen, sowohl in Hinsicht des Ortes des Einschnittes, als der Mittel, diesen zu machen, erfahren hat. Hat man Gelegenheit, eine Sammlung der zum Behufe des Blasenschnittes erfundenen Instrumente zu sehen, so erregt die Betrachtung derselben traurige Gedanken über die Einseitigkeit und Verirrungen des menschlichen Verstandes, und nicht ohne Betrübniß drängt sich dem Beobachter die Bemerkung auf, daß auch die durch Jahrhunderte fortge-

*) Hofrath Langenbeck schrieb bekanntlich seine Schrift „Chirurgische Abhandlung über die einfache Methode des Steinschnitts. mit K. gr. 4. Würzburg bey Stahel, 1802. in Würzburg.

führten Untersuchungen über die beste Methode des Blasenschnittes nichts als die Beschreibung eines Zirkels ist. Genau genommen, ist es Celsus Methode, welche verbessert, und auf richtige Grundsätze zurückgeführt, die jener freylich nicht kannte, sondern instinctmäßig annahm, welche jetzt befolgt wird, und was vor zweytausend Jahren jener berühmte römische Encyklopaedist schrieb, und — vielleicht ausführte, trifft mit den Grundsätzen zusammen, welche die berühmtesten Operateurs unserer Zeit bey der Vollziehung dieser Operation leiten und führen. Sind dieselben in der That ziemlich einig über den Ort des Einschnitts, ist es beynahe ausschließlich der Seitensteinschnitt, welchen sie machen, o so würde man sich irren, wenn man Eine Methode suchte, welche Alle befolgen. Ein jeder Wundarzt hat sein eigenes Operationsverfahren! Eine Erscheinung, auf die wir in Frankreich, wie in Deutschland stoßen.

Mit unserm berühmten λιθότομος, v. Klein in Stuttgardt trifft Dubois hinsichtlich der Instrumente zusammen! Während jener zur Durchschneidung der allgemeinen Bedeckungen, wie der Vorsteherdrüse und des Blasenhalses sich eines gewöhnlichen Skalpells bedient, und den Finger zur Führung der Zange braucht, befolgt Dubois dasselbe Verfahren, nur daß er sein Messer, ein gewöhnliches Skalpell dahin abänderte, daß es nur in der Länge von ohngefähr anderthalb Zollen schneidend ist,*) und

*) So viel uns bekannt ist, war Hofrath Chelius in Heidelberg bis jetzt der Einzige, der in Deutschland dieses Messer beym Steinschnitt gebrauchte. Ich sah im Juni 1822. daselbst einen Knaben, der von diesem berühmten Wundarzte glücklich auf diese Weise operirt worden war.

dann stumpf wird; eine Abänderung, die er deshalb in's Werk setzte, um bey dem Fortschieben des Messers auf der gerinnten Sonde zur Einschneidung der Blase die äußern Bedeckungen nicht mehr als nöthig zu verwunden, und jede mögliche Verletzung der in der Nähe liegenden Blutgefäße zu vermeiden, und daß er endlich zur Leitung der Steinzange ein stumpfes Gorgeret in die gemachte Blasenöffnung bringt. Ist dieses das gewöhnliche Verfahren, welches Dubois befolgt, so erlaubt er sich nach dem Erforderniß der Umstände Modificationen, unter welchen selbst der Steinschnitt nach Celsus, vor wenig Jahren, bey einem Knaben nach Richerand's *) Erzählung einen Platz gefunden hat. Dasselbe hörten wir auch von Stein erzählen.

Ein gleiches Zusammentreffen des operativen Verfahrens bey der Lithotomie finden wir zwischen Gräfe, Roux und Boyer, welche sich des schneidenden Gorgeret's bedienen; jedoch auch oft und ich möchte sagen, meistens das Comeschen Lithotom gebrauchen. Dupuytren, dieser Heros der französischen Chirurgie, bedient sich des frère Com'schen Lithotom's, um den Steinschnitt zu machen; den er nach folgenden Gesetzen verrichtet: **) Ist der Patient untersucht, und hat das Anstoßen des Catheters an den Stein die Anwesenheit desselben gewiß verkündigt, so wird derselbe, auf einen beynahe vier Fuß hohen kurzen

*) Siehe dessen Nosographie et Thérapeutique chirurgicales. 5e édit. Paris, 1821. Artikel vom Steinschnitt.

**) Cheselden, histoire et description de la taille laterale; trad. de l'angl. par Guérin, suivie de la méthode de Mons. Dupuytren pour la taille. Paris, 1819. in 8. br.

Tisch gelegt, der mit einer Matratze versehen ist, und an dessen hinterem Theile sich für die Unterstützung des Kopfes eine kurze Lehne befindet, während er vorn nach Form des Osiandrischen Geburtsstuhles, jedoch in größerem Zirkel ausgeschnitten ist, so daß dem Operateur, wenn die an die Hände gebundenen Schenkel durch mehrere Gehülfen aus einander gezogen und gehalten werden, ein vortheilhafter Platz zum Operiren geöffnet wird. Wenn Dupuytren seinem Kranken bey dieser Operation eine fast horizontale Lage giebt, so finden wir dasselbe bey allen französischen Wundärzten, welche die Kranken dieser Art auf einen mit einer Matratze versehenen Tisch legen, und nur den Kopf durch ein dünnes Polster unterstützen. Wenn diese Lage schon einen großen Einfluß auf die Verrichtung des Hautschnittes dieser Operation hat, indem derselbe in vertikaler Richtung geführt werden muß, weßhalb auch alle französische Wundärzte dieser Art der Operation durch einen Einstich, Punction, begonnen wissen wollen, so würde jener Einfluß von noch weit größern Folgen seyn, wenn die Einschneidung der Prostata und des Blasenhalses von außen nach innen geschähe. Bedenken wir nun noch die große Beugung der französischen Steinsonden, deren Auskehlung bey dem Blasenschnitte von außen nach innen das Messer beschreiben muß, so würde diese gänzlich horizontale Lage von keinem guten Erfolg seyn, wenn nicht, wie wir weiter unten hören werden, das Comesche Instrument meistens in Anwendung wäre. Die Sonde wird applicirt, und von neuem durch das Anstoßen derselben an den Stein, die Anwesenheit desselben bewießen. Jetzt hält dieselbe ein Gehülf horizontal in der Blase. Dupuytren ergreift ein gewöhnliches

Bistouri, wie eine Schreibfeder, übergiebt das Scrotum einem andern Gehülfen, um es in die Höhe zu halten, und punctirt mit der Spitze des Bistouri's acht Linien über dem After die Raphe, da wo der linke Zeigefinger die Sonde gefühlt hat, so, bis die Spitze des Bistouri's auf die Sonde gekommen ist, und führt dann den Schnitt schräg nach unten, so, daß er zwischen dem orificio ani, und der tuberositas ossis ischii endet. Ist so der Hautschnitt vollendet, so bringt Dupuytren den linken Zeigefinger beym Anfange des Schnittes ein, fühlt mit demselben, ob die Sonde schon bloß liegt, und punctirt nun auf der Sonde die Blase in der Ausbreitung eines Zolles; hierauf bringt er das lithotome caché ein, und überzeugt sich, indem er den linken Zeigefinger auf die Sonde bringt, daß das lithotome in der Rinne der Sonde liegt dadurch, daß er dasselbe in jener einige Mahle auf- und abschiebt. Langsam wird die bis jetzt horizontal in der Blase gestandene Sonde nach vorne geneigt, das lithotome gerade auf der Rinne eingeführt, jene entfernt, und dieses gegen die tuberositas ossis ischii in der Richtung des alten Schnittes geöffnet herausgezogen. — Auf dem Zeigefinger bringt hierauf Dupuytren die Steinzange ein, und entwickelt in langsamen Zügen den Stein. Ist der Schnitt zu klein gerathen, um den großen Stein durch denselben zu bringen, so erweitert Dupuytren ohne Umstände den Schnitt auf dem Finger mittelst eines gewöhnlichen Bistouri's. Man muß Dupuytren diese Operation machen sehen, um sie lieb zu gewinnen! Das Lithotome caché hat die entschiedensten Vortheile über alle andere Instrumente, und übertrifft die einfachen Steinmesser an Sicherheit. Da es hier der Ort nicht ist, diesem Instrumente eine Apolo-

gie zu halten, erinnere ich nur an den einzigen großen Vortheil, daß es das einzige Instrument ist, welches die Blase von innen nach außen einschneidet, und daß es allein vor allen den Vorzug hat, sich selbst dieses so leicht zu reizende Organ, die Blase zu fixiren!

Dupuytren's eigene Operatiosnmethode ist sonach weiter nichts, als eine jener Modificationen, der Einschneidung des Blasenhalses und der Vorsteherdrüse. Allein dieser Chirurg modificirte dieses nicht bloß der Modification wegen, sondern deßhalb, um den schwersten Act der Lithotomie, um den sich, wenn wir die Geschichte des Steinschnittes kritisch durchsehen, so wenige jener Menge von Abänderungen in dieser Operation bekümmern, die Ausziehung des Steines zu erleichtern, und den Schnitt so ohne Verletzung des Mastdarms, noch der gemeinschaftlichen Schaamschlagader so groß als möglich zu machen. Dupuytren bezweckt durch sein Verfahren die Einschneidung eines Theiles der pars membranacea, und der Vorsteherdrüse, wodurch der Schnitt an Größe vieles gewinnt, und die Häute der Blase selbst so viel als möglich verschont werden. Ich stelle Dupuytren's Methode des Einschnittes, und den Ort der Blase, den er dazu wählt, mit Langenbeck's Art und Weise den Blasenschnitt zu verrichten, zusammen. Wir finden dann verschiedene Mittel und Wege — und doch Einen Zweck.

Gestattete es der Raum, so könnten wir die Geschichte vieler glücklicher Steinschnitte, die wir von Dupuytren verrichten sahen, beybringen. Waren die Steine nicht zu groß, so ward die Operation in kurzer Zeit vollendet; nur Einmal standen nach gemachtem Blasenschnitte und eingebrachter Steinzange die Griffe derselben weit aus

einander; der Stein hatte die Größe eines Hühnereyes; nur nach langem Ziehen gelang die Entwicklung desselben. Trotz vieler Aderlässe, trotz Hunger und Diät entstand in Folge der Quetschung eine heftigen Blasenentzündung, deren Ausgang der Tod war. Das operirte Subject war ein 50jähriger Mann.

Während Dupuytren durch seine Geschicklichkeit in dem Hôtel Dieu, wie in früherer Zeit es der Ruf anderer berühmter Wundärzte that, eine große Menge Steinkranke versammelt, so erhält Roux durch seine große Geschicklichkeit im Steinschnitt der Charité den alten seit Frère Come diesem Hospitale eigenen Ruhm der glücklichen Wiederherstellung der Kranken dieser Art. —

Roux, Boyer, Beclard sah ich mittelst des schneidenden Gorgeret's viele Blasenschnitte mit Glück verrichten, und nie durch dieses Instrument, die Schaambeinschlagader verletzen. Kann ich es wagen, einen dieser bewährten Wundärzte einen Vorwurf zu machen, so ist es die Nichtachtung der von Peter Camper so nachdrücklich empfohlenen Regel, bey den Indikationen des Steinschnittes auf den Zustand der Nieren und Harnleiter Rücksicht zu nehmen. Allein wer kennt nicht die Schwierigkeit der Ausführung dieses gut gemeinten Rathes, bey dem Heere von krankhaften Symptomen, welche die Blasensteine zu begleiten pflegen!

Noch giebt es in Paris einen zweiten Frère Come, Souberbielle ist sein Nahme. Er ist ein glücklicher Lithotome! Wie wir, leider nur aus der Erzählung Anderer, wissen, operirt er streng nach Frère Come's Angabe, und soll im Besitze der Instrumente dieses berühmten Steinschneiders seyn, die er noch jetzt bey der Verrichtung

seiner Operationen gebraucht. Nur in seltenen Fällen nimmt er seine Zuflucht zum hohen Apparat. Allein auf die Ausübung dieser Operation sich beschränkend, soll er dieselbe mit ungewöhnlicher Sicherheit verrichten, und sich den Ruf eines trefflichen Lithotomen erworben haben.

Wenn sich in der Hauptstadt Frankreichs schon große Abweichungen bey der Betrachtung der Steinoperation finden, so treffen wir auf dieselbe Erscheinung in den Provinzen dieses Landes. Sonst waren die kleinen Abänderungen der Steinoperation Familiengeheimnisse, die von dem Vater auf den Sohn übergingen und die, waren sie auch oft falsch und selbst lebensgefährlich construirt, nichts desto weniger oft deßhalb so gut gelangen, weil sie gut eingeübt, schnell und mit behutsamer Fertigkeit vollbracht wurden! Die Uebung ist hier die Hauptsache. Die kühnsten Operationsmethoden waren und sind nicht selten die glücklichsten. Man denke an von Klein's Operationsmethode, aber auch an Klein's Fertigkeit!

Uebt man in Frankreich meist den Seitensteinschnitt, (wenn auch nach den verschiedensten Methoden), so ist dasselbe in Deutschland der Fall, und wie man jenseits des Rheins von dieser Operation durch den hohen Apparat nur wie von Ausnahmen spricht, so gehört letztere Operation in Deutschland zu den Seltenheiten. Nichts desto weniger zeigt die Litteratur der operativen Chirurgie in Frankreich uns mehrere Schriften, *) deren Zweck es ist, die hohe Geräthschaft beym Steinschnitt zu empfehlen; und in der

*) Baseilhac. De la taille latérale par le périnée, ou celle de l'hypogastre ou haut appareil. Paris, 1804. in 8 fig.

letzten Zeit ging ein junger französischer Wundarzt so weit, zur bequemeren Trennung der Bauchmuskeln und der Blase den Catheterismus mittelst einer geraden Sonde zu empfehlen, *) mit welcher er besser als durch den Gebrauch der krummen Sonde den Ort des Einschnittes fixiren zu können glaubte. Die Operation selbst will er übrigens nach der bekannten Weise verrichtet wissen.

Wenn die Empfehlung des Steinschnittes durch den hohen Apparat selbst in der letzten Zeit durch mehrere französische Wundärzte geschah, so muß diese Erscheinung um so mehr die Aufmerksamkeit aller ausländischen Chi-

---

Gillard. Quelles sont les circonstances où l'on doit pratiquer chez l'homme la taille suspubenne, ou du haut appareil, et qu'elle est la methode que l'on doit préférer pour faire cette operation? Paris, 1819. in 4.

*) Amussat, aide d'anatomie de l'école de médecine de Paris. Sur la possibilité de sonder l'urètre de l'homme avec une sonde tout à fait droite sans blesser le canal. Nouvelle Journal de médecine de Paris, Tom. XIII. Avril 1822. Der Erfinder dieser Methode, welcher die Güte hatte, mir diese Art des Catheterismus am Cadaver zu zeigen, stellt dazu folgende Regeln auf:

Hat man den penis mit dem Daumen und Zeigefinger gefaßt, so zieht man denselben über die mit der rechten Hand gehaltenen geraden Sonde, indem man dieselbe an ihren Enden hebt und gerade vorwärts schiebt und mit der linken Hand, welche den penis stark anspannt der rechten Hand entgegenkommt. Ist die Sonde gerade bis unter die symphysis ossium pubis gekommen, so drehen der Zeigefinger und Daumen die Sonde mehrere Mahle um ihre Axe und verbinden mit diesen Wendungen eine Senkung derselben. Ist kein Hinderniß in der urethra vorhanden, so gleitet durch dieses Manöver geleitet die Sonde ohne Schwierigkeit in die Blase.

rurgen erregen, da schon im Jahr 1815 ein treflicher französischer Wundarzt, ein würdiger Schüler Dupuytren's die Methode durch den Mastdarm in die Blase zu gelangen angab. *) Das alte Sprichwort, der Prophet gilt wenig in seinem Vaterlande, kann uns allein Aufschluß geben. Das Ausland hat diese Operationsmethode geprüft. Vacca, wie viele andere italienische Wundärzte haben sie oft ausgeführt, und sie würdig gefunden auf den Tafeln der Chirurgie als ein würdiger Beytrag der Vervollkommnung der Kunst zu stehen, und wenn der unübertroffene Scarpa dieselbe verwarf, so steht diesem Ausspruche doch die bereits günstig urtheilende Erfahrung gegenüber. Unsere berühmtesten deutschen Wundärzte haben diese Bereicherung der Kunst nach Verdienst aufgenommen, und erwarten begierig die Gelegenheit zur Prüfung. In Frankreich allein herrscht eine unbegreifliche Kälte. **) Dupuytren und Villaume in Metz sind die einzigen französischen Wundärzte, welche diese Operation gemacht; allein jener prüfende Arzt hat gewiß seine triftigen Gründe, wenn er nur selten diese Operationsmethode wählt. Vom October 1821 — May 1822. machte Dupuytren unter ohngefähr neun Steinschnitten nur Einmal die sectio recto-vesicalis, durch welche ein sehr großer Stein entfernt ward. Der ohngefähr 18 Jahr alte Patient, starb. Von den übrigen von mir beobachteten Operationsgeschich-

*) S. Sanson's oben angeführte Schrift, die eine neue Auflage seiner im Jahre 1815 geschriebene These ist.

**) Nichts desto weniger liest man in französischen chirurgischen Journalen fleißig von dieser Operation. Journale complémentaire. Tom. XII. cah. 45, Mars, 1822. Tom. XII. 21.

ten dieser Art möge eine der interessantesten hier einen Platz finden!

Einen jungen Mann von ohngefähr 30 Jahren hatte ein Pferd mit beyden Hinterhufen in die Gegend des Heiligenbeines geschlagen. Der Kranke war bewußtlos hingefallen, und erst nach einer Stunde aus dieser Ohnmacht erwacht. Von diesem Augenblicke an empfand er die heftigsten Schmerzen in der Blase. Bald hatte er die schrecklichsten Harnverhaltungen, bald floß derselbe unwillkührlich ab. Eine rohe Behandlung durch einen Wundarzt verschlimmerte das Uebel. Der Kranke magerte ab, ward schwach und zeigte sich ohngefähr fünf Monate nach geschehener Gewaltthätigkeit im Hôtel Dieu. Die äußerliche Untersuchung ließ den Abfluß einer nicht geringen Menge Urins durch den Mastdarm wahrnehmen; und da der Kranke über das Gefühl einer Schwere in der Blasengegend klagte, so applicirte man den Catheter, der bald einen harten Körper fühlen ließ. Das Geräusch, welches man durch Anstoßen des Catheters gegen denselben hervorzubringen suchte, war matt. Dupuytren schloß auf einen Stein, welcher in Folge der durch den Hufschlag entstandenen Entzündung der Blase eine Fistel vesico-rectalis bewirkt habe. Wiederhohlte Untersuchungen durch den Catheter an den folgenden Tagen bestärkten Dupuytren in dem Glauben an einen vorhandenen Blasenstein. Da der Kranke sehr schwach war, da ein lentescirendes Fieber bereits schon mehrere Wochen dauerte, so mußte, wollte man den Kranken nicht hülflos sterben lassen, der Stein sobald als möglich entfernt werden. Dupuytren wählte seine Methode, die Operation ging schnell und glücklich; die Blase war geöffnet, die Steinzange war

eingeführt — allein — es fand sich kein — Stein. Dupuytren's Ruhe ward hierdurch nicht gestört. Der eingebrachte Zeigefinger der rechten Hand fand einen fremden Körper am rechten aufsteigenden Ast des Schaambeins; eine gekrümmte Steinzange entwickelte bald den fremden Körper, in welchem man ein ohngefähr zwey Zoll langes cariöses Knochenstück erkannte! Der Kranke genaß. Ohne Zweifel hatte sich die starke Entzündung bis auf den Knochen fortgepflanzt, und in Folge derselben war Caries entstanden, so daß das erfoliirte Knochenstück in die kranke Blase leicht eindringen konnte.

Unter den vielen Operationen des Steinschnittes, welche wir von den berühmtesten Wundärzten der Hauptstadt verrichten sahen, fand sich auch nicht eine, die eine starke Blutung zur Folge gehabt hätte. Sie wurden alle mit großer Dexterität vollendet. Im Fall einer Blutung schlägt Dupuytren *) vor, eine Canülle einzubringen, um die man sackförmig ein Stück Leinwand gewickelt hat. Ist dieselbe in die Wunde gebracht, so stopft man den Sack mit Charpie aus, und bewerkstelligt auf diese Weise die Compression.

Die antiphlogistische Behandlung folgt der Operation, wenn der Kranke nach geschehener Einwicklung der Beine in ein Bettuch, die Seitenlage angenommen hat. Auf die Wunde wird ein Haufe Charpie mit Cerat bestrichen, gelegt.

Frankreich ist reicher an Steinkranken als Deutschland, Frankreichs chirurgische Litteratur enthält über diesen

*) D. Caspers Charakteristik der französischen Medicin. Leipzig, 1822. p. 146.

Gegenstand Schriften, die wir umsonst in der unsrigen suchen, und da die Uebung allein Fertigkeit in der Operation verschafft, so gestehen wir ohne Zaudern den französischen Wundärzten, welchen eine ausgebreitete Praxis Fälle dieser Krankheit beynahe täglich zur Operation bringt, den Vorzug vor den deutschen Wundärzten zu!

Ganz im Widerspruch mit der von uns so sehr gelobten Fertigkeit der französischen Wundärzte in der Sondirung der Urethra und der Blase steht freylich eine wichtige Notiz, welche der neuste Schriftsteller über die französische Medicin *) uns mittheilt, daß Dupuytren in einem Zeitraume von zwey Jahren fünfmal den Blasenschnitt wegen eines in der Blase beym Cathetrisiren abgebrochenen Catheters zu machen genöthigt gewesen sey. Allein so sehr dieses Factum für das Gegentheil der von uns oben aufgestellten Meinung spricht, so können wir doch nicht umhin, die Schuld dieses so oft geschehenen Abbrechens nicht auf die Wundärzte zu schieben, sondern wir müssen das Material der Instrumente anklagen.

Dupuytren's Vorliebe für das Lithotom caché ist so groß, daß er es selbst beym Steinschnitt der Weiber anwendet. Es wird eine männliche Steinsonde in die Blase gebracht, das orificium urethrae mittelst eines geraden Bistouri's nach der linken Seite der Kranken erweitert, auf der Sonde das Lithotome eingebracht, und geöffnet, herausgezogen, indem die Schneide nach der linken Seite geführt wird. Andere französische Wundärzte befolgen dasselbe Verfahren, was von Klein **) vorschlug. Sie brin-

*) D. Casper a. a. O.

**) Chirurgische Bemerkungen von Christian Klein. Stuttgart, 1801. p. 52.

gen eine dicke männliche Steinsonde ein, so daß der Griff beynahe senkrecht, etwas gegen die rechte Seite steht, und daß nur der Schnabel bis an die anfangende Krümmung der Sonde in der Harnröhre ist. Der Operateur hält mit der linken Hand die Sonde selbst, und drückt sie ebenfalls an den Schoosbogen an, um die Harnröhre so viel als möglich zu spannen. Jetzt setzt er das Messer in der nämlichen Richtung, wie beym männlichen Geschlecht, nur etwas weniger schief am Anfange der Harnröhre in die Rinne, so daß der Rücken näher an der Rinne steht und die Fläche nicht ganz parallel mit dem Sitzknochen läuft, sondern daß die Schneide etwas mehr gegen die linke Seite als gegen die Erde sieht. In dieser Richtung führt der Operateur das Messer fest in der Rinne bis in die Blase, und schneidet die ganze Harnröhre der Länge nach auf, und die Blase ein. Ist der Schnitt nicht groß genug, so wird er auf dem Finger erweitert, die Steinzange eingebracht, und der Stein wie beym männlichen Geschlecht hervorgezogen.*)

Diese Methode sah ich in Frankreich nie verrichten, wohl aber machte Dupuytren nach seiner Art die Lithotomie an einer Frau, die nach 8 Tagen das Hôtel Dieu geheilt verlassen konnte. Die Erweiterung der Harnröhre durch Ausdehnungswerkzeuge ist in Frankreich mit Recht ganz der Vergessenheit übergeben.

Die Anwendung der doppelt gekreuzten Steinzangen, welche Roux so ungern in der englischen Chirurgie ver-

---

*) Lysfranc's Neue Methode den Steinschnitt bey Frauen zu machen. Revue médicale. Juni, 1822. Er will den Schnitt in den Vorhof der Scheide und zwar vor der Harnröhre machen.

mißte, *) ist in Frankreich allgemein verbreitet. Die Vortheile derselben liegen am Tage, daher ihre Einführung in Deutschland, wo man sie wohl kennt, aber so viel uns bekannt ist, nicht so oft, als sie es verdienen, anwendet, wohl zu wünschen seyn möchte.

Womit sich schon Celsus *) beschäftigte, was in der neuern Zeit ein Gegenstand der Untersuchung für englische und deutsche Wundärzte geworden ist, die Zerbrechung großer durch den Einschnitt nicht ausziehbarer Steine, davon hörte ich nie in Frankreich sprechen. Irren wir nicht, so möchte durch die sectio recto-vesicalis, allen jenen Schwierigkeiten, die bis jetzt das Ausziehen großer Blasensteine verhinderten, abgeholfen seyn!

Wir dürfen hier nicht die Verdienste der deutschen Chirurgie durch Schregers †) Bemühungen um die Entfernung der beweglichen Concremente aus den Gelenken, mit Stillschweigen übergehen. Man kennt diese Krankheit in Frankreich sehr wohl, allein viele der berühmteren Chirurgen Frankreichs hörte ich mit Nachdruck gegen die vorgeschlagene Oeffnung der Gelenke, zur Herausnahme dieser fremden Körper sprechen, weil jene die schrecklichsten Zufälle bewirken könnten. Günstigere Resultate scheint unser Vaterland aufweisen zu können. Gleiches Verfahren zur Herausnahme nekrotischer Knochen befolgen die

*) Dessen Parallele. p. 231.

**) VII. 26. 3. Si quando autem is (calculus) major, non videtur, nisi rupta cervice, extrahi posse, findendus est.

†) Bhd. Nth. Glo. Schregers Bemerkungen und Beobachtungen über die beweglichen Concremente in den Gelenken, und ihre Exstirpation. Erlangen, Kunstmann. 1815.

deutschen und französischen Wundärzte, und letztere schätzen Weidmann's *) Arbeit über diesen Gegenstand, wie sie verdient. Eine seltene Erscheinung!

Wenn man schon oft die Bemerkung gemacht hat, daß das äußere Aneurysma eine in England häufiger, als in Frankreich vorkommende Krankheit sey, so hatten wir Gelegenheit ein ähnliches Resultat bey der Vergleichung der Krankheiten in Frankreich und Deutschland zu finden. Man trifft das äußere Aneurysma häufiger in Frankreich, als in Deutschland. Daher sind es vorzüglich die englischen Chirurgen, welche sich ein seltenes Verdienst um die chirurgische Heilung dieser Krankheit erworben haben, einen Hunter hat in dieser Hinsicht nur England aufzuweißen! und Nahmen wie Monro, Macgill spricht jeder Wundarzt nur mit Achtung aus. Selbst französische Wundärzte erkennen es laut an, daß die englischen Chirurgen in dieser Hinsicht mehr als sie zu den Fortschritten der Kunst beygetragen haben, **) ein Geständniß, das bey dem Dünkel der französischen Wundärzte, um so erfreulicher seyn muß!

Dasselbe Verhältniß, in welchem das Vorkommen des Aneurysmen in Frankreich mit der Frequenz desselben in Deutschland steht, scheint auch Statt zu finden, wenn wir Deutschland mit Frankreich vergleichen. So könnte auch wohl das Verdienst der deutschen Wundärzte um diese Krankheit, zu dem der französischen Chirurgen sich verhalten! Allein bey der Seltenheit dieser Krankheit in

*) Weidmann. Traité de la nécrose traduit du latin par Jourdan. Paris, 1808. in 8. br.

**) Roux in s. Parallele. p. 180.

Deutschland ist das Verdienst der deutschen Chirurgen relativ sehr groß. Schon in früherer Zeit dürfen wir die Verdienste eines Teichmeyer, Platner, Schmucker nicht übersehen, wenn sich auch ihr Verfahren bloß um die Heilung durch die Compression drehte; Richter gab bekanntlich wichtige Rathschläge für die Unterbindung. Ein Heer von Versuchen über die beste Art und Weise der Unterbindung der Arterien, als Resultate der Bemühungen deutscher Wundärzte und Physiologen, ist in den deutschen Jahrbüchern der Physiologie und Chirurgie aufgezeichnet; die ersten Wundärzte unseres Vaterlandes haben constante Regeln über die Stellen der Unterbindungen gegeben, und es fehlt endlich nicht an unternehmenden Männern (Gräfe), die mit kühner und sicherer Hand das ausgeführt haben, wovon die kühnen englischen Wundärzte vor sieben Jahren nur sprachen, und was ein berühmter französischer Wundarzt *) zu jener Zeit kaum zu sagen wagte — ich meine die Unterbindung der arteria anonyma, des gemeinschaftlichen Stammes für die rechte Kopfarterie, und die rechte obere Gliedmaßenschlagader. Die Carotis wie die iliaca externa ist schon vor Jahren von deutschen Wundärzten unterbunden worden.

Wenn überhaupt das Vorkommen des äußern Aneurysma in Deutschland eine seltenere Erscheinung als in andern Ländern ist, und die Erfahrungen über diese wichtige Krankheit nicht so groß sind, daß ein deutscher Wundarzt ausschließlich eine Methode der Unterbindung empfohlen hat, so ist es leicht begreiflich, daß die Meinungen der deutschen Chirurgen über die verschiedenen Unterbin-

*) Roux a. a. O. p. 183.

dungsmethoden ganz getheilt seyn müssen. Nichts desto weniger möchten wohl die von Hunter angegebenen Regeln diejenigen seyn, welche unter unsern Landsleuten den größten Beyfall erhalten haben, da uns wenigstens keine Anhänger der Scarpaischen Methode, der Eröffnung des aneurysmatischen Sackes u. s. w. auf deutschem Boden bekannt geworden sind. Selbst die Compression, die, hat sie auch von ihrem alten Rufe in Frankreich etwas verloren, doch noch viele Liebhaber unter den Wundärzten zählt, möchte nur unter die seltensten Mittel bey der Heilung des äußern Aneurysma in Deutschland zu zählen seyn. Blieben die deutschen Wundärzte nur bey der Hunterschen Methode der Heilung des Aneurysma durch die Unterbindung stehen, so wäre dieses nur ein kleiner Heilungsapparat zur Behandlung einer so wichtigen Krankheit; allein der Grund so seltener Unterbindungen der Arterien zur Heilung der Aneurysmen in Deutschland, liegt in der Vorsichtigkeit, welche unsre deutschen Wundärzte bey der Behandlung des Aneurysma so vortheilhaft auszeichnet, und wodurch es denselben gelingt nicht selten Aneurysmen durch innere Behandlung zu beseitigen. Dupuytren schien uns unter den französischen Wundärzten der einzige zu seyn, welcher auf diese aneurysmatische Praedisposition Rücksicht nahm, wo es nur der kleinsten äußern Gewaltthätigkeit bedarf, um an jeder möglichen Stelle des Körpers ein Aneurysma hervorzurufen, und fand in einem Falle dieser Art die Operation contraindicirt. Es war dieses ein Postillon, bey dem sich in Folge eines Sturzes vom Pferde ein großes Aneurysma der arteria brachialis in ihrer Mitte gebildet hatte; zugleich fand sich starkes Klopfen in der columna vertebrarum

von dem Momente des Sturzes an, ein, so daß man eine gleichzeitige aneurysmatische Ausdehnung der aorta vermuthete. Starke, und oft wiederhohlte Aderlasse minderten das Uebel. Da der Kranke aus Unzufriedenheit über die Verweigerung der Operation, durch welche ihm, wie er glaubte, geholfen werden könnte, die Entlassung aus dem Hôtel Dieu verlangte, und ihm dieselbe ertheilt ward; ging die weitere Beobachtung dieses wichtigen Falles für mich verloren.

Allein um zu der eigentlichen Operationsmethode zurückzukehren, die unsre deutschen Wundärzte im Fall einer Heilung des Aneurysma's durch die Ligatur anwenden, so möchte es wohl die Huntersche seyn, die sich einer allgemeineren Anwendung in Deutschland erfreut. Die Reserveligaturen haben ihre Vertheidiger, und — ihre Verächter bey uns gefunden, ein Schicksal, das sie auch in Frankreich haben. Dort ist es vorzüglich Dupuytren, der sich gegen ihre Anwendung erklärt, und bewießen hat, daß dieselbe ohne allen Nutzen sey, nichts desto weniger finden sich noch viele Anhänger, unter welchen wir Boyer, Richerand und Roux nennen, obgleich letzterer schon vor einer Reihe von Jahren durch Erzählung mehrerer glücklicher Beobachtungen die französischen Wundärzte für die Huntersche Methode zu gewinnen suchte. Selbst über die beste Form der Ligaturen scheinen die französischen Wundärzte noch nicht einig zu seyn, da einige breite Ränder zur Unterbindung großer Arterien gebrauchen, andere gewöhnlichen runden Faden den Vorzug geben. Dubois kam nämlich auf die Idee, die Ligatur auf die Arterie so wirken zu lassen, daß der Blutlauf nur langsam unterbrochen

würde, ohne daß die Arterie selbst getheilt werden könnte, und daher die Ligatur, wenn der Pulsschlag im Aneurysma verschwunden wäre, zu entfernen; oder im Fall die Obliteration der innersten Wand der Gefäße noch nicht zu Stande gekommen wäre, und die Pulsation von neuem begönne, die Ligatur liegen zu lassen, und die Compression der Arterie von Neuem zu beginnen. Noch jetzt wendet Dubois diese Art der Ligatur an, und sieht gewöhnlich am dritten Tage nach der Wirkung derselben, um sie entweder zu entfernen, oder noch längere Zeit liegen zu lassen. Beclard, als warmer Vertheidiger des Dubois's Verfahrens, (er ist Schwiegersohn desselben,) will sich durch Versuche an Thieren und Menschen überzeugt haben, daß breite, runde, wollene, baumwollene oder seidene Ligaturen ein und dieselben Resultate geben. Die deutschen Wundärzte scheinen sich für eine zirkelförmige Zusammenschnürung der Arterie durch runde Ligaturen erklärt zu haben, und das eben beschriebene Verfahren Dubois, welches zu gleicher Zeit mit diesem, Jones in Edinburg bekannt machte und ausübte, obgleich in Deutschland nicht unbekannt, hat hier keine Nachahmer gefunden. Eine große Differenz der Meinungen über die unmittelbare Vereinigung der Wunden nach der Operation des Aneurysma's herrscht in Frankreich selbst unter den ersten und berühmtesten Chirurgen der Hauptstadt; einige halten streng an dem Einlegen eines Plümasseau's in die Wundränder, während andere die Wundenränder durch Heftpflaster zusammenzogen, und nur die Enden der Ligatur der Arterien zwischen den Mundlippen dulden. Wir finden endlich, daß selbst die Meinungen der größten Aerzte und Wundärzte Frankreichs über die Natur und Entstehung

der Aneurysmen getheilt sind; ein Umstand, der in meh als einer Hinsicht unsre Aufmerksamkeit fesseln muß. Diese Verschiedenheit der Meinungen scheint sich zwar meh auf die Aneurysmen der Aorta zu beschränken, allein selbst dann, wenn dieses der Fall seyn sollte, so muß doch die Bildung des Aneurysma, sie sey in der Aorte, oder einer andern Arterie, zur bessern Erkennung und Heilung dieses Uebels die Aufmerksamkeit jedes denkenden Wundarztes in Anspruch nehmen.

Es dreht sich nämlich die Verschiedenheit der Meinungen um die Häute des Aneurysma.

Die meisten Chirurgen Frankreichs, wir nennen unter diesen nur Dubois und Dupuytren, durch den glatten Anblick der Oeffnung, durch welche die aneurysmatische Ausdehnung mit der Arterie communicirt, aufmerksam gemacht, sind der Meinung, daß, wenn dieses Statt findet, die innere Haut, durch einen Riß der tunica fibrosa dringe, und sich nach und nach mehr und mehr ausdehnend die ganze innere Fläche des aneurysmatischen Sackes, dessen äußere Fläche durch die tunica cellulosa der Arterie gebildet wird, auskleide. Eine, wie bekannt schon von Haller gekannte Metamorphose, welche er aneurysma herniosum, aneurysma herniam arteriae sistens nannte, und die man später mit dem Nahmen aneurisma mixtum bezeichnete. Lännec, dem Gegner dieser Meinung, scheint nur dann dieses möglich, wenn die aneurysmatische Geschwulst von sehr kleinem Umfange ist. Bey einem Menschen, dessen Aorte zwey Aneurysmen hatte, deren eines von der Größe einer Nuß, das andere der von einer Haselnuß war, konnte Lännec die innere Haut nur

bis zu einen Abstand von einem Zoll und drey Linien im größten Durchmesser und zu einem Abstande von zwey höchstens drey Linien im kleinsten Durchmesser verfolgen. In der einen wie in der andern aneurysmatischen Ausdehnung war es deutlich, daß der größte Theil des aneurysmatischen Sackes durch die membrana cellulosa allein gebildet war. Läugnet nun auch Lännec nicht, daß es Fälle geben kann, wo die innere Haut der Aorta durch den Riß der tunica fibrosa dringen, und so gleichsam eine Hernie machen kann, so glaubt er doch, daß dieses nur in sehr seltenen Fällen geschehen kann, und daß die Ursache des aneurysmatis consecutivi (aneurysme faux consécutif) gewöhnlich das Zerspringen, oder überhaupt eine Zerstöhrung der innern Haut sey, eine Meinung, die um so gewisser wird, wenn man auf folgende Thatsachen Rücksicht nimmt; 1) auf die knöchernen Incrustationen der Arterien und die Abschuppung derselben von der innern Fläche der Arterien, 2) auf die Risse und Ulcerationen der membrana interna, endlich 3) auf die Tuberkeln oder kleine Abscesse in der Substanz der membrana fibrosa, die sich allemahl in das Innere der Aorta entleeren. *)

In den französischen Operationscoursen übt man mit vieler Umsicht die Zöglinge in der Aufsuchung der Arterien an den verschiedensten Orten des Körpers zur Heilung der Aneurysmen, wie zur Stillung der Blutungen überhaupt; und wenn man so die cruralis, wie die tibia-

---

*) Siehe hierüber mehr bey Lännec. De l'auscultation médiate, ou traité du diagnostic des maladies des poumons et du coeur. Paris, 1822 2. volum. p. 404. etc.

lis antica und postica, die axillaris brachialis, und ihre späteren Bifurcationen, in ihrem ganzen Verlaufe mit Ligatur umzieht, wennman selbst die tibialis postica unter dem malleolus internus unterbindet, so vergießt man doch immer die thyreoidea superior bey diesen Uebungen.

Die Operation des Aneurysma selbst, sah ich in Frankreich nur Einmal verrichten. Während meines Aufenthaltes in der Hauptstadt ward zweymahl die iliaca externa, wegen eines in der Weichengegend befindlichen Aneurysma unterbunden; in beyden Fällen war der Ausgang — der Tod. Dupuytren, der die erste dieser Operationen verrichtete, sah ich nicht operiren. Man gab ihm Schuld, bey der Operation die epigastrica verletzt zu haben; wodurch sich der Kranke verblutet habe; allein andere behaupteten, der Kranke sey an einer Bauchfellentzündung gestorben. Der zweiten Unterbindung der iliaca externa wohnte ich bey. Sie ward mit aller operativen Fertigkeit und mit großer Ruhe von Beclard im hospice de perfectionnement verrichtet. Die Operationsgeschichte möge hier eine Stelle finden! —

Ein ohngefähr 40 — 45 jähriger Mann trug in regione iliaca sinistra eine Geschwulst von der Größe eines Gänseeyes. Die starke Pulsation derselben, wie Farbe u. s. w. gab auf der Stelle das Aneurysma zu erkennen. Umsonst fragte und suchte man nach der Veranlassung dieser Krankheit. Das einzige Mittel einer möglichen Rettung war, wie man glaubte, die Unterbindung der iliaca externa, im cavo abdominis, da sich die aneurysmatische Ausdehnung bis zum Gimbernatischen Bande erstreckte. Am 21. Mai 1822. ward die Operation auf folgende Weise verrichtet.

Nachdem man den Kranken in eine horizontale Lage gebracht hatte, gab Beclard dem linken Schenkel eine Richtung nach außen, in einer halbgebeugten Lage. Jetzt suchte er mit der rechten Hand die Pulsation der iliaca externa über dem Poupartischen Bande, und fixirte die Stelle mit der linken Hand. Mittelst eines bauchförmigen Bistouri's machte jetzt Beclard einen gekrümmten, schrägen Schnitt gegen die spina anterior, superior cristae ossis ilei, unmittelbar über dem Poupartischen Bande. Kaum waren Haut und Fett durchschnitten, als einige kleine Gefäße sprützten, deren Blutung jedoch sogleich durch die Ligatur gestillt ward. In kleinen langsamen Zügen wurden nun die Bauchmuskeln getrennt, und die Mündung jedes durchschnittenen Gefäßes durch eine Ligatur geschlossen. Als die aponeurotische Endigungen der Bauchmuskeln endlich getrennt waren, und Beclard den Finger in's cavum abdominis brachte, entstand ein so heftiger Krampf der Muskeln, daß der Finger kaum in der Wunde bleiben konnte; nur durch vieles Zureden brachte man endlich den jetzt schreyenden Kranken dahin, den Körper ruhig zu halten. Beclard brachte von neuem den Finger in die Wunde, schob den Sack des Bauchfells auf die Seite, und legte mittelst einer Deschampischen Nadel die breite Ligatur um die Arterie, so daß dieselbe nach seiner Aussage oberhalb des Ursprunges der epigastrica und circumflexa ilei interna aus der in die cruralis hier übergehenden arteria iliaca externa zu liegen kam. Die Wunde der Aponeurosen der Bauchmuskeln ward durch Streifen von Heftpflaster zusammengehalten, und dann auf die Wunde ein großer Haufe von Charpie gelegt, der durch eine kurze Binde befestigt ward. Wenige

Secunden nach der Abplattung der Arterie durch den Druck der breiten Ligatur hörte die Pulsation sogleich auf, ein Umstand, der, wäre er nicht übersehen worden, wohl auf den bey der Unterbindung begangenen Fehler, gleich hätte aufmerksam machen können. Der Kranke befand sich in den ersten zwey Tagen nach der Operation nicht unwohl, fieberte wenig, und klagte nur über geringe Schmerzen in der Wunde. Am Abend des dritten Tages ward der Kranke sehr blaß, und klagte über Kopfschmerzen, und ein allgemeines Uebelbefinden. Beclard ward gerufen, und da der Kranke kalte Hände hatte, u. s. w. vermuthete er eine innere Blutung. Als man die Wundränder von einander entfernte, lag ein Blutcongulum von einigen Unzen um die Ligatur, dieses ward mittelst eines Schwammes entfernt, und die Wundränder von neuem durch Heftpflaster vereinigt, da die Ligatur fest lag, und die Arterie nicht angegriffen schien. In der Nacht traten von neuem die oben beschriebenen Anfälle ein, und ehe Beclard noch herzukommen konnte, verschied der Kranke. Bis kurz vor dem Ende des Kranken war die Extremität nicht kalt geworden, sondern hatte immer einen nicht unnatürlichen Wärmegrad fühlen lassen.

Bey der Oeffnung des Leichnams fand sich, daß die breite Ligatur so auf die Wände der Arterien gewirkt hatte, daß dieselben an der Stelle der Compression mürbe erschienen, und eine kleine Oeffnung sich vorfand, durch welche das Blut geflossen war. Die schnelle, wenn auch nur theilweise Trennung der Wände der Arterie durch die breite Ligatur wird nicht unerklärbar, wenn wir hören, daß Beclard die Ligatur statt über den Ursprung der epiagstrica und circumflexa ilei externa, unmittelbar

unterhalb dem Ursprunge dieser Arterien, um die arteria iliaca externa geworfen hatte. Durch den Blutzufluß aus der epigastrica und circumflexa ilei interna, und die daraus entstehende Pulsation ward die Trennung der durch die Ligatur zusammengeschnürten Arterienhäute beschleunigt; daher kam es auch, daß alle Pulsation in dem Aneurysma sogleich nach der Anlegung der Ligatur aufhörte, die doch, wenn die Ligatur oberhalb der epigastrica und circumflexa ilei interna wäre gelegt worden, durch das aus benannten Arterien kommende Blut nicht ganz wäre unterdrückt worden.

In dem Augenblicke, in welchem Beclard die Nadel zur Umwerfung der Ligatur einbrachte, bewegte der Kranke zu wiederhohlten Mahlen den Fuß, und so kam die Ligatur, bey dem ohnehin dicht über dem Poupartischen Bande gemachten Einschnitte in die Bauchaponeurosen, und den ziemlich hohen Ursprung der epigastrica und circumflexa ilei interna aus der iliaca externa, ohne Willen des Operateurs unterhalb des Ursprunges dieser Arterien zu liegen. Uebrigens war, als man die noch liegende Ligatur entfernt hatte, nicht einmahl eine Obliteration der innern Häute der Arterie zu entdecken: die lumina der durch die Ligatur getrennten Arterie standen weit offen; ein neuer Beweiß, wie es uns scheint, daß der große Impuls des aus benannten Arterien kommenden Blutes, selbst die Obliteration verhinderte.

Eine Entzündung des Bauchfells war nicht zu entdecken, und es fand sich nichts Abnormes in dem Körper.

Der Kranke verlor höchstens gegen sechs Unzen Blut durch die durchriebene Arterie. Absolut tödtlich möchte

dieß nicht seyn. Daher die Ursache seines Todes doch dunkel bleibt.

Es ist nicht uninteressant, den Erfolg, der in Frankreich vor der Continentalsperre unternommenen Unterbindungen der Arterie zur Heilung der Aneurysmen mit den nach dieser Zeit geschehenen Operationen zu vergleichen. Abgesehen davon, daß von England aus die Unterbindung der Carotis, iliaca externa, axillaris u. s. w. nach Frankreich kam, obgleich Dupuytren schon in jener Zeit unternehmend auftrat, *) daß also auch Frankreich vieles, was in neuerer Zeit in dieser Hinsicht geschehen, von England gelernt hat, finden wir, daß viele Unterbindungen zu jener Zeit mit Gangrän der Glieder endeten, an welchen man die großen Schlagadern unterbunden hatte. Man blieb nämlich in Frankreich bey der falschen Ansicht stehen, nach dieser Operation durch starkes Blutlassen den Kranken zu schwächen; der Erfolg dieser Theorie war, daß die Blutwelle zu klein ward um mit Gewalt durch Collateralgefäße zu dringen, und die ihrer Hauptarterien beraubten Glieder mit Blut zu versorgen. Auf diese Weise war in jener Zeit der Ausgang in Gangrän sehr häufig. Mit der in den Jahren 1814 eröffneten Communication zwischen Frankreich und England wurden die Ansichten der englischen Wundärzte bekannt, die bekanntlich nur selten nach Unterbindungen großer Blutgefäße zur Ader lassen, um so bald als möglich den neuen Kreislauf durch die Collateralgefäße zu bewirken. Die französischen Wundärzte scheinen nach Vergleichung der in den Jahrbüchern der französischen Chirurgie aufgezeichneten Opera-

*) Biographie médicale, T. III. Artikel, Dupuytren.

tionsgeschichten zu urtheilen, seit dieser Epoche glücklicher in der Ausführung dieser Operationen gewesen zu seyn. In Breschet's Uebersetzung des Hodgson'schen Werkes finden sich alle Fälle von Unterbindungen größerer Gefäße mit großem Fleiße zusammengestellt. *)

Deutschlands Chirurgen haben von jeher mit großer Liebe die Lehre von den Brüchen (Hernien) bearbeitet. Richters berühmtes Werk begründete den Ruhm der Chirurgie Deutschlands im Auslande. Es ist das einzige deutsche chirurgische Werk seiner Zeit, das in mehrere neuere Sprachen übersetzt ward. Keine Schrift des Auslandes behandelte diesen Gegenstand mit der Ausführlichkeit und Genauigkeit, die das Richtersche Werk so vortheilhaft auszeichneten. Selbst Frankreichs Wundärzte, deren Ruf die Welt erfüllte, deren Schüler sich Richter nannte, erkannten seinem Werke den Preis zu. Es behauptete mit Recht lange Zeit hindurch seinen Ruhm. Da trat Scarpa auf, und gab durch sein treffliches Werk den Impuls zu all' den herrlichen Arbeiten, durch welche die Wundärzte Englands, Frankreichs und Deutschlands in der neusten Zeit wetteiferten. In England sind es Astley, Cooper und Lawrence, in Frankreich Cloquet, Breschet, Dupuytren, in Deutschland Langenbeck, die Hesselbache, Seiler u. s. w. deren anatomische Forschungen die schwierige Lehre von den Brüchen zu einer Vollkommenheit brachten, welche die Bewunderung der Mitwelt und Nachwelt fordert. Es möchte schwierig seyn, in diesem Falle zu entscheiden, welcher von beiden Nationen, ob den Fran-

*) Hodgson. Traité des maladies des artères et des veines. trad. de l'angl, p. Breschet. Paris, 1819. 2 vol. in 8. br.

zosen oder Deutschen auf diesem Felde der Chirurgie der Vorrang einzuräumen sey! Nichts desto weniger stehen wir nicht an, es ist nicht die blinde Liebe zum Vaterland, sondern ein unpartheyisches Abwägen der Verdienste der Chirurgen der beyden Nationen, welche uns zu diesem Ausspruch treibt, den Verdiensten der deutschen Anatomen und Chirurgen vor denen der französischen Wundärzte den Vorzug zu geben. Es ist der Umfang der Forschungen über diesen wichtigen Gegenstand, der dieses Urtheil bestätigen muß. Seit einer Reihe von Jahren schon haben Langenbeck, Schreger, Hesselbach und andere die pathologische Anatomie der Brüche in ihrem ganzen Umfange bearbeitet, während erst in den letzten Jahren dieser Theil der chirurgischen Anatomie die Aufmerksamkeit einiger französischen Wundärzte in Anspruch nahm; und streng genommen ward dieselbe meist nur auf die Anatomie des Schenkelbruches (hernie fémorale, merocele) gerichtet, *) wenn wir auch Cloquet **) die vollständigste Abhandlung über die mannichfältigen Verschiedenheiten in der Bildung des Bruchsackes verdanken. Mit bewunderswürdiger Genauigkeit, mit wahrhaft deutschem Fleiße haben Schreger, Langenbeck, Seiler die Entwickelungsgeschichte der Hoden, wie die Pathologie derselben untersucht, und die Lehre von den Nabelbrüchen hat durch die Arbeiten eines Sömmering und Oken neues

---

*) Breschet. Concours pour la place de chef des travaux anatomiques. Essai sur les veines du Rhachis, la formation du cal, la hernie fémorale etc. Paris, 1819. in 4. fig.

**) Iules Cloquet. Recherches anatomiques sur les hernies de l'abdomen. Paris, 1817 — 1819. in 4. fig. br.

Licht bekommen; ja die so nützliche und fruchtbare Idee, das Wegnehmen der obern gefalteten Wand des Darms, bey der Heilung des künstlichen Afters, durch welches der Durchgang des Kothes von einem Darmende in das andere verhindert wird, sehen wir durch Seilers neuen und untrüglichen Beweiß der deutschen Chirurgie vindicirt.*) Nichts desto weniger verdanken wir auch den französischen Wundärzten manchen schönen Beytrag zur Vervollkommnung der Lehre von den Hernien. So erkennen wir dankbar Roux's und Beclard's Verdienste an, welche, so viel uns bekannt ist, zuerst darauf aufmerksam machten, daß es nicht selten geschicht, daß bey einem Schenkelbruche, die aus ihrer Lage gerückten Theile, wenn sie durch den Cruralring durch, oder unter dem Fallopischen Bande hervorgedrungen sind, nicht in dem Zwischenraume der

---

*) Ein geschickter deutscher Wundarzt D. Schmalkalden, sagt Seiler in „Anton Scarpa's neuen Abhandlungen über die Schenkel- und Mittelfleischbrüche nebst Zusätzen zu den Abhandlungen über die Leisten- und Nabelbrüche nach der zweiten Auflage des Originals, bearbeitet mit einer Anleitung zu der Zergliederung der Leistengegend und einer Erläuterung der Entwickelungsgeschichte der Hoden vermehrt von D. Burkhard Wilhelm Seiler, königl. sächsischem Hofrathe ꝛc. Leipzig bey Engelmann 1822. mit sieben Kupfertafeln." p. 223. hat schon ein Verfahren aufgenommen, welches auf dieselbe Absicht gegründet ist, die der Operationsweise, welche Dupuytren mit so glücklichem Erfolge angewendet hat, zum Grunde liegt, nämlich die Scheidewand zu zerstöhren, welche sich zwischen den beyden Darmstücken gebildet hat, die sich nach außen in der Hautwunde münden u. s. w. S. Schmalkalden. Praesid. Kreysig, 1798. Diss. nov. meth. intestina uniendi. Viteberg. 1798.

beyden Portionen der fascia lata eindringen, sondern durch die Stelle hervorkommen welche man die Oeffnung der venâ saphena nennen kann. Wir erkennen endlich dankbar die schätzungswerthen Bemerkungen Dupuytren's über die neuere Einklemmung des nach geschehener Herniotomie zurückgebrachten Darmstückes, in den geöffneten Bruchsack, eines Umstandes, der bis jetzt ganz übersehen worden war. *)

Nirgends findet der Baglivische Ausspruch: „Quid insulsius quam, ubi re consentiunt, eos verbis dissidentes facere " **) eine passendere Anwendung, als bey der Lehre der Anatomie der Brüche. Kaum, daß man sich in Deutschland noch verstände, wenn Seiler nicht durch sein oben angeführtes Werk dieser babylonischen Verwirrung abgeholfen hätte. Ohne uns in eine weitläufige Aufzählung der Benennungen der Hernien in Frankreich zu verlieren, bemerken wir nur, daß Dupuytren's ausgebreitete und große Schule, die äußern Leistenbrüche (hernia inguinalis externa) hernie oblique nennet, und die innern Leistenbrüche (hernia inguinalis interna) mit dem Nahmen hernie directe bezeichnet.

Wir haben schon oben bemerkt, daß Dupuytren bey mehreren Gelegenheiten, und vorzüglich bey Bruchopera-

---

*) Ein schönes Wachspräparat, an welchem man eine Einklemmung des Darmes in den geöffneten Bruchsack, also in das Bauchfell, nach gelungener Reposition des vorgefallenen Darmstückes in die Unterleibshöhle, in Folge der Herniotomie eines linken äußeren Leistenbruches sieht, wird in dem Cabinet der école de médecine zu Paris aufbewahrt.

**) Sieh: dessen prax. medic. lib. I. c. 3.

tionen dieselben Ansichten von der Bildung der Häute des Hodens, dem Herabsteigen desselben, der damit so oft verbundenen Bildung von Brüchen u. s. w. zu erkennen gab, welche Langenbeck, Seiler u. s. w. in Deutschland durch treffende Abbildungen und Beschreibungen bekannt gemacht haben. So weichen auch seine Ansichten über die Verrichtung der Herniotomie der Richtung des Einschnittes u. s. w. wenig oder gar nicht von den Ansichten der aufgeklärtesten Anatomen und Chirurgen aller Nationen ab. Ein Feind aller Ausdehnungsversuche der einklemmenden Stellen der tendinösen Stellen der Bauchmuskeln stimmt auch er für eine zeitige Anwendung des Messers nach vorsichtigen Versuchen der Taxis, und rechtfertigt die Klagen derjenigen Wundärzte, die als einzige Ursache des so oft tödtlichen Ausganges der Herniotomie, die zu späte Ausführung derselben angeben. Von den Mitteln, deren Anwendung man vor der Herniotomie liebt, um möglicher Weise das eingeklemmte Stück der Unterleibseingeweide zurückzubringen, ist es vorzüglich das Ansetzen von Blutigeln auf die einklemmende und eingeklemmten Stellen, welches Dupuytren beynahe stets anwendet; hiermit verbindet er ein warmes Halbbad, Aderlaß u. s. w. wo möglich schreitet er aber bald zur Operation, die er mit einer bewundernswürdigen Ruhe und Sicherheit verrichtet. Wie Langenbeck liebt er, um den Hautschnitt zu machen, keineswegs die so empfohlene Bildung einer Hautfalte, sondern mittelst eines bauchigen Bistouri's, machte er auf der Geschwulst, die er nach Maaßgabe ihrer Größe bald in die Hand nimmt, bald nicht, in langsamen Zuge den Hautschnitt, durchschneidet vorsichtig das mit der Pincette gefaßte Zellgewebe,

öffnet mit großer Behutsamkeit den Bruchsack mit der Scheere, und dilatirt den gemachten Einschnitt durch dasselbe Instrument auf eingebrachtem Finger; vollendet endlich die Operation, die Einschneidung der einklemmenden tendinösen Theile der Bauchmuskeln auf eingebrachtem Zeigefinger der linken Hand mittelst eines einfachen Bistouri's, das er bey einer hernie oblique schräg nach außen, und oben, bey einer hernie fémorale nach oben und innen in Einstimmung mit Richerand zu führen pflegt. Daß dieser eben ausgesprochene allgemeine Satz von diesem großen Wundarzte nicht apodiktisch gilt, daß die Verrichtung des Schnittes oft modificirt wird, versteht sich von selbst. Ist es möglich, so untersucht Dupuytren nach allen Richtungen hin mit der größten Sorgfalt und Aufmerksamkeit die Theile der Gegend, wo jene so oft besprochenen, so viel bekannten Abweichungen der Arterien liegen vor dem Einschnitte, und richtet den Einschnitt ganz und gar nach den Indikationen, welche aus der Lage der Arterien entstehen.

Wendet auch Dupuytren andere Mittel an, so hat doch auch er mit allen Wundärzten einen Zweck, die Einschneidung der einklemmenden Theile ohne Verletzung der Arterien zu heben. Seine Art und Weise zu handeln, stimmt mit der vieler Wundärzte Frankreichs wie Deutschlands überein; allein in unserm Vaterlande möchten sich wohl der Modificationen so viele finden, diese Operation zu verrichten, daß eine parallelisirende Zusammenstellung derselben hier am unpassenden Orte stehen würde.

Deutschlands Wundärzte unterscheiden mit Recht, wie es uns scheint, die verschiedenen Arten der Einklemmung der Brüche genauer, als dieß von französischen Wundärz=

ten geschicht, wenn auch die medicinische Behandlung der eingeklemmten Brüche nicht immer so beschaffen ist, als es die Natur der Krankheit und eine Masse von Erfahrungen lehren mag. Wir zählen hierher die so oft wiederhohlten Versuche einer Taxis, welche leider oft, ja meistens so schonungswidrig und roh verrichtet wird, daß sie ohnstreitig die Ursache so vieler zerstöhrenden Entzündungen der Eingeweide ist, und wird. Desto dankbarer müssen wir daher eine Stimme hören, die uns eben so belehrend als überzeugend feste und wahre Grundsätze über eine rationelle medicinische Behandlung der eingeklemmten Brüche lehrt. *)

In Frankreich verwirft man, soviel uns bekannt wurde, und wie wir schon oben bemerkten, jede Ausdehnungsversuche der einklemmenden Theile durch Hülfe der Instrumente; wenn man auch, wie natürlich, nach gemachtem Hautschnitte und eröffnetem Bruchsacke, die vorgefallenen Theile der Unterleibshöhle noch vor Einschneidung der einklemmenden Theile, zurückzubringen sucht. Deutschland zählt Wundärzte, die in der neuern Zeit, die Ausdehnungen dem Schnitte vorzogen. Sind deren aber auch nicht viele, so sind dieses doch Männer, deren Stimmen und Urtheile nicht ohne großes Gewicht sind.

Frankreichs und Deutschlands Wundärzte theilen ein und dasselbe Schicksal, wenn sie über das häufige Mißlingen der Herniotomien klagen, da diese Operation, was den dadurch geschehenen Eingriff in den Organismus betrifft, keineswegs von großer Bedeutung ist. Die Ursa=

*) Siehe D. Burkhard Wilhelm Seiler's treffliche oben angeführte Schrift. p. 404. u. d. f.

che eines und desselben Ereignisses in beyden Ländern ist ein und dieselbe, nämlich das Hinausschieben und Verzögern des Einschnittes der einklemmenden Theile, und die dort wie bey uns leider noch so oft ganz falsche medicinische Behandlung eingeklemmter Brüche, die gewöhnlich sich auf das liebe Purgiren beschränkt, das nur dann seine Anwendung finden kann und darf, wenn die entzündliche Einklemmung durch eine Anhäufung von Excrementen entstand. Eben so witzig als treffend sagte hierüber schon unser herrlicher Celsus ;„Quidam etiam alvum ducunt. Id deducere aliquid in scrotum potest, educere ex eo non potest. *)

Das Resultat der Herniotomien, die ich in Paris von Dupuytren verrichten sah, spricht nicht günstig für die französische Chirurgie. Allein hier dem Wundarzte Vorwürfe machen, wo die Schuld des unglücklichen Ausganges allein auf den Patienten zurückfällt, hieße eben so unkundig als partheiisch urtheilen.

So wurden im Monate Januar 1822. vier incarcerirte äußere Inguinalbrüche durch den Schnitt operirt. Die vorgefallenen Darmstücke waren in allen vier Fällen ganz mißfarbig; die Patienten hatten alle mehrere Tage an der Incarceration gelitten. Die größte antiphlogistische Behandlung folgte der Operation. Einem der Kranken ward einmahl zur Ader gelassen; es wurden ihm gegen sechzig Stück Blutigel auf den Unterleib in verschiedenen Mahlen gesetzt. Sie starben alle in Einer Woche. Merkwürdig, daß man in allen Leichnamen der Verunglückten Eiterdepots in der Leber fand!

*) VII. c. 20.

Die Operationen dieser vier Brüche wurden durch Dupuytren meisterhaft gemacht. Er warnte mit Richter oft vor der Gefahr, welche kleine eingeklemmte Brüche verursachen. Hier sey gewöhnlich nur die eine Wand des Darmes eingeklemmt, *) und der Uebergang in Gangrenen und das Entstehen eines widernatürlichen Afters sey dann meistens die Folge. Im Monate April operirte derselbe Wundarzt einen eingeklemmten Schenkelbruch. Es war nur eine Wand des Darmes eingeklemmt gewesen, allein zu lange, um nicht schon in Gangrän übergegangen zu seyn, bildete sich ein widernatürlicher After, der in nicht gar zu langer Zeit, da die Oeffnung des Darmes nicht sehr groß war, durch einen zweckmäßig comprimirenden Verband, der aus einem Bruchbande bestand, unter dessen Pelotte man kleine mit Charpie gefüllte und zusammengebundene Leinwandstückchen legte, geheilt ward. Ich war leider so unglücklich, die berühmte Dupuytren'sche Darmscheere, **) von ihrem Erfinder nie anwenden zu se-

*) Alin. De la hernie intestinale incomplète avec gangrène. in 8. broché.

**) Dupuytren hat nie über die Anwendung dieses Instrumentes geschrieben. Ueberhaupt haben sich die deutschen Wundärzte dieser Erfindung mehr angenommen, als die Landsleute Dupuytren's. Eine Abhandlung ausgenommen. Liordat, sur le traitement des anus contre nature. Paris. 1819. hat, soviel uns bekannt wurde, in der neusten Zeit nur Jalade-Lafond, ihrer Erwähnung gethan. Considerations sur les hernies abdominales, sur les bandages, renixigrades, et les anus contre nature, avec 24 planches. Paris, 1822. 2 vol. in 8. Liordat, der nicht einmal Dupuytren's Nahmen nennend, die Darmscheere beschreibt, ändert das Instrument ab, und tauft

hen, obgleich ich vier widernatürliche After unter seiner Behandlung heilen sah, bey denen allen jedoch jene Zufälle nicht eintraten, welche die Anwendung der Dupuytren'schen

---

es Pince emporte pièce. Er giebt dazu folgende Gründe an. Selbst wenn die Heilung des künstlichen Afters gelingt, so bleibet nicht selten eine kleine Fistelöffnung zurück, aus welcher Darmschleim fließt, ohngeachtet die Excremente durch den Mastdarm abgehen. Diese kleinen Fisteln sind deßhalb so schwierig zu heilen, weil die aus zwey verwachsenen Darmstücken gebildete Darmportion nach Entfernung der Scheidewand eine zu große Höhle hat, in welcher sich die Excremente anhäufen, wegen nicht gehöriger Thätigkeit der Wände zu träge fortbewegt, und bey der noch fortdauernden Verwachsung der Enden der Darmstücke mit den Wundrändern nach außen geleitet werden. Da man nun die Thätigkeit der Darmwände nicht bleibend über den ihnen zukommenden Grad erhöhen kann, wie dieses die größere Höhle und größere Masse der angesammelten Excremente erfordern würde, so muß man sogleich bey der Zerstörung der Scheidewand dafür sorgen, daß ein größeres Stück von den Darmwänden weggenommen, und so die Höhle, welche sich aus den verwachsenen Därmen bildet, kleiner werde. Zu dem Ende giebt er folgendes Instrument an: Der untere Theil des Instrumentes bis zum Schlosse, ist der bekannten Darmscheere ganz gleich, statt der gekerbten Ränder befinden sich aber an den vorderen Theilen der Zangenarme ovale Ringe, deren Längen=Durchmesser 18 Linien, deren Breitendurchmesser 9 Linien beträgt, der eine Ring hat eine Rinne, und der andere ist so gebildet, daß er in diese Ringe paßt, und indem man die Darmwände zwischen beyde Ringe bringt, in den Ring mit der Rinne hineindrücken und einklemmen kann. Auf diese Weise wird ein größeres Stück der Darmwände weggenommen, als durch die Dupuytren'sche Darmscheere, und die Höhle, welche gebildet wird, muß kleiner werden. Noch ist dieses Instrument nach Liordat's Geständniß nicht an Lebenden

Darmscheere erfordern. Jener einfache Verband des widernatürlichen Afters, der viele Aehnlichkeit mit jenen Verfahren zur radikalen Heilung der äußern In=

angewendet worden. Der Mittheilung des Hofrath Seilers a. a. O. p. 402. verdanken wir die Beschreibung der Darmscheere nach den neusten Verbesserungen Dupuytren's, von Lesueur d. j. gearbeitet. An der Scheere ist die scheerenförmige oder geburtszangenförmige Articulation weggefallen, und die beyden Arme liegen einander parallel gegenüber. In der Gegend, wo die Artikulation angebracht war, findet man zwey Zapfen, welche in zwey Löcher des männlichen Armes passen, und zwischen denselben ist die Schraube, welche bey der Scheere nach der ältern Form an dem untern Ende beyder Arme angebracht war. Durch diese Aenderung wird bewirkt, daß die Scheere ihrer ganzen Länge nach gleichförmig einklemmt. Auch an der doppelten Pelotte hat Dupuytren zwey wesentliche Verbesserungen angebracht. Die zwey Vorsprünge, welche an dem Ende jeder Platte lagen, sind weggefallen, der mittlere Vorsprung ist länger und die beyden cylinderförmigen Zapfen, welche an jenen Vorsprüngen befestigt waren, sind nun an dem mittleren Vorsprunge so angebracht, daß die Schraube zwischen denselben liegt. Dadurch wird der Druck da, wo er wirken soll, gleichförmiger und stärker. An jedem Ende einer Pelotte findet sich nun ein feststehender Ring, durch welchen Bänder gezogen werden, um die Pelotte an den Körper des Kranken gehörig zu befestigen, und die Pelotten sind länger, als nach der ersten Anordnung. Die einzelnen Theile haben folgende Längen und Breiten:

1) der männliche Arm ist 7 Zoll lang, 3 Linien breit, 2) der weibliche Arm ist 6 Zoll 11 Linien lang, $2\frac{1}{2}$ Linie breit, 3) an der Stelle wo die Zapfen stecken, beträgt die Breite der Arme 2 Linien; 4) Ein jeder Zapfen ist ein Zoll 7 Linien lang, die Schraube ist 2 Zoll 3 Linien lang. 5) Jede Pelotte ist $3\frac{1}{2}$ Zoll lang, $\frac{1}{2}$ Zoll hoch, mit der Stahlplatte 9 Linien

guinalbrüche, die sich ins Cavum des Unterleibes zurückbringen lassen, hat, welcher durch den starken fortgesetzten Druck nach und nach eine starke Entzündung und exulcerirte Fläche auf den äußern Bedeckungen macht, wodurch nach und nach eine Schließung der Oeffnung bewirkt wird, muß des Tages zweymahl erneuert werden, um die sich immer erneuernde Bespülung der Wundränder durch die Excremente so unschädlich als möglich zu machen. Eine öfter wiederhohlte Abnehmung und Anlegung des Bruchbandes, würde jedoch mehr schaden als nützen.

Die nach Herniotomien zurückbleibenden Wunden der allgemeinen Bedeckungen, heilt man in Frankreich nie durch die erste Vereinigung. In Deutschland kam in der letzten Zeit die Behandlungsweise, der in dem canalis inguinalis steckenden Hoden durch Rosenmerkels Schrift *) zur Sprache. Der erfahrungsreiche Dupuytren hatte zur Zeit meines Aufenthaltes in Paris einen Fall in seiner Privatpraxis, den er in seinen Vorlesungen im Hôtel-Dieu mittheilte, und wodurch ich seine Ansichten über dieses merkwürdige Krankheitsphaenomen erfuhr.

Dupuytren wurde zu einem jungen Kaufmann gerufen. Bey seiner Ankunft fand er einen jungen robusten Menschen, in starkem Fieber mit vollem Puls u. s. w. Seit mehreren Stunden hatte der Kranke unaufhörlich galliges Erbrechen gehabt. Stuhlgang war seit einem Tage

breit. 6) Jeder Zapfen ist 3 Zoll lang, der Durchmesser beträgt 2 Linien. 7) die Schraube ist 3 Zoll lang, der Durchmesser beträgt 2 Linien.

*) Ueber die Radikalcur des in der Weiche liegenden Testikels bey nicht vollendeten Descensus desselben. München, 1820. in 8.

nicht erfolgt. Der Gedanke an einen Bruch ward durch die erste Erwägung der Krankheitssymptome gefaßt. Die Untersuchung bestätigte denselben, da der Kranke einen empfindlichen Schmerz in der Inguinalgegend hatte, und die Untersuchung mit der Hand eine längliche, wenn auch kleine Geschwulst im Verlaufe des canalis inguinalis entdeckte. Allein jetzt fand sich bey der Untersuchung des Scrotums, daß der rechte Testikel fehlte. Nach der Aussage des Kranken war immer nur der linke vorhanden gewesen. Da die Geschwulst nach genauerer Untersuchung die Gestalt eines Testikels hatte, und sich, wenn auch weich, doch consistenter als eine gewöhnliche Hernie anfühlen ließ, so änderte sich Dupuytren's Meinung dahin, daß es wohl auch die eingeklemmte Testikel seyn könnte; allein apodiktisch ließ sich die Sache nicht bestimmen, ob die Zufälle von der Einklemmung des Testikels, oder der Einklemmung eines Darmstückes herrührten. Die versuchte Taxis mißlang. Eine Spaltung des canalis ingnalis war angezeigt, da die Geschwulst sich nur in diesem befand, und seine äußere Apertur ganz frey war. Dupuytren hatte den Plan, wenn der Testikel eingeklemmt seyn sollte, denselben, wenn es ohne Zerrung des Bauchfelles geschehen könnte, in's Scrotum herab zu ziehen, oder wenn dieses nicht ginge, den Testikel in die Bauchhöhle zurückzuschieben. Die Operation ward ohne große Schwierigkeit gemacht, und Dupuytren fand — ein eingeklemmtes Darmstück statt des vermutheten Testikels, den man jedoch dicht hinter der innern Apertur des Leistenkanales mittelst des eingebrachten Zeigefingers leicht fühlen konnte. Der Patient genaß, blieb jedoch unter den Monorchiden.

Dupuytren erklärte sich hierbey über die Indikationen, welche der in den canalis inguinalis liegen gebliebene Hode zu einer Heilung dieses Bildungsfehler veranlassen könnte, und hielt nur dann die Aufschlitzung des canalis inguinalis für angezeigt, wenn eine Einklemmung des Hodens Statt fände. Sey der Monorchis noch jung, so rieth er durch gelindes Streichen, warme Bäder u. s. w. das Herabsteigen des Hodens zu befördern; allein bey schon vorgerücktem Alter würden diese Bemühungen umsonst seyn.

Ich hatte Gelegenheit in dem Winter 1820 u. 1821. in dem chirurgischen Hospitale zu Göttingen einen Monorchis zu beobachten. Es war ein starker, junger Mensch von 20—22 Jahren, der den rechten Hoden in der Mitte des canalis inguinalis liegen hätte, und nur dann einen colikähnlichen Leibschmerz bekam, wenn er harte und schwierige Arbeiten verrichtete. Da der Kranke sich außerdem ganz wohl befand, so hielt der Hofrath Langenbeck jede Operation in diesem Falle mit Recht für contraindicirt.

Wir wiederhohlen endlich die schon oben laut gewordenen Klagen über die Nachlässigkeit der französischen Lehrer der Anatomie, gerade den wichtigen Theil der Chirurgie, die Demonstrationen der Leisten- und Schenkelaponeurosen zu übergehen. Auch schlüpft man in den französischen Operationscoursen schnell über die Herniotomie hinweg.

Werke, wie sie Deutschland besitzt, in welchen man eine chirurgische Anatomie der bey allen Hernien in Betracht kommenden Theile findet, welche durch richtige Abbildungen diesen schwierigen Theil der Anatomie erläu-

tern, sucht man umsonst in Frankreich. Man hofft dort, daß Breschet ein Werk dieser Art erscheinen lassen wird.

Die vor kurzem erschienene gute Compilation durch Jalade-Lafond über die Natur und Behandlung der Brüche verdient eine Erwähnung. *) Lawrence treffliches Werk, welches sich auch einer französischen Uebersetzung **) erfreute, ist benutzt, und der Verfasser verbreitet sich weitläuftig über Dupuytren's Enterotom.

Eine schon oft gemachte Bemerkung dringt sich uns jetzt von neuem auf, daß nämlich die französischen Wundärzte manche Gegenstände der Chirurgie so vernachlässigen, daß sie sich selbst von der Höhe, auf welche sie die Arbeiten ihrer vaterländischen Vorgänger gebracht hatten, nach und nach entfernen. Der Wahn der Höhe der Wissenschaft und Kunst, durch welche sie sich über alle Völker der Welt erhaben glauben, reichte hin, die französischen Wundärzte in einzelnen Fächern ihrer Kunst zum Stillstand zu bringen, und hiermit war auch der Rückschritt gethan, den wir augenscheinlich in der Lehre von den Augenkrankheiten, Rückgratverkrümmungen u. s. w. auf französischem Boden wahrnehmen. Sollte dieses offenbare Zurückbleiben in der Anschauung und Heilung benannter Krankheiten eine zufällige Vernachlässigung seyn, da wir dem Streben der französischen Wundärzte Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen, so können wir nichts

*) Considérations sur les hernies abdominales pour les bandages renixigrades et les anus contre nature, avec 24 planches. Paris, 1822. 2 vol. in 8.

**) Lawrence traité des hernies, trad. de l'anglois, par M. M. Béclard et Cloquet. Paris, 1818. in 8.

thun, als nicht ohne große Verwunderung diese Vertheidigung anhören.

Den französischen Wundärzten verdanken wir bekanntlich treffliche Werke über die Krankheiten der Knochen. Ich nenne nur Duverney, Petit, Boyer. Wie natürlich finden wir in diesen Werken die so oft vorkommenden Verkrümmungen des menschlichen Körpers beleuchtet; allein ob immer vollständig, ob immer genügend, mag der entscheiden, der dort sich Rath's erhohlen will. Es finden sich zwar noch andere Arbeiten, welche diesen wichtigen Gegenstand genauer behandeln; allein es lassen sich dieselben *) so viel zu wünschen übrig, daß wir alle Aufklä-

*) Es findet sich in den mémoires de l'academie des sciences année 1772. Tom. II. p. 482. die Beschreibung und Abbildung der Maschinen mit zwey Bögen zur Aufrechthaltung und Heilung des verkrümmten Rückgrates. Eine für seine Zeit treffliche Abhandlung, die aber in Frankreich wie in Deutschland wenig bekannt ward, ist die „Description de plusieurs nouveaux moyens méchaniques propres à prévenir, borner et même corriger dans certains cas les courbures latérales et la torsion de l'épine du dos par. Mr. Venel. Dr. en med. à Orle en suisse. 1788. avec 2 planches p. 28. Portal. Observations sur la nature et le traitement du rachitisme, ou des courbures de la colonne vertebrale et de celles des extremités superieures et inferieures. Paris, 1797. In's deutsche übersetzt. Weißenfels und Leipzig, 1798. Diese, wenn auch für sich treffliche Schrift, scheint mir jene noch jetzt in Frankreich herrschende irrige Meinung befestigt zu haben, daß jede Verkrümmung des Rückgrates und der Extremitäten die Folgen des Rhachitis sey, und deßhalb immer durch innere Mittel geheilt werden mußten. Auch Portal's Vorgänger Le Vacher de la Feutrie, in seiner Schrift Traité du

rung über diese Krankheit, die großen, bewundernswürdigen Fortschritte, einem Scarpa, Brückner, Jörg, Naumburg, Langenbeck, Gräfe u. s. w. allein verdanken, da in Frankreich in den letzten Jahrzehnden dieser Gegenstand öffentlich nie zur Sprache kam, eine Sache, die um so unbegreiflicher wird, je mehr Verunstaltete man in den Provinzen und der Hauptstadt Frankreich's umherziehen sieht.

Es schien uns bey den wenigen Versuchen, Krümmungen des Rückgrates zu heben, die wir in Paris zu beobachten Gelegenheit hatten, der Gedanke einer primären Krankheit des Knochens, allgemein vorzuherrschen, weßhalb man fast immer die Hoffnung eine Heilung durch das Abbrennen einer Moxa erfüllen zu wollen schien. Die so fruchtbare Idee, die Lenker der Knochen, die Muskeln, als das Hauptmoment der Krankheit, anzusehen, und so nur diese anzugreifen, da die Verrückung der Knochen nur ein Symptom der Krankheit ist,*) sah ich nur Einmahl durch Dupuytren realisirt. — Dieser große Wundarzt

Rakitis, ou l'art de redresser les enfants contrefaits à Paris, 1772. 8. leisteten nicht viel. Auch die neusten französischen Schriften über diese Krankheit, erreichen die deutschen an Gründlichkeit nicht. Demassy: Histoire de quelques affections de la colonne vertébrale. Paris, 1812. in 8. Ein trefliches Werk schrieb bekanntlich schon Andry. Orthopaedie. Paris, 1743. wovon wir eine deutsche Uebersetzung besitzen.

*) Schon Duverney sagte: Traité des maladies des os. Tom. II. chap. 5. Les contorsions dépendant uniquement (?) de l'inégale tension des muscles et des ligamens; car ceux qui sont extrêmement tendus, tirent de leur côté, tandis que les autres obéissent par leur rélachement.

schien mir jedoch in der Wahl der Mittel zu fehlen.

Ein junges 13—14jähriges Mädchen litt an einem capite obstipo der rechten Seite, in Folge einer Scoliosis, wo die Convexität des Rückgrates rechts, die Concavität desselben links sich befand. Das caput obstipum war sehr stark, der sternocleiodomastoideus der rechten Seite befand sich in der stärksten Contraction, und war steinhart. Ohne Zweifel war die Scoliosis primäres Uebel. Hätte man gegen diese hauptsächlich gehandelt, und dabey das caput obstipum nicht übersehen, so würde wahrscheinlich dieses mit der Heilung der Scoliosis verschwunden seyn. Dupuytren handelte nicht so. Da einige warme Bäder und Manipulationen auf den stark contrahirten sternocleidomastoideus ohne Erfolg blieben, stimmte er für die Abschneidung der beyden Insertionspuncte dieses Muskels am Brust- und Schlüsselbein, die er, wie er versicherte, schon mehrere Mahle mit Glück verrichtet habe. Da die Operation im Bett der Kranken verrichtet wird, und dieses in diesem Augenblicke von jungen Aerzten umringt und umstellt war, entging mir der Anblick der Operation, deren Beschreibung aus Dupuytren's Munde folgende ist:

Um jede große Narbe zu vermeiden, stieß Dupuytren, wie Cooper bey der Durchschneidung des Nervus infraorbitalis zu thun pflegt, ein gerades Bistouri schräg unter die Haut, wenig entfernt von der bekannten Insertion des Sternokleidomastoideus an Brust- und Schlüssel bein, und dilatirte den schrägen Hautschnitt. In diesen Schnitt brachte er ein geknüpftes Pottisches Bisteuri, und führte dasselbe hinter die tendines des Muskels, um so

von innen nach außen die Durchschneidung derselben vorzunehmen. Als dieses geschehen war, hörte das caput obstipum sogleich auf, die Blutung war äußerst gering, und die Kranke klagte nur über unbedeutende Schmerzen, auch traten später keine weiteren Zufälle ein. Um die zu starke Contraction des gesunden Sternomastoideus zu verhüthen, legte Dupuytren um die Stirne ein Band, an welches ein andres geknüpft ward, und in der Achselhöhle befestigt, die Stelle des durchschnittenen Muskels vertreten sollte; eine Verrichtung, die einfacher, als die Jörgische, ganz dieser entnommen ist. *) Zugleich ward jetzt auch gegen die vorhandene Scoliosis gehandelt, indem die Hand der rechten Seite, deren Schulter höher stand, als die linke an den Fuß der rechten Seite gebunden ward. Dupuytren schien dadurch zu bezwecken, daß mit einer Extension des Fußes auch die rechte Achsel niederer gestellt werden sollte!!!

Ob dieses Verfahren geholfen, vermag ich nicht anzugeben, indem eine genauere Untersuchung der Kranken nie unmöglich ward. Nachdem sie das Hôtel Dieu verlassen hatte, hörte ich im großen Triumphe erzählen, daß das (sekundäre, symptomatische) caput obstipum radikal geheilt sey, und die Kranke Wendungen des Kopfes ohne große Mühe hätte vornehmen können.

---

*) Biographie médicale. Tome III. art. Dupuytren.

Dans un cas de torticalis (caput obstipum) jugé incurable D. a divisé le muscle sternocleido-mastoidien sur une sonde canneléo, et la tète a repris sa situation naturelle.

In Deutschland ging man mit Recht so weit, eigene Anstalten zur Heilung der Verkrümmungen des menschlichen Körpers zu errichten. Die Berichte aus den chirurgischen Kliniken unseres Vaterlandes sprechen eben so günstig von dem Erfolge des in der letztern Zeit von deutschen Wundärzten vorgeschlagenen Heilungsverfahren dieser Krankheiten. Es ist das Verdienst Heine's, durch ein orthopädisches Institut, *) das Wohl der Menschheit befördert und durch sein Beyspiel andere zur Nachahmung angespornt zu haben. In Frankreich scheint man den Nutzen solcher Anstalten eingesehen zu haben, und sich mit der Gründung derselben zu beschäftigen. **)

Man hatte bis jetzt in Kinderhospitälern diesen wichtigen Theil der Kinderkrankheiten in Frankreich durchaus keine Aufmerksamkeit geschenkt, und selbst in den neueren Werken über Kinderkrankheiten sind dieselben kaum berührt. ***) Selbst in Peru hat Louis d'Ivcznois eine Anstalt zur Heilung angeborner(?) Verunstaltungen der Füße angelegt. †)

---

*) Nachricht vom gegenwärtigen Stande des orthopädischen Institut's in Würzburg, von J. G. Heine dessen Vorstande. Würzburg. 1821. in 4.

**) Brichetean et Divernois. Prospectus d'un établissement destiné au traitement des maladies des enfants, et principalement des vices de conformation. 1821. in 8. Es thut uns leid, über den Ort dieser Anstalt nichts beybringen zu können. Wahrscheinlich ist dieses neue Etablissement, zu Paris.

***) Siehe Capuron, traité des maladies des enfants. Paris. 1820.

†) Gazette de Santé 1817. Sept-Decembr.

Duverney's, *) Andry's und Venel's **) Schriften ausgenommen, wie einige spätere Arbeiten der französischen Wundärzte, über die Krankheiten der Knochen im Allgemeinen findet sich kein Werk in der französischen Litteratur, welches die Verunstaltungen der Füße und ihre Heilung behandelt. Es ist das Verdienst der deutschen Wundärzte allein, diese Fehler des menschlichen Körpers geprüft zu haben, wenn wir Scarpa's und von Geschers Arbeiten und die neueren Schriften einiger Engländer †) erwähnt haben. Brückner, Naumburg, Wenzel, Jörg, Langenbeck u. a. sind es, die neues Licht über diesen Gegenstand verbreiteten. Es ist größtentheils das Verdienst dieser Männer, wenn sich in Deutschland die Zahl der Unglücklichen verringert, denen eine stiefmütterliche Natur den Gebrauch der Füße versagt hat.

Wir sehen in den vielen Hospitälern, welche wir zu besuchen Gelegenheit hatten, auch nicht einen Klumpfuß, oder Pferdefuß behandeln, obgleich uns auf Spatziergängen, wie in den Straßen der Hauptstadt eine Menge solcher Unglücklichen zu begegnen pflegte.

Auffallend groß ist die Menge der Krankheiten des Afters, welche wir in dem Hôtel Dieu zu Paris zu beob-

*) Traité des maladies des os. Paris. 1751. 2 vol. in 12. rel.

**) Huit planches, représentant chacune des genres différens et distincts de difformités des membres.

†) Will. Tilleard Ward, practical observations on distortions of the spine, chest, and limbs, together with remarks on paralytic and other diseases connected with impaired or defective motion. London, 1822. 8.

achten Gelegenheit hatten. Es sind dieses meistens Sticturen des Rectums, oder Schwächung des Schließmuskels, und endlich Exulcerationen der Wände dieses Organs überhaupt; fast immer syphilitischen Ursprungs. Der erfahrungsreiche Dupuytren leitet sie alle aus dem Laster der Päderastie her, welches nach seiner Aussage an keinem Orte der Welt so ausgebreitet ist, als in der Hauptstadt Frankreichs. Man mußte bey den Krankenexamen, die er bey solchen Gelegenheiten anstellte, die Menschenkenntniß und Routine bewundern, durch welche er diese Sünder zum Geständniß brachte.

Nach Biett's Aussage hat sich Dupuytren nicht ohne glücklichen Erfolg in der letzten Zeit an der Heilung eines Bildungsfehlers der Geschlechtstheile, — der Hypospadiäen — versucht.

In den Fällen nämlich, wo der penis ohne Perforation ist, während die Blase unter demselben in einer Oeffnung der weichen Theile des Perinäums endet, aus welcher der Urinabfluß Statt hat, sucht er eine Verbindung des penis mit jener Mündung zu bewirken, und denselben durch eine Perforation zum Durchflusse des Urines geschickt zu machen. Diese Perforation bewirkt er durch einen glühenden spitzigen Drath, der durch die Länge des Penis gestoßen ward. Durch Einbringen von elastischen Sonden, Injection u. dergl. mehr soll Dupuytren die weitere Ausbildung einer Urethra zu Stande gebracht haben. Als dieses geschehen, versuchte er den perforirten Penis mit der Mündung der Harnblase zu vereinigen. Zu dem Endzweck wurden das hintere Ende des Penis wie die am Perinaeo befindliche Oeffnung der Harnblase wund gemacht, ein elastisches Catheter durch den Penis in die

Blase gebracht, und auf diesem Wege die Anlegung einer blutigen Naht erleichtert. Der Urin ward von Zeit zu Zeit durch die eingebrachte Sonde entfernt, und so die Vereinigung der beyden Theile bald zu Stande gebracht.

Der einzige Sohn eines reichen Mannes der Hauptstadt Frankreichs soll durch Dupuytren auf benannte Weise von der Mißstaltung seiner Geburtstheile befreyt worden seyn. Wir dürfen hier an eine ähnliche Operation Osianders, an die Ausschälung eines in die Hoden verwachsenen Penis erinnern.

Nähere Umstände und eine genauere Beschreibung dieser wichtigen Operation konnten wir nicht erhalten. Vielleicht, daß Dupuytren die Geschichte dieser wichtigen Operation bekannt macht!

Wie wir in Paris erfuhren und lasen, *) macht Dupuytren zur Heilung des prolapsus ex ano mehrere Ausschnitte entweder die innere Haut des Mastdarms, oder er entfernt durch den Schnitt die strahlenförmigen Falten, welche der anus um das vorgefallene intestinum bildet. Seine Absicht ist durch den erregten Entzündungsprozeß mehr Haltung und Kraft in die geschwächten Theile zu bringen. Irren wir nicht, so scarrificirte schon vor Jahren eine deutsche Hebamme die sehr erschlaffte vorgefallene Vagina, und heilte auf diese Weise ein langwieriges Uebel.

*) Biographie médicale. Tom. III. article. Dupuytren. Exciser les plis rayonnans que forme l'anus autour de l'intestin.

Umsonst suchten noch vor wenig Jahren mehrere Repräsentanten der französischen Chirurgie*) die Unmöglichkeit der Transplantation organischer Theile nach dem italienischen Verfahren apodiktisch zu behaupten — Mehrere deutsche Wundärzte, Gräfe, Reiner, Bünger, bewießen in kurzen die Nichtigkeit dieses Ausspruches durch Thatsachen, welche der deutschen Chirurgie das Verdienst der Wiedergeburt und Vervollkommnung der italischen Rhinoplastik unwiderruflich zusprechen. — Ein Absprechen jener Thatsachen war unmöglich — jene französischen Wundärzte konnten Deutschland das Verdienst nicht rauben, welches durch Gräfe's unermüdliche Thätigkeit errungen ward, ein neues Feld der Kunst eröffnet zu haben — sie nahmen jetzt ihre Zuflucht zu faden Witzeleyen**) um einen wissenschaftlichen Gegenstand zu beleuchten, den sie kaum kannten, weil sie unsre Sprache zu erlernen, nicht der Mühe Werth achten,***) und verhinderten so sehr leicht einer Entdeckung, die eben so ehrenvoll für die Kunst, als nützlich für die Menschheit ist, den Eingang in das Gebiet der französischen bekanntlich nicht vorurtheilsfreyen Wissenschaft.

---

*) Percy et Laurent. Dictionnaire des sciences médicales. Tom. XII. p. 515.

**) Dictionnaire des sciences médicales. Tom. XXXVI. p. 93. 95.

***) Pourquoi les François ne rendent-ils pas justice à la littérature allemande? Je pourrois répondre à cette question, en disant que très peu de personnes en France savent l'allemand. Mad. de Staël sur l'Allemagne. Tome I. 1814. p. 169.

Was eine geistreiche Französinn *) ihren Landsleuten sagt: „Les Français gagneroient beaucoup à concevoir le genie allemand“ würde ihnen unter so vielen deutschen Schriften auch Gräfe's Werk über die Rhinoplastik **) beweißen, wenn sie weniger partheyisch ***) sich von dem traurigen Wahn losreißen könnten, daß in ihrem Vaterlande allein die Kunst sich ihre Tempel errichtet habe! Möchten sie die Worte unseres Celsus beherzigen:

„Medicina nusquam non est!“

---

*) C. F. Gräfe's Rhinoplastik, oder die Kunst den Verlust der Nase organisch zu ersetzen, in ihren früheren Verhältnissen erforscht, und durch neuere Erfahrungsweisen zu höherer Vollkommenheit gebracht. Berlin. 1818.

**) Mad. de Staël sur l'Allemagne. Tome I. p. 175.

***) Dieselbe Schriftstellerin sagt an demselben Orte: Les écrivains des deux pays sont injustes les uns envers les autres; les François cependant se rendent plus coupables à cet égard que les Allemands; ils jugent sans connoitre, où n'examinent qu'avec un parti pri: les Allemands sont plus impartiaux.

Fünfter Abschnitt.

Parallelisirende Betrachtungen des Zustandes der Ophthalmologie in Frankreich und Deutschland.

Die bekannte Klage des Lucretius

Quod fuit in pretio fit nullo denique honore,

— — — — — et haud contemptibus exit!

findet wohl nicht leicht eine schicklichere Anwendung, als bey der Betrachtung des Zustandes der Ophthalmologie in Frankreich.

Diese Klage und Beschuldigung der Vernachlässigung dieser Kunst von Seiten der französischen Aerzte ist schon oft in Deutschland laut geworden. Deutsche medicinische Zeitschriften lieferten von Zeit zu Zeit einzelne Skizzen,*) die als ein greller Gegensatz des deutschen Eifers, diesen

*) Wenzel. J. B. Ueber den Zustand der Augenheilkunde in Frankreich nebst kritischen Bemerkungen über denselben in Deutschland. Nürnberg. 1815. in 8.

D. Brosse, über die in Frankreich üblichen Methoden den grauen Staar zu operiren. Rust's Magazin. B. VI. Heft 1.

Charakteristik der französischen Medicin mit vergleichenden Hinblicken auf die englische, von D. Joh. Ludw. Casper. p. 295.

Theil der Medicin auf die höchst mögliche Stufe der Vollkommenheit zu bringen, erscheinen mußten! Und selbst in der letzten Zeit würde jene Nänie mit Recht wiederhohlt werden können!

Aber wo bleiben die Männer? die Alten?

ruft Jeder aus, der, hat er selbst die ersten Augenärzte der Hauptstadt Frankreichs in der Ausübung ihrer Kunst beobachtet, die alte berühmte Oculistik in Frankreich nicht findet. Eine harte Täuschung tritt an die Stelle der schönsten Erwartungen.

Der alte Ruhm der französischen Oculistik ist dahin! Dahin durch die Schuld der Franzosen. Auf deutschem Boden hat dagegen diese Kunst eine Höhe erreicht, welche selbst die Bewunderung jener Franzosen erregt. Und dieses geschah in einer kurzen Reihe von kaum 20 Jahren. Was früher durch Richter vorbereitet war, ist durch Beer, Schmidt, Himly, von Walther, Langenbeck, Gräfe, der Vollendung näher gebracht worden! Das Glück, welches vor kaum 20 Jahren französische Oculisten in unserm deutschen Vaterlande machten, würde ein deutscher Augenarzt in der jetzigen Zeit auf französischem Boden nicht lange zu suchen genöthigt seyn. Ich vermag es nicht, die tiefern Ursachen zu erforschen, welche es bewirkten, daß Frankreichs berühmteste Wundärzte, auf die Entdeckungen ihrer Vorgänger bauend und trauend, auf dem Punkte die Wissenschaft ließen, den jene Vorgänger erreicht hatten. Mit diesem Stehenbleiben war auch der Rückschritt in dieser Kunst bedingt.

In keinem Fache der Medicin zeigt sich die französische Leichtigkeit so deutlich als in diesem, und jeder junge, in einer gründlichen Schule unseres Vaterlandes ge-

bildete Arzt, erstaunt über die Flüchtigkeit und Unzuverlässigkeit, mit welcher eine oculistische Untersuchung in Frankreich angestellt wird.

Kein Zweig der Medicin verlangt zur gründlichen Erlernung und glücklichen Ausübung eine so große Menge glücklicher Anlagen als die Augenheilkunde. Der Augenarzt im weitesten Sinne des Wortes, also auch Augenoperateur, muß gebohren seyn. Das Auge verlangt seine eigene Behandlungsweise. *) Nichts desto weniger hat man lange Zeit den Fehler begangen, die Ophthalmologie nur als einen Zweig der Chirurgie anzusehen; ob es gleich zu jeder Zeit Aerzte gab, die sich ausschließlich mit der Heilung der Krankheiten des Auges beschäftigten. Diejenigen, welche der ersten Meinung huldigten, verloren die Individualität des Sehorgans aus den Augen, während letztere den entgegengesetzten Fehler begingen, das Auge ganz aus der Reihe der den Organismus begründenden Theile wiesen, und dasselbe ganz isolirten. Mag auch diese falsche Ansicht fast ganz verlassen scheinen, so spuckt sie doch noch oft genug in der Behandlungsweise, welche mehrere Aerzte zur Heilung der Augenkrankheiten wählen. Es ist nämlich unverkennbar, daß ein großer Theil der Aerzte das kranke Auge zu oft und zu sehr mit örtlichen Mitteln bestürmet, während der andere Theil zu sehr auf die Wirkung innerlich gegebener Mittel baut. Hier sehn wir die Zink und Praecipitalsalben zum Nachtheil des Kranken zu früh anwenden, während der entgegenge-

*) Omnes particulae corporum propriis indigent curationibus, oculi quam maxime, magna corporis ornamenta. Theod. Priscian archiatr. ad Timoth. fratrem. p. 23.

setzte Theil umsonst durch wiederhohlte Mittel eine chronische Entzündung wegzupurgiren trachtet. Diese beyden Phaenomene würde kein Arzt umsonst auf deutschem Boden suchen; allein wenn wir auf die Anwendung der eben ausgesprochenen Klage auf unsre Arbeit denken, so möchte sich der erste Fehler in Frankreich in seinen furchtbarsten Folgen zeigen, während wir den letztern häufiger auf deutschem Boden finden. Jenes ist die Folge einer crassen Empirie, dieses ist die Frucht der hier beliebten Speculation und des Hanges zum Generalisiren. Allein während jener Fehler sich in Frankreich allgemein in der Behandlung der Augenkrankheiten zeigt, trifft der letzte Vorwurf nur einen kleinen Theil unserer Aerzte.

Um die Lehre von den Augenkrankheiten auf einen höheren Grad der Vollkommenheit zu bringen, wär es nöthig, dieselbe wenn auch ein Zweig der Chirurgie, von derselben zu trennen, um sie selbstständiger zu machen. Es bedingte diese Trennung keineswegs den Satz, daß nicht auch der Chirurg ein guter Augenarzt werden könnte, sondern die bis jetzt mit der Chirurgie zu sehr verschmolzene Lehre, legte die Wahrheit sehr deutlich dar, daß der die Augenheilkunde nur als einen Theil der Chirurgie betrachtende Wundarzt kein Augenarzt sey. Die Richtigkeit des ersten Satzes beweißt August Gottlob Richter, der erste deutsche Chirurg und Augenarzt seiner Zeit, wie Roux, v. Walther, Langenbeck, Grafe, und die Wahrheit der zweiten Behauptung bestätigen die größten Wundärzte Frankreichs, Dupuytren, Dubois, Boyer, Roux, u. s. w. die, wenn auch Meister in der Chirurgie, uns, wir scheuen uns nicht, es auszusprechen, — als schlechte Augenärzte erschienen.

Wenn Roux im Triumphe über die eminente Größe Frankreichs ausruft: „In Frankreich neigt sich das Reich der Oculisten zu seinem Ende, wir (die Wundärzte) werden bald von neuem im Besitze der Chirurgie der Augen seyn, und diesen Zweig mit seinem Stamme, von dem er niemals hätte getrennt werden sollen, wieder vereinigt haben"*), so spricht er unbewußt eine Ursache aus, welche das Fortschreiten der Ophthalmologie in Frankreich hinderte. Nicht, daß wir hiermit behaupten wollen, als sey der Chirurg überhaupt nicht fähig, zur Förderung dieses Theiles der Medicin beyzutragen, sondern weil in Frankreich, wo das Reich der Chirurgie so eng ist, als die etymologische Bedeutung dieses Wortes (chirurgia non quidem medicamenta atque victus rationem ommittit, sed manu tamen plurimum praestat. Celsus, VII. 1.) die Kenntnisse des Chirurgen nicht hinreichen, Augenkrankheiten zu erkennen und zu behandeln, welche die Untersuchung eines Arztes verlangen! Wer hörte je in dem Hôtel Dieu zu Paris, oder in der Charité daselbst, Hospitäler, deren Vorsteher Dupuytren und Roux sind, zwey Wundärzte, die in den Ruf einer tiefern Kenntniß der Augenkrankheiten stehen, eine Unterscheidung der verschiedenen Ophthalmien machen? Wer sah je dort eine verschiedene Behandlung der verschiedenen Formen dieser Krankheit einschlagen?

Wenn auch Demours und Wenzel und andere französische Aerzte sich mit besonderer Vorliebe der Ophthal-

*) Parallele der französischen und englischen Chirurgie. deutsche Uebersetzung. Weimar. 1817. p. 201.

mologie annehmen, wenn wir auch diesen Männern einige Beyträge zur Bereicherung dieser Kunst verdanken, so hatten dieselben Männer doch nicht kräftig genug gewirkt, um das Studium der Augenheilkunde in Frankreich gehörig zu fördern. Sie selbst erhoben sich nicht zu einer höheren und freyern Ansicht des Organs des Auges, sondern auf den breiten sumpfigen Grund der Empirie ihrer Vorgänger fortbauend, und an die alten hergebrachten Formen haltend, verlohren sie sich in der Aufzählung von Facten. So sind die Arbeiten der Franzosen, streng genommen, nichts, als eine kleine Zufuhr zu den vorhandenen Schutthaufen, aus welchem, und auf welchem ein schönes Gebäude hätte aufgeführt werden sollen. Es ist ein eitler Wahn der französischen Wundärzte, wenn sie glauben, sie seyen im Besitze der nöthigen Kenntniß der Pathologie und Therapie des Auges; und Roux's eben angeführter Triumph über die Zerstöhrung des Reichs der Oculisten, ist, wie wir oben gehört, eben so falsch, als er auf der andern Seite ungegründet erscheint! Noch im Jahr 1822 konnte die Charlatanerie der Oculisten der Hauptstadt Frankreichs nicht höher getrieben werden. An den Straßenecken fehlt es nicht an Anschlägen einiger famoser Augenärzte (médecin-Oculiste), welche in den pompösten Ausdrücken neue Augensalben (pommades anti-ophthalmiques) neue Augenwasser (collyres) und neu componirte Schnupfpulver empfehlen, welche die geheime Kraft besitzen, alle Augenkrankheiten zu heilen, und selbst eingewurzelte Blindheit in kurzer Zeit ohne große Mühe zu heben. Die Ankündigung eines M. G. De La Chanterie, eines médecin-oculiste fanden wir in allen Kaffeehäusern und Restaurationen. Dieser merkwürdige Bey-

trag zur Charakteristik dieser Art Menschen begann mit der Zeichnung eines Auges, an welchem die Extraction nach Wenzel gemacht wird, und die mit der Devise versehen ist „Rien sans lui," in Bezug auf das Staarmesser, und schloß nach der Aufzählung der Nahmen und Wohnungen derjenigen, welche durch ihn glücklich operirt worden waren mit der N. B. „On est invité à donner la plus grande publicité au présent avis." Ein dritter endlich dieses Gelichters wußte eine Menge von Augenkranken dadurch an sich zu ziehen, daß er ohne Operation des Auges, durch ein einfaches Mittel den grauen Staar zu operiren versprach. Er cauterisirte diese Kranken durch das cauterium actuale auf dem Scheitel. In den Provinzen sind diese Wallfahrten zu den Oculisten noch weit auffallender, und wer reist durch Nancy, Dijon, Chalons sur Marne u. s. w. ohne nicht über die Menge der durch den Ruf irgend eines Oculisten dieser Städte herbeygezogenen Augenkranken zu staunen?

Zur Förderung des Studiums der Augenheilkunde in Frankreich fehlen bis jetzt alle Vorbereitungen. Sind auch aus neuerer Zeit einige Werke *) vorhanden, welche

*) Delarue. Cours complet des maladies des yeux. Paris. 1820. in 8.

Demours. Précis théorique et pratique sur les maladies des yeux. Paris, 1821.

Desmonceux. Traité des maladies des yeux et des oreilles. Paris. 2 vol. in 8. fig. br.

Gleize. Nouvelles observations pratiques sur les maladies de l'oeil et leur traitement. 2le édit. Orléans. 1812. in 8.

die Augenkrankheiten, abgerißen von den übrigen chirurgischen Krankheiten behandeln, so suchen wir umsonst nach den übrigen zur Förderung der Augenheilkunde nöthigen Anstalten. Vorlesungen über Ophthalmologie sucht man umsonst in dem Cataloge der berühmten medicinischen Facultät zu Paris; einige frühere Versuche mißlangen gänzlich. *) Die schwierigen Operationen des Auges werden in den chirurgischen Operationscoursen mit geübt; allein mirabile dictu, man übte nichts als die Depression des Staares durch die Sclerotica, und selbst die Anleitung zu dieser Operation war so mangelhaft, daß der Lehrer (Lysfranc) selbst sich die größten Blößen gab. Kaum, daß er den Unterschied zwischen Depression und Reclination anzugeben verstand, sondern was Petit vor beynahe 40 Jahren über den schicklichsten Ort des Einstiches in der Sclerotica gesagt hatte, ward wörtlich und doch mangelhaft nachgebetet. Arme Jünger, die von solch einem Meister unterrichtet werden zu können glauben! Eitler Wahn des Lehrers, der sich anmaßt Schüler erziehen zu können!

Von der Extraction, Keratonyxis, ward eben so wenig in diesen Operationscoursen gesprochen, als von den verschiedenen Arten der Pupillenbildung, der Operation des

---

Scarpa. Trattato delle principali malattie de gli occhi edizione quinta. Pavia, 1816. trad. avec des notes par Bousquet et Bellanger. Paris, 1821. 2 vol. in 8. fig.

*) Delarue hielt früher Vorlesungen über Augenkrankheiten presque sous les yeux de cette celebre faculté (de Paris) wie er selbst sagt: auch gab Guillie, als er noch directeur general et medecin en chef de l'institution royale des jeunes Aveugles war Vorlesungen über die Augenkrankheiten.

Entropiumis u. s. w. Mit der Scleroticonyxis ward der ganze Unterricht der operativen Chirurgie des Auges begonnen und beschlossen.

Während Paris eine treffliche Anstalt *) für Erblindete besitzt, findet sich kein Institut zur Aufnahme von Augenkranken, und in keinem der großen Hospitäler der Hauptstadt Frankreichs ist gehörig für die Heilung der Krankheiten des Auges gesorgt. Die Klage, welche Wenzel vor acht Jahren über die Vernachlässigung dieses wichtigen Theiles der Augenheilkunde laut werden ließ **) müssen wir wiederhohlen. Noch jetzt ist in keinem Hospitale der Hauptstadt Frankreichs für eine besondere Abtheilung kleinerer Zimmer zur Pflege der Augenkranken gesorgt, sondern diese liegen vermischt und zerstreut unter den übrigen Kranken, wie diese, allen Einwirkungen des Lichtes und der Luft nur durch weiße Bettvorhänge entzogen, welche das Uebel meistens mehr verschlimmern, als heben. Nicht, daß man die Nothwendigkeit solcher Veranstaltungen nicht kennt, nein, man will dieselben nicht. Ein gu-

*) Hospice royal des quinze-vingts rue de Charenton n. 38. Als Ludwig der Heilige nach Beendigung der Kreuzzüge unter den zurückkehrenden Rittern eine große Menge Erblindeter sah, gründete er im Jahr 1220 dieses Hospital für 300 Blinde. Er nannte dasselbe nach der damahligen Art zu zählen Quinze-Vingts, und stellte es unmittelbar unter die Direction des Grand-aumônier Frankreichs. Es werden jetzt daselbst 420 Blinde verpflegt, wovon 300 zur ersten Klasse, 120 zur zweiten, oder der des jeunes aveugles gehören. Nur ganz Erblindete und Arme werden daselbst aufgenommen, die aus allen Theilen des Königreichs gewählt werden.

**) a. a. O. p. 19.

ter französischer Augenarzt *) suchte umsonst den Impuls hierzu zu geben, indem er in seiner Privatwohnung ein für Augenkranke mit allen Erfordernissen versehenes Zimmer für drey Betten einrichtete! Noch hat er keine Nachahmer gefunden, und wie ich gewiß weiß, selbst dieses einzige zweckmäßig eingerichtete Zimmer wird nur selten, für Augenkranke benutzt.

Der Vernachlässigung dieses Punktes kann also, streng genommen, allein das Zurückbleiben der französischen Ophthalmologie hinter dieser Wissenschaft, wie sie in Deutschland und England sich findet, zugeschrieben werden. Seit der Errichtung augenärztlicher Anstalten hat die Lehre von den Augenkrankheiten in Deutschland, wie in England, eine andere höhere bestimmtere Richtung genommen, und diese Einrichtungen machen in der Geschichte dieser Wissenschaft eine der wichtigsten Epochen aus. Nirgends ist dieses auffallender, als in der Geschichte der englischen Augenheilkunde, die seit dieser Zeit eine ganz andere Gestalt bekommen. Abgesehen von dem Nutzen, der für arme Augenkranke von diesen Anstalten ausging, abgesehen davon, daß hier allein gute Augenärzte und Augenoperateurs gezogen werden können, wollen wir nur auf den Schatz von herrlichen Bemerkungen und reichen Erfahrungen aufmerksam machen, welchen die

*) Guillié in seiner bibliothéque ophthalmologique. Tom. I. cah. 1. p. XVI. auf deren Plan und Wesen wir weiter unten zurückkommen werden. Je viens d'établir à mes frais, dans une partie separée du logement que j'occupe trois lits, où les indigents, pourvus des choses nécessaires, demeurent, sont soignés et surveillés jusqu'à ce que le succès des operations soit assuré.

Vorsteher dieser Anstalten in den Werken über Augenkrankheiten niedergelegt haben.

Anstalten dieser Art thun in Frankreich in jeder Hinsicht Noth, wir mögen die leidende Menschheit daselbst berücksichtigen, oder unsre Blicke auf den Standpunkt richten, welchen die Ophthalmologie als Wissenschaft dort einnimmt. Nicht umsonst schrieb ja schon Celsus *) „Ingentibus et variis casibus oculi nostri patent, qui cum magnam partem ad vitae simul et usum, et dulcedinem conferant, summa cura tuendi sunt."

Weit geringere Aufmerksamkeit schenken endlich die medicinischen Behörden Frankreichs dem so gefährlichen oculistischen Unwesen der Optiker und aller derer, die sich diesen Nahmen anmaßen. Wir übergehn deßhalb diese Mißbräuche mit Stillschweigen, da bey einer nähern Beleuchtung selbst in unserm Vaterlande dieser wichtige staatsärztliche Punkt noch keiner genaueren Beachtung gewürdigt worden ist, und die Lösung dieser Aufgabe nur traurige Gedanken erwecken kann, die sich immer in den Wunsch und der Bitte endigen, daß einer der deutschen Augenärzte recht bald zum Wohl der Menschheit diesen wichtigen Theil der Staatsarzneykunde näher beleuchten möge.

Was endlich die Wege der litterarischen Mittheilung über den Zustand und die Fortschritte der Ophthalmologie in Frankreich betrifft, so beschränken sich diese auf ein einziges erst seit 1819. bestehendes Journal der Augenheilkunde, obgleich wohl auch in andern chirurgischen Zeitschriften einzelne Gegenstände dieses Zweiges der Medicin

---

*) VI. 6.

dann und wann zur Sprache kommen. Guillié begann dasselbe mit Beyhülfe Dupuytren's, Alibert's, Pariset's, Lucas und Nauche's unter dem Titel Bibliothèque ophthalmologique,*) und hatte unverkennbar den Zweck, das in Frankreich vernachlässigte Studium der Ophthalmologie zu födern. So lobenswerth die Tendenz dieser Unternehmung ist, eben so falsch scheint uns der Plan derselben angelegt zu seyn, da das Werk nach Guillié's Aussage dazu beytragen soll „de réunir une collection de faits, afin d'en deduire des règles et des principes sûrs pour acquerir une connaissance approfondie des maladies des yeux et de l'administration des médica-

*) Der vollständige Titel ist: Bibliothèque ophthalmologique ou recueil d'observations sur les maladies des yeux, faites à la clinique de l'institution royale des jeunes aveugles. par M. Guillié, Directeur général et médecin en chef de l'institution royale des jeunes aveugles de Paris, chevalier de la legion d'honneur, médecin oculiste de S. A. R. Madame, duchesse d'Angoulème, de S. A. S. Mgr. le duc de Bourbon, membre de la societé royale académique des sciences et de celle de médecine pratique de Paris, avec des notes et additions par M. M. Dupuytren, chirurgien en chef de l'Hôtel-Dieu de Paris; Alibert, médecin du roi et de l'hôpital Saint-Louis; Pariset, médecin des infirmeries de Bicêtre, Lucas médecin de S. A. R. Madame, duchesse d'Angoulème, Nauche, médecin consultant des Aveugles. Paris, Imprimerie par les jeunes Aveugles. Rue St, Victor. N. 68. à l'Institution. Bis zum Juni 1822. waren 5 Hefte erschienen, deren 8 einen Band ausmachen sollen. Da Herr Guillié die Direction des Instituts für junge Blinde verlassen hat, möchte wohl der Titel dieser ophthalmologischen Bibliothek eine Abänderung erfahren.

ments propres à les combattre. Reunir des faits, c'est créer une science ou la perfectionner si elle existe. Es bedarf wohl nicht der Sammlung neuer Thatsachen, sondern nur des Ordnens und Richtens der Masse von Factis, die schon vorhanden sind. *) Eine neue genaue Symptomatologie des Auges thut in Frankreich Noth, und umsonst sträubt sich einer der berühmtesten Wundärzte Frankreichs, Richerand, **) gegen die Annahme der neu gebildeten Wörter zur Bezeichnung neuer in der Ophthalmologie entdeckter Thatsachen. So lange die französischen Wundärzte jene flüchtige Betrachtung des Auges hinreichend glauben, um die Krankheiten dieses Organs zu erforschen, so lange sich ihre Untersuchungen nur auf die größere oder geringere Beweglichkeit der Regenbogenhaut, und auf eine oberflächliche Betrachtung der Linse beschränken, (und in diesem besteht ziemlich die ganze Kunst der französischen Augenärzte) ist an kein Fortschreiten der Ophthalmologie in Frankreich zu denken. Doch zurück zu der bibliothèque ophthalmologique!

---

*) Frustra magnum expectatur augmentum in scientiis ex superinductione et insitione novorum super vetera; sed instauratio facienda est ab intimis fundamentis, nisi perpetuo libeat circumvolvi in orbem cum exili et quasi contemnendo progressu. Baco. nov. organ. aphor. 51.

**) Les oculistes de profession, désirant étendre leur domine, en ont singulièrement multiplié le nombre, et leur ont donné les noms grecs les plus compliqués, jaloux sans doute de cacher sous ce vernis d'erudition l'ignorance de leur propre langue. Nosographie et Thérapeutique chirurgicales. 5te édit. Paris, 1821. Tome I. p. 114.

Anstatt daß dieselbe mit Begründung einer neuen wissenschaftlichen Form beginnen sollte, führt sie die Leser in die Mitte einer Wissenschaft ein, deren Anfangsgründe den meisten französischen Aerzten unbekannt sind. Anstatt mit einer naturgemäßen Lehre von den Ophthalmien zu beginnen, deren richtige Bekämpfung allein schon große Schwierigkeiten hat, und die man in Frankreich nur als eine grob antiphlogistische kennt, wodurch alle jene Folgekrankheiten verhindert werden würden, welche die Operativchirurgie des Auges in Anspruch nehmen, liefert dieses Journal oft nur eine dürftige Uebersetzung nicht wissenschaftlicher Arbeiten aus Deutschland und England, sondern kleine unbedeutende Correspondenznachrichten.. Jedoch kommt ihr das Verdienst zu, die neueren Discussionen über die Keratonyxis und mehrere andere wichtigere Entdeckungen in der Augenheilkunde veranlaßt zu haben. Bey diesem Plane kann also selbst dieses Unternehmen keine große Föderung des Studiums der Augenheilkunde in Frankreich versprechen.

Der neue Eifer im Studio der Physiologie in Frankreich, welcher sich in der letzten Zeit regte, brachte einige wichtige und noch streitige Punkte der Physiologie des Auges in Untersuchung, und diese letzteren fielen nicht ohne Bereicherung für die Wissenschaft aus. Nichts desto weniger bleibt Deutschland der Vorrang in diesem Fache, und die Werke eines Zinn, Sömmering sehen wir in Frankreich wie in Deutschland gleich geschätzt. Uns bleibt es jedoch räthselhaft, daß in keinem dieser beyden Länder bis jetzt noch kein Werk über die chirurgische Anatomie des Auges erschienen ist, da ein solches bey der großen

Willkühr, welche bey den Operationen des zartesten Theiles unsers Körpers herrscht, ein großes Bedürfniß ist.

Magendies Versuche über die Art und Weise, wie sich die Gegenstände auf der Retina darstellen,*) ausgenommen, kam vorzüglich die Natur und das Wesen der Iris in neuerer Zeit zur Sprache, und hat zu mehreren Schriften **) Veranlassung gegeben. Neuere Schriftsteller, unter denen sich vorzüglich Larrey,***) und Delarue ****) auszeichnen, halten die Ernährung der Linse durch Einsaugung (inbibition) für unmöglich, weil sich die Ernährung dieses Organs durch die Circulation aus einigen pathologischen Phaenomenen leicht nachweißen läßt. Es geschicht nicht selten, daß nach einer starken Erschütterung des Kopfes oder des Körpers in kurzer Zeit eine Cataracte entsteht. In diesem Falle zerreißen, wie Larrey glaubt, die ernährenden Gefäße, welche von der Kapsel zur Linse gehen, und so verliert letztere neue Ernährung, die Circulation, der Austausch der Stoffe hört auf, und die

---

*) Magendio { Mémoires sur les images qui se forment au fond de l'oeil, précédé d'un memoire sur l'usage de l'épiglotte. Paris, 1812.

Beaux physiologie de la glande lacrymale. 1821. Paris.

**) Mémoire sur la pupille de l'iris. p. Jules Cloquet. Paris. 1818.

Maunoir. Mémoire sur l'organisation de l'Iris, et l'Operation de la pupille artificielle. in 8.

Larrey. Recueil de mémoires de chirurgie. Paris. 1818. Notice sur les proprieté de la membrane Iris. p. 225.

***) a. a. O. p. 232.

****) a. a O. p. 255.

Verdunklung stellt sich ein. Denselben Beweiß für die Ernährung der Linse durch die Gefäße, glaubt Delarue durch die cataracta versatilis führen zu können. Diese entsteht gewöhnlich, wie er glaubt, durch ein Zusammenschmelzen oder Zusammenschrumpfen der obern Lamellen der Linse in Folge einer Vereiterung der Substanz derselben, die bisweilen durch eine Verwundung herbeygeführt wird. Die Masse der Linse ist kleiner in diesem Falle, und würde ganz von selbst verschwinden, wenn sie nicht durch einige kleine Fäden gehalten würde, die ihr Herabsinken in den Grund der hintern Augenkammer verhindern, allein ihr Hin- und Herschaukeln in dem Centro der Pupille veranlassen. Diese Filamente sind nach Delarue nichts anderes, als ernährende Gefäße, die den noch übrigen Theil der Linse erhalten.

Die Ophthalmoscopie, Untersuchung des Auges, welche schon Samuel Fuchs *) wissenschaftlich behandelte, und die, wie so viele andere wichtige Punkte der Ophthalmologie, sich noch keiner neueren Bearbeitung erfreut, **) ist bekanntlich das einzige Mittel zur Erkenntniß der Augenkrankheiten. Das Auge kann nur durch das Auge erforscht werden. Daher der Augenarzt dieses Medium mit unendlichem Fleiße üben muß. Das erste Erforderniß zur Erkennung der Krankheiten des Bulbus ist daher ein

*) De metoposcopia et ophthalmoscopia. Argentinae. 1635.

**) Hofrath Himly in Göttingen, beschenkte seine Zuhörer im J. 1820 mit einer Einleitung zur Augenheilkunde, welche herrliche Winke und Anleitung zu dieser Arbeit giebt. Ich muß bedauern, daß dieser große Augenarzt jenes treffliche Schriftchen nur unter einem so kleinen Publikum ausgebreitet wissen will.

geübtes Sehorgan. Es kommt hier nicht auf Kurzsichtigkeit oder Weitsichtigkeit an, sondern die Aufgabe der Uebung des Auges wird allein durch die Anatomie, Tiefe und Lage der Theile, Beschaffenheit der das Auge anfüllenden Flüssigkeiten, durch die Abänderungen, welche das Auge durch die Einwirkung des Lichtes und der Dunkelheit erleidet, u. s. w. bestimmt. Vor allen Dingen thut daher dem Augenarzte ein geübtes Auge Noth. Dieses entdeckt in einem Augenblick oft mehr, als durch eine Menge von Fragen in Erfahrung gebracht werden kann. Aber in keinem Fache der Medicin wird bey jeder Untersuchung des kranken Auges, so viel Genauigkeit, selbst von den Meistern in der Kunst erfordert, als bey der Untersuchung kranker Augen. Würde diesem wichtigen Punkte die Aufmerksamkeit geschenkt, die er verdient, es würde sich nicht zutragen, daß selbst Meister der Kunst, die gröbsten Fehler in der Diagnose des beginnenden grauen Staares, und der anfangenden Amaurose machen.

Wenn sich für die Critik dieses Theiles der Augenheilkunde vieles, sehr vieles, auch auf deutschem Boden findet, so darf dieselbe zu diesem Behuf gar nicht nach Frankreich wandern, weil sie dort ganz — ohne Beschäftigung seyn würde. Eine Ophthalmoscopie fanden wir in Frankreich nicht. Es würde voreilig geurtheilt heißen, wenn ich dieselbe allen französischen Augenärzten absprechen wollte, allein der große Haufe der Aerzte, wie diejenigen Chirurgen, die im Rufe guter Kenntnisse der Augenheilkunde stehen, haben von diesem Zweige der Wissenschaft keinen Begriff, das können wir als Augenzeugen versichern.

Wenn Dupuytren zur sogenannten Untersuchung des Auges den Kranken an der Nasenspitze faßt, so beruht

diese auf einem oberflächlichen Beschauen der oberflächlich liegenden Theile des Auges, und schließt mit einer oberflächlich gefaßten Diagnose, die, aus unbestimmten Gründen entsprungen, auch unbestimmter Natur ist. Kaum, daß sich dieser berühmte Wundarzt die Mühe giebt, die Augenlieder des kranken Auges von einander zu entfernen, um tiefere Aussicht und Einsicht in das zu untersuchende leidende Organ zu gewinnen. Ich hörte nie im Hôtel Dieu oder in der Charité zu Paris von der Farbe der Pupille, oder der Regenbogenhaut sprechen, ich sah nie, daß sich einer der hier angestellten Wundärzte bemüht hätte, den Grund des Auges zu erforschen, ja selbst, die sich auf die grellste Weise unterscheidenden Formen der Augenentzündungen waren nicht hervorstechend genug, um die Aufmerksamkeit der französischen Wundärzte in Anspruch zu nehmen; ich hörte nie in den Lehrstunden die Unterscheidungen derselben berühren, mit einem Worte, eine feinere Symptomatologie der Krankheiten des Auges ist den meisten französischen Wundärzten ein unbekanntes Land, dessen Entdeckung und Bekanntwerdung um so mehr erst in spätern Zeiten zu hoffen seyn möchte, je weniger die Mittel und Wege vorbereitet sind, auf welchen allein eine glückliche Landung denkbar ist.

Es ist der Deutschen Verdienst, mit unermüdetem Fleiße in diesem Punkte eine Menge Thatsachen gesammelt, und aus denselben richtige Schlüsse gezogen zu haben; die feinere Symptomatologie der Krankheiten des Auges ist das Produkt deutscher Thätigkeit und deutschen Scharfsinns. Nichts desto weniger ist ihre Kenntniß nicht so allgemein, als man glauben sollte, und die Verwechslung einer leucomatösen Hornhaut mit einem Staar entschlüpf-

te dem Physikus einer nicht unbedeutenden Stadt Norddeutschlands noch vor wenig Monaten, der einen mit jener Krankheit behafteten Kranken auf Kosten seiner Mitbürger zu einem in der Nähe lebenden berühmten Operateur in der Absicht schickte, um ihn durch die Operation des Staares das Licht wieder sehen zu lassen. Die Zeit wird auch in diesem Punkte das Ihrige thun, und wir dürfen auf das Horazische Vaticinium hoffen:

Multa ferunt anni venientes commoda secum!

In einer Geschichte der Augenheilkunde, welche wir leider noch immer entbehren, muß für die letzten Jahrzehnde Deutschland fast ganz allein als die Pflegerin dieser Kunst angesehen werden, und in dieser Angelegenheit wird und muß unser Vaterland in seinem schönsten Glanze strahlen. Darf man in der Wissenschaft und Kunst von Schulen sprechen, so sind es ohne Zweifel die deutschen, welche in der letzten Zeit die Aufmerksamkeit der Welt auf sich ziehen, und während die berühmtesten Wundärzte unseres Vaterlandes als solche in Frankreich unbekannt sind, nennt man dieselben doch als gute Augenärzte und Augenoperateure. Der Nahme Beer steht in großer Achtung; allein mit ihm allein glaubt man Deutschland hinlänglich zu kennen, und so herrscht auch selbst in diesem Punkte dort durchgängig ein schiefes Urtheil über den Zustand der Augenheilkunde in Deutschland; der, wenn auch nicht vollkommen, doch einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht hat.

Wir erinnern bloß an jenen regen Eifer der Mittheilung durch Zeitschriften für die Augenheilkunde, wir rufen jene Zeit in's Gedächtniß zurück, die nicht weit hinter uns liegt, wo die Lehre von der Pupillenbildung, der

Keratonyxis alle denkende Köpfe in Bewegung setzte, und durch vielseitige Beleuchtungen endlich bestimmte Resultate gewonnen wurden. Wer besucht nicht mit Freude die augenärztlichen Institute und Kliniken unseres Vaterlandes, wer wirft nicht einen dankbaren Blick auf die deutsche Litteratur der Augenheilkunde, wer bewundert nicht endlich die Feinheit und Gediegenheit vaterländischer oculistischer Instrumentalarbeit, deren rohes Aeußere in Frankreich uns Schrecken einflößte? *)

Nichts scheint uns das Rückschreiten der französischen Augenheilkunde mehr zu beweißen, als die Resultate, welche eine Vergleichung der neuern französischen Lehrbücher über Augenkrankheiten mit den ältern dieser Art geben. Während Guillemeau, **) Maître Jean, ***) de St. Yves, ****) Guérin, *****) durch die Wahrheit der aus Beobachtungen gezogenen Schlüsse gewinnen, und nützliche, oft treffliche die Wissenschaft bereichernde Abhandlungen in ihren Werken liefern, ermüdet Demours †) durch eine Masse von langweilig erzählten Beobachtungen, hinter denen man umsonst Resultate sucht, und Delarue ††)

---

*) Non gravissima quaeque instrumenta, sed aptissima citius et felicius opus quodcunque perficiunt. Baco d. Verulam.

**) Des maladies de la vue inprimé 1586.

***) Traité des maladies des yeux première édit. 1722.

****) Nouveau traité des maladies des yeux. 1722.

*****) Traité des maladies des yeux. 1769.

†) Traité des maladies des yeux avec des planches coloriées, d'après nature, suivi de la description de l'oeil hu-

sucht umsonst durch leere Deklamationen und persönliche Beziehungen den aufmerksamen Leser zu gewinnen, um die Mängel seiner Arbeit unbemerkbarer zu machen. Nichts desto weniger enthält Delarues Werk manches Gute.

Welchem deutschen Arzte könnten wohl die wichtigen Untersuchungen seiner Landsleute über den Ursprung, das Wesen und die Natur der sogenannten ophthalmia bellica oder aegyptiaca unbekannt geblieben seyn? Sey das Resultat derselben auch immer, welches es will, so ist doch das lebendige Streben, der rege Eifer, mit welchem diese Untersuchungen geführt wurden, sehr lobenswerth, und es geht hieraus ein neuer Beweiß des Satzes hervor, daß der Deutsche alles kann, was er will. In Frankreich, dessen Armeen bekanntlich schrecklich durch diese Krankheit in Aegypten litten, dessen Invalidenhäuser an Blinden, welche durch diese neue Pest ihr Gesicht verloren, wimmeln, hat man erst im Jahr 1822, wo das Uebel von neuem in einigen Provinzen des Königreiches zu wüthen anfing, die Aufmerksamkeit der Aerzte darauf gerichtet. Guillié machte im Frühjahr 1822 eine Reise in mehrere Provinzen Frankreichs zur Untersuchung und Bezwingung der aegyptischen Ophthalmie, deren Resultate, obgleich in der Gesellschaft der Aerzte und Wundärzte zu Paris öffentlich vorgetragen, noch nicht in's Publikum gekommen sind. Bemerkenswerth bleibt es immer, daß Männer, wie Des-

---

main. traduit du latin de Soemmering. Paris. 1818. 3 vol. in 8. et 1 vol. in 4. de planches. br.

Précis théorique et pratique sur les maladies des yeux. Paris. 1821. in 8. Ein Auszug des großen Werkes.

Cours complet des maladies des yeux. à Paris. 1820.

genettes, Larrey, Dubois u. a. welche die aegyptische Augenentzündung in Aegypten an ihrer Wiege zu beobachten Gelegenheit hatten, und die für die Entscheidung dieser Sache den Richterstuhl einzunehmen für Pflicht halten sollten, ein tiefes Stillschweigen beobachten. Guillié's Bibliothek lieferte Auszüge aus Gräfe's und von Walthers Journal, obgleich die Abhandlung des letzteren über die contagiöse Augenentzündung in Frankreich noch unbekannt zu seyn scheint. Fast alle französischen Aerzte läugnen das Contagium dieser eigenthümlichen Augenentzündung. Während Delarue in seiner Schrift diesen wichtigen Gegenstand gar nicht berührt, spricht Demours in seinem neusten Werke*) über das Contagium dieser Krankheit, und sucht auf eine, wohl keinem deutschen Arzte genügende Weise, durch epidemische Einflüsse wie im Jahr 1814 und 1818 auf diesen, leider noch so dunkeln Gegenstand der Augenheilkunde umsonst einiges Licht zu werfen*), obgleich auch andere französische Augenärzte an dem Contagio nicht zweifeln. **) Ueberhaupt hat Frank-

*) A. a. O. p. 11. J'ai toujours pensé, que celles que l'on a regardées comme contagieuses (ophthalmies), n'en diféraient que par un degré d'intensité plus élevé, et que si on accordait ce caractère à une ophthalmie qui se developpe sous l'influence de certaines modifications atmosphériques d'une nature inconnue, qui font naître et entretiennent les phlegmasies épidémiques de la peau et des membres muqueuses, il faudroit par une conséquence naturelle, reconnaitre le même caractère dans un grand nombre d'autres maladies, telles que les affections catharrales. (? catarrhales) les fièvres même les plus ordinaires, etc.

**) Bibliothèque ophthalmologique. Tom. I. fas. 1 et 2.

reich keine Monographie der Augenentzündung aufzuweißen, und die Ophthalmie der Neugebohrnen, welche in dem hôpital des enfants trouvés furchtbar wüthet, ist höchst oberflächlich in den Handbüchern der Augenkrankheiten wie der Kinderkrankheiten abgehandelt. Nicht uninteressant sind die Versuche, welche Guillié mit Guersent über das Contagium einer Blepharophthalmie, welche in dem hôpital des enfants malades als contagiös sich zeigte, mit der Uebertragung des von den entzündeten Augenliedern abgesonderten mucus auf gesunde Augenlieder machte. Vier junge Blindgebohrne, in deren Augen Guillié Schleim aus der zweiten Periode jene Ophthalmoblenorrhoe gebracht hatte, bekamen in kurzer Zeit dieselbe Krankheit, obgleich sie allen übrigen Einwirkungen des Contagiums nicht ausgesetzt wurden, d. h. ein gesundes Lokal bewohnten, und frey von jeder Krankheitsanlage waren. *)

Doch um uns nicht vorzugreifen, zurück zu dem Unterrichte in der Ophthalmologie und zur Prüfung der zu diesem Behufe geschriebenen Lehrbücher.

Ein Blick auf letztere reicht hin, um den Einfluß von Bichats System auf die Augenheilkunde zu erkennen. Es ist die Anatomie, welche Demours wie Delarue zur Führerinn in der Nosologie des Auges genommen haben; es werden die einzelnen Krankheiten der einzelnen Theile des Auges nach seinen Schichten abgehandelt, und so gewiß der natürlichste Weg verfolgt. Andere wandeln auf der von Richerand in seiner chirurgischen Nosologie eingeschlagenen philosophischen Bahn der Eintheilung um auf

*) Bibliothèque ophthalmologique. Tom. I. fasc. 1 et 2.

ähnliche Weise die Krankheiten des Auges in ein abgeschloßenes Ganzes zu bringen, und ziehen, streng genommen, die veralteten Eintheilungen eines Woolhouse, Taylor, Guerin u. s. w. von neuem an das Licht. Unter diesen zeichnet sich des schon oben erwähnten Guillie's *) Ansicht und Eintheilung durch eine concise und logische Form vortheilhaft aus.

Guillie hat sich, wie er sagt, derselben mit großen Nutzen in seinen früheren Vorlesungen über Augenkrankheiten bedient, und es scheint dieselbe sich zu diesem Zwekke besonders zu eignen; obgleich dieser tabellarischen Anordnung auch nicht der Nachtheil abgesprochen werden kann, daß es den Schüler zur Oberflächlichkeit verführt, und oft irrige Vorstellungen über die Ursache und Quelle des Uebels veranlaßt.

Während man in Frankreich mit großer Aufopferung sich dem symptomatischen Studium der Hautkrankheiten hingiebt, und mittelst der Lupe bis in die feinsten Unterschiede der krankhaften auf der Oberfläche des Körpers sich zeigenden Erscheinungen dringt, um die Liebhaberey zu befriedigen, die Krankheiten der Haut nach ihren Aeußerungen, Symptomen in botanische Ordnung zu bringen, während man dort diese äußern Kennzeichen offenbar tiefer liegender Leiden, in schönen Kupfer darstellt, versäumt man zwar keineswegs von diesen bildlichen Darstellungen auch Anwendung beym Studium der Augenheilkunde zu machen; allein man versäumt das er-

*) Siehe dessen Nouvelles recherches sur la cataracte et la goutte sereine, II. édit. Paris, 1818. in 8.

stere, eine feinere Symptomatologie des kranken Auges in der Praxis. Wer würde nicht Demour's schönen Abbildungen der Krankheiten des Auges die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß es einzig in seiner Art dasteht, und nur durch übertriebenen Farbenprunk, in demselben Grade sich von der Natur entfernt, als dieses bey Aliberts Prachtwerke über die Krankheiten der Haut *) der Fall ist. Frankreich hat kein gutes Compendium über die Augenkrankheiten, das allen Forderungen, welche man an eine solche Arbeit thun könnte, entspräche. Scarpa's Werk ist daher dasjenige, welches dort mehr Glück macht, als in andern Ländern, und daher mehrfach übersetzt worden ist. Allein so trefflich dasselbe ist, so fehlt ihm doch das Eigenthümliche zum Elementarunterrichte.

Delarue's Werk erfüllt so ziemlich alle Forderungen, welche man an ein Handbuch dieser Art machen kann; allein hätte er den Satz reichlich erwogen, daß das Auge nur durch das Auge geprüft werden kann, so würde er nicht ermangelt haben, seine Arbeit mit den nöthigen bildlichen Darstellungen einzelner, und zwar der wichtigsten Augenkrankheiten zu begleiten. Demours Werk, in seiner Art ohne Zweifel eine treffliche Erscheinnng, allein ein Koloß, hält leider manchen Schriftsteller ab, der mit der Ausführung kleinerer Plane in seinem Vaterlande großen Nutzen stiften würde. Was uns Roux, Lassus und Richerand in ihren Werken von den Augenkrankheiten erzählen, ist theils noch nicht vollständig, theils nur aus den Werken

*) Description des maladies de la peau, observées à l'hôpital Saint-Louis et exposition des meilleures methodes, suivie par leur traitement. Paris, 1806. in fol. 10 livraisons.

eines Wenzel, Demours genommen. Sabatiers Werk ist, was das Operative der Oculistik betrifft, noch immer das beste nach unserm Urtheil.

Wenn sich vor nun kaum hundert Jahren eine Menge Partheyen bildeten, welche die verschiedenen Meinungen über den eigentlichen Sitz des grauen Staars veranlaßten, sahen wir eine ähnliche Erscheinung aus ähnlicher Ursache in unserer Zeit, wenn auch weniger wegen der verschiedenen Ansichten über die Entstehung des grauen Staares, doch wegen der verschiedenen Heilungs= und Operationsmethoden dieses Uebels.

Seit v. Walther*) die Aufmerksamkeit der deutschen Aerzte und Wundärzte darauf lenkte, daß viele Krankheiten der Krystallinse und die Bildung des Staares durch eine Entzündung der Kapsel oder des Körpers der Linse selbst, entstehen könnte, ist diese Ansicht in Deutschland, wenn auch nicht weiter geprüft, doch allgemein, wohl nicht mit Unrecht angenommen worden. Wenn wir das Gegentheil in Frankreich finden, und zwar in einer Zeit, wo alle Krankheiten, wie alle Aerzte inflammatorischen Characters sind, so muß dieses um so größere Verwunderung erregen, je hervortretender die Ausnahme von der Regel ist. Man erklärt sich in Frankreich die Entstehung des grauen Staares bald durch metastatische Wirkung irgend eines vorhandenen Krankheitreitzes, durch plötzliche Unterdrückung gewohnter Exkretionen und Secretionen,

*) Abhandlungen aus dem Gebiete der praktischen Medicin, besonders der Chirurgie und Augenheilkunde. 1 Th. Landshut, 1810. Ueber die Krankheiten der Krystallinse, und die Bildung des Staares. S. 1.

durch aufgehobenes Gleichgewicht der Erhalation und Resorption innerhalb der Linsenkapsel; bald glaubt man sich die Entstehung des grauen Staares dadurch erklären zu können, daß man ihn Nekrose *) oder Gangrän des Krystalles nennt; wobei man nicht ermangelt, die weichen Theile, welche die Linse umgeben, für das Residuum einer chemischen Decomposition und physischen Dissolution des Krystalles zu halten, und die verschiedenen Farbenveränderungen, welche jener erfährt, für ein zufälliges Resultat neuer Verbindungen zu nehmen, welche sich in den getrennten Theilchen dieses Körpers, die schon abgestorben sind, bilden.

Für unwahrscheinlich, fast für unmöglich **) halten die neusten französischen oculistischen Schriftsteller die Entzündung des Krystalls, oder seiner Kapsel; sie suchen ihre Meinung theils durch den falschen Satz zu beweißen, daß da keine Entzündung entstehen könne, wo keine Blutgefäße sind; theils bekräftigen sie ihre Meinung dadurch, daß der Staar meist Eigenthum des Alters sey, bey welchem man nur selten entzündlichen Krankheiten begegne. ***)

---

*) Delarue. a. a. O. p. 340. De tous les corps qui composent l'organe de la vue aucun n'est moins exposé aux inflammations que le cristallin.

**) Guillié. Nouvelles recherches sur la cataracte, et la goutte sereine. 2 édit. Paris, 1818. p. 52. 53.

***) Delpech (s. Demours traité des maladies des yeux. T. I. p. 500.) vermuthet, daß bey Personen von mittlerem Alter, wo sich eine Cataracte bildet, die nicht per causam accidentalem entstand, ein zu früh verschuldetes allgemeines Alter, oder ein lokales der Augen angetroffen werden möchte.

Allein da sie wohl fühlen, daß sich die Existenz von Eiteransammlungen in der Linsenkapsel nicht wegleugnen lasse, und Eiterbildung nur das Resultat einer Entzündung seyn kann, so gestehen sie die Möglichkeit der letztern zwar ein, allein sie halten die Erkennung einer Entzündung der Linse für sehr schwer, *) und bleiben dann bey dem alten trostlosen Satze stehen, der Kranke müsse die Entzündung seiner Linse so lange tragen, bis Eiterung erfolgt, die Verdunklung des Krystalles geschehen sey, ehe man helfen könne; d. h. der Kranke müsse erst ganz blind werden, ehe man ihm den Genuß des Lichtes wieder verschaffen könne. Daß von Walther so glücklich war, die Entzündung der Kapsel in ihrem Entstehen zu erkennen, und sie mit Erfolg zu bekämpfen, ist bekannt, und widerlegt hinlänglich die eben angeführte Ansicht der französischen Oculisten.

Der Mangel einer gründlichern Ophthalmoscopie in Frankreich tritt auch hier wieder in seiner ganzen Schärfe hervor, und zeigt auf eine augenscheinliche Weise die Mängel, welche die Vernachlässigung dieses Studiums nothwendig mit sich bringt. Nichts desto weniger will der Doctor Valentin die Ausbildung und das Reifwerden anfangender Staare nach Delarue's Aussage verzögert haben, indem er zu wiederhohlten Mahlen Brechmittel

*) Delarue a. a. O. p. 341. On conçoit combien il est difficile de reconnaitre l'inflammation du cristallin, lorsqu'elle existe.

**) Abhandlungen aus dem Gebiete der practischen Medicin, besonders der Chirurgie und Augenheilkunde. Landshut, 1810. 1 B. p.

gab, ja er heilte diese Krankheit, wenn sie noch im Entstehen war, durch die Anwendung dieser Mittel gänzlich.

Einen ähnlichen glücklichen Erfolg rühmt sich ein anderer Pariser Augenarzt, Gondret von der Cauterisation des Hinterhauptes (cautérisation sincipitale) bey anfangender Cataract gesehen zu haben,*) und Larrey**) steht nicht an zu sagen: le défaut d'action dans les membranes du globle de l'oeil, la cataracte commençante etc. indiquent véritablement l'application du moxa.

Die subtileren Unterabtheilungen der verschiedenen Formen und der Beschaffenheit des Staares, wie sie in deutschen Handbüchern geschrieben stehen, in deutschen Kliniken gelehrt werden, sind zwar nicht alle in Frankreich unbekannt, allein in den französischen Hospitälern sahen wir nie auf dieselben Rücksicht nehmen. Selbst Delarue's Werk, das mit viel Urtheil und Sachkenntniß geschrieben ist, und manches Neue enthält, giebt über diese Form, Farben und Substanzveränderungen wenig Aufschluß, und Delarue scheint nicht die Wichtigkeit zu ahnden, von welcher eine subtile Diagnose der Natur der Cataracte bey der zur Heilung nöthigen Bestimmung der Operation ist. Vielen jungen, sehr geschickten französischen Wundärzten kam sogar der Ausspruch unglaublich vor, durch das bloße Auge bestimmen zu können, ob der Staar hart oder weich sey. Diesem Mangel an diagnostischer Kenntniß der Augenkrankheiten kann allein das

*) Delarue's Werk. p. 314.

**) Recueil de mémoires de chirurgie par le baron D. J. Larrey. à Paris, 1821. p. 13. 14.

verderbliche Beharren auf einer Operationsweise, zu deren Erörteruug wir weiter unten gelangen werden, zugeschrieben werden, das so vielen Unglücklichen statt des neuen Lichtes, eine ewige Nacht giebt. Guillie in seiner sonst sehr mangelhaften Monographie des grauen Staares verliert diesen Punkt nicht ganz außer Augen, und giebt seinen Landsleuten einen Wink, *) dessen genaue und gewissenhafte Befolgung die Wissenschaft dort gefördert haben würde.

In der letzten Zeit waren es vorzüglich die schwarze Cataracte (cataracte noire) und der angebohrne graue Staar, (cataracte congéniale,) welche sich einer größern Aufmerksamkeit der französischen Augenärzte als früher erfreuten.

Wenn sich über die Entstehung der letzteren die Meinungen der deutschen Augenärzte und Pathologen theilen, so finden wir dasselbe auch in Frankreich, allein man hat in diesem Lande die Aufmerksamkeit mehr auf das Therapeutische dieser Art des grauen Staares, als auf die Genesis dieser Krankheit gerichtet.

Ist die Linse oder Kapsel bey einem angebohrnen Staare ganz verdunkelt, ist sie also organisch verbildet,

*) a. a. O. p. 55. Une chose très importante â observer est la connaissance des complications dont la cataracte est susceptible, complications des quelles dépend le choix des méthodes curatives et même le succès du traitement; que le cristallin soit dur, ou mou, pierreux ou laiteux, un operateur exercé, quelque procédé opératoire qu'il mette en pratique, ne sera jamais arrêté pour n'avoir pas connu anterieurement ces divers états.

so glaubt man das zehnte oder zwölfte Jahr des Blindgebohrnen abwarten zu müssen, ehe man zur Operation schreitet. War hingegen die Verdunklung im Anfange klein, machte sie später immer größere Fortschritte, und verschließt endlich die verdunkelte Linse die Pupillaröffnung ganz, hat dabey die Iris ihre Beweglichkeit nicht verlohren, so glaubt Delarue,*) daß die Linse auf dieselbe Weise zur Durchsichtigkeit zurückgebracht und so eine gänzliche Rückbildung zur Integrität Statt finden könnte, als sich nach und nach eine Verdunklung dieses Körpers einstellte. In diesem Alter ist nämlich, wie Delarue glaubt, das absorbirende System in seiner ganzen Vitalität äußerst kräftig wirkend, und muß zur Besiegung der Krankheitsursache als erste Bedingung angesehn werden. So gut derivirende örtliche Mittel auf dem Kopf des an Augenentzündungen leidenden Kindes gebracht, dasselbe oft von denselben befreyen, glaubt Delarue, daß auch die verdunkelte Linse wieder aufgehellt werden könnte, wenn dieselben Mittel in Anwendung gebracht würden; freylich würde dann auch eine innere hierher passende Cur nicht übersehen werden dürfen. Eine zu Gunsten dieser Meinung sprechende Krankheitsgeschichte erzählt Delarue zur Befestigung dieser Hypothese.**)

Eine schon früh ausgesprochene Vermuthung, daß bey dem angebohrenen grauen Staare nur die Kapsel verdunkelt sey, während sich die Krystallinse einer vollständigen Durchsichtigkeit erfreut, hat vor kurzen Guillie ***)

*) a. a. O. p. 256.

**) a. a. O.

***) a. a. O.

zur Gewißheit machen wollen. Er versichert nämlich mittelst einer durch die Hornhaut eingebrachte Nadel die verdunkelte Kapsel im Centro geöffnet, und so den Lichtstrahlen einen Weg gebahnt zu haben; auf welchen sie ungehindert zur Netzhaut gelangen könnten. Diese in der That merkwürdige Operation verrichtete er nach seiner Aussage mehrere Mahle mit Glück an jungen Blindgebohrenen.

Der Einwurf, der von Seiten Delarue's gegen diese Aussage geschah, ist nicht zu übersehen, daß es sehr schwer sey, allein die Kapsel zu öffnen, ohne nicht dabey die Linse zu berühren, und daß durch diese, wenn auch sehr kleine Beschädigung nothwendig, nach den Resultaten sehr vieler Erfahrungen, eine Verdunklung der Krystallinse erfolgen müsse. Allein selbst angenommen, daß die Zerreißung der Kapsel mit der glücklichsten Leichtigkeit vollbracht würde, so hat doch die Erfahrung hinlänglich bestätigt, daß alle Verwundungen der Kapsel, sie seyen noch so unbedeutend und klein, allemahl eine Verdunkelung der Linse nach sich ziehen. Es würde daher diese Operation nur als Palliativcur anzusehen seyn,*) und wenn auch nicht schädlich, doch unnütz erscheinen.

Die Discussionen über den Nutzen und die Anwendbarkeit der Keratonyxis vor kurzer Zeit so lebhaft und häufig in unserm Vaterlande, scheinen zu schweigen, ohne daß ein bestimmtes Resultat derselben bekannt geworden wäre, und streng genommen, ist noch kein bestimmtes Urtheil über die Nützlichkeit oder Schädlichkeit dieser Operation, in Deutschland bestimmt ausgesprochen; ja man hört so viele verschiedene Urtheile, die Verschiedenheit der

---

*) Delarue a. a. O. p. 258.

Meinungen ist so groß, daß es Zeit zu seyn scheint, den abgerissenen Faden endlich wieder anzuknüpfen, um nach einem Decennium von Erfahrungen ein entscheidendes Urtheil zu fällen. Wäre diese oculistische Erscheinung der Rakete gleich, die mit großem Geräusche sich entladend nur für wenige Sekunden leuchtet, um dann die finstre Nacht desto finsterer zu zeigen, so wäre des Schreibens und Redens darüber genug; allein es haben hunderte von Erblindeten durch diese Operation das Licht erhalten, diese Operation hat so viele Anhänger, welche unendlichen Nutzen durch dieselbe gestiftet zu haben versichern, daß es Noth thut, bald, bald darüber zu einer Bestimmtheit zu gelangen. Möchten Männer, deren Urtheil hier einen Spruch zu thun vermag, sich doch der gewiß mit Unrecht verlassenen Keratonyxis, die der deutschen Chirurgie nur zum Ruhme gereichen kann, recht bald annehmen.

Die Behandlung der Augenentzündungen, unter den verschiedenen Formen, unter welchen sie sich zeigen, ist der Prüfstein des guten Augenarztes. Die Behandlung dieser ausgebreiteten Krankheit des Auges, litt ihre Modificationen nach den verschiedenen Systemen der Medicin überhaupt, die nach und nach in Deutschland ihr Leben begannen und beschlossen. So kam es, daß man in der Zeit, wo die Macht des Brownischen Systems in unserm Vaterlande herrschte, die nach den Augenoperationen eintretende traumatischen Entzündung dieses Organes excitirend behandelte, und leider, hat das dominium excitans noch hie und da eine solche Herrschaft, daß Operationen, die trefflich ausgeführt wurden, nur deßhalb einen unglücklichen Ausgang haben, weil die durch sie hervorgerufene traumatische Entzündung excitirend behandelt wird; der-

gleichen Fälle sind jetzt schon Ausnahmen von der Regel, und das streng antiphlogistische Verfahren hat auf deutschem Boden so schönen Erfolg gehabt, daß nur blindes Vorurtheil dasselbe wird verwerfen können. Daß jedoch auch dieses nicht allein die Nachbehandlung des operirten Auges ausmacht, davon giebt Frankreich das sprechendste Beyspiel; wo eine antiphlogistische Nachbehandlung wie nirgends geübt wird. Es kommt hier auch mit auf das wenn und wie, nicht bloß auf das was an. Aber gesetzt auch, hierin könnte man den französischen Oculisten in ihrer Privatpraxis keine Vorwürfe machen, keine Fehler nachweißen, so bleibt es doch immer unverzeihlich, wenn, wie wir es oft zu beobachten Gelegenheit hatten, Kranke, die man operirt, allein bey denen man die aus der Operation entsprungenen Nachkrankheiten, die meistens alle entzündlicher Art waren, noch nicht beseitigt hatte, aus den Hospitälern schon am vierzehnten, oft zehnten Tage entließ. Oft sah ich in Guillies Klinik, wo ich selbst Augenkrankheiten zu behandeln Gelegenheit hatte, Leute erscheinen, die vor weniger Zeit im Hôtel Dieu am Staare operirt worden zu seyn versicherten, und deren Aussage eine nicht selten schon ganz verschlossene Pupille oder andere entzündliche Affectionen des Auges, oft Nachstaare, bestätigten. Dupuytren läßt, wie alle diejenigen, welche den Staar durch die Nadel operiren, einige Stunden vor der Operation das im Wasser aufgelößte Belladonnaextract, oder auch selbst die Aqua laurocerasi zur Erweiterung der Pupille in's Auge tröpfeln.

In Frankreich hat in der letzten Zeit Delarue seine Stimme gegen die in Deutschland wie in Frankreich angenommene Cataracta, welche durch die Trübung der Mor=

gagnischen Feuchtigkeit entsteht, erhoben, und er leugnet ihre Existenz aus dem einfachen Grunde, daß es keine Morgagnische Feuchtigkeit gäbe. *) Wenn er jedoch auf der andern Seite behauptet, daß die Trübung der Morgagnischen Feuchtigkeit, im Fall dieselbe wirklich vorhanden seyn sollte, nur mit der Trübung der Kapsel zugleich, oder nachdem letztere diese krankhafte Umänderung erlitten hätte, entstehen könnte, so fällt Delarue ein sehr richtiges den Grundregeln der Physiologie und Pathologie angemessenes Urtheil. Denn wenn auch einige Augenärzte einwerfen, daß sie durch einen einfachen durch die Keratonyxis gemachten Einschnitt der Kapsel, wodurch die trübe Morgagnische Feuchtigkeit ausgeschlossen sey, dem Kranken das Licht wieder gegeben hätten, ohne daß eine Verdunklung der Kapsel sichtbar geworden wäre, so ist dieses durchaus kein Gegenbeweiß gegen Delarues Annahme. Die Kapsel kann in diesen Fällen sehr gut getrübt seyn, ohne daß der Arzt dasselbe bemerkt, weil die getheilte vordere Kapselwand ohne Zweifel durch die Wirkung der corona ciliaris gleichsam wie eine zweite Pupille stark aus einander gezogen, und so von der Iris bedeckt wird. Beyläufig gesagt, scheint überhaupt die Linsenkapsel mit ihren Verbindungen einer neuen und tiefen Untersuchung zu bedürfen, die für die Lehre von der

*) Delarue. Cours complet des maladies des yeux. Paris, 1820. p. 42. Quant à l'humeur de Morgagni, que l'on dit exister entre le cristallin et sa capsule, j'ai fait plusieurs tentatives par m'en assurer, qui toutes ont été infructueuses. Siehe auch die in demselben Werke befindliche Abhandlung sur les maladies du cristallin. p. 250.

Keratonyxis wie von der Staaroperation überhaupt von wichtigen Folgen seyn dürfte.

Die in früherer Zeit schon oft erwähnte schwarze Cataracte (catararte noire) fand in der letztern Zeit in Guillie einen treuen und warmen Vertheidiger. Dieser Pariser Oculist will drey Personen *) beobachtet haben, deren schwarze Cataracten lange Zeit für eine Amaurose gehalten, endlich aber von ihm erkannt, und glücklich operirt wurden. Da es sich hier nicht bloß um die Beschreibung einer neuen Form oder Farbe einer Unterart des Staares dreht, sondern da die Erörterung dieser Sache einen höchst wichtigen Punkt der Diagnose zwischen Amaurose und einer Affection der Linse betrifft, verdienen Guillies Bemerkungen einer ausführlicheren Erwähnung. Eine Kritik derselben, an welcher es in Frankreich nicht gefehlt hat, **) darf sich hier nur die Erfahrung erlauben. Guillie rechnet es der Extraction zum Verdienste an, auf diese wichtige Art der Cataracte die Aufmerksamkeit der Aerzte gelenkt zu haben, und erzählt von Wenzel, dem Vater, daß er zuerst die schwarze Cataracte eines Generals, welchen de Hänn, und Van Swieten für amaurotisch erklärt halten, mit Glück ausgezogen habe; allein bekanntlich erzählt schon Maître-Jean die glücklich gemachte Depression eines schwarzen Staares und Morgagni spricht ganz deutlich von dieser eigenthümlichen Verdunklung der Linse. Guillie glaubt, daß die schwarze Cataracte häufi-

*) Nouvelles recherches sur la cataracte et la goutte sereine. Paris, 1818. p. 62.

**) Delarue. a. a. O. p. 267. und Demours.

ger in Süden als Norden sich zeigt, und daß starke sanguinische Personen davon öfter befallen werden, als dieses bey schwachen Menschen von lymphatischen Temperament der Fall ist.

Es ist nicht schwer, die schwarze Cataracte vom Glaucoma zu unterscheiden. Dort hat die Pupille, um Guillies Ausdruck beyzubehalten, une couleur sui generis, die man, einmal gesehen, ohne Schwierigkeit wieder erkennt; man bemerkt hier nie jene mehr oder weniger grüne Farbe, welche die Affection des Glaskörpers charakterisirt. Schwerer ist die Diagnose des schwarzen Staares von der Amaurose, und Guillie glaubt, daß die spontane Ortsveränderung, Niedersinkung einer schwarzen Cataracte oft für die schnelle Heilung einer Amaurose gehalten worden ist. Die matte und trübe (terne) Pupille behält gewöhnlich ihre Beweglichkeit, wenn eine schwarze Cataracte vorhanden ist, und die Abnahme des Sehvermögens geht langsam, während, wie Guillie angiebt, die Amaurose gewöhnlich sehr schnell entsteht. Dabey sieht der Kranke bey einem schwarzen Staare besser, wenn er mit dem Rücken gegen das Licht gestellt wird, und an einem finstern Orte, wo sich die Pupille erweitert; auch sieht der Kranke Morgens und Abends besser, als in der Mitte des Tages. Die Amaurose bildet sich meistens unter Begleitung heftiger Schmerzen in der Tiefe der Augenhöhle, rc. die schwarze Cataracte gewöhnlich ohne Empfindung von Schmerzen.

Guillie glaubt, daß zur Operation des schwarzen Staares die Extraction angezeigt sey, weil die Linse in diesem Falle oft steinhart, entweder auf dem Boden des Bulbus nicht bleibt, oder doch leicht eine entzündliche Irritation

daselbst hervorbringen könnte. Uebrigens wird die Extraction durch die harte Beschaffenheit der Linse sehr erleichtert, und die Gefahr eines Vorfalles des Glaskörpers vermieden.

Guillie geht sogar soweit, daß er selbst in den Fällen diese Operation zu machen, rathet, wo man über die Diagnose des schwarzen Staares und der Amaurose in Zweifel ist, weil der Kranke nur gewinnen, nicht verlieren könne. *)

Es ist kein Land, wo in der letzten Zeit so viel und fortwährend über die Operation des grauen Staares geschrieben und gesprochen worden ist, als in Deutschland. Auf der einen Seite war das Uebergewicht der Beerschen Schule, welche wie bekannt, streng genommen, ausschließlich der Extraction anhing, auf der andern Seite sprach die Richtersche Parthey für die Operation des Staares durch die Nadel. (Ophthalmoparacentesis), durch welche der Staar bald niedergedrückt, (Depression) bald umgelegt (Reclination) ward. Wir brauchen hier bloß die Nahmen, von Wittburg, Schiferli, Günz zu nennen, um an die verschiedenen Modificationen zu erinnern, welche man in der Dislocation der Linse aus der Axe des Sehloches befolgte. Da trat Buchhorn 1806. mit der ersten Idee der Keratonyxis hervor; ein neues Feld der Discussionen

---

*) a. a. O. p. 77. Il n'est pas un aveugle, qui dans l'espoir même fort douteux de cesser de l'être, ne se soumit très-volontiers, à supporter une opération, qui ne peut dans aucun cas, avoir des suites fâcheuses, surtout lorsqu'on a préalablement employé sans succès les remèdes, qu'on croit propres à guérir l'amaurose.

öffnete sich, ein harter Kampf entstand — Ein Jahrzehend ist verflossen, und fast scheint es, als stünde die Wissenschaft auf demselben Platze, den sie beym Beginnen desselben eingenommen hatte. Es leidet keinen Zweifel, daß die Keratonyxis noch nicht so gewürdigt ist, als sie es verdient, und hätte auch diese Operationsmethode an und für sich keinen Werth, verdiente dieselbe mit Recht die Verachtung, mit welcher sie frühere warme Vertheidiger jetzt behandeln, so kommt ihr das Verdienst zu, das Reich der Extraction beschränkt, und die blinde Tyranney derselben zerstört zu haben.

Es würde schwer seyn, einem Ausländer eine bestimmte Antwort auf die Frage zu geben, welches in Deutschland die gewöhnliche Operationsmethode für den grauen Staar sey. Giebt es auf der einen Seite deutsche Oculisten, die ausschließlich einer Methode anhängen, so finden sich auf der andern Augenoperateure, die gewissenhaft die Operationsmethode befolgen, welche der jedesmahlige Zustand des grauen Staares indicirt. So haben die Extraction, wie die Ophthalmoparacentese ein gleiches Dominium auf deutschem Boden.

Nicht, daß man in Paris nur ausschließlich die Ausübung einer der für die Heilung des grauen Staares vorgeschlagenen Operationsmethoden sähe, nein, in der Hauptstadt Frankreichs sieht man die Extraction wie die Depression durch Sclerotica und Hornhaut verrichten. Nicht aber, daß man diese Abänderung der Operationsmethoden von der Beschaffenheit des zu operirenden Staares abhängen ließe, nein, die einzelnen Hospitäler haben einzelne Lieblingsmethoden. Während im Hôtel Dieu Dupuytren alle Staare, mittelst der Nadel durch die Sclerotica

deprimirt, macht man in der Charité (Roux) nur die Extraction; eine Bemerkung, welche unsern schon oft gemachten Ausspruch rechtfertigt, daß man in Frankreich in den letzten Jahrzehnden, durch so viele Neuerungen ausgezeichnet, oft noch die Barbarey des Mittelalters findet. Wir sahen hier die Wissenschaft an ein altes verderbliches Herkommen gebunden, wir sahen dieselbe von dem Nahmen eines Hospitales abhängen.

Die Scleroticonyxis, oder die Methode die Cataracte mittelst der durch die Sclerotica geführten Nadel zu dislociren, beschränkt sich allein auf die von Scarpa modificirte Reclinationsmethode; obgleich es den Beschreibungen dieser Operation, welche man mit dem Ausdrucke abaissement de la cataracte bezeichnet, an Präcision und Bestimmtheit gänzlich mangelt. *) In den Operationscoursen ward bloß diese Operation gezeigt und geübt, und wir fanden, daß dieselbe der Scarpaischen am nächsten kommt. Uns nahm es jedoch Wunder, daß man mit einer großen Bestimmtheit davon überzeugt war, daß der Glaskörper die harte verdunkelte dislocirte Linse aufnähme und festhielte. Es ist uns nicht unbekannt, daß es selbst in Deutschland Männer giebt, welche diesen Glauben hegen, der so ganz gegen eine richtige Anatomie dieser Theile des Auges spricht, und leider zu sehr den Mangel an Kenntniß von dem Baue der Kapsel, des Glaskörpers und des Strahlenblättchens beurkundet.

Augenliedhalter (ophthalmostases) sah ich zur Firirung des obern Augenliedes nie anwenden; der Gehülfe verrichtete dieses wichtige Geschäft mittelst des Zeigefin-

*) Delarue. a. a. O. p. 276. u. d. f.

gers der einen oder der andern Hand. Den Operateur sah ich bald stehend (Beclard) diese Operation machen, bald sitzend *) (Demours). Während alle Augenoperateure der Hauptstadt den Kranken auf einen festen Stuhl bringen, läßt bekanntlich **) Dupuytren den Blinden im Bette liegen, um auf diese Weise die abaissement de la cataracte vorzunehmen. Mit der linken Hand fixirt derselbe, wird das linke Auge operirt, das untere Augenlied - und umgekehrt; wenn am rechten Auge die Operation gemacht werden soll, und stellt sich je nach der zu operirenden linken oder rechten Cataracte bald auf die linke bald auf die rechte Seite des Kranken. Die Nadel, welche er wie eine Schreibfeder hält, und die eine Art Schmidtscher ist, mit doppelter Schneide an den beyden Rändern, die länger auslaufend, und statt mäßig gekrümmt, beynahe knieförmig gebogen sind, und deren dicker Hals und Spuhle ihr das Ansehen geben, als sey sie zu Operationen an Pferdeaugen geschmiedet, wird in dem Querdurchmesser des Auges zwey Linien vom Rande der Hornhaut entfernt, durch die Sclerotica gestoßen, gegen die vordere Wand des Staares geschoben, und nach einer Bewegung nach hinten und unten, um den Staar zu dislociren, und in den Glaskörper hinein zu drücken (?) mehrere Mahle um seine Axe gedreht, und dann herausgezogen. Der große Bogen, die Gewaltthätigkeit der operirenden Hand, die

*) A. a. O. p. 373.

**) Brosse, über die in Frankreich üblichen Methoden den Staar zu operiren. Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde. B. VI. S. 131.

statt leise und langsam das vorgeschriebene Manöver zu beschreiben, nicht selten zerrend und reißend das furchtbare Instrument führt, sind Phaenomene, welche ich nicht bloß bey Dupuytren, sondern auch bey Dubois und Beclard's Operationen des Staares sich wiederhohlen sah; nur hatten diese den Vorzug, daß ihre Instrumente*) den Ausspruch Bacco's mehr erfüllten, „non gravissima quaeque instrumenta, sed aptissima citius et felicius opus quodque perficiunt." Ist der Staar niedergedrückt, halb reclinirt, glaubt der Operateur, daß die harte, verdunkelte Linse in dem von Scarpa angegebenen dreyeckigen Raume liegt, so bleibt die Nadel eine Zeit lang auf der Linse liegen, und wird dann, bevor sie ganz aus dem Auge entfernt wird, mehrere Mahle um ihre Axe gedreht, ein Manöver, was die Operateure deshalb machen, weil sie nicht selten durch zu heftige Bewegungen der Nadel im Auge statt den Staar nur mit der Concavität der Nadel zu berühren und zu fixiren, denselben spießen, und dann Mühe haben, dieselbe aus dem gespießten Körper zu entfernen.

Die Miene des Kranken zeigte mir nur zu oft, daß diese Operation nicht ohne Schmerzen war, und vorzüg-

*) Delarue beschreibt die Form dieser modificirten Scarpaischen Nadel, also a. a. O. p. 278. Tous les oculistes de la France emploient généralement aujourd'hui l'aiguille aplatie vers sa pointe en forme de langue de carpe et tranchante sur ses bords. L'aiguille de Scarpa ne diffère de cette dernière que parce qu'elle est un peu recourbée à sa pointe en forme de crochet, etc.

lich der letzte Act derselben *) preßte nicht selten dem Blinden einen Schrey aus.

Ohne Rücksicht auf die Beschaffenheit des Staares zu nehmen, sah ich im Hôtel Dieu von Dupuytren allemahl die Niederdrückung verrichten; daß diese bey weichen Staaren fehlschlug, daß das Auge, durch eitle oft wiederhohlte Versuche der Niederdrückung eines weichen Staares, der den Bewegungen der Nadel immer auswich, wegen der Größe und Plumpheit der Instrumente viel litte, versteht sich von selbst. Wie viele Kranke wurden von einer Iritis heimgesucht, die durch das grausame Untersuchen mittelst des Lichtes entstehen mußte, wenn sie die raschen Bewegungen des plumpen Instruments im Auge nicht schon hervorgerufen hatten! Und wenn bey dieser barbarischen Behandlung des feinsten Theiles des Organismus nichts desto weniger ein noch ziemlich gutes Resultat sich zeigt, obgleich, wie wir schon oben erwähnten, der am Auge Operirte allen Einflüssen ausgesetzt bleibt, welche die übrigen Kranken des Hospitales treffen, obgleich auf einen guten und zweckmäßigen Verband des operirten Auges nicht gesehen wird, so ist diese wunderbare

*) Schon Wenzel. a. a. O. p. 102. bemerkte dieses, und schreibt darüber. Wenigstens habe ich nie diese Operation machen gesehen, ohne daß sich die Blinden, besonders im letzten Moment mehr oder weniger heftig gesträubt hätten. Bretonneau in Tours scheint die groben Staarnadeln seiner Landsleute auch zu verlassen, wenigstens lesen wir im Diction. nouveau de médecine. Tom. IV. Article Cataracte p. J. Cloquet folgendes: Bretonneau médecin de l'hôpital de Tours vient de faire construire des aiguilles à cataracte extrèmement fines, et cependant fort resistantes. etc.

Erscheinung einzig und allein der streng antiphlogistischen Methode zuzuschreiben, welche der eingreifende Dupuytren nach allen Operationen des Auges anwendet. Abgesehen davon, daß dieser Wundarzt jeden Staarpatienten zur Operation bald durch gelinde Abführmittel, bald durch Aderlassen vorbereitet, wird am Tage der Operation selbst bevor noch Symptome einer entzündlichen Folge der Operation eintreten, wenigstens ein Aderlaß verrichtet; ja ich hörte, daß Dupuytren einst nach einer Niederdrückung des Staares, bey welcher er selbst das unruhige Auge mehr als billig beschädigt zu haben glaubte, im Laufe des Tages zwey Venaesectionen zu verrichten im voraus bestimmte.

So schön die Vorschriften zu einem zweckmäßigen Verband des operirten Auges sind, welche sich in den französischen Werken finden, so nachlässig wurde dieser wichtige Punct der Operation in den Hospitälern befolgt. Dupuytren läßt vor das Auge eine weiche Compresse hängen, während Dubois einen grünen aus Seide gefertigten Lichtschirm zu diesem Behufe wählt.

Werfen wir einen Blick auf Deutschland, so finden wir, was die Scleroticonyxis betrifft, in Langenbeck einen eifrigen Vertheidiger. Dieser berühmte Augenoperateur, dessen Verdienst um die Ophthalmiatrik bekannt ist, ist in der Ausführung dieser Operation so glücklich, daß die Resultate der in den letzten Jahren von ihm verrichteten Staaroperationen so günstig ausfielen, wie die Geschichte unserer Kunst noch keine aufzuweisen hat. Selbst Augenzeuge davon kann ich dieses glückliche Resultat nicht sowohl allein der Operationsmethode anrechnen, als der

leichten Hand und der guten Behandlung. Von vierzig *) Staarpatienten, welche Langenbeck alle durch die Scleroticonyxis operirte, erlangten neun und dreyßig das Gesicht wieder. Nicht aber, daß Langenbeck, wie jene großen Chirurgen der Hauptstadt Frankreichs, ohne Bestimmung der Natur des Staares auf der Depression des Staares bestände. Die Diagnose des vorhandenen Staares bestimmt ihn entweder die Vorziehung der Linse zu machen, **) oder dieselbe zu zerstückeln. So handelt er nie unvorbereitet, und hat diese Art der Staaroperation was die Encheirese derselben, wie die hierzu nöthigen Instrumente auf den höchst möglichen Punkt der Vollkommenheit gebracht. Nicht, daß wir einen andern Theil der Chirurgie und Ophthalmiatrik wüßten, in welchem deutsche Gründlichkeit über französische Leichtigkeit einen schönern Sieg davon getragen hätte, als diesen.

Nicht so günstig sind die Resultate der französischen Oculisten. Nach Dupuytren's Angabe ***) bekamen von ein und zwanzig Cataraktösen, die er durch die Keratonyxis operirte, siebzehn das Gesicht wieder, fünf blieben blind; und wenn der Verfasser des Aufsatzes, aus welchem wir diese Resultate gezogen haben, hinzusetzt „resultat qui ne diffère par sinsiblement de ceux de l'opération de la cataracte par ponction à travers la sclérotique“ so läßt sich daraus wohl mit Recht der

*) S. Salzburger med. chirurgische Zeitung. Jahrgang. 1822.

**) Ueber die Operation des grauen Staares durch Vorziehen der Linse. Neue Bibliothek. B. II. St. 3. p. 482. ꝛc.

***) Bibliothèque ophthalmologique. Tome I. fasc. 1, p. 54.

Schluß ziehen, daß das Resultat dieser Operationsmethode, nämlich durch die Scleroticonyxis, noch weit ungünstiger seyn mag, und die Resultate können allein über den Nutzen, und die Vorzüge einer Operation sprechen; und wenn, wie Dupuytren selbst meint *) nichts mehr zu wünschen übrig wäre, als daß man nach treuer Beobachtung die Resultate, welche die Wundärzte durch ihre verschiedenen Operationsmethoden, sie mögen für, oder gegen diese sprechen, gezogen haben, endlich zusammenhalten möchte, um daraus bestimmte Schlüsse zu ziehen, und so die einzige wahre Methode festzusetzen, so müßten die Resultate, welche die deutschen Augenärzte aufstellen in Frankreich Beyfall, und unsere Operationsmethoden Nachahmung finden, wenn sie nicht so unglücklich wären, gerade aus Deutschland zu kommen!

Will man die Extraction in Paris machen sehen, so verfüge man sich in die Charité, wo ihr eifriger Vertheidiger diese Operation nicht ohne große Geschicklichkeit und Behendigkeit verrichtet, der Staar, der dadurch ausgezogen werden soll, sey welcher er wolle. Dieser Vertheidiger ist Roux, der sich umsonst gegen die Beschuldigung einer oft contraindicirten Vorliebe für die Extraction entschuldiget, wenn er in seiner Parallele sagt: **) „Ich bin kein so erklärter Gönner der Extraction, daß ich die Depression niemals verrichten sollte; ich gestehe, daß es Fälle giebt, wo die letztere Operationsart der Methode der Extraction vorzuziehen ist; jedes Mahl aber, wenn nicht

*) Médecine operatoire p. Sabatier. nouvelle édit. p. 254. Tome II.

**) p. 209.

ein besonderer Umstand für die Depression spricht, und die beyderley Methoden gleich zulässig erscheinen, wähle ich die Extraction, weil sie mir immer besser als die Depression gelungen ist, und noch fortwährend die schönsten Folgen gewährt." Irren wir nicht, so spricht sich in diesen Worten Roux selbst das Urtheil einer partheyischen Vorliebe der Extraction, anstatt sich vor derselben zu bewahren. Man erzählt von ihm, er habe gegen sechshundert Extractionen bis jetzt verrichtet; nichts desto weniger schweigt Roux, und entzieht dem oculistischen Publikum die Resultate einer so fruchtbaren operativen Praxis; ein Umstand, der jenes Gerüchte freylich nicht von aller Unwahrscheinlichkeit befreyt.

Behandelt Roux das Auge bey und während der Operation auch schonender als seine Collegen, sind seine Augeninstrumente auch wirklich feiner und nicht gerostet, wie wir dieses im Hôtel Dieu und dem hôpital de perfectionnement sahen, bestreicht er dieselben auch nicht, wie es Dupuytren macht, mit dem dort bey der Operation vor das Auge gehaltenen Talglichte, so trifft doch auch diesen Chirurgen oder vielmehr das Hospital, welchem er vorsteht, der Vorwurf, daß alle Erfordernisse zur nöthigen und guten Nachbehandlung der an den Augen Operirten, fehlen, zu denen wir als das erste gute und für Augenkranke passend eingerichtete Zimmer rechnen.

Wie Roux ist auch Demours ein großer Freund der Extraction, das bezeugen wohl seine Worte *) am besten, „lorsque rien n'indique specialement la dépression il

*) Précis théorique et pratique sur les maladies des yeux à Paris, 1821. p. 396.

sant extraire.“ Die Indicationen zur Operation der Cataracte durch die Depression sind ihm ein sehr tief liegender bulbus, eine sehr kleine Hornhaut, vorhergegangene chronische Entzündungen, habituelle Kopfschmerzen; und alle Cataracten der Kinder; auch nimmt er dann zur Depression seine Zuflucht, wenn bereits ein Auge durch die Extraction operirt, aber erblindet ist. Ist die Cataracte weich, oder gar eine lactea, so zerstückt er, und sucht so viel als möglich von der zerstückten Cataracte in die vordere Augenkammer zu werfen, um es hier der Absorption au milieu de la petite circulation particulière du globe de l'öcil, zu überlassen. *) Allein als Freund der Extraction ist jede Depression eines Staares, eine Ausnahme von der Regel, und die Extraction ist nach ihm die sicherste Cur der Cataracte. Ja Demours geht so weit zu behaupten, daß wenn diese Operation als einzig bestimmte Cur des Staars hartnäckig verfolgt, und sie nach den vorhandenen Gesetzen verrichtet würde, daraus noch bessere Resultate gezogen werden könnten, als aus Scarpa's Depressionsmethode. Je unwahrscheinlicher dieser Ausspruch schon ist, desto schwerer möchte er zu beweißen seyn, wenn wir auf die in Deutschland so günstigen Resultate der Scleroticonyxis Rücksicht nehmen, die wir in der letzten Zeit von Langenbeck erhalten haben.

Es kann hier nicht der Ort seyn, alle die kleinen Modificationen zu berühren, welche die französischen Oculisten bey der Extraction gemacht haben. Streng genommen, ist es noch immer die Wenzelsche, die sich einer ausgebreiteten Anwendung erfreut, und Oculisten, denen das

*) Ebendaselbst. p. 398.

Ausland mit seiner Kunst nicht ganz fremd ist, haben dieselbe auch wohl nach Beers Angabe modificirt; ein deutscher Nahme, der wie kein anderer in Frankreich oft genannt und geachtet wird. Auch hat die von den Demours Vater und Sohn, veränderte Extractionsmethode ihre Anhänger, allen diesen Abänderungen liegt bekanntlich das Verfahren von Lafaye zum Grunde.

Was Wenzl vor kaum acht Jahren aussprach: „Ja, es dünkt mich fast, daß die Franzosen die Erfindung der Keratonyxis für sich in Anspruch nehmen, und damit enden werden, daß sie das Unzulängliche derselben schon zehn Jahre früher, eh' die Deutschen sich um sie angenommen, eingesehen haben" ist richtig eingetroffen. Bey einem Mädchen, deren Augen durch eine Cataracte erblindet waren, wollte Dupuytren schon vor vielen Jahren, wie gewöhnlich, die Depression durch die Sclerotica machen. Allein die Unruhe der Augen war zu groß; da kam Dupuytren auf den Gedanken durch die Hornhaut*) die Nadel einzuführen, und die Cataracte auf diese Weise zu deprimiren. So erzählen uns auch die neuen französischen Uebersetzer des Scarpaischen Werkes, und usurpiren die Erfindung der Keratonyxis der französischen Chirurgie. Schon früher, wie Wenzl erzählt, glaubte Montain chirurgien en chef de l'hospice de la Charité de Lyon**) die Ehre der Erfindung der Keratonyxis sich ohne Schwierigkeit geben zu können, wenn er von der Keratonyxis, als einer neuen Methode den Staar zu operiren also

*) Ueber den Zustand der Augenheilkunde in Frankreich ꝛc. Nürnberg, 1815. p. 103.

**) Bibliothèque ophthalmologique. Tom. I. fasc. 1. p. 39.

sprach: „Cette méthode est si simple dans ses moyens et dans son exécution, qu'on est étonné avec raison qu'elle n'ait jamais été proposée," und mit eben so frecher Stirn schämte er sich nicht zu sprechen, als sey die Erweiterung der Pupille durch das extractum hyoscyami seine Angabe, obgleich Himly's Erfindung durch eine französische Uebersetzung ihrer Beschreibung schon seit Jahren in Frankreich bekannt war. *) Demours Recension, um Herrn Montain Lügen zu strafen, hat aber am Ende das Resultat, daß wir erfahren, er habe die Keratonyxis zuerst geübt. **) Allein derselbe legt in der That später so wenig Werth auf die Erfindung dieser Operationsmethode, wie auf letztere selbst, daß er diesen historischen Streit ganz fallen läßt, indem nur dann nach seiner Meinung die Keratonyxis anwendbar ist, lorsque, il s'agira d'opérer un très-jeune enfant. †) Deshalb wird auch in seinem neusten unten angeführten Werke über die Krankheiten des Auges die Lehre von der Keratonyxis auf eilf Zeilen abgehandelt. Bekanntlich hatte diese Operation ein ähnliches Schicksal in dem von Monfalcon gefertigten Artikel der Keratoni-

---

*) Traité de la cataracte contenant l'énumeration des différens moyens employés pour en obtenir la guérison.

**) De la paralyse de l'Iris occasionnée par une application locale de la belladonna (!) par Himly à Paris. 1802. auch De la paralysie de l'Iris occasionnée par une application locale de jusquiame. 2. édition. Altona, 1805.

**) Journal général de médecine. Tome XVIII. p. 285.

†) Précis théorique et pratique sur les maladies des yeux, par A. P. Demours. à Paris, 1821. p. 571. Er sagt ebenda-

ris (sic) des dictionnaire des sciences médicales, den wir dort aus drey Seiten bestehend, finden, und Delpech übergeht bey Gelegenheit der Abhandlung der Cataracte in demselben Werke, welches le monument des sciences médicales von vielen Franzosen genannt wird, die Keratonyris ganz mit Stillschweigen, und nennt als die zur Heilung des Staares nöthigen Operationen bloß die Depression und Extraction. Ja, noch im Jahre 1819 nannte Cuvier in der analyse des travaux de l'Académie royale pendant l'année 1819 bey Gelegenheit einer neuen Schrift Faure's über die künstliche Pupillenbildung und die Keratonyris, letztere Operation une méthode nouvelle d'opérer la cataracte, obgleich er gewissenhaft später hinzufügte: imaginée par le docteur Buchhorn de Magdebourg.*) Während so der eine Theil der französischen Wundärzte der französischen Chirurgie diese Operationserfindung sich zu vindiciren sucht, bemüht sich ein anderer Theil derselben, gleichsam, als wollte er diese Ehre der deutschen Chirurgie nicht gönnen, dieselbe schon in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts zu finden. De-

---

selbst: „Je m'abstiendrai de parler de la Kératonyxis, parceque je ne crois pas que ce procédé mérite d'être préféré. J'en ai jugé autrement, et j'ai rapporté des exemples de succès obtenus en l'employant; mais j'ai reconnu depuis que la réussite auroit été probablement plus complète par la méthode de l'extraction. L'aveu que je fais ici prouve que je n'éléve à ce sujet aucune reclamation.

*) p. 42. Faure. Observation sur l'Iris, sur les pupilles artificielles et sur la Kératonyxis, ou nouvelle manière d'opérer la cataracte. Paris, 1819.

larue's Handbuch der Augenkrankheiten *) giebt in nuce unter allen französischen Werken die richtigste geschichtliche Angabe der Keratonyxis, und er ist der erste, der in seinem Werke über Augenkrankheiten diese Operation würdigt, ihr den verdienten Platz anweißt, obgleich er kein Anhänger derselben ist, und eine Menge Vorwürfe derselben aufzufinden versteht um dazu beyzutragen, sie zu proscribiren. **) Ohne uns dazu verstehen zu können, diese Gründe zu erörtern, können wir jedoch nicht umhin zu bemerken, daß Delarue's Hauptgrund und Hauptstütze zur Verbannung dieser Operation ein falscher ist. Auch er faßt den Begriff der Keratonyxis falsch. ***) Wie vie-

*) Cours complet des maladies des yeux par F. Delarue du Puy de-Dôme. Paris, 1820. p. 317.

**) a. a. O. p. 322.

***) Streng genommen ist Keratonyxis diejenige Operation des Auges, (ihr Endzweck sey welcher es wolle,) welche in der Punction der Hornhaut besteht. Allein man verstand bey der Bildung dieses Wortes nur die Operation des grauen Staares, welchen man durch die Hornhaut zu beseitigen die Absicht hat. Es kommt hier nicht in Betrachtung, ob man denselben zerstückelt, oder reclinirt ꝛc. Diejenigen Augenärzte, welche dem Worte Keratonyxis bloß den Begriff der Zerstücklung des Staares durch die Hornhaut unterlegten, oder wie Demours die Zerstücklung des Staares durch die Hornhaut „une modification de la Kératonyxis Précis théorique et pratique des maladies des yeux. Paris, 1823. p. 371. nennen, irren eben so sehr, als diejenigen, welche die Punction der Hornhaut zur Entleerung eines Hypopions, oder nach Wardrops Angabe bey beginnender hydrops acutus der vorderen Augenkammer, Keratonyxis taufen wol-

le deutsche Aerzte unter Keratonyxis nichts anderes verstehen, als die Zerstücklung eines weichen Staares durch die Hornhaut, so nimmt auch Delarue die Bedeutung des Wortes Keratonyxis.

Weichen Staaren glauben die französischen Oculisten sehr selten zu begegnen, da der Staar, (wie sie annehmen) eine Krankheit des Alters ist (necrose du cristallin) und dann nach ihrer Annahme meistens als cataracta dura sich zeigt, die entweder durch die Depression, oder am besten durch die Extraction zu entnehmen ist. Der Schluß dieser falschen Folgerung ist — es findet die Keratonyxis nur in den seltensten Fällen Anwendung, und kann selbst in diesen durch die Depression ersetzt werden. Allein da sich doch die günstigsten Resultate welche viele deutschen Augenärzte aus der Anwendung dieser Operation gezogen haben, nicht wegleugnen lassen, so hilft sich Delarue endlich damit, *) daß er annimmt, es gäbe in den nördlichen Ländern mehr weiche Staare als in dem südlichen Theile von Europa, daher denn auch die Keratonyxis im Norden weit glücklichere Resultate geben müsse, als dieses in Frankreich der Fall sey. Eine Hypothese, der nichts, als der strenge Beweiß fehlt. Wir machen

---

len, und dann freylich, wenn auch mit einem gewaltigen Sprunge, die Operation schon vor einer Reihe von Jahren in ältern Schriften aufgezeichnet finden können. An oculi punctio cataractam praecaveat. Praesid. Pet. Lehoc: resp. Col. d. Villars. H. Haller. disputat. chirurg. Lausann. 1755. tom. II. p. 157. Ueber die Bestimmung des Wortes Keratonyxis siehe Guillies Bibl. ophthalmologique. Tome I. fasc. 1. p. 9. etc.

*) a. a. O. p. 326.

darauf aufmerksam, daß die französischen Oculisten bis jetzt zu wenig auf die Verbesserung der zur Keratonyxis nöthigen Instrumente Rücksicht genommen haben, und daß die Plumpheit ihrer zu diesem Behufe gefertigten Instrumente, wie der Mangel an Praecision der Ausführung der Operation, wohl eher das Mißlingen der Operation zuzuschreiben seyn möchte, als der Verschiedenheit des Klima's.

Von den Beförderern und Beschützern der Keratonyxis in Frankreich sind uns nur zwey bekannt, Guillie und Faure. Ersterer hat sie oft geübt, und machte sie mit glücklichem Erfolge während meines Aufenthaltes in Paris. Letzterer versichert, „que, quant à lui, il avot souvent employé cette méthode en Allemagne, en Hollande et en France avec beaucoup de succès.“ Sah ich auch Dupuytren nie die Keratonyxis üben, sondern immer die Nadel zur Zerstückung oder Depression des Staares durch die Sclerotica einführen, so soll dieser Wundarzt doch dieselbe nicht ganz verwerfen, und seine Worte „considerée sous le rapport des avantages qu'elle peut avoir dans quelques cas particuliers, elle (Keratonyxis) mérite d'être conservée,“ sprechen wohl deutlich genug gegen eine Proscription dieser Operationsmethode aus Dupuytren's Praxis. Folgendes sind die Regeln, die er im Falle der Anwendung dieser Methode zu befolgen pflegt. Sind die Augenlieder des Kranken, der wie immer zu Bette liegt, und dessen Kopf von einigen Gehülfen stark in die Höhe gehoben wird, fixirt, so nimmt Dupuytren seine Nadel *) in die rechte Hand, so daß die

*) Sie ist also beschrieben. Bibl. ophthalmol. Tom. I. fasc. 1. p. 42. L'aiguille n'est ni l'ancienne aiguille en fer de

Concavität der Krümmung nach oben steht, und stößt die Spitze der Nadel an dem unteren Theile der cornea durch, jetzt dringt die Spitze der Nadel in die vordere Augenkammer durch die Pupille bis zur Linse. Will er dieselbe deprimiren, so macht er mit der Nadel eine Bewegung, um ihre Axe, um die Convexität der Krümmung nach oben zu richten, und indem er die Spitze zwischen dem obern Theil der Iris und der Linse durchführt, faßt er die Cataracte mit der Concavität des Instrumentes, und durch Hebung des Stiels, und Neigung des obern Theils des Instrumentes bringt er die Linse außerhalb der Sehaxe. Will er die Cataracte zerstückeln, so macht er dieses bald mit der schneidenden Seite, bald mit der Spitze der Nadel. Nach geschehener Operation, wird die Nadel immer in die Stellung geführt, welche ihr bey ihrem Eintritt in die vordere Augenkammer gegeben worden war.

Nicht uninteressant scheint mir eine Operation Dupuytren's zu seyn, durch welche er eine in die vordere Augenkammer gefallene Linse in die hintere zurückbrachte, um sie selbst zu deprimiren. Er ging zu dem Behufe mit der Nadel durch die Sclerotica, führte die Spitze

---

lance, ni le crochet de Scarpa, mais elle tient de l'une et de l'autre en ce qu'elle offre un fer de lance comme la première, et une courbure comme la seconde; sa lance est étroite et âlongée, courbée sur une de ses faces, très aigue par sa pointe, fort tranchante sur ses bords, et le volume de sa tige est exactement proportionné à celui de sa lance, dispositions qui la rendent également susceptible de piquer, de diviser, de saisir, et de deplacer, de céder â la main et de se mouvoir sans effort et sans laisser écouler l'humeur aqueuse.

derselben durch die Pupille, spießte die Cataracte, und brachte sie so durch die Pupille zurück, um sie hier in den Glaskörper zu drücken. Am fünften Tage nach der Operation erzählt uns der Referent *) dieser Operation, verließ der Kranke, geheilt und mit völligem Sehvermögen das Hôpital Dieu. Wohl der beste Beweiß, daß unsre Klagen über die leichtsinnige Nachbehandlung der operirten Staarpatienten gegründet sind.

Wenn Demours, der Chorführer der Oculisten Frankreichs in seiner neusten Schrift **) in Betreff der Pupillenbildung sagt: „Je n'ai rien trouvé dans les écrits postérieurs au mien ***), publiés, soit en Allemagne, soit en France, qui m'ait donné la tentation de m'écarter du plan que j'ai adopté,“ so ist damit beynahe so viel gesagt, daß Demours Methode der künstlichen Pupillenbildung die meisten Anhänger in Frankreich zählt. Dieselbe besteht bekanntlich in einer Trennung des Parenchyma der Iris, durch eine durch die Hornhaut geführte Nadel. Ohne uns hier auf die Beantwortung der Frage einlassen zu können, ob Demours wirklich der Erfinder dieser Operationsmethode ist, sey es uns nur erlaubt auf die Einseitigkeit und Beschränktheit dieser Operationsmethode aufmerksam zu machen, welche nur in den Fällen ihre Anwendung findet, und von Nutzen seyn kann, wo

*) Bibliothèque ophthalmologique. Tome I. fasc. 4. p. 201. etc.

**) Précis théorique et pratique sur les maladies des yeux. à Paris, 1821. p. 339.

***) Journal général de médecine. Tome VIII. p. 321. Traité des maladies des yeux, tom. III. p. 426.

bey klarer gesunder Hornhaut eine schön angespannte Iris vorhanden, deren einziger Fehler die synizesis pupillae ist. Nichts desto weniger steht Demours nicht an zu sagen „j'ai la conviction, que dans les cas où je n'ai pas reussi, toute autre méthode auroit également échoué" und fast sollte man glauben, Demours wüßte von allen den Versuchen und Erfindungen, welche man seit einer Reihe von Jahren in England und Deutschland zur Vervollkommnung der Operation der künstlichen Pupille gemacht hat, kein Wort, obgleich Guillie's Bibliothek wenigstens von Langenbecks Coreoncion schon vor Jahren eine Abbildung und Beschreibung geliefert hat. *) Demours verwirft die Iridectomie, und läßt kaum der Abtrennung der Iris von dem Ciliarkörper Gerechtigkeit wiederfahren; er weiß, wie es scheint, von allen jenen Verbesserungen des letzteren Verfahrens, als Einklemmung des gebildeten Vorfalles der Iris in die Hornhautwunde, u. s. w. nichts, und bleibt bey seiner Einschneidung der Iris stehen, wodurch, wie schon Wenzl **) bemerkte, der bey Desjardin's, die in Email gebildete, mit großem Geschrey angekündigte Pupille, welche Demours durch sein Verfahren gebildet hatte, sah, eine höchst schmale, längliche Spalte mitten im horizontalen Durchmesser der Regenbogenhaut gegen den innern Augenwinkel entsteht, die einer im Lichte erregten Katzenpupille, nur in horizontaler Lage ähnelt, und wodurch der Blinde ohnmöglich viel zu sehen im Stande seyn möchte. Gut, daß

---

*) Bibliothèque ophthalmologique. Tom. I. cah. 4.

**) Demours. Précis théorique et pratique des maladies des yeux. Paris, 1821. p. 340.

Cheseldens Nahme und sein unsterbliches Verdienst nicht vergessen werden wird, sonst möchten Ungeübte Demours die Ehre der Erfindung dieser Operation zu schenken in Versuch kommen, wenn sie, wie folgt, lesen *) „on rend aujourd'hui la vue à des aveugles qui étoient avant l'époque où j'elevai la voix en leur faveur, dans un état si désespéré, qu'on ne songeoit pas même à faire la moindre tentative pour les en tirer,"

Roux soll, wie er es schon früher that **), auch jetzt noch bey vorkommenden Fällen die von Adams verbesserte Cheseldensche Methode zur künstlichen Pupillenbildung in Anwendung bringen, allein da diese Operation in den französischen Hospitälern eine große Seltenheit ist, ich sah sie nie machen, und ich hörte von der Art und Weise dieselbe zu verrichten, weder in den klinischen Vorlesungen, noch in dem theoretischen Unterrichte der Chirurgie sprechen, so kann ich als Augenzeuge kein Urtheil fällen. Delarue ***) ist der erste von den französischen Augenärzten, welcher mit Kritik die Anlegung einer künstlichen Pupille beleuchtet, und verschiedene Operationsmethoden als zulässig erklärt. Als Anhänger der Demourschen Operationsmethode will er vorzüglich alles tiefere Einschneiden der Iris vermieden wissen, damit die Linse, oder ihre Kapsel nicht verletzt werde, und so hinter der geöffneten Iris keine Cataracte sich bilde: Allein sollte in den Fällen, wo Demours Methode indicirt ist, wegen der

*) a. a. O. p. 106.

**) Parallele. p. 208. 209.

***) Cours complet des maladies des yeux. à Paris. 1820. p. 20[illegible]. u. [illegible]

vorhergegangenen, entzündlichen Krankheit nicht allemahl eine Cataracte vorhanden seyn? — Wenn Delarue diese erkannt hat, so will er nach Wenzel Hornhaut, Iris und Linsenkapsel durchschneiden, die Linse durch die Oeffnung entfernen, die gebildeten Lappen der Iris durch eine Schee= re abschneiden, und so eine künstliche Pupille fertigen; doch verwirft er auch in diesem Falle die Abreißung der Iris vom Ciliarligamente nicht. Die Exsudation, welche nach allen Einschneidungen der Iris fast immer auf der gemachten Wunde sich zu bilden pflege, scheint man in Frankreich gar nicht zu kennen, weil man über die Pu= pillenbildung mehr spricht, als für die Ausführbarkeit derselben handelt, daher denn auch die französischen Ocu= listen so viele in der Ausübung dieser Operation sich erst zeigenden Phaenomene gar nicht kennen, und mit blinder Anhänglichkeit der Einschneidung des Parenchyma der Iris anhängen, die a priori sich freylich herrlich und logisch denken läßt, über die jedoch selbst die neusten in Deutsch= land gemachten Erfahrungen von neuem den Stab gebro= chen haben. Durch jene blinde Anhänglichkeit an die De= moursische Methode, die natürlich unendlich oft nicht gelingt, läßt es sich allein erklären, daß viele Erblindete in Frank= reich für unheilbar erklärt werden, die wenn auch ein unvollkommenes, doch das Gesicht wieder erhalten wür= den. So sah ich in dem Institut des jeunes aveugles einen Knaben, dessen Hornhäute von einem Leucom bis über die Hälfte bedeckt waren, allein die an ihrem obern Theile wenigstens zu einem Drittheile noch hell und durch= sichtig erschienen. Die Iris lag nicht ganz an der Horn= haut an, sondern war nur durch ihre untere Hälfte mit derselben verwachsen. Der Kranke hatte noch einigen

Lichtschein. Zweymahl hatte man umsonst durch Einbringen der Nadel in die vordere Augenkammer einen Einschnitt in die Iris zu machen gesucht, ja man hatte sogar sich bemüht die Iris von ihrem Ciliarligamente durch die Nadel zu trennen, allein umsonst. Der Knabe, den man durch Einbringen des Häkchens, oder des Corconcion's das Gesicht wieder gegeben haben würde, war für unheilbar erklärt, und deßhalb in das für Unglückliche dieser Art eingerichtete Institut gebracht worden.

Reisinger's Haken, dieses berühmte Instrument zur Ausführung benannter Operation, sah ich zwar bey französischen Instrumentenmachern, allein ich hörte es nie von französischen Oculisten nennen, und dessen schriftliche Erwähnung kam nie zu unsern Augen.

Ueberhaupt scheint man der Anwendung eines Häkchens zur Lösung der Iris von dem Cilieligamente nicht hold zu seyn; obgleich man die Nothwendigkeit dieser Operationsmethode oft einzusehen sich genöthigt fühlt, die man aber dann leider immer durch die Nadel zu bewerkstelligen sucht; Versuche, die immer mißlingen. Es könnte einseitig scheinen, daß man in Deutschland mit so großer Vorliebe die Iridodialyse übt — allein die Nothwendigkeit treibt dazu, da die Fälle, wo der Augenarzt eine Pupille in die Mitte der Scharc anlegen könnte, in Deutschland sehr selten vorkommen, weil in der letzten Zeit die Vervollkommnungen der Staaroperationen durch die Ophthalmoparacentese die früher so häufigen Entzündungen der Iris, und die daraus entstehenden Synizesen der Pupille seltener machen, und bey uns nur noch starke heftige Exulcerationen der Hornhaut, wie Verwachsungen der innern Gebilde des Auges in Folge innerer Entzündungen

die Operationen der künstlichen Pupille nöthig machen; Fälle, wo fast immer nur noch durch die Iridodialyse geholfen werden kann, und die Anlegung einer Pupille nur außer der Scharc noch möglich ist. Wenn sich keine Fälle mehr finden, welche die künstliche Pupillenbildung indiciren, so wird dieses ein sicheres Zeichen seyn, daß die Behandlung der Augenentzündudgen den höchst möglichen Grad der Vollkommenheit erreicht hat, und da man in Deutschland mehr und mehr sich von der Wahrheit überzeugt, daß die Ophthalmotherapie sich nicht von jeder andern Therapie unterscheidet, sondern mit dem ganzen ärztlichen Wissen in Einklang gesetzt, als ein Zweig der Pathologie und Therapie angesehen werden müsse, werden Augenärzte häufiger, und so können die in ihren Folgen verderblichen Krankheiten der Augen im Entstehen gehoben werden. Während auf diese Weise in Deutschland die Zahl der Augenärzte überhand nimmt, sehen wir im Verhältniß der Zahl der Einwohner, wie der Bevölkerung Frankreichs und der Häufigkeit, der vorzüglich im südlichen Theile dieses Landes häufig vorkommenden Augenkrankheiten weniger Oculisten, die dann auch, nicht nach allgemeinen Grundsätzen gebildet, das Organ des Auges isoliren, und so behandeln, daß in ihrer Therapie kaum eine Spur rationellen Handelns entdeckt werden kann. Die Augenentzündung mit ihren Folgen ist das weite Feld des Augenarztes. *) Alle brüsten sich mit ihrer Kenntniß, aber nur Wenigen ist dort eine helle Einsicht in dieselben verliehen, da der Grund der rationellen

*) Wenzel. Ueber den Zustand der Augenheilkunde in Frankreich. Nürnberg, 1815. p. 114.

Behandlung — die allgemeine Therapie — in Frankreich ein unbekanntes Land ist.

Trotz der fleißigen und nicht selten subtilen Abhandlungen über die Krankheiten des Thränensackes und des Nasenkanals, welche Deutschland den Bemühungen eines Schmidt, Himly u. m. a. verdankt, ist und bleibt die Behandlung der sogenannten Thränenfistel die undankbarste und langwierigste Aufgabe der chirurgischen Praxis. In Frankreich herrscht wenig Ordnung in der Bestimmung der Natur und des Wesens dieser Krankheit; nichts desto weniger ist Dupuytren, dessen Handlungsweise, wenn auch hie und da viele Wundärzte an ihrer alten Methode festhalten, doch schon einer allgemeineren Annahme sich erfreut, eben so glücklich in ihrer schnellen Beseitigung, als sicher in ihrer Radicalcur. Roux, Dubois, Beclard und mehrere andere bedienen sich eines bleiernen Nagels oder der Darmsaite, zur Erweiterung des verengten Kanales, oder sie modificiren die Desaultische Operationsart nach Scarpa's Angabe. Dupuytren's Operationsmethode, die Einbringung eines goldenen oder silbernen Röhrchens in den Nasenkanal durch eine in den Thränenkanal gemachte Incision, die unsern deutschen Wundärzten längst bekannt und von mehreren schon ausgeführt worden ist, sah ich von Dupuytren sehr oft verrichten. Weit davon entfernt, dieses Verfahren seine Erfindung nennen zu wollen, ließ er Foubert die Ehre der Angabe, und sieht in sich nur den Restaurator derselben. Ich sah sie im Hôtel Dieu als stehendes Heilmittel der Thränenfistel, und da ich nicht einmal Dupuytren oder einen andern Chirurgen über die verschiedenen Ursachen dieses Uebels, wie über den verschiedenen Sitz derselben sprechen

gehört zu haben mich entsinnen kann, und da in dem Hôtel Dieu zu Paris jede eigenhändige Untersuchung schwer ist, so konnte ich mich über die verschiedenen Indicationen, welche nach Dupuytren die Einbringung des Röhrchens in den Nasenkanal fordern, nicht unterrichten. In Frankreich, wie in Deutschland bezeichnet man leider jede Anschwellung des Thränensackes mit dem Worte Thränenfistel, (fistule lacrymale,) obgleich man dort wie hier passendere Nahmen vorgeschlagen hat (tumeur lacrymale, hydropisie, hernie du sac lacrymal etc.) Wollen wir nach der oft angewendeten Dupuytrenschen Operationsmethode urtheilend, auf die Ansicht dieses Chirurgen von der Ursache der Krankheit, der Anschwellung, Auftreibung des Thränensackes schließen, so bleibt uns nichts anderes übrig, als eine durch Auflockerung der Schleimhaut im Nasenkanale entstandene Verengerung, Strictur in Folge einer Entzündung dieser Haut, welche sich bis in den Thränensack erstreckt hat, daselbst eine fortdauernde Secretion unterhält, die aus Mangel eines Kanales sich dort mit den eingesaugten Thränen ansammelt, anzunehmen.*) Hier wäre also die Krankheit des Nasenkanals, seine Verengerung, Strictur, das primäre Leiden, welches als secundäres, das Leiden des Thränensackes bedingt; auf dieselbe Weise, wie die Strictur der Urethra eine Anfüllung und Ausdehnung der Blase nach sich zieht. Wird die Strictur gehoben, so ist mit der Heilung dieser Krankheit, auch die secundäre Krankheit geheilt; daher Dupuytren bey jeder sich im

*) Demours, a. a. O. p. 186. L'obstruction plus ou moins complète du canal nasal qui précède toujour la tumeur lacrymale est qui en est la seule cause etc.

Hôtel Dieu zeigenden Anschwellung des Thränensackes die Incision desselben machte, um durch den Einschnitt die goldene oder silberne Kanülle einzubringen. Ich sah diese Operation von Dupuytren mit großer Kunstfertigkeit sehr oft machen, da wegen der schnellen Heilung dieses langwierigen Uebels sich eine große Menge von Kranken dieser Art in dem von ihm dirigirten Hospitale melden. Seine Operationsweise ist in Deutschland sattsam bekannt,*) und da schon mehrere deutsche Chirurgen und Augenärzte Erfahrungen darüber haben, ist ein deutsches Urtheil über diesen französischen Technicismus uns sehr wünschenswerth. Die meisten bis jetzt gefällten Beurtheilungen desselbem die auf deutschen Boden laut geworden sind, waren bloß Einwürfe a priori, und die Erfahrungen, die ich in Frankreich zu machen Gelegenheit hatte, haben immer gezeigt, daß diese Behandlungsweise von dem trefflichsten Erfolg ist; und wenn wir Dupuytren's und Lysfranc's Aussage Glauben beymessen, so hat sich das Einbringen der Canülle in den Nasenkanal in einer Reihe von beynahe acht Jahren nach vielen Versuchen und Erfahrungen, welche in dem Hôtel Dieu zu Paris und Lyon angestellt wurden, nur vortheilhaft bey Heilungen dieser Krankheit bewießen, wenn auch einzelne Fälle, die jedoch selten waren, nicht ganz den Erwartungen entsprachen.

Alle bis jetzt in Anwendung gebrachten Mittel zur Heilung der Strictur des Nasenkanales von Wolhouse bis zu Desault und Scarpa herab, selbst wenn dieselben auf einer richtigen Ansicht der Natur der Krankheit beruhten, was nicht immer der Fall war, schlugen deßhalb meistens

*) Langenbecks neue Bibliothek. III. 2 Stck. und Wenzel a. a. O. und das Rustische Journal.

fehl, weil sie auf die entwickelte Ursache des Uebels, die, ist sie einmal vorhanden, selbst oft durch eine jahrelange Behandlung nicht beseitigt werden kann, und immer wieder eine Auflockerung der den Nasenkanal auskleidenden Schleimhaut hervorruft, nicht lang und anhaltend genug einwirkten. Von diesem Gesichtspuncte ausgehend, kam Dupuytren auf die Idee, das vergessene Foubertsche Verfahren, welches Pelletier umsonst empfohlen, Bell umsonst erhoben hatte, von neuem in Anwendung zu bringen, weil er wohl einsah, daß dieses das einzige Verfahren sey, durch welches man eine parmanente Wirkung auf die krankhaft afficirte Haut des Nasenkanales bewerkstelligen könnte, ohne doch die Thränen zu verhindern ihren naturgemäßen Weg nach der Nase hin zu nehmen. Auf diese Weise erfüllt die einzubringende Canülle zwey Zwecke, die Ausübung des Druckes, wie die Wiederherstellung des verstopften Canales. Mit Recht wandte jetzt Dupuytren seine ganze Aufmerksamkeit auf die Construction, der in den Nasenkanal einzubringenden Canülle, damit diese nicht, wie Foubert es erfahren hatte, entweder in den Thränensack zurücksteigen, oder durch den Nasenkanal in die Nasenhöhle fallen könnte, wodurch der Zweck der Operation verlohren gehen würde. Genaue Untersuchungen des Baues, wie der Breite, Länge rc. des Nasenkanals bestimmte die Dicke, Länge rc. der einzulegenden Canülle, *) deren genaue Befolgung allein den

*) In der neusten Ausgabe d. médecine operatoire p. Sabatier. Paris, 1822. 2 vol. p. 252. ist diese, wie folgt, beschrieben. La canule d'argent ou d'or, longue de vingt à vingt-cinq millimètres, conique, plus large en haut qu'on bas,

Zweck der Einbringung erfüllen kann. Gesetzt die Canülle bahnte den Thränen ihren natürlichen Gang gegen die Nasenhöhle nicht, so erfüllt sie doch den Zweck als fremder Körper, wie die eingebrachte Darmsaite oder der eingebrachte bleierne Stift auf die aufgelockerte Schleimhaut zu wirken, und ihre Krankheit zu bezwingen, ohne mit den äußern Unannehmlichkeiten verbunden zu seyn, die nothwendiger Weise aus dem Einbringen der Darmsaite oder des bleiernen Stiftes folgen müssen. Wenig Tage nach geschehener Punction und Einsetzung des goldenen Röhrchens kann der Patient seinen Geschäften nachgehen, und alle äußere Verunstaltung ist dann gehoben. Geschieht es, daß die, in den Nasenkanal geführte Canülle wirklich nach einiger Zeit in die Nasenhöhle fällt, so ist dieses gewöhnlich das Zeichen eingetretener Heilung der innern Schleimhaut des Nasenkanales; bleibt die Canülle unverändert an dem einmal eingenommenen Platze stehen, so bringt sie nur selten Nachtheile hervor, und Dupuytren, wie mehrere Lyoner Chirurgen versichern in einem Zeitraume von sieben Jahren, in welchem viele Patienten die eingebrachte Canülle trugen, nur in sehr seltenen Fällen daraus entstehende Beschwerden beobachtet zu haben. Die Beschreibung eines dieser Fälle, welche sich in meinem Tagebuche findet, möge hier einen Platz finden.

---

garnie à son extrémité la plus volumineuse d'un bourrelet circulaire médiocrement épais, légèrement recourbée, suivant sa longueur, afin de s'adapter à la forme du canal nasal, et taillée en biseau à son extrèmité, la plus étroite, de manière à ce que son ouverture soit dirigée dans le sens de la concavité de la courbure.

Vor anderthalb Jahren war einem Manne wegen einer Verengung des Nasenkanales, und daraus entstandenen tumeur lacrymale die Punction des Thränensackes gemacht, und eine goldene Canülle in den verengten Canal gebracht worden. Die Verstopfung, wie die Anschwellung des Thränensackes hörte bald auf, die Wunde schloß sich, und der Kranke war über die schnelle Heilung des langwierigen Uebels sehr erfreut. Allein wenige Wochen nach der Operation stellte sich eine Gesichtsrose ein, welcher Schmerzen im Nasenkanal vorausgingen; jene nahm die Hälfte des Kopfes ein. Dieser Zufall wiederhohlte sich in einem Jahre. Jetzt meldete sich der Kranke im Hôtel Dieu, und Dupuytren stand nicht an, diese Rose für Folge des durch die in dem Nasenkanal gebrachten Canülle entstandenen Reizes zu erklären und auf die Herausnahme derselben zu dringen. Er punctirte zu dem Ende von neuem den Thränensack, und brachte einen dünnen Mandin ein, der jedoch an dem untern Ende einen Vorsprung hatte, mit welchem er, sobald der Mandin durch die Canülle hindurch gebracht wäre, die Canülle heraufzuschieben, und herauszunehmen, beabsichtigte. Alle so angestellten Versuche mißlangen, und der Kranke blieb dabey nicht ohne Schmerzen. Einige Faden Charpie wurden in die Oeffnung des Thränensackes gebracht und die Herausnahme auf den andern Tag verschoben; wo sie auch nach vielen Versuchen gelang. Ob hiermit allen Recidiven der oben erwähnten Rose vorgebeugt worden, kann ich nicht sagen, da ich den Kranken nie wieder sah. Dupuytren versicherte, daß dergleichen Fälle sich bis jetzt äußerst selten zugetragen hätten, daß jedoch, wenn die Canülle wirklich Zufälle erregt hätte, diese allemahl in

einer Gesichtsrose bestanden hätten. Es möchte schwer zu entscheiden seyn, welchen Umständen die Entstehung dieser Krankheit zuzuschreiben ist, und wir stehen nicht an, dieselben aus dem Verhältnisse der Canülle zum Baue des Nasenkanales abzuleiten, da ein bestimmtes Caliber derselben, das für alle Fälle sich eignet, wohl auf keine Weise festgesetzt werden kann. Ob jedoch in den Fällen, wo eine Herausnahme des Röhrchens nothwendig wird, für diese nicht bessere Regeln und Gesetze festgesetzt werden könnten, steht in Frage

Nach geschehener Punction des Thränensackes, bey welcher sich Dupuytren nur nach den processus nasalis maxillae superioris richtet, und auf die Lage des tendinis orbicularis keine Rücksicht nimmt, läßt er als Criterium, ob der Nasenkanal frey geworden, Mund und Nase zuhalten, und den Kranken eine starke Inspiration und Exspiration machen; dringt bey letzterer Luft durch die Wunde des Thränensackes, welche gewöhnlich auch etwas Blut mit sich ausführt, so ist der Zweck der Operation erreicht.

Bey der starken Inspiration oder Exspiration, welche man den Kranken zu machen nöthigt, geschieht es zuweilen, daß eine Quantität Luft in das Zellgewebe des untern Augenliedes und der benachbarten Gegend dringt, und daß so ein Emphysem entsteht, welches durch das in die ausgedehnten Zellen nachdringende Blut roth oder dunkelblau erscheinend, eine große, den Kranken erschreckende Geschwulst veranlaßt. Ich sah diesen Zufall sich zweymahl bey Operationen, welche Dupuytren machte, ereignen. Kaltes Wasser ununterbrochen auf die Geschwulst gelegt, verkleinerte dieselbe in wenig Tagen; nur ward

hierdurch die oft schon nach vier und zwanzig Stunden eintretende Vernarbung der Punction längere Zeit verhindert, und sie geschah erst, wenn jene Luftinfiltration ganz verschwunden war. Diese Luftinfiltration kann sich natürlich nur dann einstellen, wenn die Punction des Thränensackes frisch ist, und keine eigentliche Thränenfistel d. h. eine fistulöse Oeffnung im Thränensacke vorhanden war. In diesen Fällen sucht Dupuytren die callösen Wundränder mit Höllenstein nach Einbringung der Canülle zu betupfen, und legt dann, wie nach jeder Punction des Thränensackes, ein kleines Heftpflaster auf die Wunde, die, wenn sie frisch ist, meist schon nach vier und zwanzig Stunden benarbt ist.

Ueber das Resultat der Dupuytren'schen Operationsmethode wollen wir die Angabe zweyer seiner Schüler hören, welche in der neusten Ausgabe der Sabatierschen Operativchirurgie also schreiben. *)

„Das Verfahren Dupuytren's ist das einfachste und am leichtsten ausführbare. Ist die Canülle einmal in den Nasenkanal gebracht, und hält sie hier fest, so ist jede Nachcur überflüssig; die Benarbung der äußern Wunde ist in vier und zwanzig Stunden complet, wenn man die Punction des Thränensackes durch das Bistouri gemacht hat; war eine fistulöse Oeffnung bereits vorhanden, und hat man durch dieselbe die Canülle eingebracht, so stellt

*) Médecine opératoire. par R. B. Sabatier, nouvelle édition par L. S. Sanson et L. Bégin à Paris, 1822. Tome II. p. 259.

Nicod. Mémoire sur la fistule lacrymale. Paris, 1820. in 8.

sich die Benarbung später ein. Bisweilen geschieht es, daß Kranke gleich nach geschehener Operation zu ihren Arbeiten und Beschäftigungen zurückgehen können. Der größte Theil der auf diese Weise operirten Kranken wissen kaum, daß sie einen fremden Körper in den Thränenwegen tragen, so wenig fällt ihnen dessen Gegenwart beschwerlich. Alle zeigen das größte Erstaunen, wenn man ihnen nach einer kleinen Incisionen, welche kaum eine Viertelstunde dauert, und nach Einbringung der Canülle, die eben so wenig Zeit erfordert, ihre gänzliche Heilung ankündigt. Eine große Anzahl von Kranken dieser Art von jedem Alter und jedem Geschlecht sind von Dupuytren auf diese Weise operirt worden, und der schönste Erfolg hat seine Praxis gekrönt. Die Resultate, welche derselbe aus der Anwendung seiner Operationsmethode zieht, sind folgende: Von zwanzig Kranken werden wenigstens sechzehn radical geheilt, ohne daß die Canülle sich je verschiebt. Bey zwey von diesen vieren ereignet es sich, daß die Canülle entweder in die Nasenhöhle herabfällt, oder daß sie gegen den Thränensack zurückgeht, so daß man sie herausziehen muß. Da diese Umstände nur nach Verlauf einiger Zeit sich ereignen können, so ist die Heilung dadurch nicht weniger bewirkt, und der Nasenkanal erlangt seine Integrität eben so, als wäre er durch Bougies oder Ligaturen behandelt worden. Die beyden letzten von jenen zwanzig Kranken empfinden nicht selten Schmerzen, und leiden selbst an entzündlichen Zufällen, die man durch örtliche und innere Mittel zu bekämpfen gezwungen ist. Hier ist man nicht selten genöthigt die Canülle auszuziehen; ist dieses geschehen, so hören jene Zufälle auf, und man kann nach Verlauf einiger Zeit von neuem die

Operation machen; dasselbe muß geschehen, wenn die eingebrachte Canülle zu früh in die Nasenhöhle herabfällt; in diesem Fall ist gewöhnlich die Canülle nicht für den Nasenkanal passend gewesen.

Trifft man, nach geschehener Punction des Thränensackes, das os unguis entblößt und cariös, so soll man nach Dupuytren die Exfoliation dieses Knochens abwarten, indem man die gemachte Oeffnung durch eingelegte Charpiefaden offen erhält, und dann die bewußte Canülle einlegen. Ist der Nasenkanal gänzlich verstopft, so versuche man die Obstakel bey Seite zu räumen, und dann die Canülle einzulegen; ist endlich der genannte Canal gänzlich oblitterirt, oder gar nicht vorhanden, wie dieses Dupuytren mehrere Mahle gefunden zu haben versicherte, so mache man die von Wolhouse, Petit, Hunter, Scarpa ꝛc. vorgeschlagene Perforation des Thränenbeinchens, und lege ein eigends geformtes Röhrchen ein, das wie das nach der Operation der Ranula von Dupuytren gebräuchliche zwey erhabene Enden hat. Man lege dasselbe so, daß sein mittlerer Theil durch die in der Knochenwand befindliche Oeffnung gehalten wird, und die beyden erhabenen Enden auf den beyden Schleimhäuten sich befinden.

Die Vortheile, welche die Dupuytren'sche Operationsmethode*) gewährt, scheinen zu überzeugend zu seyn, als

*) Ausführlich ward die Dupuytren'sche Operationsmethode zuerst in Frankreich beschrieben von M. de Froment dissertat. inaug. sur la tumeur et les fistules des voies lacrymales, présentée à la faculté de Médecine de Paris le 12 fevrier. 1820. in 4.

daß dieselbe nicht bald eine allgemeine Annahme in den Fällen erfahren sollte, welche die Operation der Thränenfistel, d. h. die Erweiterung des verengerten Nasenkanals indiciren. Möchten deutsche Chirurgen diese Bereicherung der oculistischen Chirurgie nicht ganz übersehen, und den Nutzen dieser Operationsmethode prüfen.

Es scheint uns dieses der einzige Punkt in der französischen Oculistik, wodurch sich diese über die deutsche Kunst erhebt, und warum zaudern so viele deutsche Chirurgen und Augenärzte ein Verfahren anzunehmen, über welches die Erfahrung bereits ein günstiges Urtheil gesprochen, da sie nicht anstanden, in andern Fällen fleißige Nachahmer der Franzosen zu seyn?

Die Krankheiten der vorderen Augenkammer, wohin vorzüglich alle entzündliche Affectionen zu zählen sind, haben durch Wardrop's *) Untersuchungen wie durch die Beobachtungen mehrerer deutschen Augenärzte, (Wedemeyer, **) Langenbeck) in England wie in Deutschland in der letzteren Zeit die Aufmerksamkeit der Augenärzte in Anspruch genommen, und wenn es auch hier wie dort in Deutschland noch Aerzte giebt, die an einer Inflammation der tunicae humoris aquei zweifeln, die idiopathisch auftretend die Ursache zu manchem Hypopion und

---

Demours sagt von der Dupuytren'schen Operationsmethode: Le professeur D. a perfectionné la canule de Foubert à un point qui ne laisse rien à désirer, j'emploie de préférence cette méthode. a. a. O. p. 219. 221.

*) Wardrop, an essay on morbid anatomy of the human eye. Edinburgh. 1808.

**) Langenbeck's Neue Bibliothek. IV. B. 1 St. p. 66. u. d. f.

manchem hydrops bulbi wird, so müssen diese Zweifler doch ihre Gründe zur Wegläugnung einer Krankheit bringen, die sich a priori denken läßt, und die der unpartheyische Beobachter nur zu oft bey scrophulösen Kindern zu beobachten Gelegenheit hat. Aus diesen Forschungen ergab sich auch eine rationellere Behandlung des Hypopions und die in Frankreich so gewöhnliche Punction der vorderen Augenkammer zur Entleerung der in der vorderen Augenkammer ergossenen Exsudation scheint in Deutschland zu den seltensten Mitteln zu gehören, zu welchen der Arzt seine Zuflucht nimmt. Obgleich der unsterbliche Bichat die Existenz der tunica humoris aquei, an welcher schon frühere französische Anatomen nicht gezweifelt hatten, bestätigte, und so physiologisch und anatomisch für diesen wichtigen Theil des Auges bestimmte, so hörte ich doch nie von den Krankheiten dieser Haut sprechen; ein Umstand, der bey den jetzigen Streben der französischen Aerzte die Anatomie als die Basis der Pathologie zu betrachten sehr befremdet, und desto mehr Tadel verdient, je häufiger diese Krankheit bey scrophulösen Kindern, von welchen Frankreich wimmelt, anzutreffen ist. In Guillie's ophthalmologischer Klinik habe ich diese Krankheit oft beobachtet, und mich von ihrer Identität durch die untrüglichsten Beweiße überzeugt.

Die Entzündung der Iris, wenn auch nicht unbekannt in Frankreich, und in mehreren oculistischen Handbüchern gut abgehandelt, wird in den französischen Hospitälern oft verkannt, und hätte, wenn nicht gegen jede Krankheit des Auges in Frankreich zuerst die ganze antiphlogistische angewendet würde, Zeit genug, die fürchterlichsten Zerstörungen anzurichten. Da durch deutsche ocu-

listische Schriften die syphilitische Iritis dort erst bekannt*) ward, so machten viele deutsche Oculisten uns Deutschen den ungegründeten Vorwurf, daß wir jede Iritis ex causa syphilitica herleiteten; und umgekehrt sahen wir es zu wiederhohlten Mahlen, daß treffliche französische Aerzte da eine iritis syphilitica zu sehen glaubten, wo das Auge zwar thränte, aber alle characteristische Zeichen dieser Krankheit fehlten. Ein vorhandener lichen syphiliticus hatte zu diesem Ausspruch Veranlassung gegeben. So kamen wir durch eigene Erfahrung zu der Ueberzeugung, daß die untrügliche Charaktere der syphilitischen Iritis in Frankreich noch ganz unbekannt sind. Die Farbenveränderung der Iris im Laufe des Lebens, wie durch verschiedene Krankheiten veranlaßt, ist ein Gegenstand, auf welchen die oculistischen Schriftsteller bis jetzt wenig oder gar nicht geachtet haben; — ein Gegenstand, der künftigen Forschungen aufbehalten werden muß.

Schon mehrere Mahle sah ich nach geheilter Entzündung dieses Organes die Farbe desselben dunkler werden; allein nie trat mir dieses Phaenomen deutlicher entgegen, als bey einem Gensdarme im Hospital St. Louis. Am rechten Auge desselben sah man einen Hippus; die hin und her flottirende Iris dieses Auges war dunkelbraun, während das linke hellbraun erschien. Vor mehreren Jahren hatte derselbe einen Schlag auf den rechten Schlafe bekommen, und nach wenig Tagen stellten sich so heftige Schmerzen ein, daß er Hülfe in einem Hospital suchte. Ein Aderlaß mäßigte dieselben, allein nach Verlauf von

*) Bibl. ophthalmologique. Tome I. fas. 4. Sur l'iritis syphilitique p. M. Müller. p. 151.

zwey Tagen war er blind auf dem rechten Auge, und da er nach einiger Zeit sich recht wohl fühlte, so verließ er das Hospital, und bemerkte zu seiner großen Freude, daß sich das ganz erloschene Gesicht nach und nach besserte. Die durch den Schlag verdunkelte und dislocirte Linse ward aufgesogen, und durch die in Folge des Schlags entstandene Iritis ward die Farbe der Iris dunkler; zugleich trat ein Hippus ein.

In keiner oculistischen Schrift Deutschland's oder Frankreich's fand ich eine genügende Erklärung der Entstehung und des Ursprunges des Hippus.

Die Stellung und Form der Pupille, Zeichen, aus denen die deutschen Augenärzte oft so wichtige Gründe zu einer bestimmten Diagnose ziehen, sind zwar den französischen Oculisten nicht unbekannt, allein sie achten nur selten auf diese feineren Nüancirungen. Nur Dupuytren macht darauf aufmerksam, jedoch beschränkt sich dieses mehr auf den Zustand der Pupille bey vorhandener Amaurose, die beyläufig gesagt, in Frankreich entweder durch Blutlassen, starke Derivantia, u. s. w. oder durch Brechmittel behandelt wird. Dupuytren will nämlich beobachtet haben, daß die Pupille der Amaurotischen immer nach oben gekehrt sey; daher suchen, wie er glaubte, diese Kranken alle Gegenstände zu hoch. Sobald daher der Kranke die Gegenstände tiefer zu suchen anfängt, die Pupille eine tiefere Stellung annimmt, ist dieses ein untrügliches Zeichen eintretender Besserung. (?)

Die Abtragung des Staphylomes sahen wir in Paris nicht selten machen; man nahm dazu ein gewöhnliches Staarmesser, und eine scharfe, auf die Fläche gebogene Scheere. Im Wachsen begriffene Desorganisa-

tionen der Hornhaut, die in eine staphylomatöse Metamorphose überzugehen drohen, will Delarue mit großem Glück durch öfter wiederhohltes Betupfen mittelst des Höllensteins, wie durch Augenwasser in denen der Lapis divinus sich befand, und durch einen gelind wirkenden Druck (wir werden hier an Bartisch's Augenpresse erinnert) behandelt haben. Wenn jedoch der verstorbene Augenarzt Pellier in Montpellier versichert ein sogenanntes leucoma corneae durch das Durchziehen eines kleinen Haarseiles durch die kranke Substanz der Hornhaut, das täglich mit dem unguento basilico bestrichen wurde, im Jahr 1779 geheilt zu haben, wenn Delarue durch Pellier's Beyspiel gespornt eine ähnliche Operation mit Glück unternahm, *) so wird wohl jeder Deutsche, wenn diese Krankengeschichten ihrem Verlaufe nach treu und wahr erzählt sind, diesen Oculisten für ihre angegebenen Methoden Dank wissen, und wer würde dann nicht mit Juvenal **) wünschen!

— — — licet hic concidere, non est
Cantandum, res vera agitur!

Die in Deutschland mit Recht so allgemein angenommene und wohlthätige Anwendung des Opiums ist in Frankreich zwar nicht ganz unbekannt, allein sie erfreut sich doch dort nicht der Ausbreitung, die sie in Deutschland beherrscht. Daher bey uns selbst diejenigen Au-

---

*) S. Delarue a. a. O. p, 172 — 178.

**) Satir. IV.

Pellier gebrauchte zur Ausführung dieser Operation eine Nadel, welche Delarue also beschreibt: „Aiguille moyenne à coudre, un peu recourbée et aplatie d'un bout à l'autre

genärzte, welche die wohlthätige Wirkung eines antiphlogistischen Regimens nicht kennen, nur durch örtliche Mittel die Augenentzündungen behandeln, nicht so viel schaden, als ihre gleichgesinnten französischen Collegen, die anstatt des Opiums dann freylich immer gleich zu den adstringentibus ihre Zuflucht nehmen, wenn selbst die Phlogosis im ergriffenen Auge noch furchtbar wüthet. Wie falsch ist doch Brown's Ausspruch! Opium me Hercle non sedat!

In den französischen Hospitälern hängt man noch heutiges Tages an den alten Methoden die topischen Mittel bey Augenkrankheiten zu appliciren. Das Einblasen von Pulver rc. war es vorzüglich, durch welches wir großen Schaden anrichten sahen, *) und durch die Application der Cataplasmen, ein gar nicht seltenes Mittel in Frankreich um Entzündungen zu heben, verlieren Kranke ihre

---

avec ses côtés bien tranchans montée sur un petit manche avec cannelure sur ses faces, pour l'empêcher de glisser dans les doigts; elle étoit aussi percée d'un petit trou à une ligne environ de sa pointe pour recevoir le fil ou la soie. Ist das obere Augenlied in die Höhe gehoben, und das untere fixirt, sind überhaupt alle Vorrichtungen wie zur Staaroperation getroffen, so wird die Nadel von oben nach unten durch die Hornhaut geführt, und zwar so, daß die Nadel zwischen den Lamellen dieses Organs durchgeht; ist dieses geschehen, so bleibt der doppelte seidene Faden liegen, und die Nadel von diesem entfernt. Pellier ließ dieses kleine setaceum sechs Wochen liegen; Delarue 2 Monate.

*) Die Hornhautflecke behandelt man meistens durch Einblasen des collrye sec du docteur Lagneau, das nach folgender Vorschrift gemacht wird:

Augen, die eine innerliche Cur bey Vermeidung aller topischen Mittel geheilt haben würde. Ueberhaupt scheinen örtliche Mittel bey Behandlung der Augenkrankheiten eine zu ausgebreitete Anwendung in Frankreich zu finden; wir rechnen hierher häuptsächlich den häufigen örtlichen Gebrauch der Bleymittel, *) die nur in sehr seltenen Fällen bey Augenkrankheiten indicirt seyn möchten. Die Anwendung des von Rosenbaum und Himly empfohlenen Cadmiums sulphuricum ist durch Guillie in Frankreich in Gebrauch gekommen, und wie ich aus bestimmten Nachrichten weiß, dort lange als ein neues geheimes Mittel um hohe Preise verkauft worden. Die aus der Anwendung gezogenen Resultate sind denen gleich, die deutsche Augenärzte gefunden hatten. **)

Die Exstirpation des Bulbus, welche krebshafte Degeneration dieses Organs, wie der sogenannte fungus haematodes ***) nicht selten indicirt, wird in Frankreich

---

℞ Sucre candi
Oxyde de zinc, ou nitrate de potasse. } á ʒj
Réduisez en poudre très-fine.

und das durch einen Federkiel auf die Hornhaut geblasen wird.

*) Folgendes Collyre résolutif wird z. B. viel und oft bey Ophthalmien verordnet.

℞ Infusion de fleurs de sureau ℥jjjj
Acétate de plomb cristallisé (sel de saturne) gr. XII.
Teinture vulnéraire ʒjj

**) Sur l'emploi du cadmium sulfuricum contre les taches de la cornée par M. Rosenbaum. Bibliothèque ophthalmologique. Paris, Tome I. fas. 3. p. 125.

***) Was F. H. C. Schneider in seiner dissertat. de fungo haematode oculi. Berlin, 1821. erzählt, daß er in einem durch

mittelst eines einfachen Hakens, den der Operateur in die Masse des degenerirten Auges bringt, und eines gewöhnlichen Bistouri's verrichtet; selbst zur Durchschneidung des nervus opticus wendet man die Scheere nicht an; gewöhnlich stößt der Operateur das Messer an der entferntesten Stelle des Auges ein, und führt dasselbe mit steter Berücksichtigung der Augenlieder am Rande der orbita fort, um selbst das verdickte Zellgewebe und degenerirte Fett aus der orbita und der Thränendrüße zu entfernen. Wie immer werden auch hier Charpieberge zur Heilung aufgethürmt. Einstimmig ist jedoch auch in Frankreich die Klage über das Mißlingen der Exstirpation des Auges, wenn dieselbe ein fungus haematodes indicirte; meistens kam das Uebel wieder, und zwar mit solcher Ueppigkeit, daß ein Knabe, ohngefähr vierzehn Tage nach geschehener Exstirpation des Auges, welche Dupuytren gemacht, und die wir zu beobachten Gelegenheit hatten eine größere Fleischmasse an der Stirne trug, als die primäre gewesen war, umsonst wandte man die Compression an, um das rapide Fortschreiten und Wachsen zu hemmen; der Kranke starb hektisch. *) Von großem Nu-

den fungus haematodes degenerirten, und deßhalb exstirpirten bulbus zwischen der retina, und der chonoidea kleine gelbe Concremente gefunden habe, dasselbe hatten wir in einem ähnlichen Falle zu beobachten Gelegenheit.

*) Noch heute ist das beste französische Werk über diese Operation: M. Louis mémoire sur plusieures maladies du globe de l'oeil, ou l'on examine particulièrement les cas qui exigent l'extirpation de cet organe et de la méthode d'y procéder. Mémoires de l'académie royale de chirurgie, nouvelles édit. avec notes, à Paris, 1819. Tom. V. p. 115.

ßen war eine gelinde fortgesetzte Compression auf eine schon ziemlich weit fortgeschrittene Wucherung der Conjunctiva, die ein ectropium hervorzubringen drohte und sich schon auf einen großen Theil der conjunctiva oculi fortgesetzt hatte, so daß die cornea beynahe nicht mehr zu sehen war; ähnliche gute Wirkung sah ich von einer gelinden fortgesetzten Compression durch Aufbinden einer aus Charpie gemachten Pelote, auf ein Auge, das in Folge einer penetrirenden Wunde, die man schlecht behandelt hatte, schon eine große Verbildung erlitten hatte, und in Wucherung überzugehen drohte.

Seit Bordenave*) ist die Lehre von den krankhaften Stellungen der Augenlieder in Frankreich, so viel uns bekannt geworden, nicht wieder zur Sprache gekommen, und die von ihm zur Heilung jener Krankheiten vorgeschlagenen Operationen behalten noch heute den ihnen angewiesenen Platz. Die Abtragung der Cilien durch Jäger in Deutschland zuerst empfohlen und durch Hosp**) beschrieben, ist in Frankreich durch den Aufsatz eines deut-

*) Mémoire dans lequel on propose un nouveau procédé pour traiter le renversement des paupières. p. M. Bordenave. Mémoires de l'académie royale de Chirurgie. nouvelle édition avec notes. à Paris, 1819. Tome V. p. 71.

Précis historique de la doctrine des auteurs, sur l'opération qu'ils ont proposé pour remédier le renversement des paupières. ibid. p. 80.

**) Dissertatio medico-chirurgica, sistens diagnosin et curam radicalem, trichiasis (eos) Distichiasis (eos) nec non entropii autore Christian. Hosp. Viennae, ohne Jahrszahl.

schen Arztes *) in der Guillieischen Bibliothek bekannt geworden, hat jedoch bis jetzt, wie alles Fremde daselbst, wenig oder gar kein Glück gemacht; ich glaube wohl kaum versucht worden. Die französische Litteratur besitzt aber endlich ein Werk, das wir umsonst in der deutschen suchen; es gehört dieses mehr zum technischen Theil der ophthalmologischen Wissenschaft, und betrifft die Lehre von dem künstlichen Auge, in deren Verfertigung die französischen Künstler bekanntlich Meister sind. **)

Frankreich hat, einige kleine Schriften ***) über die Diätetik der Augen ausgenommen, kein vollständiges und genügendes Werk über diesen wichtigen Gegenstand aufzuweißen, welches unsern deutschen Werken, die diese wichtige Lehre behandeln, an die Seite gesetzt werden könnte. An den Compendien über die Augenkrankheiten finden sich einzelne sehr magere Abhandlungen über die Presbyopie und Myopie, wie über die Anwendung der Brillen angehangen, und wenn Delarue seinem Handbuche über Augenkrankheiten den Titel aufsetzte: Cours complet des maladies des yeux, suivi d'un traité abrégé d'Hygiène oculaire, comme faisant partie intégrante de ce cours, so sind diese ein schreyendes Aushängeschild vor einer schlechten Herberge. Nichts thut Frankreichs Augenärzten

*) Sur le trichiasis par M. Hardegg docteur en médecine et en chirurgie de l'Université de Tubingue. Tome I. fasc. 2. p. 101.

**) Hazard-Miraust traité pratique de l'Oeil artificiel. Paris, 1818. Seine Addresse ist rue Sainte Apolline. N. 2.

***) Reveillé-Parise. Hygiène oculaire. Paris, 1816. in 12. Conservateur de la vue, par l'ingénieur Chevalier.

mehr Noth, als das Studium ausländischer oculistischer Schriften, durch sie allein können sie lernen, daß das Studium der Ophthalmologie in Frankreich eine andere, eine wissenschaftlichere Richtung nehmen muß, wenn die Franzosen sich nicht auf immer von ihren Gränznachbaren übertroffen wissen wollen!

Wenn auch die Litteratur, die Künste, die Philosophie, selbst die Religion einen großen Einfluß auf die verschiedene Ausbildung der beyden in Frage stehenden Völker haben, so darf letztere sich doch nie bis auf unsere Kunst erstrecken,*) die immer und überall ist.

*) Celsus lib. I. praefat. Médicina nusquam non est.

Sechster Abschnitt.

Einige Betrachtungen des chirurgisch-literärischen Treibens in Frankreich, mit Berücksichtigung dieses Gegenstandes in Deutschland.

Weit davon entfernt eine Kritik der Litteratur der französischen Chirurgie liefern zu wollen, ist es unser Zweck in diesen letzten Zeilen unserer Parallele nur auf die Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten, welche Deutschland und Frankreich auch in diesem Puncte bey genauerer Betrachtung zeigen, aufmerksam zu machen, und so den Einfluß zu zeigen, den dieser Umstand auf das Fortschreiten der Chirurgie in beyden Ländern nothwendig haben muß.

Die Chirurgie ist seit ihrer Entstehung niemahls zurückgegangen, und nachdem sie einige Fortschritte gemacht, nie wieder in die alte Barbarey versunken, weil Einfachheit und Klarheit, Bestimmtheit und Würde in den Schriften der größten Wundärzte sich immer finden, während die Aerzte von jeher den Mangel klarer Einsichten durch einen thörichten Aufwand neuer und pomphafter, ausländischer und unverständlicher Worte zu bedecken suchten.*) Vergleicht man endlich die Schriften der gleich-

*) K. Sprengels Geschichte der wichtigsten chirurgischen Operationen. Halle, 1806. Vorrede.

zeitigen Thom. Willis, und Rich. Wiseman, Phil. Hecquel, und Pet. Dionis, Cornelius Bontekon, und Cornel. Solingen, Nic. de Blegny, und Henr. Franz le Dran, Max Stoll und Joh. Leber. Schmunker, so wird man bald sehen, daß der Wundarzt bestimmter, klarer, würdiger und einfacher schreibt, als der Arzt.

Wenn solches Urtheil aus Sprengels Munde kommt, der eine große Reihe von Jahren hindurch die Geschichte der Medicin in den Sprachen fast aller Völker studirt hat, wenn dieses große Lob der Chirurgie aus einer Feder floß, welche die Geschichte der Medicin, wie keine bisher zeichnete, so heißt dieses so viel, als daß kein gründlicherer Ausspruch geschehen kann. Allein, wenn hiermit auch das Urtheil gesprochen seyn sollte, daß die chirurgischen Schriftsteller die medicinischen durch Klarheit und Gediegenheit übertreffen, so erlangen wir hierdurch doch keinen Beweggrund, welcher der einen, der in Frage stehenden Nationen vor der andern einen Vorzug in Betreff ihrer Litterärgeschichte geben könnte. Allein wenn eine gelehrte Französin *) sich über den Unterschied der deutschen und französischen Literatur also äußerte: Un auteur allemand forme son public; en France le public commande aux auteurs, so gilt dieses auch von der medicinischen und chirurgischen Literatur. Frey von jenen falschen Vorurtheilen, frey von jenen Zwanggesetzen, welche das Herkommen in Frankreich gründete, die Gewohnheit festhält, und die jeder französische Autor streng zu erfüllen für seine erste Pflicht hält,

*) De l'Allemagne. Paris et Leipsic, 1814. Tom. I. p. 170.

schreibt der Deutsche *) nach den Vorschriften einer gesunden Logik, und nach den Eingebungen des Verstandes. Wenn der französische Theaterdichter in der Beobachtung der Einheit der Zeit, des Orts und der Handlung des Gegenstandes, welchen er behandelt, sein höchstes Ziel erreicht, so glaubt der französische medicinische Schriftsteller alles zu erreichen, wenn er allgemein ausgesprochene Sätze der Reihe nach durch Aufführung einer Menge von Krankheitsgeschichten, die nicht selten vermuthen lassen, daß sie mehr die Folgen als die Ursache jener allgemein ausgesprochenen Sätze seyn möchten, beweißen kann. Wenn dieser eben berührte Punkt ein charakteristischer Zug in der Schilderung der französischen medicinischen Autoren ist, so möchte ès nicht schwer seyn durch einen ähnlichen die Eigenthümlichkeiten der deutschen Schriftsteller dieser Art zu bezeichnen, den ich ohne Zweifel in einer gelehrten Affectation, d. h. in der Sucht, Citate alter und neuer Schriftsteller beyzubringen, finden möchte!

Seit der Rückkehr des Friedens ist unter Frankreichs Chirurgen ein neuer Drang schriftstellerischer Mittheilung erwacht, und mehr als je chirurgische Schriften verlassen monatlich in dieser Zeit die Presse; in Deutschland hat es an schriftstellerischem Eifer und Fleiße nie gefehlt, und wenn in den letzten Jahrzehenden die deutsche chirurgische

---

*) De l'Allemagne. I. p. 170. En Allemagne il n'y a de goût fixe sur rien, tout est indépendant, tout est individuel. L'on juge d'un ouvrage par l'impression, qu'on en reçoit, et jamais par les règles, puisqu'il n'y en a point de généralement admises. Chaque auteur est libre de se créer une sphère nouvelle.

Literatur mit manchem herrlichen Nationalwerke bereichert worden ist, so ist dieses schriftstellerische chirurgische Fortschreiten nichts, als die Folge der rapidesten Fortschritte der Chirurgie auf deutschem Boden seit dem Anfange dieses Jahrhunderts. Die nähere Würdigung vieler chirurgischer Krankheiten gab reichlichen Stoff zu neuen schriftstellerischen Versuchen; und die auf deutschen Hochschulen über neue Gegenstände begonnenen Vorträge wurden nicht selten Veranlassungen zu schriftlichen Produkten. Wenn es in Deutschland überhaupt der Fall ist, daß Vorlesungen sehr oft die Veranlassung zu Compendien über irgend einen Zweig der Wissenschaften werden, so kann dieses in Frankreich nicht der Fall seyn; hier sind Bücher, welche unter den Nahmen von Vorlesungen (cours) erscheinen — litterärische Seltenheiten. Der Grund liegt in der Beschaffenheit der französischen Vorlesungen, die, würden sie gedruckt werden, ein eben so mangelhaftes, als planloses Compendium ausmachen würden. In Frankreich ist eine öffentliche Vorlesung eine kritische Analyse, wie ein Engländer (John Croß) sehr richtig bemerkt.*) Der öffentliche französische Lehrer geht flüchtig über die allgemein gekannten und angenommenen Dogmen der Wissenschaft hinweg; während er Punkte gründlich erörtert, die eine Abänderung, Vervollkommnung, oder Beleuchtung bedürfen. Anders in deutschen Vorlesungen, die gewöhnlich mehr einen gedrängten und genauen, als systematischen Auszug der wichtigsten bis jetzt angenommenen, oder bestrittenen Dogmen der

*) Paris et Montpellier, ou tableau de la médecine dans ces deux écoles à Paris, 1820. in 8. p. 25. „En France un cours public est une analyse critique.“

Wissenschaft geben, und ohne die den Deutschen eine Vorlesung mehr die Form einer Conversation, als eines Vortrages haben würde. Dabey dürfen wir nicht übersehen, daß man in Deutschland die Frage, ob der öffentliche Lehrer auch Schriftsteller seyn müsse, eher mit Ja, als mit Nein, beantworten würde, während das Gegentheil in Frankreich Statt findet. Der Schriftsteller muß vorzüglich dahin streben alle bis zu ihm über den Gegenstand, welchen er behandelt, erschienene Bücher unentbehrlich zu machen, der Lehrer thut genug, wenn er zur Lektüre derselben anfeuert, und diese dem Lesenden leicht und nützlich macht.

Die Vollständigkeit der chirurgischen Litteratur, wie wir sie in Deutschland haben, würde man umsonst in Frankreich suchen, das streng genommen, in dieser Hinsicht allein auf sich beschränkt bleibt; daher auch in keinem Lande die Wissenschaften eine so eigenthümlich nationelle Form behalten, als jenseits des Rheins. Es ist hier nicht der Platz zu erörtern, ob jener Trieb der Deutschen in ihrem Vaterlande die Kunst in ihrem größten Umfange aufzufassen und zu bearbeiten, der deutschen Chirurgie mehr Schaden oder Nutzen gebracht habe, eine Frage, deren Beantwortung nicht leichter seyn würde, als die, ob die Leichtgläubigkeit, oder der Unglaube das Fortschreiten der Wissenschaft mehr gehindert haben. Allein so viel scheint uns gewiß zu seyn, daß das Studium und die Uebersetzungen ausländischer Werke einen großen Theil der deutschen Chirurgen so weit gebracht haben, daß sie den großen Werth vaterländischer chirurgischer Schriftsteller übersehen. So ist es gekommen, daß die Schriften eines Schmuckers, Thedens, Mursinna, selbst Richter, deutschen Chirurgen unbekannter sind, als die Produkte eines Aber-

nethy, Cooper, u. s. w. und so geschieht es tagtäglich, daß in unsern chirurgischen Zeitschriften die Beobachtungen ausländischer Chirurgen mit einem Aufwande von Lob und Erhebung übersetzt werden, welchem ein hartes Urtheil, der strengste Tadel gesprochen zu werden verdient. Ja man geht so weit, daß man die, leider, und mit Unrecht veralteten Instrumente und Operationsmethoden deutscher Aerzte, als neue Erfindungen unserer Zeit, als Fortschritte der Kunst ungestraft angiebt. Es wäre, so scheint es uns, eine interessante Aufgabe, diese neualten Erfindungen zu sichten, und ihren wahren Ursprung nachzuweißen. Eine Geschichte der deutschen Chirurgie thut Noth; sie würde in mehr als einer Hinsicht unser Volk in der Achtung des Auslandes heben, und in Deutschland das so sehr vernachlässigte Studium der Schriften unserer Vorfahren, unter welchen eminente Talente nicht zu verkennen sind, anregen. Fehlte es auch manchen unserer ältern Chirurgen an operativer Fertigkeit, hingen auch manche unserer berühmten chirurgischen Vorfahren an pedantischen Vorurtheilen, so fehlte es doch keinem an chirurgischen Anlagen und es steht sehr in Frage, ob ein Theden, Schmucker, u. s. w. die Nachbehandlung der Operirten, wie die medicinisch-chirurgische Behandlung sogenannter chirurgischer Krankheiten nicht besser leiteten, als mancher neuere Wundarzt. Es giebt vieles zu lernen in jenen alten Papieren deutscher Chirurgen; hätten dieses viele deutsche Wundärzte beherzigt, sie würden nicht mit jener schwärmerischen Liebe das Ausland so gerühmt haben, sie würden nicht durch bittre Erfahrung die Wahrheit jenes

„Timeo Danaos, et dona ferentes,

erkannt haben!

Frankreichs Chirurgen, nennen bey der allgemeinen Verachtung der ausländischen Litteratur, *) die in ihrem Vaterlande herrscht, mit Ehrfurcht die Nahmen der Männer, welche den Ruhm ihres Vaterlandes gründeten, und die Schriften dieser Männer werden durch neue Auflagen der Zeit und dem Standpuncte der Wissenschaften angemessen mit vieler Liebe und großem Nutzen gelesen. Möchten die deutschen Wundärzte dem Beyspiele der Franzosen folgen, das, wenn auch selten für uns nachahmungswerth, doch hier als ein glänzender und heller Punct sich zeigt, und dem ungerechten Deutschen in der Nacht seiner Partheylichkeit, als Leitstern dienen könnte. Deutschland's Wundärzte ahnden das Gold nicht, welches der Berg enthält, auf welchem sie wohnen. Ohne Nachsuchen, ohne langes Graben lassen sich freylich keine Stollen bilden, die aber, sind sie einmal begonnen, reichliche Ausbeute zu geben nicht ermangeln dürften!

Wenn der Ausspruch der Frau von Staël **) „la prose des Allemands est souvent trop negligée" nicht selten mit Recht seine Bestätigung in Hinsicht auf die deutsche Litteratur überhaupt findet, so muß der Unpartheyische die Wahrheit desselben bestätigen, wenn wir bloß die chirurgische Litteratur berücksichtigen. Unter den vielen chirurgischen Schriften, welche jährlich in Deutschland erscheinen, zeichnen sich nur wenige durch einen guten Stil aus, viele sind ihrer rohen Form wegen kaum lesbar, und

*) Les François sont injustes envers la litterature allemande, parcequ'ils ne la connaissent pas. De l'Allemagne. T. I. p. 170.

**) De l'Allemagne. Tom. I. p. 173.

wohl wahr ist es, daß man in Frankreich mehr Fleiß auf den Stil verwendet; allein nirgends zeigt sich wohl die deutsche Sprachunkunde mehr, als in den Uebersetzungen ausländischer chirurgischer Schriften, welche in dieser Zeit unser Vaterland überschwemmen. Ist auch die Kenntniß der Sprachen des Alterthums unsern deutschen Chirurgen nicht so selten, als dieses in Frankreich der Fall ist, so ist doch der Mangel derselben zu deutlich, um nicht unter den Fehlern aufgeführt werden zu müssen, welche die deutsche Chirurgie trägt! Ein Blick auf die Schriften unserer Vorfahren muß auf manchem Gesicht Schaamröthe erregen!

Was in Deutschland schon seit Jahren geschah, der Ausübung der operativen Chirurgie durch chirurgisch-anatomische Abbildungen zu Hülfe zu kommen, fängt man jetzt an in der französischen Litteratur einzuführen. Allein während in Deutschland die Absicht dieser bildlichen Vorstellungen mehr auf die Anatomie des menschlichen Körpers sich bezog, sehen wir, daß viele französische Schriftsteller dieser Art nur auf die Chirurgie dachten, welche hieraus Vortheil ziehen sollte. In deutschen Werken finden wir anatomische Untersuchungen der einzelnen Provinzen des menschlichen Körpers, um daraus gewisse Regeln und Gesetze für die Ausführung der auszuführenden Operationen zu ziehen; in französischen Werken stellt man die verschiedenen Lagen des Körpers des Kranken dar, welche die Operation erfordert; oder giebt Abrisse der verschiedenen Positionen der Hand, der Stellung des Messers u. s. w. zur Ausführung blutiger Eingriffe in den Organismus;

*) Ebendaselbst. On attache plus d'importance au style en France qu'en Allemagne.

Ausführungen, die mehr den Nahmen chirurgischen Spielwerks, und chirurgischer Spitzfindigkeit, als chirurgischer Nützlichkeit verdienen, und mehr den Vortheil des Buchhändlers, als die Nutzbarkeit des Werkes berücksichtigen. Uns schwebt hier vorzüglich die Richerand'sche Arbeit vor, wo ein Blick auf die Tafeln zur Lithotomie, der Operation der fistula ani u. s. w. hinreichen, um unsern Ausspruch zu rechtfertigen. Als eine Ausnahme von der Regel verdient hier jedoch Maingault's Werk genannt zu werden, das nichts zu wünschen übrig läßt, als ein ungestörtes und unaufgehaltenes Fortschreiten. *) Wir haben nichts Aehnliches aus unserm Vaterlande, welches diesem an die Seite gesetzt werden sollte, wenn wir nicht einzelne Abbildungen aus unsern chirurgischen Journalen hierher zu rechnen uns erkühnen wollten. Die Weimarschen chirurgischen Tafeln, welchen jeder deutsche Wundarzt das Lob einer nützlichen Compilation nicht absprechen wird, an welchen er jedoch selbst die schickliche äußere Form vermissen muß, können für ein Nationalwerk nicht gelten, da selbst nicht die ersten Er-

*) Médecine opératoire. Traité des diverses amputations, qui se pratiquent sur le corps humain p. M. Maingault. à Paris. 1822. in fol. In dem der Academie durch Percy gemachten Rapport heißt es: „En effet c'est une idee également heureuse et utile d'avoir su fixer et mettre en tout temps sous les yeux des gens de l'art pour apprendre à ceux qui ne savent pas encore, et pour rappeler à ceux qui savent déjà, l'image fidèle des coupes affectées à chaque espèce d'amputation, de la direction et de la marche de l'instrument à travers les parties, de l'état anatomique de celles-ci après l'opération, et quoiqu'il y ait déjà quelque chose de fait en ce genre, nous n'en regardons pas moins la conception de M. Maingault comme neuve.

forderniſſe eines ſolchen erfüllt ſind. In Deutſchland hatten des großen Scarpa's Werke einen folgereichen Einfluß auf die bis jetzt beſprochene Art von chirurgiſchen Hülfsleiſtungen; in Frankreich überſetzte man zwar Scarpa's Werke,*) allein zur Nachahmung spornte daſelbſt dieſer große Wundarzt bis jetzt nicht an; vielleicht, daß die Zukunft durch ſolchen Stachel ſich reizen läßt, wie wohl mit Recht Maingault's Arbeit hoffen läßt. Man ſteht in Frankreich nicht in Abrede, daß die von Tolet geſtochenen Tafeln über den Steinſchnitt, die Arbeiten von Garengeot und Heiſter über einzelne chirurgiſche Operationen, ſo wie Scultet's Darſtellungen der Inſtrumente von großem Nutzen geweſen ſind, und vieles zur ſchnellen Vorbereitung operativer Methoden beygetragen haben. Wenn wir ein ſolches Urtheil über das nützliche Unternehmen jener verdienten Männer von den erſten franzöſiſchen Wundärzten unſerer Zeit ausſprechen hören, um wie viel mehr verdienen Unternehmungen, wie das Maingaultiſche, welches in jeder Hinſicht dem Standpunkte unſerer Wiſſenſchaft entſpricht (die lithographiſchen Tafeln dieſes Werkes ſind ohne Zweifel die ſchönſten anatomiſchen Tafeln, die durch Steindruck bis jetzt an's Licht gefördert ſind) eine allgemeine Anerkennung? Alle ähnliche Unternehmungen, wie das Richerand'ſche treten mit dem Erſcheinen dieſes Werkes in's Dunkel zurück.

---

*) Scarpa, Reflections et observations anatomico-chirurgicales, sur l'aneurysme, trad. de l'ital. p. Delpech. Paris, 1809. in 8. Addition au traité de l'aneurysme. trad. par Ollivier. 1821. in 8.

Traité pratique des hernies, trad. de l'italien par Cayol et augmenté d'une note de M. Lennec sur une nouvelle espèce de hernie. Paris, 1812. in 8. all. in fol. br.

Es ist uns in Frankreich keine Arbeit über das chirurgische Armamentarium bekannt geworden, das dem Scultet'schen Unternehmen ähnlich, den Standpunkt der Instrumentenlehre, wie sie unsre Zeit darstellt, zu charakterisiren vermöchte. Deutschland hat mehrere dieser Arbeiten aufzuweißen, wir erinnern nur an die Unternehmungen Arnemanns, Schregers, Rudtorfers und Leo's, die freylich die Menge von Abänderungen der chirurgischen Instrumente in Deutschland seit der Wiedergeburt der Chirurgie beynahe nothwendig machte.

Fehlt es Deutschland auch an einem Dictionnaire des sciences medicales, so besitzt es doch wenigstens auch Bücher, in welchen die Chirurgie alphabetisch abgehandelt ist. Liegt nun in der eben benannten Form wohl der größte Vorzug jenes Werkes, das in nuce die wissenschaftlichen Ausbeuten von Jahrtausenden unter den Rubriken von fünf und zwanzig Buchstaben enthalten soll, so braucht die deutsche chirurgische Litteratur darauf nicht mit Neid hinzublicken, indem den vorhandenen Schriften zur Constitution eines ähnlichen Unternehmens nichts als die Zahlen und Nummern fehlen.

Kann die Zahl der erscheinenden chirurgischen Zeitschriften in einem Lande als Maaßstab dienen, um auf die Höhe der Wissenschaft, welche dieselbe in irgend einem Staate einnimmt, zu schließen, so läßt sich ein solcher Schluß nur mit Vortheil für Deutschland machen. Während hier eine Menge Zeitschriften für die Chirurgie erscheinen, sieht man in Frankreich streng genommen nur ein Journal für die Chirurgie, das sich aber durch den französischen Charakter vortheilhaft auszeichnet. Der Geist der Kritik, wie es uns scheint, die erste Bedingung eines Journales, ist in Frank-

reich zu Hause. Und wenn jenseits wie diesseits des Rheines den Zeitschriften der Vorwurf gemacht wird, daß sie nur durch junge Mitarbeiter besorgt würden, so läßt sich dafür doch das sagen, daß junge Männer sich besser dazu eignen, neue Theorien und Curarten, an welchen unsere Zeit keinen Mangel hat, kritisch zu beleuchten, und unpartheyisch zu analysiren, als bejahrte Gelehrte.

Beyden Ländern fehlt eine umfassende Geschichte der Chirurgie; seit Portal's *) Arbeit ist in Frankreich nichts für diese wichtige Arbeit gethan worden, Sprengel's unvollendetes Werk **) ward in's Französische übersetzt, und sollte so eine Lücke ausfüllen, die troß der Erscheinung dieses Werkes auch in der deutschen Litteratur noch einer Bearbeitung entgegensieht, da alle Versuche, welche in Deutschland für die gründliche Bearbeitung der Geschichte der Chirurgie in der letzten Zeit erschienen, eben so wenig für den Praktiker passen, als sie die Forderungen des Geschichtsforschers nicht erfüllen. Ein großes Bedürfniß für die Wissenschaft ist daher eine Geschichte unserer Kunst, deren Bearbeitung aber für den Kenner so große Schwierigkeiten hat, daß man eine glückliche Beseitigung derselben kaum hoffen darf.

---

*) Histoire de l'anatomie et de la chirurgie. Paris, 1770. 7 vol. pet. in 8.

**) Sprengel. Histoire de la médecine depuis son origine jusqu'au XIX. siècle, avec l'histoire des principales opérations chirurgicales. trad. de l'allemand par Jourdan. D. M. P. revue p. Bosquillon. Paris, 1815 — 1820. 9. vol. in 8. br.

Doch genug des Vergleichens und des Zusammenstellens. Es scheint uns erwießen, daß die deutsche Kunst ihrer benachbarten Schwester kühn sich zur Seite stellen kann! Ob durch unsre Arbeit der Zweck erreicht ist, muß der Leser entscheiden, der trotz den Mängeln dieses Buches, die dem Verfasser nicht unbekannt sind, vielleicht das Gute, das es enthält, nicht ganz verkennen wird! Ja,

Irrthum verläßt uns nie, doch zieht ein höhres Bedürfniß
Immer den strebenden Geist leise zur Wahrheit hinan! *)

*) Göthe.

Nachträge.

Nachtrag zu S. 23 und 24.

Einen, dem unsrigen über Magendie gefällten Urtheil nicht unähnlichen Ausspruch über denselben Physiologen fällte ein Engländer, John Croß (Paris et Montpellier ou tableau de la médecine dans ces deux écoles. p. J. Crofs. traduit de l'anglais par Elie Revel à Paris, 1820.) wenn er p. 145. sagt:

Ce n'est pas que je sois grand partisan de ces canicides comme les appelle M. Chaussier, qui M. Magendie à leur tête, martyrisent des milliers d'animaux pour créer de nouvelles explications des phénomènes physiologiques dans l'homme, et nous faire croire, que l'estomac a pu être remplacé dans ses fonctions par une vessie. L'expérience, s'écrient-ils, n'est que dans nos expériences; l'observation n'est que dans nos observations.

Haller glaubte, es seyen vorzüglich drey Sätze einer rationellen Lehre der Physiologie vorhanden, die pathologische Anatomie, die vergleichende Anatomie, und die Experimentalphysiologie. Der tief forschende Parthez nimmt deren vier an, und zwar in folgender Ordnung. Die Beobachtung des kranken Menschen, die pathologische Anatomie, die Vivisectionen, die vergleichende Anatomie. Nirgends zeigt sich die Förderung der Physiologie durch die Pathologie mehr als in Deutschland. Möchte einer der großen Aerzte unseres Vaterlandes bald dem Mangel einer Bearbeitung der Physiologie aus diesem Standpunkte abhelfen, und die Hypothesen, welche sich schaarenweise aus Experimenten geschaffen, in die Wissenschaft eingeschlichen haben, durch kräftige untrügliche Beweiße zu Nichte machen.

N. zu Seite 54.

Ad caedes hominum prisca amphitheatra patebant,
Ut longum discant, vivere, nostra, patent.

Dieses von D. Santalio Victorino gemachte Distichon stand zuerst über der Thüre des von dem Pariser chirurgischen Collegio im Jahre 1691 erbauten neuen anatomischen Amphitheater. Bosquillon gab davon folgende französische Uebersetzung:

Si dans les siècles idolâtres
Ces superbes amphithéâtres,
Ou l'on admire encore la grandeur des Romains,
S'ouvroient pour avancer le trépas des humains,
Cette aveugle fureur ne se voit plus suivie,
Les nôtres sont ouverts, pour conserver la vie.

S. recherches critiques et historiques sur l'origine et sur les divers états etc. de la chirurgie en France. à Paris, 1744. 4. p. 576.

N. zu Seite 41.

Bey Breschet's oder Brechet's Schriften, (denn man liest bald Breschet, bald Breche,t) ist noch folgende Schrift zu suppliciren. Note sur deux enfans nouveau-nés, hydrocephales et manquant de cerveau. in 8. p. 8. (ohne Jahrszahl.)

So wird auch der Nahme Lysfranc's, bald Lisfranc, bald Lysfranc geschrieben.

N. zu Seite 53.

Auch John Croß, Paris et Montpellier, à Paris, 1820. vermißt ein ähnliches Werk, wenn er sagt: Les Français n'ont sur l'anatomie chirurgicale aucun ouvrage original, où se trouve la description pratique des parties intéressées dans les opérations importantes. Doch könnte man hierher vielleicht „J. Palfyn's chirurgische Anatomie oder genaue Beschreibung der Theile des menschlichen Körpers m. nützl. und den Wundärzten in Ausübung ihrer Kunst dienlichen Anmerkungen herausgeg. v. Petit. a. d. F. v. G. Ch. Huth. Nürnberg, 1790. rechnen, dessen Original wir nicht kennen.

N. zu Seite 60.

Hier möge der geehrte Leser das cito in celeriter umändern, da wir bey Celsus lib. III. c. 4. lesen: „of-

ficium est medici, ut tuto, ut celeriter, ut jucunde curet." Dieses so oft gebrauchte Dictum wird immer falsch tuto, cito, jucunde gesprochen.

N. z. Seite 90.

Es gehört hierher noch Le Cat, Prix de l'Academie de Chirurgie vol. VII. Auch verweisen wir unsre Leser auf Hufeland's Journal der praktischen Heilkunde v. Jahr 1822. Julius. p. 100—106. Ueber die Anwendung der Moxa in der Pariser Chirurgie von D. J. L. Casper.

N. zu Seite 95.

Die einzige französische Monographie über das vesicatorium ist:

Fouquet. Essai sur les vesicatoires, nouvelle édit. Montpellier. 1818. in 8.

N. zu Seite 97.

Dubois, ein großer Beschützer der pâte arsénicale, dessen Ideen über die Anwendung dieses Mittels einer seiner Assistenten, Patrix (l'art d'employer la pâte arsénicale. Paris, 1816. in 8.) bekannt gemacht hat, versichert, daß eine achtzehnjährige Erfahrung ihm bestätigt habe, daß Sabatiers Lob des Arseniks kein falsches sey, und daß er beym cancer penis und bey allen inveterirten Geschwüren, selbst bey krebsigen Exulcerationen der

Zunge herrliche Wirkung von diesem Mittel gesehen habe. Roux glaubt, daß die lymphatischen Gefäße eine Art Erethismus erleiden, welcher die absorbirende Kraft derselben in ihrer Thätigkeit hindert; und unterläßt jedoch nicht uns einen Fall zu erzählen, in welchem der Tod, wie es schien, durch die Absorption des Arseniks herbeygeführt ward. Der Leichnam dieses Kranken ging bald in Fäulniß über, die innere Haut des Magens und ein großes Stück der Eingeweide waren entzündet, und mit schwarzen Flecken bedeckt. John Croß erzählt uns einen ähnlichen Fall (Paris et Montpellier ou tableau de la médecine, dans ces deux écoles par John Crofs. traduit de l'Anglois par Elie Revel. à Paris, 1820. p. 109.) und fährt bey der Erwähnung dieses Mittels und seiner Anwendung im hôpital de perfectionnement unter Dubois Auspicien also fort: „Les chirurgiens prétendent employer beaucoup la pâte arsénicale sans voir survenir des accidens fâcheux. Devons-nous les croire sur parole, et adopter comme eux cette pratique meurtrière? Ecoutons plutôt ici nos préventions nationales contre les innovations importées du continent.

Möchten doch auch deutsche Aerzte ein nationales Vorurtheil gegen dieses gerühmte Mittel nicht so leicht übersehen.

Was endlich die Form betrifft, unter welcher Dubois's die pâte arsénicale anwendet, so ist sie folgende, und unter dem Nahmen: Poudre arsénicale du professeur Ant. Dubois in Frankreich sehr bekannt.

℞ Oxyde blanc d'arsénic ʒß
Vermillon d'Hollande ℥j
Sang dragon . . . ℥ß

Mêlez. On en forme avec de salive une pâte épaisse que l'on applique sur les parties ulcéreuses.

N. zu Seite 99.

Hierher gehören die Schriften:

Cerault. Essai sur les ulcères de la peau. Paris, 1819. in 4. br.

Amard. Mémoire sur les ulcères en général. Paris, 1802. in 8. br.

N. zu Seite 109. N. 2.

Koppen gelang es (Beobachtungen im Gebiete der ausübenden Heilkunde, v. J. H. Koppe. Frankfurth am M. 1821. in 8.) durch ein Suppositorium aus extr. hyoscyami, Gummischleim und Stärkemehl, welches er vor der Operation einer fistula ani in das sehr verengte orificium ani eingebracht hatte, den Sphincter ani zu erschlaffen. Vielleicht, daß dieses Verfahren bey der Behandlung der fistularum recto-vesicalium von großem Nutzen seyn könnte!

N. zu Seite 207. Z. 18.

Wer eine getreue Schilderung der furchtbaren Verwilderung des Zustandes des Hôtel Dieu zu Paris lesen will.. s. Cuvier Eloges historiques. vie d. Tenon.

Allein wenn seitdem alles geschah, was zur Herstellung der Ordnung geschehen konnte, so war doch alles

vergeblich, umgegen die, so vielen Wunden schädliche, Luft, welche in dem Hôtel Dieu jährlich viele Kranke tödtet, anzukämpfen. Was Bichat Traité des membranes. p. Husson. Paris, 1816. p. 220. sagt: Quant à l'exsudation visqueuse que laisse échapper l'arachnoïde enflammée elle est prouvée par un très-grand nombre de faits. Ce mode de suppuration est si commun dans les plaies de tête à l'Hôtel-Dieu, qu'il formoit un des grands argumens par lesquels Desault combattoit le trépan, toujours alors inutile, puisque cette couche épaisse, visqueuse adhérente à la surface externe du cerveau ne sauroit échapper par l'ouverture." bestätigen die Herausgeber der Sabatierschen médecine opératoire, Begin und Sanson Tome II. p. 42. — le trépan est le seul moyen de sauver la vie au malade, et c'est, comme nous l'avons déjà dit, dans ces circonstances que M. Dupuytren a pratiqué plusieurs fois cette opération avec succès, même à l'Hôtel-Dieu, hôpital qui est devenu célèbre par l'influence funeste, qu'il exerce, dit-on, sur les sujets auxquels on ouvre le crâne.

N. zu Seite 271.

Maunoir hat seine Castrationsmethode jetzt selbst in folgender Schrift beschrieben:

„Nouvelle méthode de traiter la sarcocèle sans extirpation du testicule p. Charles Theophile Maunoir. Docteur et Professeur. Genève, 1820."

D r u c k f e h l e r.

Die hier und dort wegen großer Entfernung des Druckortes häufig stehen gebliebenen Druckfehler möge der geneigte Leser entschuldigen, und nach folgenden Berichtigungen verbessern.

Für	Cuivier	S. 6	Note	lies	Cuvier
=	Cuivier	= 15		=	Cuvier
=	Dupuytren	= 29		=	Dupuytren's
=	unbegreiflicher ist	= 43	Z. 14	=	ist es,
=	nicht endlich ist es	= 46		=	nicht ist es endlich
=	Herien	= 58		=	Hernien
=	cito	= 60		=	celeriter
=	Sur l'Allemagne	= 65	u. a. a. O.	=	de l'Allemagne
=	Corton	= 65		=	Cordon
=	Vogliv	= 68		=	Vagliv
=	coque	= 74		=	eaque
=	eine so	= 82		=	eine eben so
=	in dem	= 95		=	in den
=	Lappen	= 220		=	Carpen
=	Metacarpen	= 224		=	Metatarsen
=	poussirt	= 272	Z. 25	=	bossirt
=	Roux	= 385	Z. 26	=	Rust
Nach	„hierher"	= 95	Note	setze	Patrix
Für	Samson	= 108		lies	Sanson
=	welches	= 180		=	welcher
=	Geenken	= 214		=	Gelenken
=	Eindringenlassen	= 303		=	Eindringen
=	Interkastelmuskeln	= 304		=	Interkostalmuskeln
=	Messer	= 307		=	Wasser
=	Cremastess	= 311		=	Cremaster
=	petite	= 323		=	petit
=	Gangrenen	= 363		=	Gangrän
=	ausgeschloßen	= 416		=	ausgefloßen.
=	in der	= 471		=	in die





